



(Quelle: Autor)

Urbanisierung und rapides urbanes Wachstum im Western Cape (Südafrika).

**Eine vergleichende Studie der Entwicklung von vier Städten
zwischen 1996 und 2009:**

Paarl, Malmesbury, Stellenbosch und Hermanus.

**Urbanisierung und rapides urbanes Wachstum im Western Cape
(Südafrika).**

**Eine vergleichende Studie der Entwicklung von vier Städten
zwischen 1996 und 2009:**

Paarl, Malmesbury, Stellenbosch und Hermanus.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades

am Fachbereich Politik und Sozialwissenschaften

der Freien Universität Berlin

vorgelegt von Josef Cramer

aus Bergisch Gladbach (Geburtsort)

2010

Tag der Disputation: 15. Oktober 2010

1. Gutachter: Prof. Dr. Manfred Schulz
2. Gutachter: Prof. Dr. Norbert Kersting

Eingereicht von:

Josef Cramer

English Summary:

Urbanisation and rapid urban growth in the Western Cape (South Africa). A comparative study of the development of four towns between 1996 and 2007: Paarl, Malmesbury, Stellenbosch and Hermanus

Between 1996 and 2007, the population of the Western Cape grew from 3,9 to 5,2 million people. This increase which comprises both urban growth as well as urbanisation as its components creates an enormous challenge to the South African state (in its different spheres) and to urban planners, particularly in the context of current sustainable housing policies in the country.

The dissertation address both current and possible future policy approaches to this challenge in four secondary towns in the Western Cape and will assess in how far these towns are coping with rapid urban growth and urbanisation. Are these towns becoming compact and sustainable cities and is the „integrated development plan“ a useful tool in helping to produce vibrant urban democracies and sustainable towns? Can the spatial pattern of the apartheid city be overcome and do the inhabitants of these towns want this, or does policy simply reflect the utopian dream of ambitious urban planners and activists?

In South African academia and urban discourse, the current compact/sustainable city approach has been criticised as being too modernist, too rigid and consequently unable to cope with African contingencies – what are the alternatives and are more „pro-poor“, „bottom up“ policy approaches being tested? Are there grassroot urban movements, „insurgent democrats“ and „organic intellectuals“ who challenge current policy approaches, service delivery and the housing policy and propose viable alternatives? Are there signs that these post-apartheid secondary towns are becoming post-colonial and/or cosmopolitan and global or do they remain dual and/or divided towns? And finally are these urban theories useful tools for the analysis of South African urban places? The author addresses these questions by deploying qualitative and quantitative research methods – qualitative focus group discussions and expert interviews as well as quantitative secondary analysis of 1996 & 2001 census data and the 2007 community profile data, assembled by Statistics South Africa.

Inhaltsverzeichnis

ENGLISH SUMMARY:	III
VORWORT UND DANKSAGUNG	VII
ABSTRACT	X
1 EINLEITUNG	1
1.1 Einführung in die Region.....	1
1.2 Fragestellung.....	5
2 METHODEN	10
2.1 Bewusste Auswahl typischer Fälle.....	10
2.2 Quantitative Sekundäranalyse.....	12
2.3 Qualitative Methoden.....	13
2.3.1 Fokusgruppeninterviews.....	14
2.3.2 Leitfaden- und Experteninterviews.....	15
2.3.3 Teilnehmende Beobachtung.....	15
3 HISTORISCHER ABRISS DER URBANISIERUNG IN SÜDAFRIKA	17
3.1 Vor-koloniale Entwicklungen	18
3.2 Landnahme und erste Siedlungsformen am Kap.....	19
3.2.1 Exkurs: Erste Siedlungsformen in Stellenbosch.....	22
3.2.2 Sklaverei, Landwirtschaft und Trekboers.....	26
3.3 Die Bodenschatzrevolution.....	33
3.4 Die Viktorianische Stadt, die Gartenstadt und LeCorbusier.....	34
3.5 Die Stadt der Apartheid oder die „seltsame“ Moderne.....	42
3.5.1 Exkurs: Die Implementierung des Group Areas Acts in Paarl. Der Bericht des Black Sash „Paarl: The hidden story“.....	44
4 THEORETISCHER DISKURS ZUR STADTPLANUNG UND MODERNISIERUNG IN SÜDAFRIKA	53
4.1 Urbanisierung und demografische Transition.....	53
4.1.1 Demografische Transition.....	58
4.1.1.1 Phase A. Die „vormoderne“ traditionelle Gesellschaft.....	58
4.1.1.2 Phase B. Die frühe transitionale Gesellschaft.....	59
4.1.1.3 Phase C. Die späte transitionale Gesellschaft.....	60
4.1.1.4 Phase D. Die hoch entwickelte Gesellschaft.....	61

4.1.1.5 Phase E. Die extrem hoch entwickelte Gesellschaft.....	61
4.1.2 Nachholende Urbanisierung?.....	63
4.1.3 Nachhaltiges globales Wachstum der Kleinstädte.....	73
4.1.4 Stadt-Land-Dichotomien oder die totale Suburbia?.....	78
4.1.5 Was ist Stadt?.....	89
4.1.6 Stadt als administrative Einheit.....	98
4.1.6 Verwaltungsreform und neue Demarkation.....	104
4.2 „Stadterklärungen“.....	109
4.2.1 Die „Chicagoer Schule“.....	110
4.2.2 Die „duale Stadt“ nach Mollenkopf und Castells.....	115
4.2.3 Die „fragmentierte Stadt“ nach Peter Marcuse.....	117
4.2.4 Die „geteilte Stadt“ nach Nathan Glazer.....	120
4.2.5 Die „Global City“ nach van der Merwe.....	123
4.3 Der südafrikanische Diskurs.....	128
4.3.1 Die Kritische Theorie.....	136
4.3.2 Das Ideal der kompakten und nachhaltigen Stadt.....	140
4.3.3 Die „Breaking New Ground“-Strategie.....	143
4.3.3.1 Politische Instrumentalisierung.....	148
4.3.3.2 Die Suche nach neuen Instrumenten.....	149
4.3.3.3 Sozio-ökonomische Aspekte.....	150
4.3.3.4 Transparenz im Vergabeprozess von sozialem Wohnungsbau....	150
4.3.4 Reflexive ökologische, ökonomische und soziale urbane Modernisierung.....	151
4.3.5 Die Suche nach der afrikanischen Moderne.....	154
4.3.6 Der postkoloniale Diskurs.....	161
4.3.7 Die Suche nach einer neuen Sprache	166
4.3.8 Integration durch „Kommunikative Aktion“.....	168
4.3.9 Fazit.....	171
5 EMPIRIE.....	175
5.1 Einführung in das Datenmaterial.....	175
5.1.1 Demografische Dynamik.....	176
5.1.2 Bevölkerungsentwicklung 1996-2007.....	180
5.1.3 Alters- und Genderstruktur i.e demografischer Wandel.....	184
5.1.3.1 Paarl.....	184
5.1.3.2 Malmesbury.....	186

5.1.3.3 Stellenbosch.....	188
5.1.3.4 Hermanus.....	191
5.1.4 Migration im Western Cape und den vier Gemeinden.....	196
5.2 Das Ideal der nachhaltigen Stadt.....	201
5.2.1 Der IDP-Prozess.....	201
5.2.2 RDP und BNG Housing.....	204
5.3 Duale und fragmentierte Stadt.....	228
5.3.1 Beschäftigungsstatus.....	229
5.3.2 Art der Beschäftigung und ökonomischer Sektor.....	235
5.3.3 Einkommensverteilung.....	244
5.3.4 Bildungsniveaus.....	258
5.4 Qualitative Stadtprofile.....	267
5.4.1 Paarl.....	267
5.4.2 Malmesbury.....	279
5.4.3 Stellenbosch.....	286
5.4.4 Hermanus.....	298
5.5 „Compact City“ – geteilt, global oder post-kolonial?.....	308
6 KONKLUSION.....	318
7 ANHANG.....	323
7.1 Abkürzungsverzeichnis.....	323
7.2 Literatur.....	327
7.3 Tabellenverzeichnis.....	358
7.4 Abbildungsverzeichnis.....	359
7.5 Lebenslauf.....	361
7.6 Erklärung.....	363

Vorwort und Danksagung

Die Idee zu dieser stadt- und entwicklungssoziologischen Dissertation entstand während meines zweijährigen Studienaufenthalts in Stellenbosch. Durch meine Tätigkeiten als wissenschaftlicher Assistent am Institut für Soziologie der Universität und insbesondere für Prof. Dr. Simon Bekker erhielt ich erste Einblicke in urbane und mit Migrationsfragen einhergehenden Probleme südafrikanischer Städte. Diese Themen faszinierten mich im Laufe der Zeit mehr und mehr.

Nach meinem M. Phil.-Abschluss an der Universität Stellenbosch reichte ich bei Prof. Dr. Manfred Schulz (Freie Universität Berlin) das Exposé meines Promotionsvorhabens ein und erhielt umgehend ein positives Feedback; ich begann die Arbeit an der Dissertation. Als sich für mich die Möglichkeit eines Praktikums bei der Stiftung Wissenschaft und Politik ergab, beschäftigte ich mich zudem intensiv mit dem Zusammenhang zwischen demographischer Entwicklung und HIV/Aids in Südafrika und Uganda. Es entstand ein Diskussionspapier, das auf der Homepage der Stiftung veröffentlicht wurde.

In Südafrika danke ich Prof. Dr. Simon Bekker und Prof. Dr. Joachim Ewert für die jahrelangen intensiven Diskussionen soziologischer Fragestellungen. Ferner danke ich Prof. Dr. Bekker und Prof. Dr. Ewert als auch Dr. Sandra Marais für die Gastfreundschaft, die sie mir immer wieder zuteil werden ließen.

Ich danke Allen Alexander, Gary Eva, Stephan van der Merwe, Michael John Jones und Anton Lückhoff dafür, dass sie mir immer wieder die Zerrissenheit der südafrikanischen Gesellschaft durch plastische Beispiele und Diskussionen vor Augen geführt haben.

Ein besonderer Dank geht an Tracy Daniels und ihre Kolleginnen von Statistics South Africa, die mich immer wieder mit neuesten Statistiken und Rohdaten versorgten. Genauso danke ich Sarah Lamparter für ihr Hilfe bei der grafischen Aufarbeitung und Gestaltung der Luftbilder.

Ich danke Prof Dr. Manfred Schulz für seine unermüdliche Lese- und Diskussionsbreitschaft, die ich während der Promotion in Anspruch nehmen konnte.

Ich danke Dr. Ruth Oelze und Maria Winkler für die kräftezehrende und aufwen-

dige Korrektur- und Lesearbeit, die vor der Veröffentlichung nötig war. Für alle verbleibenden Fehler bin ich verantwortlich.

Ich danke der Promotionskommission, Prof. Dr. Manfred Schulz, Prof. Dr. Norbert Kersting, Prof. Dr. Helmut Asche, PD Dr. Gabriele Zdunnek, Prof. Dr. Ulrike Schultz und Prof. Dr. Bernhard Glaeser. Besonders möchte ich mich bei Prof. Dr. Helmut Asche dafür bedanken, dass er Prof. Dr. Norbert Kersting während der Disputation vertreten hat, da dieser nicht aus Südafrika anreisen konnte, und Prof. Dr. Bernhard Glaeser dafür, dass er sich bereit erklärte, Prof. Dr. Hartmut Häußermann kurzfristig zu vertreten.

Nicht zuletzt danke ich Roland Miesen, Klaus und Regina Rüffert und meinen Eltern für die materielle und moralische Unterstützung, die sie mir über Jahre zuteil werden ließen.

Berlin, den 11.11.2010

Josef Cramer

„Grau ist doch auch eine Farbe, und manchmal ist sie mir die Wichtigste.“

(Gerhard Richter, 1972)

Abstract

Zwischen 1996 und 2007 nahm die Bevölkerung des Western Cape von 3,9 auf 5,2 Millionen Menschen zu. Diese Zunahme, welche sich aus urbanen Bevölkerungswachstum und Urbanisierung zusammensetzt, stellt für den südafrikanischen Staat (und seine drei politischen Ebenen; also lokal, provinziell und national) und die südafrikanische Stadtplanung eine enorme Herausforderung dar, ganz besonders vor dem Hintergrund einer angestrebten nachhaltigen Wohnungsbaupolitik.

Diese Dissertation widmet sich der aktuellen Wohnungsbau- und Stadtplanungspolitik und möglichen zukünftigen Ansätzen. Anhand von vier sekundären Städten im Western Cape (Paarl, Malmesbury, Stellenbosch und Hermanus) wird untersucht, in wie fern es die Gemeinden schaffen, Grundbedürfnissicherung im Verfassungsrahmen bei rapidem urbanem Wachstum und Urbanisierung herzustellen. Werden aus den Städten kompakte und nachhaltige Städte? Ist der derzeitige „Integrated Development Plan“ ein nützlicher Politikansatz um dies zu verwirklichen? Kann die starke räumliche Segregation der Städte überwunden werden und wollen dies die Bewohner, oder ist die derzeitige Politik lediglich der Ausdruck utopischer Aspirationen ambitionierter Stadtplaner und politischer Aktivisten?

Im akademischen Diskurs zur südafrikanischen Stadt wird der aktuelle Ansatz der kompakten nachhaltigen Stadt als zu modernistisch, zu rigide und daher konsequenterweise als nicht tauglich für afrikanische Eventualitäten kritisiert. Was sind die Alternativen und wenn es sie gibt – werden „pro-poor“- und Ansätze „von unten“ ausprobiert? Gibt es urbane Graswurzelbewegungen, insurgente Demokraten und organische Intellektuelle, welche die derzeitige Politik kritisieren und machbare Alternativen aufzeigen? Gibt es Anzeichen dafür, dass die untersuchten Städte sich zu kompakten, nachhaltigen, globalen oder gar kosmopolitischen Städten entwickeln oder bleiben es duale, fragmentierte und geteilte Städte? Können diese urbanen Theorien die südafrikanische Stadt abbilden und geben sie Antworten auf urbane Entwicklungstendenzen in Südafrika? Der Autor klärt diese Fragen anhand quantitativer und qualitativer Forschungsmethoden:

Fokusgruppeninterviews und Experteninterviews als qualitative Methoden, eine Sekundäranalyse der Zensus von 1996 und 2001 sowie Community 2007 Daten als quantitative Unterfütterung.

1 Einleitung

Zwischen 1996 und 2007 wuchs die Bevölkerung des Western Cape von 3,9 auf 5,2 Millionen Menschen, und diese Entwicklung, so die Prognosen, wird sich auch in Zukunft weiter fortsetzen. Der Zuwachs ergibt sich sowohl aus urbanem Wachstum als auch aus Urbanisierung und stellt für den südafrikanischen Staat auf allen drei institutionellen Ebenen eine enorme Herausforderung dar – ganz besonders hinsichtlich einer nachhaltigen Stadtentwicklungspolitik.

Tzaneem Essop (ANC), die damalige Ministerin für Planungs- und Umweltpolitik im Western Cape, bat in ihrer Eröffnungsrede des Stadtplanungskongresses „Planning Africa 2006“ in Kapstadt die Konferenzteilnehmer, die sie als „organische Intellektuelle“ in Gramscis Sinne ansprach, den hegemonialen Kräften des globalen Kapitalismus entgegenzutreten (Keynote Eröffnungsrede: „Planning Africa 2006“ Konferenz Kapstadt). Drei Jahre später steht der global agierende „hegemoniale“ Kapitalismus vor seiner größten Krise seit dem Zweiten Weltkrieg und dies ganz ohne das Zutun „organischer Intellektueller“ aus Südafrika.

Essop führte weiter aus, dass sie einen post-modernen und der Kritischen Theorie zugewandten Diskurs vermisse, der Alternativen zu den hegemonialen Kräften des Kapitalismus schaffe. Dies war insoweit bemerkenswert, da der ANC sowohl die nationale als auch die Provinzregierung des Western Cape stellte und auf beiden Ebenen sehr darum bemüht war, die „hegemonialen“ Kräfte des globalen Kapitalismus in Form direkter Investitionen an das Western Cape zu binden.

Im Verlauf dieser Arbeit werde ich erklären, wieso die Hoffnung auf „organische Intellektuelle“, die Postmoderne und die Kritische Theorie gesetzt werden, um die Wunden der Apartheid im urbanen Raum zu heilen, und untersuchen, ob diese Ansätze Erfolg versprechend sind – oder nicht Relikte einer längst vergangenen historischen Epoche darstellen.

1.1 Einführung in die Region

Die Bevölkerung Subsahara-Afrikas wird von 658 Millionen in 2000 auf voraussichtlich 1,4 Milliarden in 2050 wachsen, das entspricht einem Wachstum von 112,76% (World Bank, 2006 Health Nutrition and Population (HNP) Database).

Südafrikas Bevölkerung hingegen wird von 44 Millionen in 2000 auf angenommene 59 Millionen in 2050 ansteigen, eine Zunahme von „lediglich“ 34,09% (Ebd.). Die Ursache dafür ist zum einen in die gestiegene HIV/Aids Mortalität, der Hauptgrund liegt jedoch in der fortgeschrittenen demografischen Transition. Die Bevölkerung des Western Cape stieg zwischen 1996 und 2007, wie bereits erwähnt, von 3,9 Millionen auf 5,2 Millionen Einwohner, was einem jährlichen Wachstum von 2,7% und einem totalen Bevölkerungswachstum von rund 31% in elf Jahren entspricht (Stats SA, 1996; 2001; 2007). Das Western Cape bildet somit eine der am schnellsten wachsenden Regionen in Südafrika und erlebt derzeit neben „natürlichem“ Bevölkerungswachstum eine Netto Zuwanderung von über 50.000 Personen im Jahr.

Demografische Studien zeigen, dass das starke Bevölkerungswachstum im Western Cape voraussichtlich anhalten wird, da aus dem Eastern Cape, dem Northern Cape, Gauteng und anderen Teilen Afrikas wie Somalia, Mosambik, Namibia, Angola, Nigeria und auch aus Europa große Migrationsströme in diese Provinz zu verzeichnen und weiter zu erwarten sind.

Es wird prognostiziert, dass der größte Teil dieses Bevölkerungswachstums in kleinen und mittelgroßen Städten stattfinden wird, was schon heute der Fall ist, da sekundäre Städte in der Region des Western Capes bereits jetzt schneller wachsen als die Metropole Kapstadt.

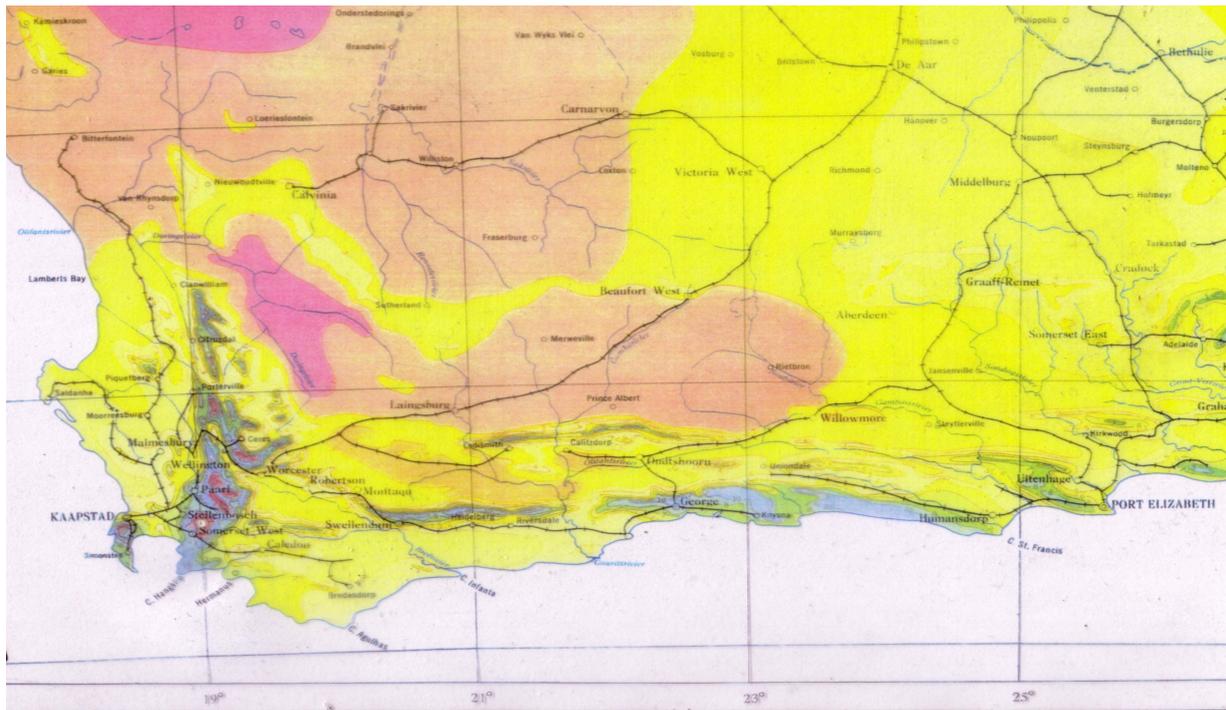
Die soziologische Besonderheit des Western Capes und seiner Städte liegt in der Demographie der Provinz. Das Western Cape hatte 2001 4,5 Millionen Einwohner, von denen 96% im Zensus sowohl 1996 als auch 2001 die Frage nach ihrer ethnischen Zugehörigkeit beantworteten¹ und sich selbst und ihre Kinder zu einer der drei großen ethnischen Gruppen der Provinz zuordneten. Demnach sind 56% Coloured, 27% Schwarz und 18% Weiß. Keine andere Provinz Südafrikas weist einen vergleichbaren demografischen Bevölkerungsaufbau auf (Stats SA, 1996; 2001). Verglichen mit der Gesamtbevölkerung Südafrikas bildet das Western Cape somit eine „majority minority“ Provinz.

Dabei unterscheiden sich die Siedlungsformen und urbanen Agglomerationen, in denen sich die Bevölkerungsgruppen ansiedelten und angesiedelt wurden, stark.

¹ Es war den Befragten freigestellt, ob sie diese Frage beantworten möchten oder nicht.

Alle Städte, denen sich diese Arbeit widmet, liegen an Ausläufern des „Cape Fold Mountain Belt“, welches sich parallel zum Verlauf der Küste des Atlantischen und Indischen Ozeans erstreckt. Dort kommt es zu reichhaltigen Niederschlägen im Herbst und Winter (welche auf Abbildung 1 in blauer/roter Farbe gekennzeichnet sind) und zu heißen und langen Sommern (die Regionen mit geringen Niederschlägen sind hellgelb hervorgehoben).

Abbildung 1: Durchschnittliche jährliche Niederschläge



(Quelle: Geografisches Institut Universität Stellenbosch, Präsenzbibliothek: 2005)

Die Topographie und der Boden ermöglichen in den regenreichen Regionen intensive Landwirtschaft, wohingegen in den ariden Gebieten der Karoo und dem Northern Cape extensive Landwirtschaft betrieben wird. Auch die Namensgebung einiger Distrikte im Western Cape weist auf landwirtschaftliche Nutzung hin, so z. B. Boland, Wynland oder Eden.

Landschaftlich lässt sich das Western Cape in drei Regionen unterteilen:

- Die Prärie der großen „Karoo“, welche sich weit über die Grenzen des Western Capes in das Northern Cape erstreckt und zur Desertifikation beiträgt (hell- und dunkelrot)
- Die Berg- und Talebenen des „Cape Fold Mountain Belt“, die parallel zur Küste verlaufen und den jährlichen Niederschlag absorbieren (blau und

grün)

- Und die weiten Ausläufer des „Cape Fold Mountain Belts“, welche sich zwischen Küste und Bergformationen erstrecken (gelb)

Die Unterteilung des Western Capes in diese drei Landschaftstypen ermöglicht es, drei Regionen zu identifizieren, in welchen ökonomische Entwicklungen und Besiedlung unterschiedlich stattfanden, was sich in den verschiedenen Stadtentwicklungen und deren angeschlossenen Ökonomien widerspiegelt.

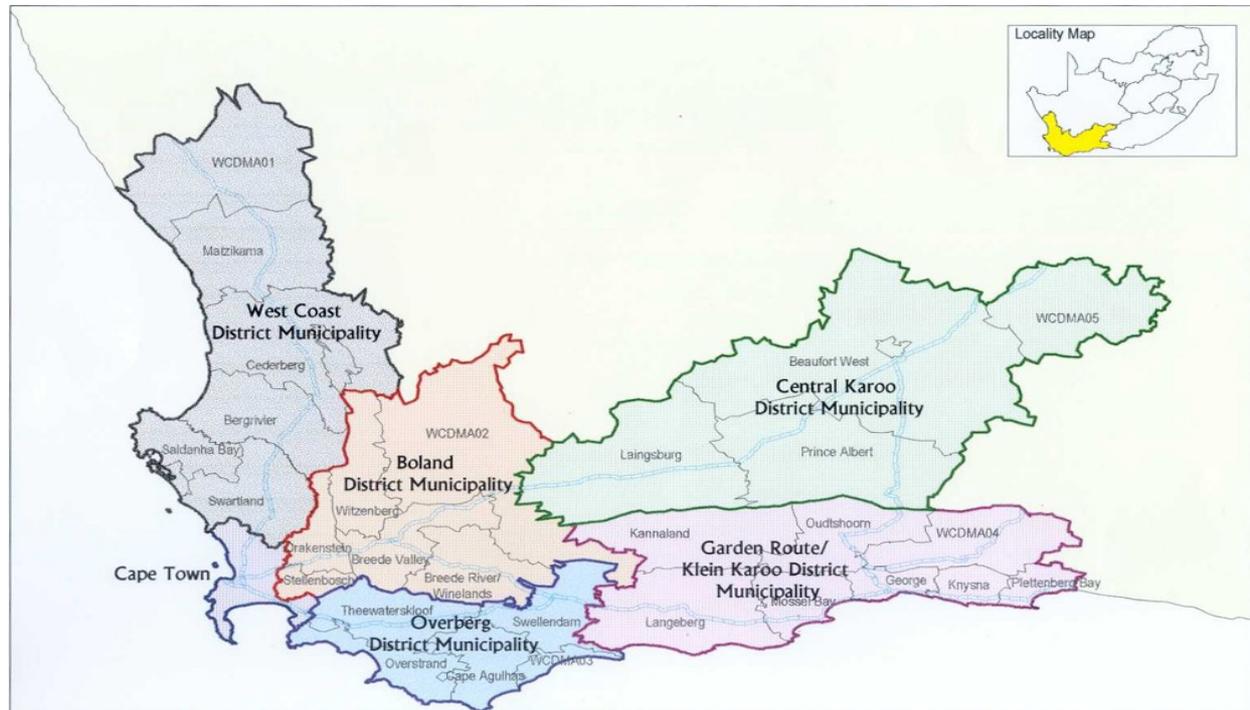
Die erste Region besteht aus dem ariden Inneren des Western Capes: der Prärie der großen „Karoo“, dem Küstenstreifen an der West Coast und dem Namaqualand, das in das Northern Cape übergeht. Diese Region umfasst rund 65% der Fläche des Western Capes und beheimatete 1996 300.000 Menschen, rund 7% der Gesamtbevölkerung der Provinz (Stats SA, 1996). Ökonomien sind hier wenig diversifiziert und stagnierend, die Besiedlung ist sehr dünn und weit verstreut.

Die zweite Region umschließt die weiten Getreidefelder des Swartlandes, den Overberg und auch einen Fischereigürtel an der Küste. Sie erstreckt sich see- bzw. meeresseitig parallel zum „Cape Fold Mountain Belt“ und macht rund 20% der Region aus. 1996 lebten 12% der Bevölkerung des Western Capes in diesem Gebiet. Die Mehrheit der Bewohner ist ökonomisch von der Bewirtschaftung der Weizen-, Korn- und Getreidefelder, der Kleinviehhaltung und von Fischerei abhängig.

Die dritte Region umfasst die fruchtbaren Bergtäler und Ebenen des „Cape Fold Mountain Belts“ und des Outeniqualandes. Dieses Gebiet enthält Charakteristika aller drei Landschaftstypen, die mit dem „Cape Fold Mountain Belt“ in Verbindung gebracht werden. Zusammengenommen umfasst diese Region 15% der Fläche und beheimatete im Jahr 1996 3,3 Millionen Menschen, insgesamt 81% der Bevölkerung des Western Capes. Die Mehrheit der Bewohner lebt urban und auf weniger als einem Prozent der Fläche des Western Capes, der Cape Metropolitan Area, der anliegenden Halbinsel und dem Hinterland der Metropole. Die zwei weiteren dicht besiedelten Gebiete finden sich im Boland und im Outeniqualand. Das Boland umfasst rund 11% der Fläche des Western Capes und wird von Berg-, Breede-, Sonderend- und den Oberläufen des Olifantsrivers durchzogen. 1996 lebten rund 12% der Bevölkerung in dieser Region, das sind etwa 500.000 Men-

schen. Outeniqua macht mit einer relativ kleinen Fläche nur rund 3% aus und beheimatete 230.000 Menschen in 1996 (Bekker, Cramer, 2003: 109-110).

Abbildung 2: Das Western Cape politisch



(Quelle: Demarcation South Africa, 1996)

Viele ländliche Regionen im südlichen Afrika können bereits heute ihre Bewohner nicht mehr ernähren und ihnen den Zugang zum Arbeitsmarkt gewährleisten. Das Western Cape gehört nicht in diese Kategorie, da es eine ökonomisch stark wachsende Region ist. Daher kann davon ausgegangen werden, dass extremer Migrations- und Urbanisierungsdruck sowie rapides urbanes Wachstum weiterhin stattfinden wird.

1.2 Fragestellung

Zweck der Dissertation ist es, einen Beitrag zur Stadt- und Regionalsoziologie in Südafrika zu leisten, da sich die Forschung auf dem Gebiet der Urbanisierung und Migration im Western Cape in den letzten 20 Jahren fast ausschließlich auf Kapstadt und auf schwarze Haushalte konzentriert hat. Alan Mabin z. B. stellt „extremely limited research on the migration of households classified coloured and Indian“ fest; McCarthy merkt an, dass die Erforschung von Urbanisierung in ländlichen Gemeinden eine „lacuna“ darstellt (Krige, 1995). Kleine und sekundäre Städte fanden bisher im wissenschaftlichen Diskurs nur sehr begrenzt Aufmerk-

samkeit. In diesem Zusammenhang vermerkt auch van der Merwe: „Small Towns are a largely overlooked dimension of the settlement hierarchy and space economy of South Africa.“ (van der Merwe, 1982) Während sich die Stadtsoziologie und die soziologische Forschung in Südafrika generell entweder auf „Megastädte“ wie Kapstadt, Johannesburg und Durban oder auf ländliche Regionen wie das Eastern Cape konzentriert, finden kleinere Städte kaum Beachtung. Izak van der Merwe und das Zentrum für geografische Studien an der Universität Stellenbosch bilden mit ihrer Studie zu Wachstumspotentialen von Städten des Western Capes eine große Ausnahme (van der Merwe, 2004). Die Vereinten Nationen mahnen gar vor einer „ruralen Verzerrung“ in der Forschung:

In several agencies, the ruralist lobby is so strong that urban poverty is hardly recognised as such and urban development has to walk in disguise behind the imperatives of health, education, gender, family planning, micro-enterprise promotion, environment [...]. Aid organisations tend to ignore the city as the engine of social development that can also contribute to sustainable rural development. (UN, World Urbanisation Prospects, 1999: 12)

Pfeiffer und Hall erläutern in ihrem „Expertenbericht zur Zukunft der Städte, Urban 21“:

So signifikant das Wachstum der Megastädte auch ist: Wir sollten uns nicht zu sehr davon blenden lassen; denn weltweit wachsen kleinere Städte schneller als große, und zwar aus einem einfachen Grund: Große Organismen können nicht so schnell wachsen wie kleine. Die größten Probleme treten häufig gerade in relativ kleinen Städten dieser Länder auf, die – vor allem in Afrika – ein z. T. niedrigeres Pro-Kopf B.I.P. als noch vor 30 Jahren zu verzeichnen haben, was es den Verantwortlichen in der Stadt schwer macht, der neuen Stadtbevölkerung eine adäquate Infrastruktur und öffentliche Dienste zur Verfügung zu stellen. (Pfeiffer, Hall, 2000: 13)

Pfeiffer und Hall warnen also vor einer übermäßigen Fixierung auf große Städte und die UN vor einer Vernachlässigung der Städte in der Forschung generell. Daher wendet sich diese Dissertation sekundären Städten im Hinterland einer Metropole zu. Die Entwicklung von Städten im Western Cape und deren regionale sowie internationale Integration in Informations-, Migrations-, Produktions- und Handelsnetzwerke hat nach dem Ende der Apartheid zu einem starken Modernisierungsschub geführt, dessen Auswirkungen in dieser Arbeit auf städtischer Ebene untersucht werden. Dabei werden die gewählten Städte als administrative

Einheiten angesehen, um auf das umfangreiche Datenmaterial der Zensus und Daten, welche von Statistics South Africa in den Jahren 1996, 2001, 2007 und 2008 erhoben wurden, zugreifen zu können.

In der Soziologie vertreten Castells, Sassen, Beck und Bourdieu die Ansicht, dass die Regionen und Städte zukünftig den identitätsstiftenden Rahmen für die Bewohner bilden, den die Nation durch die vermeintliche Auflösung nationaler Grenzen im Zeitalter der Globalisierung verliert. Castells schreibt in diesem Zusammenhang:

Auf der anderen Seite aber ist das Überleben der Nationalstaaten nicht mit historischer Trägheit allein zu erklären: Die Nationen und die Menschen auf ihrem Territorium pflegen einen defensiven Kommunalismus und klammern sich damit an ihren letzten Strohalm, um nicht vom Wirbelwind der globalen Bewegungen mitgerissen zu werden. (Castells, 1998: 307)

Es soll gezeigt werden, wie dieser globale „Wirbelwind“, der seit den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts auch Südafrika wieder verstärkt erfasst hat, in den vier Städten des Western Capes wirkt: Wie schaffen es die ausgewählten Städte in der Region, das „Neue Südafrika“ zu bauen? Zudem soll der Versuch unternommen werden, zu zeigen, wie das „Neue Südafrika“ aussieht. Was zeichnet die „Post-Apartheid Stadt“ aus, und welche Chancen haben ihre Bewohner? Werden die Neuankömmlinge politisch, sozial und ökonomisch in die Städte integriert?

Der südafrikanische Präsident von 1999 bis 2008, Thabo Mbeki, merkt in diesem Zusammenhang an:

With few exceptions, the apartheid landscape remains unchanged. New housing developments are generally located on the outskirts of towns and cities. We have not created opportunities to integrate previously divided communities. (Mbeki, Thabo, 2004: SALGA Opening address)

In dieser Arbeit wird untersucht, inwieweit es vier kleinere Städte im Western Cape schaffen, adäquate Infrastruktur, Grundbedürfnisversorgung und öffentliche Dienste für ihre Bewohner bereitzustellen. Nutzen die Städte rapides urbanes und ökonomisches Wachstum zur Überwindung der „ethnisch funktionalen Apartheid“-Raumplanung, wie in den verschiedenen Entwicklungsrahmenplänen veranschlagt wird? Die Forschungsfrage lautet demnach:

Kommt es zur Urbanisierung? Und führt rapides urbanes Wachstum, so wie

es im Western Cape festzustellen ist, zu ethnisch segregierten und fragmentierten Städten oder, wie von verschiedenen Politiken angestrebt, zu „kompakten und nachhaltigen Städten“? Wie lassen sich die Städte beschreiben? Weisen sie Charakteristika geteilter, dualer, kosmopolitischer, globaler oder post-kolonialer Städte auf?

Dies soll anhand von vier Gemeinden im Western Cape vergleichend untersucht und dargestellt werden. Die wichtigsten nationalen, regionalen und lokalen Programme, welche die räumliche und soziale Integration urbaner Räume zum Ziel haben, sind das „Urban Development Framework“ (UDF), das „Reconstruction and Development Programme“ (RDP), das „Integrated Development Programme“ (IDP), das darin integrierte „Spatial Development Framework“ (SDF) sowie das „Provincial Spatial Development Framework“ (PSDFWC). Diese Programme können als Leitlinien zur Überwindung der Folgen der Apartheid sowie der Apartheid-Stadtplanung begriffen werden.

Welche Auswirkungen haben diese Programme auf die urbane Form in den vier Städten des Western Capes bis 2009 gehabt?

Im akademischen Diskurs zur südafrikanischen Stadt ist der derzeitige politische Ansatz der kompakten/nachhaltigen Stadt als zu modernistisch, zu rigide und daher mit afrikanischen Kontingenzen unvereinbar beschrieben worden, worauf diese Dissertation später noch näher eingehen wird.

Was sind die Alternativen? Und wenn es sie gibt, werden sie getestet? Gibt es „insurgente Demokraten“, „organische Intellektuelle“ und Graswurzelbewegungen, die die derzeitige Urbanisierungspolitik kritisieren und umsetzbare Alternativen aufzeigen?

Neville Alexander verweist auf eines der größten südafrikanischen Probleme, welches als Hinterlassenschaft der Sklaverei, des Kolonialismus und der Ära der Apartheid bezeichnet werden kann: das Problem von „Rasse und Klasse“ bzw. Ethnizität und sozialer Schichtung. Er schreibt:

Wenn nämlich die Einkommensungleichheit zwischen den oberen 20% (zumeist Weiße) und den unteren 20% (zumeist Schwarze) der Bevölkerung nicht beseitigt wird, stellen ethnisch mobilisierte gesellschaftliche Gruppen, die miteinander um die beste Position am nationalen Futtertrog

kämpfen, eine große Gefahr dar. Wie real diese Gefahr ist, können wir in der Provinz Western Cape sehen, wo „Weiße“, „Farbige“ und „Schwarze“ durchaus auf diese Weise mobilisiert werden können. (Alexander, 2001: 103)

Die „Rasse – Klasse“ Disparitäten in Südafrika sind durch Kolonialisierung, Sklaverei und Apartheid erst konstruiert und dann räumlich zementiert worden. 2008 kam es zu xenophoben Attacken² in ganz Südafrika, bei denen über 60 Menschen starben. Weichen nach dem Ende der Apartheid nun diese zum Teil sozial konstruierten ethnischen Identitäten neuen lokalen Identitäten? Wird gar eine neue integrative nationale Identität hergestellt, oder „pflegen die Menschen einen defensiven Kommunalismus“ (Castells, 1998: 308) und klammern sich an ihre alten, vom Apartheidsregime und dem Kolonialismus konstruierten ethnischen Identitäten? Vielleicht wandeln sich die Südafrikaner auch von „race warriors zu class warriors“ (Hyslop, 2000: 41)? Patrick Bond schreibt:

From a first stage of critique to a second stage based on a formidable grassroots movement for urban reform, perhaps revolution, that shakes the apartheid capitalist city at its roots, we may not have long to wait around the corner of the 21st century, if the contradictions associated with South Africa's new (i.e., neoliberal) urban crisis continue intensifying. (Bond, 1999: xviii)

Nelson Mandela hat bereits 1995 diese Gefahr wie folgt beschrieben:

That our democratic gains will be shallow and persistently threatened if they do not find expression in food and shelter, in well-paying jobs, and rising living standards. (Mandela, 1995: NEDLAC Opening address)

Es ist nun zu fragen, ob in den Städten des Western Capes eine Intensivierung von ethnischen und sozialen Konflikten stattfindet oder ob es zu einer Behebung von urbanen Problemen und zur Institutionalisierung von urbanen Konflikten kommt.

²Am 12.05.2008 begannen in Alexandra, einem township bei Johannesburg, xenophobe Ausschreitungen, die sich in den folgenden Tagen auf das gesamte Land ausweiteten und zu über 60 Toten führten.

2 Methoden

Die Operationalisierung der Fragestellung, wie und ob sich Urbanisierung und rapides urbanes Wachstum in den vier Gemeinden des Western Capes nach dem Ende der Apartheid vollziehen, soll mit Hilfe von quantitativen wie auch qualitativen Methoden geschehen. Auch die Frage, welchem der in der Forschungsfrage angegebenen Stadttypen sich die Städte annähern, soll sowohl anhand von quantitativen als auch qualitativen Methoden erläutert werden. Die Stadttypen und Stadterklärungen sowie eine Definition von Urbanisierung werden in Kapitel 4 gegeben.

2.1 Bewusste Auswahl typischer Fälle

Die Entscheidung für diese vier Gemeinden konstituiert sich dabei aus einer bewussten Auswahl typischer Fälle. Kromrey zu diesem Verfahren:

Bewusste Auswahlen typischer Fälle eignen sich vor allem für Analysen mit eng eingegrenzten Fragestellungen und für die Vorklärung in Problembereichen, in denen noch relativ wenig Basiskennntnisse vorhanden sind. (Kromrey, 1995: 201)

Da nun zum Themenkomplex Urbanisierung in sekundären Städten des Western Capes noch relativ geringe Basiskennntnisse vorliegen, bietet sich dieses Auswahlverfahren an. Unter Punkt 1.2 wurde bereits gezeigt, dass die Forschung bezüglich sekundärer Städte im Western Cape lückenhaft ist. Nel schreibt:

In the modern era, which is characterised by enhanced internationalisation and competition between places as opposed to nations, small towns are increasingly being recognised as unique entities which need to be identified and assessed in their own right. (Nel, 1998: 1)

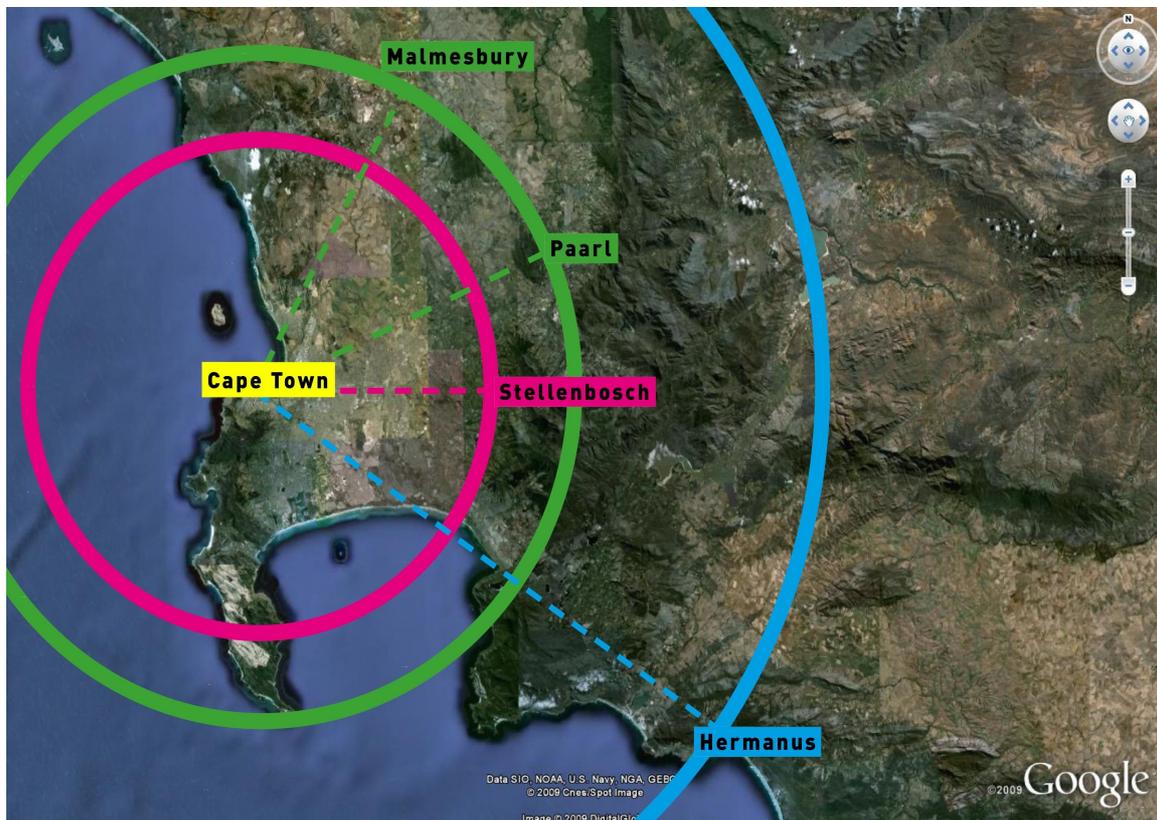
Alle vier Gemeinden befinden sich im unmittelbaren Hinterland der Metropole Kapstadt. Castells schreibt:

Der Prozess der Urbanisierung konzentriert sich überproportional in Metropolenregionen eines neuen Typus: urbane Agglomerationen sind über riesige Flächen verstreut, funktional integriert und sozial differenziert und haben eine poly-zentrische Struktur. (Castells, 2002: 393)

Die folgende Abbildung 3 veranschaulicht die Verortung der Gemeinden im Western Cape und der Metropolenregion Kapstadt: der blaue Radius und Hermanus

befinden sich in rund 90 km Entfernung zur Metropole, der grüne Radius, der Paarl und Malmesbury tangiert, in rund 55 km und der pinke Radius und Stellenbosch befinden sich in 40 km Distanz zur Metropole.

Abbildung 3: Sekundäre Städte im Radius der Metropole



(Quelle: Google Earth, grafische Bearbeitung Sarah Lamparter und Autor. Letzter Zugriff 02.06.2009)

Die vier Städte sind dabei von unterschiedlichen ökonomischen Ressourcen abhängig und durch unterschiedliche Ökonomien geprägt. Stellenbosch ist mit einer Universität, Tourismus und Landwirtschaft (vor allem Weinbau) eher postindustriell geprägt. Hermanus ist ein prosperierendes Tourismuszentrum, welches eine der weltgrößten Abalonen-Populationen vor der Küste beherbergt, das weltweit führende Zentrum für Walbeobachtung ist hier ansässig und außerdem gibt es Landwirtschaft und Fischerei. Paarl ist eine vom Strukturwandel in der Textilindustrie, Weinanbau und Landwirtschaft gezeichnete Stadt, die das Zentrum des Boland bildet und Malmesbury eine von landwirtschaftlichen Dienstleistungen geprägte Kleinstadt mit großer Getreidemühle und einem Eisenbahn- und Autobahnanschluss. Bis auf Hermanus sind alle Gemeinden an das Schienennetz des Western Capes angeschlossen und somit mit der Metropole verbunden.

Im „Urban Development Framework“ (UDF) der südafrikanischen Regierung heißt es:

International experience has shown that ultimately, the success or failure of national development initiatives will largely be shaped in cities and towns. National economic success depends upon urban success. (Urban Development Framework, 1997: 2)

Die vier größten Problemkomplexe, mit denen sich die Gemeinden konfrontiert sehen, sind der Zuzug von armen und arbeitslosen Menschen, das rapide Wachsen von informellen Siedlungen, der extreme Druck auf bestehende Infrastrukturen, Ressourcen und staatliche Leistungen sowie die wirtschaftliche Restrukturierung (Vgl. Krige, 1995).

2.2 Quantitative Sekundäranalyse

Der quantitative Teil der Arbeit wird sich auf die Sekundäranalyse der Daten des Zensus 1996, 2001 und des Community Survey aus dem Jahre 2007 sowie dem Vergleich mit Daten aus den Integrierten Entwicklungsplänen (IDPs) der vier Gemeinden stützen. Mit diesem Datenmaterial sind außerordentliche Voraussetzungen gegeben, die man in Schwellenländern nur selten findet. Ziel ist es, das qualitative Vorverständnis quantitativ zu überprüfen. Wie vollzieht sich die Urbanisierung sozial-räumlich, wie viele Menschen sind zugezogen, welche Sozialstruktur weisen sie auf, wie reagiert der Arbeitsmarkt?

Es wird also mit Hilfe der Zensusdaten eine Sozialstrukturanalyse der jeweiligen Städte durchgeführt. Dabei soll dann insbesondere auf räumliche Disparitäten eingegangen werden. Hat sich soziale Ungleichheit nach dem Ende der Apartheid intensiviert oder verringert? Wie verändern sich die Städte räumlich?

Während meiner zweijährigen Forschungstätigkeit am Institut für Soziologie der Universität Stellenbosch und etlichen Forschungsaufenthalten im Western Cape zwischen 1997 und 2008 sammelte ich sowohl quantitative als auch qualitative Daten. Des Weiteren baute ich durch diese Forschungsaufenthalte gute Kontakte zur nationalen Statistikbehörde „Statistics South Africa“ auf. Statistics South Africa verfügt seit 1996 über Datenmaterial auf „Enumerator Area“³ Basis. Dies er-

³ Eine „Enumerator Area“ besteht aus einem Gebiet von maximal 200 Haushalten und ist geografisch definiert.

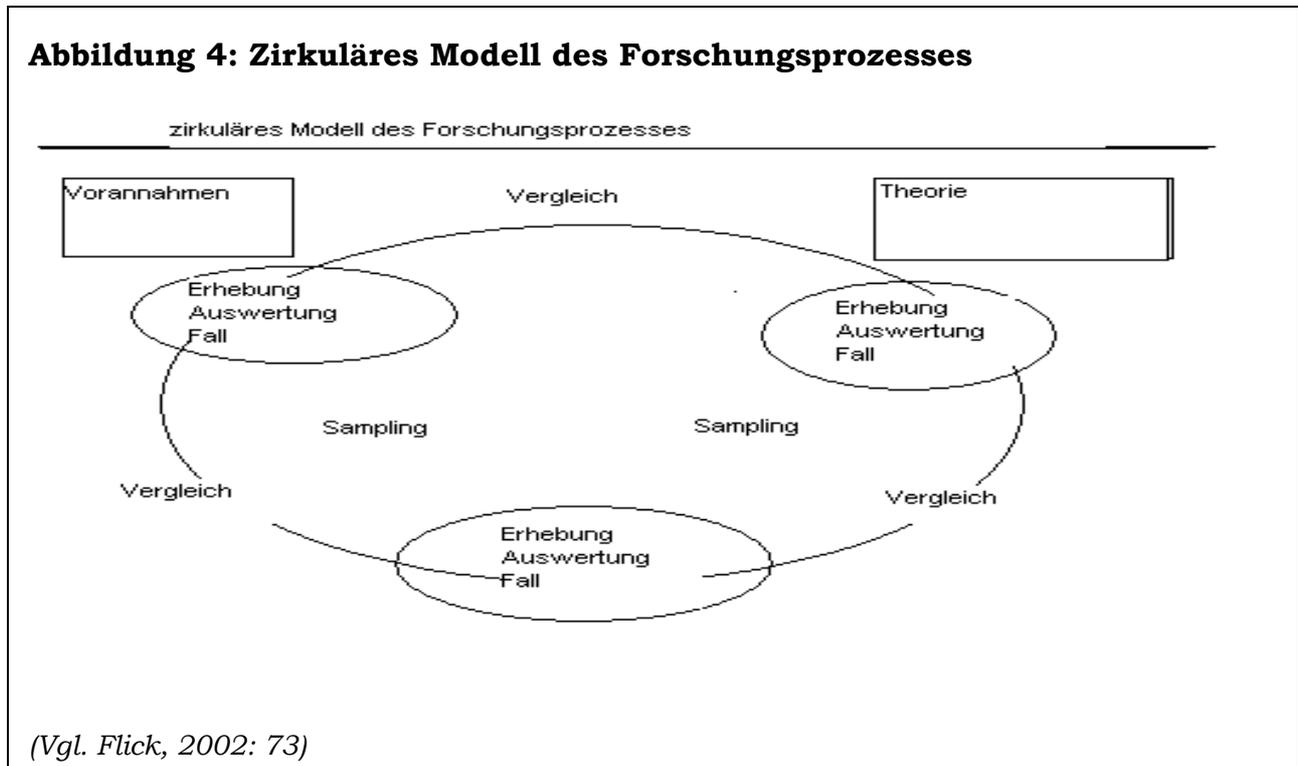
möglichst, mit Hilfe des Global Information System (GIS) präzise festzustellen, wie sich die ehemaligen „group areas“ entwickelt haben, wo sich neue informelle Siedlungen befinden und ob und wo sich multi-ethnische Stadtviertel herausbilden. Wo findet ökonomisches Wachstum statt? Wo entstehen neue Siedlungen und welche Auswirkungen ergeben sich daraus für die ethnisch segregierten Städte?

2.3 Qualitative Methoden

„Das Vorverständnis über die zu untersuchende Gegebenheit soll als vorläufig angesehen und mit neuen, nicht kongruenten Informationen überwunden werden“, forderte Kleining (Kleining, 1982: 231) Daher wurde ein zirkulärer Methodenansatz gewählt (Abbildung 4), der sowohl auf quantitative als auch auf qualitative Methoden zurückgreift. Flick erläutert, dass das zirkuläre Verknüpfen empirischer Schritte dem entdeckenden Charakter qualitativer Forschung eher gerecht wird (Vgl. Flick, 2002: 74). Lentz erwähnt in diesem Zusammenhang, dass „quantitative Erhebungsverfahren im fremdkulturellen Kontext außerordentlich voraussetzungsvoll und nur sehr begrenzt leistungsfähig sind. Sie bedürfen deshalb immer der Einbettung und Kontrolle durch qualitative Verfahren.“ (Lentz, 1992: 319)

Die qualitativen Verfahren, die zur Überprüfung und weiteren Vertiefung der Fragestellung angewendet werden, bilden dabei teilnehmende Beobachtungen bei gesellschaftlichen Veranstaltungen wie Demonstrationen, Diskussionen und Kongressen sowie Experteninterviews, Fokusgruppen-Interviews, ein Diskursüberblick, ein historischer Abriss des Urbansierungsprozesses im Western Cape mit zwei lokalen Exkursen, sowie wiederholte intensive Begehungen der Gemeinden, Befragungen der Bewohner, fotosoziologische Beispiele und die intensive Lektüre der lokalen und nationalen Presse.

Abbildung 4: Zirkuläres Modell des Forschungsprozesses



2.3.1 Fokusgruppeninterviews

Fokusgruppen werden als eigenständige Methode oder in Kombination mit anderen Methoden wie Umfragen, Beobachtungen, Einzelinterviews etc. genutzt. Morgan bezeichnet Fokusgruppen als nützlich, um sich im Feld zu orientieren, Hypothesen auf der Basis der Einsichten von Informanten zu generieren, unterschiedliche Forschungsfelder oder Populationen einzuschätzen sowie Interviewleitfäden und Fragebögen zu entwickeln, die Interpretationen von Ergebnissen früherer Studien von den Teilnehmer zu erhalten (Vgl. Flick, 2000: 189).

Die beiden Fokusgruppeninterviews konstituieren sich dabei aus einem Interview mit einer „Habitat for Humanity“-Gruppe an der Universität Stellenbosch und mit einer ANCYL-Gruppe aus Malmesbury,⁴ die an einem „Learnership 1.000“ Programm des Western Capes teilnahm. Ziel war es dabei, zu erfahren, wie sich junge Menschen in Südafrika die Zukunft ihrer Städte vorstellen und welche Hoffnungen und Aspirationen sie artikulieren. Finden sich die politisch artikulierten

⁴ Während sich die Kontaktherstellung zur Fokusgruppe an der Universität Stellenbosch als sehr unkompliziert erwies (es reichte ein Telefonanruf bei der Leiterin der Gruppe), gestaltete sich die Kontaktaufnahme zur „Learnership 1.000“ Gruppe in Malmesbury weitaus schwieriger. Dort gelang es schließlich über einen lokalen ANC-Funktionär, den Kontakt zur Gruppe herzustellen. Dies zog sich jedoch über Wochen hin. Als vertrauensbildende Maßnahme installierte ich eine eigene Fotoausstellung von der „Human Rights Day“ Demonstration im lokalen ANC-Büro.

Visionen in ihren Vorstellungen wieder?

2.3.2 Leitfaden- und Experteninterviews

Kennzeichnend für Leitfadeninterviews ist, dass mehr oder minder offen formulierte Fragen in Form eines Leitfadens in die Interviewsituation mitgebracht werden, auf die der Interviewte frei antworten soll (Vgl. Flick, 2002: 143). Flick sieht den Vorteil dieser Methode darin, dass der konsequente Einsatz des Leitfadens die Vergleichbarkeit der Daten erhöht. Des Weiteren wird der Experte nicht als Person oder Einzelfall, sondern als Repräsentant einer Gruppe in die Untersuchung mit einbezogen (Vgl. Flick, 2002: 139).

Nach Analyse der quantitativen Daten wurde ein Zugang zu Experten i.e. Bürgermeister/innen, Stadtplaner/innen, lokale Eliten, zivilgesellschaftliche Akteure, Nicht-Regierungs-Organisationen und Bewohner der Gemeinden hergestellt, die anhand der Leitfäden ebenfalls interviewt wurden. Diese Interviews wurden gleichfalls in den empirischen Teil der Arbeit eingebracht.

2.3.3 Teilnehmende Beobachtung

Eine Definition von teilnehmender Beobachtung lautet: „Teilnehmende Beobachtung ist eine Feldstrategie, die gleichzeitig Dokumentenanalyse, Interviews mit Interviewpartnern und Informanten, direkte Teilnahme und Beobachtung sowie Introspektion kombiniert“. (Flick, 2002: 206) Flick betont ferner, dass es sich bei teilnehmender Beobachtung um einen Prozess in doppelter Hinsicht handelt: „Einerseits soll der Forscher mehr und mehr zum Teilnehmer werden und Zugang zu Feld und Personen finden. Andererseits soll auch die Beobachtung einen Prozess zunehmender Konkretisierung und Konzentration auch für die Fragestellung wesentliche Aspekte durchlaufen.“ (Flick, 2002: 207) Die Dokumentenanalyse besteht aus der Analyse der IDPs sowie der Lektüre der lokalen wie auch der nationalen Presse. Außerdem nahm ich an gesellschaftlich relevanten und öffentlichen Veranstaltungen teil, die dabei halfen, einen tieferen Einblick in den Urbanisierungsprozess zu erlangen.

Da der Prozess der Urbanisierung immer einer historischen Verortung bedarf, soll dies nun als erstes erfolgen. Danach wird ein Überblick über die sozialwissen-

schaftlichen Schulen gegeben, die sich mit dem sozialen Phänomen der Urbanisierung in Südafrika befassen. Schließlich sollen diese Schulen im empirischen Teil der Arbeit angewendet werden, um die Fragestellung der Arbeit zu klären und ein Resümee ziehen zu können.

3 Historischer Abriss der Urbanisierung in Südafrika

Urbane Strukturen und Architektur spiegeln politische Machtstrukturen wider. An ihnen lassen sich die jeweiligen Ideologien der Machthaber ablesen. In diesem Teil der Arbeit werde ich urbane Strukturen im Licht der aufeinander folgenden Anwendungsideologien im Western Cape historisch darstellen. Sie können grob in fünf historische Abschnitte unterteilt werden, beginnend mit der vor-kolonialen Epoche, der kolonialen Stadt, der kurzen „halben“ Moderne und schließlich der exklusiven modernen Apartheid Stadt. Die „post-moderne“, „post-koloniale“, „nachhaltige-“ oder die Stadt der „reflexiven“ Moderne werden dann im empirischen Teil bearbeitet.

Vor der Entdeckung der Bodenschätze um 1870 im nördlichen Südafrika war der Grad der Urbanisierung sehr gering und die Verstädterung generell statisch. Der ökonomische Restrukturierungs- und Modernisierungsprozess infolge der Entdeckung der Bodenschätze hatte großen Einfluss auf die Geschwindigkeit und auch auf die Muster der Urbanisierung in Südafrika.

Dabei gibt es über die Faktoren, die zur Transformation des urbanen Musters Südafrikas geführt haben, eine heftige ideologische Debatte. Eine Denkschule ist vom historischen Materialismus geprägt und erläutert die Entwicklung der Städte Südafrikas über die Entwicklung der politischen Ökonomie. Eine andere Schule greift entweder explizit oder implizit auf demografische Konzepte der Urbanisierung zurück (Dewar, 1982: 19). Dabei reflektieren die unterschiedlichen theoretischen Ansätze auch differente Einstellungen zum Urbanisierungsprozess.

Laut Dewar hat dabei die Mehrheit der Forscher, die außerhalb des historischen Materialismus arbeiteten, eine dualistische Kombination der südafrikanischen Ökonomie und deren Entwicklung angewandt. Entweder griffen sie auf modernistische Modelle zurück, die „Entwicklungsstufen“ (z. B. Rostow, 1960) beinhalteten, oder sie wandten demografische Modelle an. Hobart Houghton (1976) teilte dabei die südafrikanische Entwicklung zum Industriestaat der Modernisierungstheorie von Rostow folgend in vier Phasen ein: Die traditionale Stufe bis 1820, die transitionale Phase von 1820 bis 1933, die „take off“ Phase von 1933 bis 1945 und schließlich die „reife Phase“ von 1945 bis heute. Auch nach Houghton stimu-

lierte dabei die Entdeckung der Bodenschätze und die damit einhergehende Industrialisierung die Migration vom ländlichen in den urbanen Raum maßgeblich.

Als Nationalstaat entstand Südafrika erst 1910 mit dem „State of the Union Act“, der die verschiedenen Burenrepubliken und britischen Kolonien unter britischer Vorherrschaft vereinigte und in das Britische Empire integrierte. Dabei war die Eroberung und Besetzung Südafrikas durch europäische Siedler keineswegs stetig, sondern von Brüchen geprägt: Die Bevölkerung wuchs unregelmäßig, die Siedler hatten unterschiedliche Ziele. Noch im Jahre 1870 war der Subkontinent in eine Vielzahl von Kolonien, Stammesgebieten und Gemeinwesen unterteilt, die sich durch Größe, ethnische Zusammensetzung, Machtstellung und politische Einheit stark voneinander unterschieden. Nach 1870 entwickelte sich innerhalb von 50 Jahren ein vereinigter und kapitalistischer Nationalstaat, der integraler Bestandteil des Britischen Empire war, von Weißen regiert wurde und seine Wurzeln in den Interessen der Kolonialherren und Siedler fand.

3.1 Vor-koloniale Entwicklungen

Der Gründungsmythos, den die Kolonialherren und Siedler bis zum Ende der Apartheid aufrecht zu halten versuchten, besagte, dass sie in ein „leeres und unbewohntes“ Land gezogen seien oder dass sie sich zur gleichen Zeit wie die indigene Bevölkerung im Inneren des Landes niedergelassen hätten. Diese Geschichtsschreibung diente eindeutig der Legitimation der Besetzung des Landes und ist heute soziologisch als ein klassisches ethno-nationalistisches Narrativ entlarvt.

Die historische Forschung und archäologische Funde belegen, dass die indigene Bevölkerung bereits geschätzte 10.000 Jahre als Jäger, Sammler und Hirten am Kap lebten. Die Familienverbände waren meist patriarchalisch organisiert. Vor geschätzten 2 bis 3.000 Jahren kamen diese Jäger und Sammler-Gruppen mit Viehzüchtern in der Region des nördlichen Botswana und südlichen Angola in Kontakt und übernahmen von ihnen die Viehwirtschaft. Archäologen haben dies als die „pastoralistische Revolution“ bezeichnet (Vgl. Sharp, 1981). Man nimmt an, dass diese pastoralistischen Gesellschaften aus dem Norden in das südliche Afrika wanderten. Es ist unbestritten, dass die ersten europäischen Siedler am Kap auf Pastoralisten trafen. Das folgende Bild zeigt eine vor-koloniale pastorale

Siedlung am Kap. Im Hintergrund sind allerdings schon die Schiffe und ersten Häuser der Vereinigten Ostindischen Kompanie in Kapstadt zu erkennen.

Abbildung 5: Das vor-koloniale Kap



(Quelle: „Cabo de Goede Hoop“, Abraham Bogaert (1706); in: Martin Roberts: *The Rise and Fall of Apartheid*)

3.2 Landnahme und erste Siedlungsformen am Kap

Bereits zu Beginn des 15. Jahrhunderts segelten portugiesische Seefahrer regelmäßig auf ihrer „Gewürzroute“ nach Ostasien am „Cabo Tormentoso“ (dem Kap der Stürme, eine Namensgebung, die der Seefahrer Bartholomäus Diaz einführte) vorbei. Dabei trafen sie auf die Khoi und San und andere indigene Bevölkerungsgruppen und tauschten mit ihnen Waren. Durch die Tauschgeschäfte gelangte z. B. die Maispflanze ins südliche Afrika. Die Ankunft der portugiesischen Seefahrer an der südafrikanischen Küste nahm großen Einfluss auf die Handelsnetze der indigenen Bevölkerungsgruppen, und die Einführung des Mais hatte fundamentale Auswirkungen auf die sozialen Strukturen der indigenen Gruppen, welche in der Mfecane- bzw. Difaqane-Katastrophe ihren Höhepunkt fanden. Laut Harrison et al. zeichneten sich die vor-kolonialen Siedlungen durch einen hohen funktionalen Organisationsgrad aus, an welchem wiederum räumliche und soziale Differenzierung abgelesen werden können. Er schreibt:

Although there was variation, the basic morphology of these traditional

pre-colonial settlements was circular form, with tradition and social organization determining the placement of the various elements. (Harrison et al., 2008: 20)

Diese Aussage legt nahe, dass es bereits in der afrikanischen Vormoderne soziale und räumliche Stratifikation gab und nicht etwa klassenlose Kommunen von „edlen Wilden“. Nach 1652 änderte sich die Situation dramatisch. Die niederländische Vereinigte Ostindische Kompanie (VOC) entschied, eine Verpflegungs- und Erfrischungsstation in der Bucht des Tafelbergs zu errichten. Dies wurde von Jan van Riebeeck, einem holländischen Seefahrer, im Jahre 1652 mit der Gründung des Hafens von Kapstadt vollzogen. Dabei wurde stadtplanerisch auf den „grid-iron“ Plan gesetzt, welcher auch in anderen holländischen Kolonien wie z. B. in Neu Amsterdam bzw. New York benutzt wurde (Vgl. Shell 2001). In den 1760iger Jahren, also rund hundert Jahre nach der Stadtgründung, lebten allerdings erst 5.000 Personen in Kapstadt. 1840 hingegen, als Kapstadt zur Munizipalität bzw. Gemeinde ernannt wurde, waren es bereits 20.000 (Vgl. Harrison et al., 2008: 20). Laut Sadie lebten bereits im Jahre 1711 11.107 Sklaven neben 9.721 Siedlern (Sadie, 2000: 5) in Kapstadt. Während dem 17./18. Jahrhundert dehnten sich die Siedlungen ins Landesinnere aus. So wurde 1679 Stellenbosch, 1743 Swellendam und 1786 Graaf Reinet gegründet. Alle erwähnten Städte wurden nach dem „Gitternetzplan“ geplant und gebaut. 1795 besetzte das Britische Empire Kapstadt, um es nicht in die Hände Napoleons fallen zu lassen. In 1815, nach der Schlacht bei Waterloo und Frankreichs Niederlage, annektierte die britische Krone die Kap-Kolonie formal.

Die indigene Bevölkerung der Kapregion, die Khoi und San, wurden von Beginn der europäischen Besetzungen an versklavt und als „Handlanger“ ausgebeutet. Viele erlagen einer der von den europäischen Siedlern eingeführten Virusinfektionen, was sowohl Jared Diamond als auch Robert C.-H. Shell in ihren Werken „Guns, Germs and Steel. The Fate of Human Societies“ (Diamond, 1997) und „Children of Bondage. A Social History of the Slave Society at the Cape of Good Hope 1652-1838“ (Shell, 2001) sehr anschaulich dargestellt haben. Europäische Siedler und Missionare sahen in der indigenen Bevölkerung zu bekehrende „Wilde“ und betrachteten deren Leben als minderwertig.

Die Sprache der Khoi und San wurde in diesem Prozess der „Zivilisierung“ nahe-

zu völlig ausgerottet. Heute spricht nur noch eine sehr kleine Minderheit das Khoisan.

Ferner wurden Sklaven aus Indonesien und anderen Teilen Afrikas importiert. Sie wurden als Maurer, Schumacher, Schneider und Stellmacher ausgebildet und in die weißen Hausgemeinschaften integriert und dort ausgebeutet. Die indigene Bevölkerung am Kap, die man nach 1928 Khoisan nannte, beschreibt Jared Diamond in „Guns, Germs and Steel“ biologistisch wie folgt:

Einst im ganzen südlichen Afrika verbreitet, umfassten die Khoisan nicht nur kleinwüchsige Jäger und Sammler, die San, sondern auch Rinderhirtenstämme von größerer Statur, die Khoikhoin (diese Bezeichnungen werden heute den älteren Namen Hottentotten und Buschmänner vorgezogen). Sowohl Khoikhoin als auch San unterscheiden sich im Aussehen stark von den Schwarzen: Ihre Haut ist gelblich, ihr Haar eng gelockt, und die Frauen haben einen starken Fettansatz am Gesäß (Fachausdruck: Stetatomyologie). In den letzten Jahrhunderten ist die Zahl der Khoikhoin stark geschrumpft: Europäische Kolonisten erschossen oder vertrieben sie oder infizierten sie mit Krankheiten; von den Überlebenden vermischten sich viele mit Europäern, woraus die Populationen hervorgingen, die in Südafrika als „Coloreds“ oder „Baster“ (Namibia) bekannt sind. (Diamond, 2006: 472)

Mit Beginn der Kolonialisierung begannen neben der Versklavung die Streitigkeiten der Siedler mit der indigenen Bevölkerung. Dabei ging es von Anfang an um Land und Vieh. Die Khoi und San beschwerten sich über die Landbesetzung durch weiße Siedler und weiße Siedler beschwerten sich ihrerseits über Rinderdiebstähle. Dabei bildeten der kulturell differente Begriff von Eigentum und die sich räumlich ständig weiter ausdehnenden Siedlungen der Weißen den Zündstoff. Die Khoisan waren Pastoralisten, welche über die weiten Täler des Kaps zogen, wo sich die ersten weißen Siedler niederzulassen begannen.

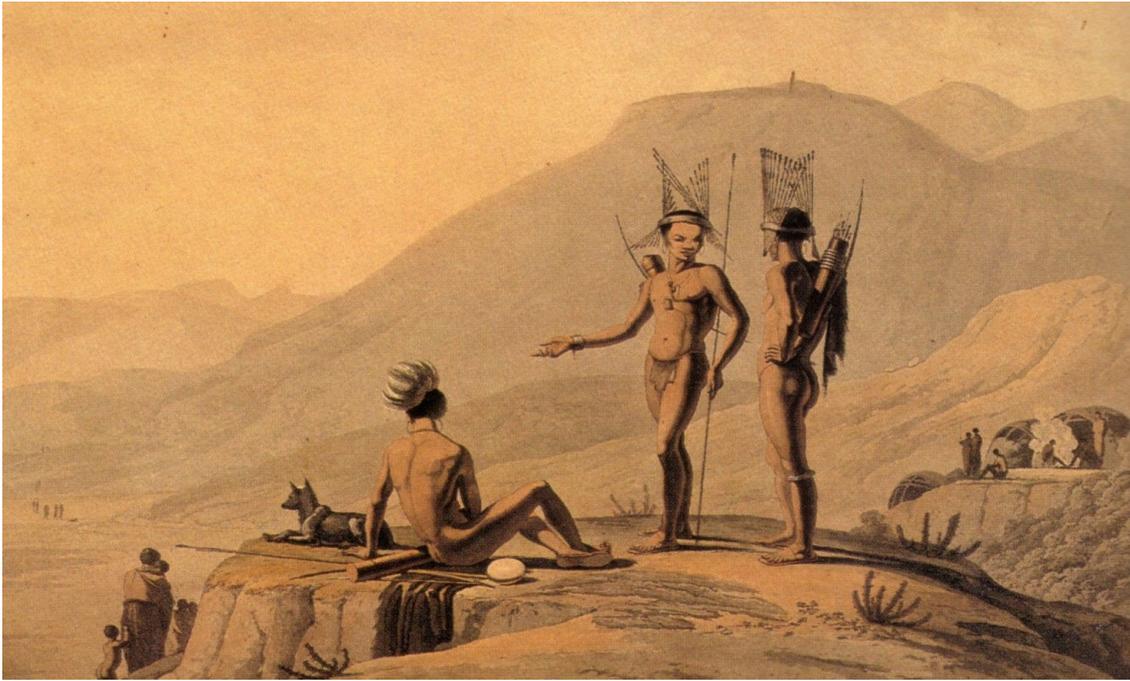


Abbildung 6: Khoi San Siedlung

(Quelle: Samuel Daniell (1830); in: Martin Roberts: The Rise and Fall of Apartheid)

3.2.1 Exkurs: Erste Siedlungsformen in Stellenbosch

Die zweite Siedlung, welche von europäischen Siedlern am der Kap der guten Hoffnung gegründet wurde, war Stellenbosch. Dabei war Stellenbosch wiederum die erste Siedlung, welche formal als Dorf gegründet und geplant worden war. Gelegen an den Ufern des „Erste Riviers“, also dem ersten Fluss, der überquert werden muss, wollte man sich von Kapstadt aus ins Landesinnere des afrikanischen Kontinents begeben.

Die Gründung von Stellenbosch 1679 war eine der ersten Handlungen eines gerade neu angekommenen Beamten, Simon van der Stel, dessen Nachname in die Namensgebung des Dorfes einfluss: „Stel en Bosch“ bedeutet „der Forst von (Simon van der) Stel“. Van der Stel war für die Vereinigte Ostindische Kompanie (VOC) tätig, dem ersten multinationalen Konzern der frühen Neuzeit, der vom niederländischen Staat Hoheitsrechte erhielt und einer der größten Handelskonzerne des 17./18. Jahrhunderts war. Einige europäische Siedler betrieben bereits im 17. Jahrhundert Landwirtschaft in der Umgebung von Stellenbosch, allerdings eher rudimentär.

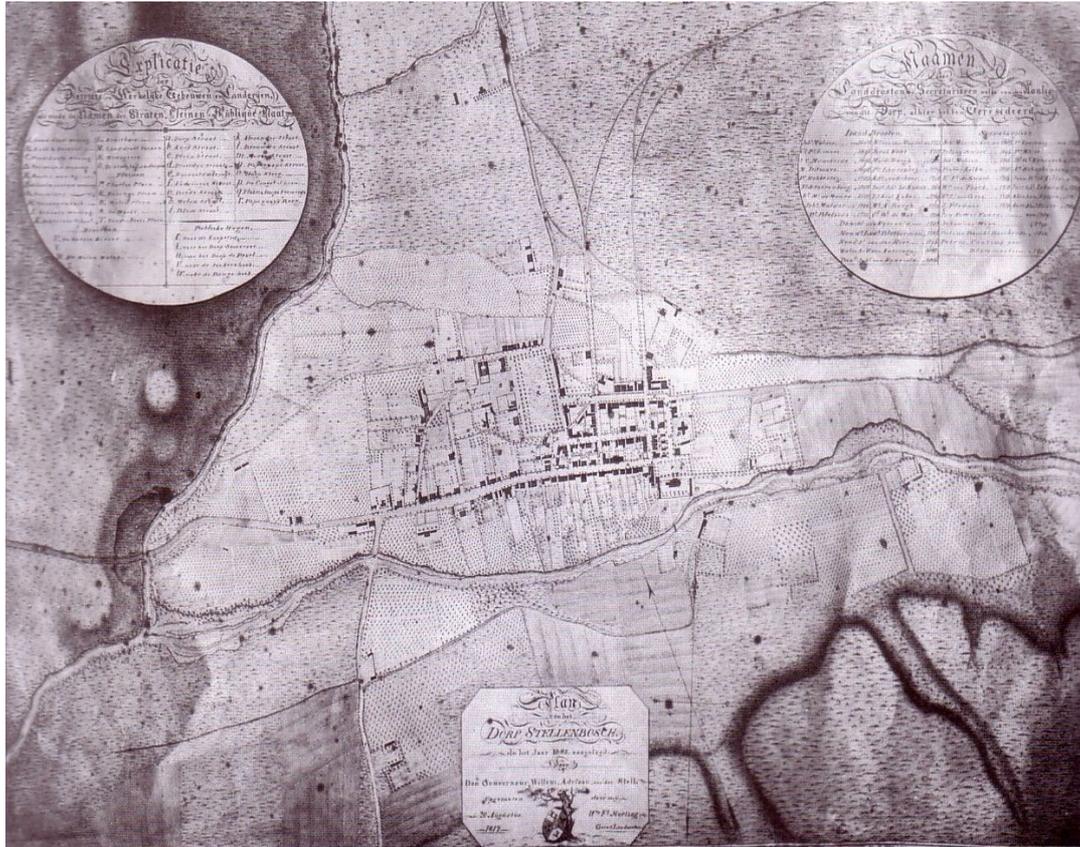
Das Kollegium der „Heemraden“ (Geheimräte), welches van der Stel 1682 ernann-

te, bildete die erste öffentliche Körperschaft in der Kolonie am Kap und war das Fundament des Machtapparates, der sich der landwirtschaftlichen Erschließung der Natur, der Entwicklung der Städte und der Unterdrückung und Ausbeutung der indigenen Bevölkerung widmete.

Nach den Instruktionen des entsandten Kommissars van Reede kam es im Jahre 1685 zur ersten offiziellen Landvermessung und Erfassung in einem lokal gehaltenen Register: das Bauerndorf Stellenbosch war somit geplant. Van Reede machte dabei keinen Hehl aus seiner Überzeugung, dass es besser gewesen wäre, keine Siedlungen „freier Bürger“ (free burghers) am Kap zuzulassen, wie es 20 Jahre zuvor die Intention der Direktoren der VOC gewesen war. Aus der Entscheidung für die Besiedlung wird dann jedoch deutlich, dass aus der Kolonie am Kap mehr werden sollte als eine Erfrischungsstation für Seefahrer der VOC. Der südafrikanische Historiker Franssen geht sogar so weit, zu behaupten, dass mit der Gründung Stellenboschs die VOC das Kap überhaupt erst als Kolonie anzusehen begann (Franssen 2006: 63).

Die präzise Lage des Dorfzentrums wurde von van Reede diktiert, da er festgelegt hatte, dass das Drostdy (der Administrationssitz) auf einer kleinen Insel mitten im Eerste Rivier zu bauen sei. Über die Gründe, den Verwaltungssitz auf eine Insel zu bauen, können laut Franssen nur Spekulationen angestellt werden: vielleicht waren es Sicherheitsbedenken, oder es lag daran, dass die Insel einer der wenigen Orte war, welcher nicht als Farmland genutzt wurde. Einen anderen Hinweis auf die frühe Planung des Dorfes findet man in der rechteckigen Anordnung des Kirchhofs, an dessen Seiten die ersten beiden Straßen Stellenboschs Rynefeld und Church Street entstanden. Diese sind auch rechteckig angeordnet. Die dritte Straße, die erschlossen wurde, war die Wagon-Road, welche heute Dorp Street genannt wird und dem Lauf des Eerste Riviers folgt. Auch diese Straße muss bei der ersten Planung Stellenboschs eine Rolle gespielt haben, da sie bereits 1685 als Zufahrtsstraße in die ganze Region des „Cape Fold Mountain Belts“ diente.

Abbildung 7: Stellenbosch 1817



(Quelle: *Old Towns of the Cape*, Fransen: 2006)

Am oberen Ende der Dorp Street entstand ein kleines urbanes Gitter (Grid), allerdings ist nicht bekannt, wer diesen Ur-Plan erstellte. Tatsache ist, dass van Reede Stellenbosch besucht hat und mit van der Stel einen Hügel bestieg (vermutlich den Papegaaieberg), um sich einen Überblick über das Jonkershoek Valley zu verschaffen. Danach legten sie fest, wie das Dorf anzulegen sei. Von van Reede liegen auch eindeutige Instruktionen vor, wie z. B. die Dorp Street auszusehen habe. Er schrieb: „en fraye en geschikte straet“, also eine freie und schöne Straße mit Häusern zur Straße und Gärten zum Eerste Rivier liegend: „agter erven en land genug voor kleine tuynkens“ (Fransen: 2000, 65). Dieses Modell wurde auch noch in anderen neueren Siedlungen am Kap verfolgt, so z. B. in Paarl und Malmesbury.

Auf der Insel zwischen den beiden Flussläufen des Eerste Riviers wurde das Drostdy-Gebäude errichtet. Im Jahre 1687 zog der erste Landdrost ein, Johannes Mulder. Die Blöcke der frühen Siedlung wurden dabei reserviert für all die Tätig-

keiten, die nicht auf Farmen verrichtet werden konnten. So fanden sich dort der Pfarrer, der Küster, der Schulmeister, der Hufschmied, der Schmied, der Radmacher und der Wagenbauer. Somit bildete Stellenbosch sowohl ein Service- als auch ein Handelszentrum für die Landbevölkerung und Farmer der Umgebung. Mit dem Marktplatz, der Braak, war auch ein Umschlagplatz für die in der Region produzierten Güter gegeben. Damit teilte das frühe Stellenbosch viele Charakteristika mit einer europäischen Kleinstadt um 1687, allerdings spielte die Sklaverei von Anfang an eine zentrale Rolle, da es ja nicht „free burghers“ waren, die die Felder bewirtschafteten, sondern importierte Sklaven aus anderen niederländischen Kolonien, vornehmlich Malaysia und Indonesien, und die versklavten Khoi und San.

Neben Stellenbosch und Kapstadt gab es im holländischen Kolonialreich noch weitere wichtige Siedlungen und Stützpunkte an international wichtigen Wasserwegen, so z. B. Batavia und Ambinoa auf Indonesien, Malakka in Malaysia, Galle, Colombo und Negombo auf Sri Lanka, Cochin in Indien, Mauritsstad/Reciefe in Brasilien, Wilhelmstad auf Curacao, Paramaribo in Surinam sowie Neu Amsterdam in Nord Amerika. Alle diese Siedlungen waren Handlungsposten und/oder Militärstationen. Doch nach Fransen findet man in dieser geschichtlichen Periode, also rund 50 Jahre nach dem Dreißigjährigen Krieg in Europa, nirgendwo sonst so ein geplantes inländisches Dorf wie Stellenbosch (Fransen, 2006: 65). Daher kann Stellenbosch als imperiales Dorf der frühen Neuzeit, das sich durch die Sklaverei reproduzierte, bezeichnet werden. Im Jahre 1660 fand man bereits alle bedeutenden Sprachgruppen der Welt am Kap: afrikanisch (Bantu und Khoisan), indo-europäisch, malayisch und polynesisch. Shell hebt hervor, dass Südafrika seine koloniale Geschichte mit einer äußerst polyglotten Bevölkerung begann, welches zu einer dramatischen Wiedervereinigung aller Zweige der menschlichen Evolution führte (Shell, 2001: xxv). In den folgenden 186 Jahren entwickelte sich aus dieser diversen und polyglotten Bevölkerung eine einzigartige Sklaven-Gesellschaft in einem Kokon geografischer Isolation.

Für Fransen ist Stellenbosch geradezu beispielhaft für ein geplantes Dorf, da es sowohl eine intime, auf dem menschlichen Maße beruhende, als auch eine klar und logisch durchdachte Struktur aufweist (Fransen, 2006: 65). Nach einem Feu-

er im Jahr 1803 hatten Teile des Dorfes wiederaufgebaut werden müssen, jedoch sollte der ursprüngliche Charakter der Siedlung weitestgehend erhalten bleiben. 1817 erstellte der Landvermesser Willem Frederik Herzog eine Karte, auf der schon die Verlängerung der Andringa und der Rynefeld Street enthalten ist. Der lokal ansässige Architekt Carl Otto Hager fertigte dann 1860 einen weiteren Plan an. Der Vergleich zeigt, dass das Wachstum der Stadt abnahm, da das Dorf nicht mehr an den beiden Hauptrouten in das Landesinnere lag. Zwischen 1817 und 1860 rutschte Stellenbosch bezüglich der Bevölkerungsgröße von Rang zwei auf Rang neun der Städte am Kap (Vgl. Fransen, 2006).

Stellenbosch wurde Vorbild für viele andere Dörfer in der Kap-Kolonie, die sich vor allem durch Landwirtschaft reproduzierten und für die Landbevölkerung vornehmlich Dienstleistungszentren darstellten. Dabei waren es nicht nur die Häuser in der Dorp Street, welche mit ihren langen, dem Erste Rivier zugewandten Gärten kleine Farmen darstellten. Fransen merkt an, dass bis weit ins 19. Jahrhundert selbst die Häuser im Stadtzentrum über groß angelegte Gärten verfügten, welche auch landwirtschaftlich genutzt wurden. Urbane Landwirtschaft bildete also auch bei der Entstehung europäisch geplanter Kleinstädte, die sich durch Sklaverei reproduzierten, einen zentralen Bestandteil.

3.2.2 Sklaverei, Landwirtschaft und Trekboers

Die Sklaverei bildete von Anfang an einen zentralen Pfeiler im kolonialen Produktions- und Reproduktionssystem. Der Einfluss der Sklaverei auf die heterogene Gesellschaft am Kap war dabei nicht nur politisch, ökonomisch oder psychologisch. Er war auch in der Struktur der Häuser und deren architektonischer Anordnung sichtbar. Die Größe und Anzahl der Zimmer, die Beschaffenheit des Daches und die Breite der Straßen standen im Bezug zur Sklaverei und waren somit physischer Ausdruck politischer Macht. Aus der Vielfalt der Menschen, der niederländisch reformierten und calvinistischen Definition von Familie und aus dem daraus folgenden häuslichen Arrangement entwickelte sich am Kap eine einzigartige vernakuläre Architektur. Die „Kap Holländische“-Architektur gilt heute als besonders typisches Merkmal des Western Capes und wird in nahezu jedem Fremdenführer erwähnt.

Ferner findet man heute neue moderne Wohnhäuser, die sich an diesen architektonischen Stil anlehnen, allerdings befinden sich diese Häuser dann oft in gesicherten suburbanen Zitadellen, sogenannten „gated communities“ mit privatem Sicherheitsdienst, Hochspannungszaun und Carport. In einer Veröffentlichung des Struik Verlags, der architektonisch unterschiedliche Eigenheime für mögliche Bauherren in Südafrika vorstellt, kann man ganz praktisch einen bevorzugten Baustil zum eigenen Hausbau aussuchen – der „Traditional Style“ zeigt dabei deutlich vernakuläre Merkmale des „Kap Holländischen“- Baustils.

Die Vereinigte Ostindische Kompanie (VOC) monopolisierte den externen Handel und untersagte den Handel mit der indigenen Bevölkerung. Ziel der VOC war es, die Preise so festzusetzen, dass sie die eigenen Profite maximieren konnte. Bereits 1690 führte die Landbesetzung und die gesteigerte Produktion im Distrikt Stellenbosch dazu, dass der Weizenpreis von 10 auf 8 Gulden per „muid“ gesenkt wurde, was wiederum dazu beitrug, dass es für neue Bauern unmöglich wurde, zu diesen Preisen zu produzieren.

Der Mangel an zu bewirtschaftendem Land führte wiederum dazu, dass neue Siedler nicht mehr in der direkten Umgebung Kapstadts, sondern immer weiter im Landesinneren, dem „Cape Mountain Belt“ und an der Küste entlang siedelten. Dieses Siedlungsverhalten bildete den Ursprung der „frontier economy“, die sich immer weiter nördlich wie auch östlich auf dem afrikanischen Kontinent ausbreitete.

Die wachsende Distanz zum ökonomischen Zentrum Kapstadt führte zu höheren Transportkosten und daher fallenden Einkünften für Weizen, Wein und Gemüse – eine Motivation für Siedler, vermehrt mit Viehzucht zu wirtschaften. Den Tieren war es nicht nur möglich, selbst zum Markt zu laufen, sie hatten auch eine längere „Haltbarkeit“ und konnten, wenn gerade kein Bedarf war, zur weiteren Züchtung verwendet werden: eine Voraussetzung für eine natürliche Kapitalakkumulation. Die Farmer wurden also unabhängiger und siedelten immer weiter im Landesinneren, weil sie die ökonomische Entscheidung gefällt hatten, nicht für einen ohnehin unsicheren Markt zu produzieren, der in einer Entfernung lag, die wirtschaftlich nicht zu überbrücken war. Dies führte zur inhärenten Wachstumshemmung der „frontier economy“. Landwirte besetzten immer neue Gebiete, die

Tiere grasten den Boden ab und zogen dann weiter. Die extensive Wanderwirtschaft und Viehzucht hatte noch einen weiteren Vorteil für die Bauern: es wurden weniger Arbeitskräfte benötigt als bei intensiver Landwirtschaft. Die rigide Politik der VOC gegenüber den frühen Siedlern führte also auch zu einer geografischen Distanz zwischen Regierenden und Regierten.

In dieser Phase wurden aus Ackerbauern und Viehzüchtern europäischer Abstammung Zugbauern oder Trekboers, die mit ihren Ochsenwagen immer weiter in den afrikanischen Kontinent vorstießen und versuchten, von Subsistenzwirtschaft zu leben. Die Population der Siedler wuchs, die Töchter und Söhne folgten den Müttern und Vätern in ihrer „göttlichen Mission“, besetzten mehr Land und versklavten mehr Eingeborene. Aus den Nachfahren holländischer, deutscher und französischer Seefahrer wurden halbnomadische Bauern, die den Kontakt zum Markt mehr und mehr verloren. Ihre Erfahrungen mit der Kapitalwirtschaft beschränkten sich auf Besuche von weit entfernten Märkten, um Güter zu erwerben, welche sie nicht selbst herstellen konnten: Waffen, Zucker, Salz und Eisen für die Ochsenwagen. Die ökonomische Entwicklung Südafrikas vollzog sich demnach in notwendiger Anpassung an die „frontier economy“ rückwärts. Ein Vergleich mit Nordamerika veranschaulicht diese Entwicklung. Bis auf den Anfang und das Ende der „frontier economy“ waren die südafrikanischen Grenzen weitaus peripherer zur Marktwirtschaft als die in Nordamerika. Britische und europäische Siedler hatten dort ein Interesse, jeden Faktor – also die Umwelt, das Land und die indigene Bevölkerung – zu einem Teil des Merkantilismus werden zu lassen. In Südafrika war dies nicht der Fall. Die Zugbauern isolierten sich zunehmend von der westlichen bzw. restlichen Welt. Als die industrielle Revolution in England begann und in Frankreich 1789 die Revolution stattfand, gab es in Südafrika noch keine Zeitungen. Eine Luther-Bibel war in vielen Fällen das einzige Buch der Trekboers oder Buren, welches gleichzeitig die Vorschriften und Werte für das gesellschaftliche Leben lieferte. Da es weder Kleinstädte noch Städte gab, verloren sie zunehmend den Kontakt zum urbanen Leben und dessen Ererungenschaften. Der südafrikanische Historiker De Kiewet beschreibt den Prozess wie folgt:

In the long quietitude of the eighteenth century the boer race was formed [...]. When the Trekboers entered the interior with their flocks and tented

wagons, they left the current of European life and lost economic habits of the nations they had sprung. Though they never became true nomads, the mark nomadism was upon them, and their dormant traits were those of purpose, a power of silent endurance, and the keenest self-respect. But isolation sank into their character causing their imagination to lie fallow and their intellects to become inert. (De Kiewet, 1941: 17)

Die Trekboers begriffen sich zunehmend als Opfer der „frontier economy“, die sie selbst erfunden hatten und unter der die indigene Bevölkerung, die importierten Sklaven und sie selbst zu leiden hatten. Jomo Kenyatta hat diesen Prozess aus der Sicht der indigenen Bevölkerung knapp und anschaulich wie folgt zusammengefasst:

When the Missionaries arrived, they had the bible and we had the land, they asked us to close our eyes and pray, when we opened our eyes, we had the bible and they had the land. (Walker, 2004: 144)

Die Landnahme im Western Cape wie auch im südlichen Afrika generell erfolgte dabei nach einem immer wiederkehrenden Muster. Erst kamen Missionare, vornehmlich aus Deutschland, den Niederlanden, Frankreich und England, die Missionsstationen in den von Khoi und San bewohnten Gebieten errichteten. Dann folgten europäische Siedler, welche die Missionare oftmals vertrieben und die Bewohner der Missionsstationen auf ihren Farmen versklavten (Vgl. Marais, 1962). Da es an Arbeitskräften fehlte, wurden von den holländischen Kolonialherren Sklaven aus Indonesien, Mosambik und anderen Kolonien ans Kap geholt, um den weißen „Herren“ zu dienen. Zu Beginn lebten diese Sklaven aus rein ökonomischen Gründen mit ihren „Herren“ unter einem Dach: Siedler, die über nur wenige Sklaven verfügten, konnten es sich meist nicht leisten, diese in einem separat angelegten Haus unterzubringen, so wie es die VOC in ihren Sklavenhäusern, z. B. der Cape Slave Lodge in der Adderly Street in Kapstadt, praktizierte. Die häusliche Inklusion der Sklaven war zu Beginn also ein ökonomischer Sachzwang. Später forderten die Sklaven eine Privatsphäre. So verlangte beispielsweise „Rangton of Bali“, ein freier Sklave, eine abschließbare Tür, andernfalls sei er nicht mehr bereit, Miete zu zahlen (Shell, 1994: 252). 1834 wurde die Sklaverei in Südafrika durch das britische Empire verboten.

Generell kann die Periode bis 1870 als eine Phase geringer und langsamer Urbanisierung und Verstädterung beschrieben werden. Dabei hebt Dewar hervor, dass

eine angepasste Version der Subsistenzwirtschaft für eine große Anzahl der indigenen Bevölkerung die profitablere Alternative gegenüber der städtischen Lohnarbeit war.

Die erste architektonische Form, die sich in der ländlichen Region des Kap durchsetzte, war das „Kapsteilhaus“. Diese Form verschwand jedoch zu Beginn des 18. Jahrhunderts fast völlig. Das „Kapsteilhaus“ war von langgezogener rechteckiger Form mit dem Eingang an einem Ende und dem Kamin am andern, die Fenster an den Seiten. Auf dem Reetdach mit Giebel fand sich meist ein Kreuz, um auf die christliche Religion des Bewohners aufmerksam zu machen. Aus strukturellen und räumlichen Gründen blühte diese Form in ruralen Gegenden auf. Anlehnungen an diesen architektonischen Typus finden sich noch heute bei vielen Langhäusern auf Farmen des Western Capes, so z. B. auf der Babylonstooren Farm in Drakenstein. Durch bauliche Erweiterungen nahmen die Häuser in den ruralen Gegenden dann meist eine T- oder H-Form an, in städtischen Gegenden hingegen wurden infolge des Straßenbaus L- und U-Formen bevorzugt, was in den Städten zur Blockrandbebauung führte. Das gemeinsame Wohnen unter einem Dach führte oft zu sehr intimen Wohnverhältnissen und exogenen Beziehungen zwischen Sklavenhaltern und Sklaven. Dies lag allerdings auch am Mangel an europäischen Frauen. Hermann Giliomee führt dazu aus:

Initially many of the wives were not Europeans. During the first seventy-five years of the Cape settlement there was a considerable degree of racial fluidity due, in the first place, to a lack of European women. By 1690 there were 260 male burghers for every hundred female burghers. But this gender imbalance declined steadily: by 1730 it stood at 150:100 and by 1770 at 140:100. As a result mixed marriages decreased sharply. European women could now use their relative position of power to employ sanctions against mixed marriages and against legitimizing the racially mixed offspring of their husbands and sons. (Giliomee, 2003: 37)

Giliomee zieht also den Schluss, dass es die relative Machtposition europäischer Frauen war,⁵ die dazu führte, dass der Anteil ethnisch gemischter Ehen abnahm. Im 18. Jahrhundert wurden Gesetze zur nächtlichen Ausgangssperre verhängt: Sklavenbesitzer hatten dafür zu sorgen, dass ihre Sklaven nach Sonnenuntergang im Haus blieben. Sklaven, die nachts aufgegriffen wurden, wurden einge-

⁵ Wobei mir die „relative Machtposition“ von Frauen im 18. Jahrhundert in Giliomees Zitat als Euphemismus erscheint.

sperrt, falls sie nicht ihre Blechnummern vorzeigen konnten – ein Vorläufer des späteren Pass-Systems der Apartheid. Die städtischen Autoritäten forderten die Sklavenbesitzer auf, die Sklaven im Hause unterzubringen, um die Kosten für Polizei und öffentliche Sicherheit zu senken. Dies stand im starken Kontrast zu der Regelung für die indigene Bevölkerung: Von 1658 an war es Siedlern verboten, Khoi und San im Haus aufzunehmen. Die Khoi und San waren also auch im architektonischen Sinne anders ausgeschlossen als Sklaven.

Sobald Sklavenbesitzer es sich leisten konnten, brachten sie die männlichen Sklaven in einem benachbarten Haus unter, der Sklavenbaracke, die auch heute noch auf einigen Farmen im Western Cape zu besichtigen sind, so z. B. auf Vergelegen. Weibliche Sklaven blieben hingegen im Hause des Besitzers, wo sie meist in der Küche schliefen. Dort entwickelte sich auch eine neue hybride Sprache, das „Küchenholländisch“, aus dem sich später wiederum das Afrikaans entwickelte. Yusuf von Macassar, ein Sklave aus Batavia, dem heutigen Indonesien, war der erste, der ein Schriftstück in dieser Sprache verfasste. Er übersetzte den Koran in arabischen Schriftzeichen ins spätere Afrikaans. Ein großer Teil der importierten Sklavenbevölkerung war muslimischen Glaubens und blieb dies, da die Sklavenbesitzer es ihnen verwehrten, zum Christentum zu konvertieren.

Architektonisch konnte man ländliche und städtische Bauten meist am Giebel unterschieden. Nach 1736 wurden mit Reet gedeckte Häuser im urbanen Raum verboten, da von ihnen die Gefahr verheerender Brände ausging. Danach wurden nur noch im ländlichen Raum Giebelhäuser errichtet – sie waren ohne Ausnahme Sklavenhalter-Herbergen. Durch ihre drei Meter hohen Dächer konnten sie schon von weitem erkannt werden. Shell schreibt dazu:

This was the Cape version of the 'big house' of the Americas, rivaling in majesty and elegance, if not economic viability or even plain creditworthiness, the casa grande of Brazil, the hacienda of the Yucatan, the landhuis of the Dutch Antilles, and the fantastic classical plantation house of the American South. Set before the backdrop of the spacious veld, functionally unrelated to its remote European, urban, canal - front origins, the whitewashed Creole gable became the perfect colonial façade. (Shell, 2001: 284)

Es gab also bereits im frühen 18. Jahrhundert einen neuen kreolischen Baustil am Kap, dessen Entwicklung auf lokalen Materialien und Gegebenheiten, der

geografischen Verteilung importierter Sklaven sowie der indigenen Bevölkerung und weniger auf transplantierten europäischen Mustern beruhte.

1795 besetzten die Briten Kapstadt, um es nicht in die Hände Napoleons fallen zu lassen. 1815, also nach der Schlacht bei Waterloo und dem Wiener Kongress, wurde das Kap auch formal vom britischen Empire annektiert. Nach der Anerkennung als Teil der britischen Kolonie endete dort 1834 die Sklaverei. Bis zu diesem Zeitpunkt existierten nur wenige und kleine Städte im südlichen Afrika. Die größten urbanen Agglomerationen, die vor der Besiedlung durch Europäer entstanden, waren die Hauptstädte der Twsana und Zulu – Königreiche, welche sich allerdings außerhalb des heutigen Western Capes befanden.

Die Städte im Western Cape existierten bis dahin ohne kommerzielle und finanzielle Institutionen oder Banken. Diese etablierten sich nach 1830 zunächst in kolonialen Hafenstädten wie Kapstadt, Port Elizabeth und ländlichen Gemeinden wie Graaf Reinet und Beaufort West (Vgl. Mabin, 1992: 13) und wurden dann ab circa 1840 in den Zentren der Buren wie Potchefstroom und Stellenbosch kopiert. Das rapide Wachstum der Produktion von Exportgütern (zunächst Wein, dann Wolle und Straußenfedern) beflügelte das Wachstum dieser Handelszentren. Die Landnahme von meist weißen Bauern im Landesinneren führte allerdings immer wieder zu Konflikten mit der dort ansässigen Bevölkerung. Für die indigene Bevölkerung, welche sich in Gebieten unter britischer oder burischer Herrschaft befand, führte dies zum Verlust der Unabhängigkeit ihrer Königreiche und zunehmender Abhängigkeit von weißen Siedlern.

Bis 1850 führten Enteignung, Landnahme, militärischer Druck und wachsende kommerzielle Tauschbeziehungen zur Unterwerfung von Individuen und Gemeinden ins städtische Lohnarbeiter-System, wobei bis 1834 die Sklaverei die Vorform der Lohnarbeit bildete. Der erste „große Treck“ der Buren wird dabei auch immer wieder als eine Reaktion der Buren auf die von den Briten abgeschaffte Sklaverei dargestellt. Ferner erwähnt Dewar, dass der Arbeitskräftemangel auf weißen Farmen dazu beitrug, dass 1857 Zwangsmaßnahmen wie die „hut tax“⁶ eingeführt wurden. Diese sollten gewährleisten, dass schwarze Lohnarbeiter für die Arbeit auf weißen Farmen gewonnen wurden. Dies schlug zwar zunächst fehl, führte

⁶ Auf „Hütten“ wurden nun Steuern erhoben.

aber später dazu, dass schwarze Arbeiter gezwungen wurden, drei Jahre lang jährlich drei Monate auf weißen Farmen zu arbeiten (Dewar et al., 1982: 21).

Nach einigen ökonomischen Veränderungen, die im Folgenden dargestellt werden, kam es nach 1850 zu einer Revolution im urbanen Muster. Der Verlust des als Eigentum empfundenen Gebiets, militärischer Zwang und die wachsende Kommerzialisierung von Tauschbeziehungen veränderte Individuen und ganze afrikanische Gemeinschaften dahingehend, dass sie mehr und mehr versuchten, am Arbeitsmarkt und dem Lohnarbeitssystem der nun wachsenden Städte zu partizipieren. Einen besonders guten Einblick in diese historische Periode gibt Nigel Penn in seinem Werk „Rouges, Rebels and Runaways. Eighteenth-Century Cape Characters“ von 1999.

3.3 Die Bodenschatzrevolution

Mit der „mineral revolution“ (Worden, 1994) änderte sich die bis dato landwirtschaftlich geprägte Gesellschaft fundamental. Es steigerten sich die Direktinvestitionen und es begann eine massive Expansion der wirtschaftlichen Aktivitäten. Neue Exporterzeugnisse wurden entdeckt: zunächst Diamanten in Kimberly und kurze Zeit später Gold im Witwatersrand. Mit der Entdeckung der Rohstoffe waren die Voraussetzungen für eine Industrialisierung Südafrikas gegeben. Die Entdeckung von Gold im Witwatersrand führte ferner zu vermehrten Konflikten zwischen Buren und Briten, welche im Ersten Anglo-Boer Krieg von 1880-1881 kulminierten. Eine Folge des Krieges und des Wachstums der Minenindustrie war, dass immer mehr Weiße und Schwarze in Städten siedelten. Zwischen 1870 und 1940 entwickelte sich Südafrika aus einer landwirtschaftlich geprägten zu einer modernen, auf Ressourcen-Extraktion basierenden industriellen Gesellschaft.

Bereits eine Generation bevor koloniale Autoritäten direkte Kontrolle über die Völker der Pedi, Zulu, Mqondo, Ndebele und Venda herstellen konnten, waren Khoi und San in zunehmenden Maße gezwungen, in Häfen, bei der Eisenbahn, in Warenhäusern und in kleinen Manufakturen der Städte nach Lohnarbeit zu suchen.

Nach 1870 überstieg der Ertrag aus dem Export von Diamanten den Ertrag aus allen anderen Exportgütern, was zu dem enormen Modernisierungsschub bei-

trug. Danach wuchs nicht nur die Hauptdiamantenstadt Kimberly explosionsartig. Auch die Städte, die an den Transportrouten lagen und die Städte und Regionen, die Kimberly und den Witwatersrand mit landwirtschaftlichen Gütern versorgten, profitierten von diesem Aufschwung. Durch den Abbau von Diamanten und Gold kam es zu einem neuen Phänomen: der aggressiven Rekrutierung von Arbeitern aus dem ländlichen Raum, ganz besonders für die Minenarbeit.

3.4 Die Viktorianische Stadt, die Gartenstadt und LeCorbusier

Die Zeitabschnitte, in denen sich ländliche Migranten im urbanen Raum aufhielten, variierten zwischen kurzen Aufenthalten bis zur permanenten Niederlassung – dies hat sich im Grunde bis zum heutigen Tag kaum geändert und veranlasste Simkins (1983) dazu, die Distinktion zwischen permanenter und temporärer Migration generell in Frage zu stellen. Während der Apartheid wie auch schon während des Kolonialismus war dieser Punkt von zentraler Bedeutung, da die politischen Regimes der schwarzen Bevölkerung den permanenten Zugang zum urbanen Raum verboten, jedoch temporär erlaubten. Daher gingen häufig nur die Männer zum Arbeiten in die Städte, während ihre Familien weiterhin die ländliche Heimat bewohnten, was bedeutete, dass die Reproduktion der Arbeiter von den ruralen Räumen abhängig blieb. Zusammenfassend kann man sagen, dass seit Mitte des 19. Jahrhunderts ein Teil der afrikanischen Bevölkerung permanent in Städten lebte. Dabei kombinierten die Haushalte meist Ressourcen aus ländlicher und urbaner Arbeit.

Beschleunigt durch einen spekulativen Kollaps und wirtschaftliche Depression wurde die Diamantenindustrie 1889 durch „De Beers Consolidated“ monopolisiert. Danach konzentrierten sich die unternehmerischen Bemühungen auf die Goldfelder in Transvaal. Die Geschwindigkeit des technologischen Wandels, der infrastrukturellen Entwicklung, des urbanen Wachstums und auch die Größenordnung ausländischer Investoren nahmen eine bis dahin nie da gewesene Dimension an. Dieser Wandel fand unter Obrigkeiten statt, die in ihren Gebieten rapide Kapazitäten zur effektiven Regierung und Unterdrückung der indigenen Bevölkerung entwickelten. Kein Platz des ländlichen Südafrikas blieb Ende des 19. Jahrhunderts von der Integration in die kapitalistische Wirtschaftsordnung und den imperialen Nationalstaat verschont.

Die Unterdrückung der Arbeiter durch die Farmer oder die Manager der Farmen stand während der 1920er Jahre im Zentrum des Kampfes zwischen Schwarzen und Weißen. Die Farmer legten mit Hilfe des imperialen Staates über Lohn und Pacht fest, wie viele Arbeiter in ländlichen Gemeinden verbleiben durften (Mabin, 1992: 16). Sowohl im Kolonialismus als auch unter der Apartheid versuchte man also, eine autoritäre Politik der kontrollierten und „von oben“ gesteuerten Urbanisierung bzw. Nicht-Urbanisierung zumindest für die schwarze Bevölkerungsgruppe durchzusetzen.

Eine Reihe von raumplanerischen Neuerungen in den Reservaten, die als „betterment“ bekannt wurden, und Räumungen auf weißen Farmen hatten den Effekt, dass zur Zeit der Machtübernahme durch die National Party unter D. F. Malan 1948 bereits eine große landlose Bevölkerungsgruppe existierte. In vielen Reservaten entstanden informelle Siedlungen dieser Menschen, die, um ihr Überleben zu sichern, Haushaltsmitglieder in die Städte zur Arbeit schicken mussten. Die meisten ländlichen afrikanischen Haushalte waren 1913 durch den Natives Land Act enteignet worden. Daher war es für viele Haushalte nicht möglich, sich der städtischen Ökonomie durch den Verkauf ihrer Arbeitskraft zu entziehen. Dazu diente neben der „hut tax“ auch die Einführung der Kopfsteuer. Trotzdem blieben die Haushalte in ihren ländlichen Gebieten verankert, entweder durch illegale Besetzung oder durch legalen Besitz von kleinen Flächen. Diese Flächen waren meist an Missionsstationen angeschlossen, auf denen die indigene Bevölkerung etwas mehr ökonomische Unabhängigkeit besaß als auf weißen Farmen. Diese spezielle Verbindung von Machtlosigkeit und Landbesitz stärkten einen speziellen Typ zirkulierender Migration, welcher von den jeweiligen Regierungen und Firmen unterstützt wurde.

Nach dem Zweiten Anglo-Boer-Krieg kam es zur Konstruktion eines noch effektiveren Herrschaftsapparates. 1910 beherrschte die „Union of South Africa“ mit ihrer rassistischen Verfassung über eine Millionen Quadratkilometer, da fast ausschließlich Weiße das Wahlrecht besaßen. Ziel der neuen Regierung war es, den Empfehlungen der „Native Affairs Commission“ nachzukommen. Eine Folge der „Native Policy“ war, dass sich die zirkulierende Migration weiter verwurzelte.

Schon vor der Gründung der Südafrikanischen Union hatten die Kolonien bereits eine Teilung zwischen dem Land für Afrikaner und dem für die anderen Bevölkerungsgruppen implementiert. Diese Reservate, später dann Bantustans, waren unterschiedlich groß und durften ausschließlich von Schwarzen bewohnt werden. Nach dem Land Act von 1913 wurden diese Reservate vergrößert und auch Farmen außerhalb der Reservate integriert. Durch die Unterwerfung der Arbeiter und durch die Kontrolle von Farmbesitzern kam es zu massiven Auseinandersetzungen. Die Rassentrennung und das System der Bantustans war also keineswegs eine Erfindung der Apartheid, sondern hatten ihre Vorläufer im britischen Imperialismus und den Burenrepubliken Freestate und Transvaal. Harrison hebt hervor, dass die spätere urbane Apartheid ihren Ursprung im „Durban System“ hatte (Harrison, 2002: 171). Dabei waren die zentralen Punkte des „Durban Systems“ Baracken, die von den Gemeinden gebaut und kontrolliert wurden, sowie ethnisch segregierte „locations“. Diese fanden ihren Vorläufer in den „slave lodges“. Bereits im Jahr 1900 wies Professor Sir William Simpson die ersten Stadtplaner in Südafrika an, soviel Platz wie möglich zwischen Stadtvierteln zu belassen, die für die unterschiedlichen ethnischen Gruppen zu planen seien. Dies wurde mit dem „sanitation syndrome“ (Vgl. Swanson, 1977) gerechtfertigt: Hygiene und öffentliche Gesundheitspflege wurden in der viktorianischen Gesellschaft am Kap mit dem Wunsch nach ethnisch und hygienisch „reinen“ Stadtvierteln verbunden.

Noch 1971 resümierte David Welsch, dass Kapstadt die einzige ethnisch integrierte unter den pre-Apartheid Städten gewesen sei (Welsch, 1971: 174). Auch Harrison betont, dass die Siedlungspolitik im Western Cape nach der Abschaffung der Sklaverei als „colour-blind“ zu bezeichnen wäre (Harrison, 2008: 21). Während dieser Periode wurden Afrikaner meist in „locations“ an den Rändern der weißen Siedlungen angesiedelt, wobei das Wort „location“ im südafrikanischen Diskurs bis heute als Synonym für informelle Siedlung benutzt wird.

Viele Kapstädter aber auch andere Bewohner des Western Capes glauben bis heute, dass vor 1948, also dem Sieg der National Party und dem damit einhergehenden Beginn der Apartheid, Kapstadt und die Städte der Region ein „Himmel ethnischer Harmonie“ (Welsch, 1971: 174) gewesen seien. Auch ist die Annahme

weit verbreitet, dass ethnische Segregation erst durch den Zwang der National Party Regierung in Pretoria eingeführt worden wäre. Dies wurde bereits in den späten 1970er Jahren durch Swanson und Saunders widerlegt. Sie zeigten, dass ethnische Segregation, nachdem die Beulenpest 1901 ihren Weg aus Hong Kong an das Kap gefunden hatte, von den Stadtverwaltungen konsequent durchgesetzt worden war (Swanson, 1977: 21; Harrison, 2002: 172).

1890 lebten etwa 10.000 Afrikaner (rund 2 bis 3 %) in Städten, 36 Jahre später waren es 391.000 (also rund 41 %). In den ersten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts kam es zu einer rapiden und teilweise chaotischen Urbanisierung. Die Afrikaner mussten sich zunächst im städtischen Umfeld neu orientieren. Sie sprachen kaum Englisch, und da sie selten formelle Ausbildungen vorzuweisen hatten, konkurrierten sie auf dem Arbeitsmarkt mit ebenfalls schlecht ausgebildeten (und ebenfalls armen) schwarzen Arbeitern. Aus dieser Epoche stammt der Ausdruck „arme blankes“ (Weiße Armut). Der Bericht der Carnegie Commission mit dem Titel: „The Poor White Problem in South Africa“ aus dem Jahre 1932, der das Problem weißer Armut schilderte und Vorschläge zu urbaner Segregation machte, lieferte die Hauptargumente bzw. die Agitationsgrundlage der National Party, die für die später folgende Apartheid verantwortlich war. Durch sozialstaatliche Förderung, affirmative Berufsvergabe an Afrikaner und „Europeans“ und Industrialisierung wurde innerhalb von 20 Jahren das Problem der „arme blankes“ beseitigt (Vgl. Giliomee, 2003), allerdings auf Kosten Dritter, i.e. der schwarzen Bevölkerungsmehrheit. Dan O'meara (1983) hat dieses Umverteilungsprogramm als „Volkskapitalisme“ bezeichnet.

Mabin erläutert, dass die Apartheid als eine rassistische und autoritäre Antwort auf die verfehlte und nicht kohärente Stadtpolitik der Südafrikanischen Union gesehen werden muss (Mabin, 1992: 27). Die ersten Urbanisierungswellen in Südafrika müssen daher immer mit zwei Phänomenen in Zusammenhang gebracht werden: erstens der Enteignung und zweitens der Ausbeutung der afrikanischen, coloured und indischen Bevölkerung (Mabin, 1992: 22).

Im Jahre 1910 wurden die vier südafrikanischen Kolonien, also Natal, der Orange Free State, Transvaal und die Western Province zur „Union of South Africa“ vereinigt. Die schwarze Bevölkerung wurde jedoch durch die politischen Arrangements

von jeglicher politischer Teilhabe ausgeschlossen. Dieser Affront trug mit dazu bei, dass der ANC gegründet wurde und sich fast ein Jahrhundert lang für die rechtliche Gleichstellung aller Bevölkerungsgruppen und Individuen in Südafrika einsetzte.

Der Land Act von 1913 verhängte weitere Restriktionen gegenüber der schwarzen Bevölkerung, da er für sie das Recht auf Landbesitz auf so genannten „Native Reserves“ beschränkte. Diese Reservate beinhalteten jedoch nur 13% der Fläche Südafrikas.

Noch zu Beginn des Zweiten Anglo-Boer-Krieges, also 1899, wurde die schwarze Bevölkerung im urbanen Raum generell als nur temporär wohnhaft angesehen. Zum größten Teil wurden sie aus ländlichen Regionen rekrutiert und von ihren Arbeitgebern in privaten Baracken (meist auf dem Grundstück des Arbeitgebers) untergebracht. Die erste Baracke dieser Art war die Cape Slave Lodge in Kapstadt, in der die VOC ihre Sklaven zentral einpferchte, überwachte und ausbeutete. Auch wenn die Cape Slave Lodge nach dem Ende der Sklaverei geschlossen wurde, blieb die Baracke und das Hostel bis zum Ende der Apartheid ein zentrales Kontrollinstrument, um Arbeiter zu überwachen. Die Präsenz von afrikanischen Arbeitnehmern im urbanen Raum wurde von der weißen Bevölkerung ambivalent empfunden. Einerseits wurde ihre Arbeitskraft benötigt, andererseits schürte ihre Anwesenheit Ängste, die sich auf die öffentliche Sicherheit, Gesundheit, Hygiene oder ökonomischen Wettbewerb bezogen. Segregation sollte damals helfen, die Ängste der weißen Minderheit zu beruhigen und Kontrolle über die Mehrheit herzustellen.

Nach 1900 kam es zu ersten Bemühungen, die rasch wachsenden Städte in Südafrika systematisch zu planen. Dabei wurde auf aus Europa importierte Ideen gesetzt (i.e. Hygiene). Eine Idee war die „viktorianische“ Gartenstadt, ein Modell des Briten Ebenezer Howard (1902), welche Ende des 19. Jahrhunderts entworfen wurde, um den schlechten Wohnverhältnissen schnell wachsender Städte Englands durch planmäßige Stadtentwicklung entgegenzutreten. Dieses Planungsmodell wurde von Südafrika übernommen und konsequent angewendet. So entstand beispielsweise in Kapstadt die Gartenstadt Pinelands, die 1913 von Jan Smuts eingeweiht wurde. Im Folgenden werde ich die Grundelemente der Garten-

stadt in Südafrika kurz umreißen.

Statt eines unkontrollierten Wachstums neuer Stadtviertel am Stadtrand bzw. weiterer Verdichtung im Stadtinneren, die zur Bildung von Slums führen würde, schlug Ebenezer Howard Neugründungen im Umland der Stadt vor. Diese Neugründungen sollten eigenständige kleinstädtische Einheiten, „Communities“ am Rand der Städte bilden. Die bisherige strikte Trennung von Stadt und Land sollte aufgehoben werden und die Einheiten mit der größeren Stadt durch öffentlichen Nahverkehr verbunden sein. Howard's Vision:

Eine Gartenstadt ist eine Stadt, die für gesundes Leben und Arbeiten geplant ist; groß genug, um ein volles gesellschaftliches Leben zu ermöglichen, aber nicht größer; umgeben von einem Gürtel offenen (landwirtschaftlich genutzten) Landes; die Böden des gesamten Stadtgebietes befinden sich in öffentlicher Hand oder werden von der Gesellschaft für die Gemeinschaft der Einwohner verwaltet. (Howard, 1902: 179)

Man kann die Gartenstadt auch als einen Vorläufer des Suburbanismus bezeichnen, da schon das Konzept der Gartenstadt einen starken anti-urbanen Charakter beinhaltete. Der Architekt und Stadtplaner Leon Krier urteilt über die Gartenstadt und deren moderne Architektursprache wie folgt:

Die Garten-Stadt ist weder Stadt noch Garten, die Büro-Landschaft weder Büro noch Landschaft, die Vorhangfassade weder Vorhang noch Fassade, der Mehrzwecksaal kein wirklicher Ersatz für Kirche, Theater oder Turnhalle. Das gleiche gilt für das musikalische Fenster, den Industriepark, den Empfangsbereich, die Wohnmaschine, die Satellitenstadt, den Grüngürtel, den Freiraum etc. (Krier, 1998: 36)

Die Idee der Gartenstadt wurde auf die Bedürfnisse der weißen Bewohner des imperialen Regimes am Kap angepasst. Während der Fokus für mittlere Klassenlagen und das anwachsende weiße urbane Bürgertum auf frei stehenden Häusern lag, welche von privatem Grund und Boden umgeben sein sollten (also Parzellen in grünen Stadtteilen), wurde bei den neuen townships darauf geachtet, den Zugang kontrollieren zu können und die Parzellen im Eigentum der öffentlichen Hand zu belassen. Getrennt wurden die townships durch die von Krier erwähnten Industrieparks, Grüngürtel und Freiräume bzw. Pufferzonen.

Noch heute bildet das frei stehende Haus „auf der eigenen Scholle“ das südafrikanische Epitom für das, was Aristoteles und Lewis Mumford als „das gute urbane Leben“ bezeichnet haben. Dabei spielt die soziale Stellung der jeweilig Befragten

nahezu keine Rolle. Das frei stehende Haus liegt bis heute im Zentrum des modernistischen Planungsverfahrens. Dazu schreibt Dave Dewar:

The pavilion is the image of the 'good' urban life – perhaps, to be fair, scaled down to the suburban dream. (Dewar, 2000: 5)

In einer Langzeitstudie über den Übergang von einer informellen Community in eine formelle zeigt Fiona Ross auf, dass das Wort „ordentlik“ (Afrikaans), also „anständig“ im Diskurs der Bewohner eine zentrale Rolle spielt. Zudem stellt sie dar, zu welchen typischen Problemen es bei dieser Modernisierung kommt (Ross, 2005: 633). Auch Helen Broadbridge (2001) belegt durch ihre Arbeit, dass die Bewohner der informellen wie der formellen Post-Apartheid-Siedlungen dieses Lebensstil-Ideal der Mittelklasse verinnerlicht haben, das sich im Wort „ordentlik“ ausdrückt. Anthropologische und urbane Studien zeigen, dass das suburbane, sichere, „ordentliche“ Mittelklasse-Haus der Idealtyp nahezu aller südafrikanischen Stadtbewohner ist.

Nach der Gartenstadt machte in den späten 1920er Jahren LeCorbusiers „Charta von Athen“ (1929), die er auf dem CIAM⁷ vorstellte, unter südafrikanischen Stadt- und Regionalplanern Furore. Zentral für diese „Charta“ war die funktionale Trennung der städtischen Aktivitäten wie Wohnen, Arbeiten, Einkaufen und Erholung, die mit radikalen Maßnahmen umgesetzt werden sollte:

Ich denke also ganz kühl daran, daß man auf die Lösung verfallen muss, das Zentrum der Großstädte niederzureißen und wieder aufzubauen, daß man ebenfalls den schmierigen Gürtel der Vorstädte niederreißen muss [...]. (LeCorbusier, 1929: 83)

LeCorbusiers autoritäre und anti-demokratische Idee, die alte Stadt abzureißen, um eine neue nach den Prinzipien der „Charta von Athen“ zu errichten, wurde in Südafrika vor allem in den Slums umgesetzt. Dies war nur möglich, weil die Bewohner zuvor bereits entrechtet worden waren. Diese Idee wird im nachhinein nicht etwa kritisch gesehen, sondern hat Auswirkungen bis heute – ein südafrikanischer Stadtplaner aus Hermanus berichtete mir beispielsweise, dass man noch immer einem strikten „zoning“ folgt. Und auf der „Planning Africa 2006“-Konferenz in Kapstadt beklagten sich einige Stadtplaner darüber, dass heute ein

⁷Der Congrès Internationaux d'Architecture Moderne fand 1928 in Athen statt und hatte auch auf die südafrikanische Stadtplanung der Apartheid erhebliche Auswirkungen (Vgl. Mabin: 2003, Harrison et al.: 2008).

vergleichbarer „großer Plan“ fehle und der „developmental state“ doch die Kraft haben müsse, einen solchen „von oben“ durchzusetzen.

Die „Charta von Athen“, wie vorher bereits die Idee der Gartenstadt wurde an südafrikanische Verhältnisse angepasst:

- Die Stadt muss, bei Gewährleistung individueller Freiheit, Handel im Sinne der „weißen“ Allgemeinheit begünstigen.
- Die Stadt als funktionelle Einheit unterliegt den städtebaulichen Hauptfunktionen: Wohnen, Arbeiten, Erholen, Bewegen – die Wohnung muss das Zentrum aller städtebaulichen Bestrebungen sein.
- Der Arbeitsplatz muss von der Wohnung minimal entfernt sein.
- Freiflächen müssen den Wohngebieten zugeordnet und als Freizeitanlagen der Gesamtstadt angegliedert werden.
- Der Verkehr hat als Verbindung der städtischen Schlüsselfunktionen eine dienende Aufgabe.

Die funktionelle Zonenteilung der Stadtgrundrisse gehörte zum Hauptanliegen der „Charta“. Die einzelnen Funktionsgebiete für Wohnen, Arbeiten und Erholung sollten durch weitläufige Grüngürtel voneinander abgetrennt und durch Verkehrsachsen verbunden werden. Als Hauptverkehrsmittel galt das Auto. Die idealen Städte sollten demnach folgende Zonierung aufweisen:

- Innenstadt: Verwaltung, Handel, Banken, Einkaufen, Kultur
- Gürtel rund um die Innenstadt: jeweils einzeln Industrie, Gewerbe, Wohnen
- Peripherie: In Grüngürtel eingebettete Satellitenstädte mit reiner Wohnfunktion

Die Wohngebiete, die LeCorbusier vorsah, waren durch mehrstöckige, weitläufige Appartementshäuser mit hoher Wohndichte bestimmt. Sophiatown in Johannesburg, Distrikt Six in Kapstadt und Andringa Street in Stellenbosch sind nur einige Beispiele für radikale Neuplanung der „urbanen Fabrik“ in Südafrika. Allerdings wurden LeCorbusiers Pläne für Kapstadt dann doch nicht umgesetzt, denn der Plan war selbst für südafrikanische Modernisten zu radikal. Wäre er umgesetzt worden, hätten sich die Bewohner des Distrikt Six in riesigen runden Hoch-

häusern bzw. in einer eigenen neuen Stadt wiedergefunden, die der Architekt in den 1940er Jahren an der University of Cape Town vorgestellt hatte. Doch die vertikale Stadt sollte in Kapstadt nicht umgesetzt werden, LeCorbusier scheiterte. In Südafrika entschied man sich für ein modernistisches Mischkonzept aus Elementen der Gartenstadt, der modernen Stadt des CIAMs und Ideen von LeCorbusier. So fanden sich die urbanen Massen in modern und funktional geplanten Satellitenstädten an den Rändern der alten Städte wieder, den sogenannten townships.

3.5 Die Stadt der Apartheid oder die „seltsame“ Moderne

Von den 1950er bis zu den 1970er Jahren nahmen die Räumungen auf weißen Farmen immer mehr zu, bis schließlich Millionen von Menschen mit ihren Familien vom Land ihrer Ahnen vertrieben worden waren. Dies betraf nicht nur Schwarze, sondern auch Coloureds und Menschen indischer Abstammung. Der Effekt auf die städtischen Räume war nachhaltig.

Die Stadtplanung des Apartheidsregimes operierte auf einem lokalen Level, und das Regime setzte dabei auf totale Kontrolle. Der größte Impetus der National Party richtete sich nach 1948 auf die Implementierung einer totalen wohnräumlichen Segregation.

Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs lebten zwei Drittel der Inder und Weißen in städtischen Gebieten, die Hälfte der farbigen Bevölkerung, doch nur ein Fünftel der afrikanischen Bevölkerung. (Vgl. Cilliers, Groenewald, 1982)

D. F. Malan und die National Party nutzen das Problem der „arme blankes“, um einen ethnischen Nationalismus, der auf calvinistischen Werten beruhte, durchzusetzen, der sich zunächst gegen die imperialistische Unterdrückung des Britischen Empires wandte. Dabei war es relativ einfach, die Afrikaaner an die National Party zu binden. Ziel dieses Nationalismus war es, Südafrika nach der Krise von 1929 aus der ökonomischen Depression zu führen und die Vorherrschaft der Afrikaaner gegenüber der Britischen Kolonialmacht auf Generationen zu sichern.

Hendrik Verwoerd, der „Vater der Apartheid“, definierte die Raumplanung für südafrikanische Städte 1950 wie folgt:

- Jede Stadt, speziell industrielle Städte, soll ein township für schwarze Bewohner haben.
- Townships sollten so groß sein, dass sie wachsen können, ohne in eine andere „group area“ expandieren zu müssen.
- Townships müssen eine adäquate Distanz zu weißen Wohngebieten aufweisen.
- Schwarze townships sollten von weißen Wohngebieten durch bereits bestehende oder geplante Industriegebiete getrennt werden.
- Alle „group areas“ sollten so angelegt werden, dass der Zugang zu Industriegebieten und zum Zentrum der Stadt möglich ist, ohne dass das Gebiet einer anderen „group area“ durchquert werden muss.
- Um townships sollten „buffer zones“ und Grüngürtel errichtet werden.
- Townships sollten in erheblichem Abstand zu Hauptstraßen und Autobahnen liegen.
- Bestehende, falsch gelegene „group areas“ sollten umgesiedelt werden (Vgl. Williams, 2000).

Im empirischen Teil der Arbeit werden grafische Beispiele für diesen „Idealtyp“ rassistischer Raumplanung gegeben. Dieses offensichtlich moderne und funktionale Raumplanungsmodell musste von den jeweiligen Verwaltungen der Gemeinden systematisch und teilweise brutal durchgeführt werden, um den Bedürfnissen der herrschenden weißen Minderheit gerecht zu werden. Es resultierte in „islands of spatial affluence“ in einem „sea of geographical misery“ am Ende des 20. Jahrhunderts (Williams, 2000: 168).

Der folgende Text, den ich in einer öffentlichen Bibliothek in Paarl auf meine Frage nach Publikationen zur Lokalgeschichte in einer völlig zerfledderten Mappe überreicht bekam, soll darlegen, welche Auswirkungen das Raumplanungsmodell der Apartheid in Paarl hatte. Recherchiert wurde dieser Bericht 1987 von der Anti-Apartheid NRO „Black Sash“ (die schwarze Schärpe), die von Jean Sinclair, einer weißen Hausfrau aus Johannesburg, 1955 gegründet worden war.

3.5.1 Exkurs: Die Implementierung des Group Areas Acts in Paarl. Der Bericht des Black Sash „Paarl: The hidden story“

Home, Gables, Council Houses And Shelters That Mushroom Overnight

A sense of heritage is strong in the Paarl Valley where the old place names reflect the founders' European roots – Picardie; Laborie (L'abri); Orleans; Nantes. Some of the original grants are now the sites of prosperous wine estates. Their gabled mansions are taken to represent the achievements of three hundred years of European settlement (NB: the tercentenary logo – a gable supported by the grape). But for most of the residents of Paarl this symbol has little relevance.

Forty years ago the residential picture at Paarl was very different from the picture today – as one expects. Residential patterns and demographic profiles inevitably change where there is population and industrial growth. Zoning takes place and new suburbs are opened up. Old landmarks vanish and new structures rise in their place. 'Progress' entails benefits and costs.

The fact that heartbreak and bitterness, beyond the usual feelings of regret, have marked this process is due to the series of laws which apartheid ideology has produced (this ideology did not develop all at once but was based upon existing attitudes and legislative acts):

- 1950 brought the proclamation of Paarl under the Natives (Urban Areas) Consolidation Act and the promulgation of the Group Areas Act (GAA);*
- In 1951 came the Illegal Squatting Act;*
- In 1952 the deceptively-named Abolition of Passes Act;*
- In 1954 the first intimations of a Coloured Labour Preference Policy (CLPP) for the Western Cape;*
- In 1955 the Eiselen Line defining the CLPP; and so forth*

In 1952 the Paarl Post pointed out that the 'group areas' would be difficult to enforce. The map of Paarl in 1956 (Fig. 3 [hier Abbildung 8]) illustrates this fact: although concentrations of so-called 'coloured' people did exist, these pockets were scattered and many areas that were later designated 'white' were mixed. In fact hundreds of blacks also still lived, not in Mbekweni or the Langabuya camp but in the town itself.

In 1955 the first set of zoning proposals in terms of the GAA was issued by the Land Tenure Advisory Board in the Western Cape. According to this (and to all later schemes) most of the existing municipality west of the

Berg River should be allocated to whites. Very many Paarlites were aghast. More than 10.000 'coloured' people faced removal across the river to Paarl East; the Town Council made the case that these people, and more, could be accommodated in the town itself – after some racial sorting out – without the purchase of expensive farms in order to create new townships, to which costly services must be extended. (The high value of the agricultural land surrounding Paarl continues to be an important factor in relation to development.)

FIG 3 MUNIC. PAARL (1956) BEFORE GROUP AREAS REMOVALS

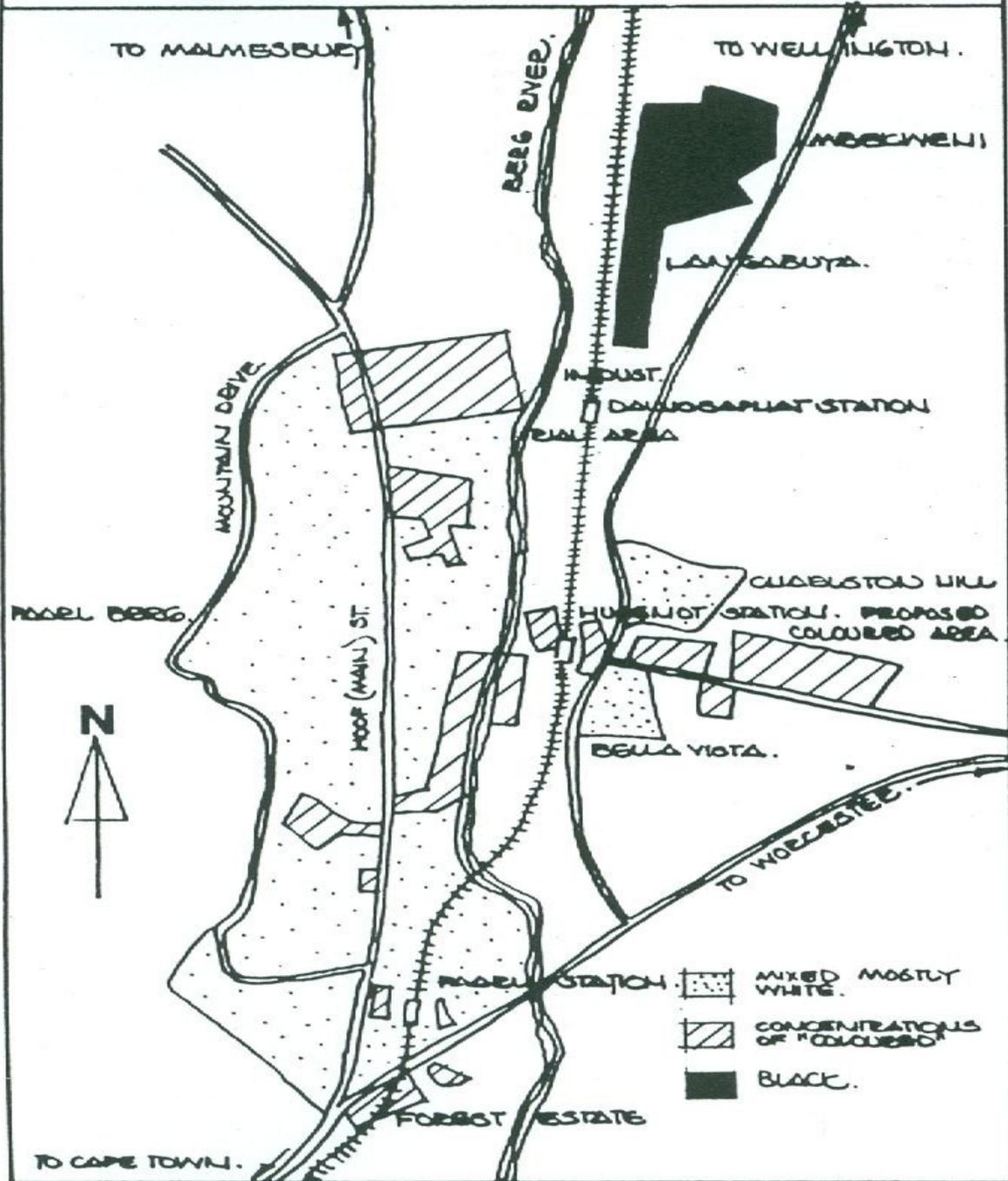


Abbildung 8: Paarl 1956 vor Group Areas Act

(Quelle: Paarl: 'The hidden story', Black Sash, 1987)

For six years after these proposals the Sword of Damocles hung over the threatened residents of Paarl. In September 1957 the Paarl Post again lamented the fact that, because 'of its shape and the way racial groups have lived there for centuries', the GAA posed great difficulties for the

town. Nevertheless, on 10 February 1961 Paarl was zoned racially along the lines which GAA advisors had advocated from the first. Seven more proclamations have been required to adjust the original plan – the last in 1981. (See Fig. 4 [hier Abbildung 9])

The 1960 census had shown that 53% of 'coloured' residents of Paarl lived on the West side of the Berg (River). 'Where [...] do they want us? – on the mountain, in the river, where?', a spokesperson for residents of Noorder-Paarl was reported to have asked.

Threatened families had already begun to move across the Berg in anticipation of being forced to do so by 'the group'. In August 1959 the Paarl Post editorialised:

'n nuwe Kleuringstad is in wording – n` toekomstige munisipale gebied net vir Kleuringe en beheer deur Kleuringe (wanneer die tyd daarvoor ryp is)'

(A new coloured city is in the process of formation – a future municipal area solely for Coloureds and controlled by Coloureds (when the time is ripe for it.))

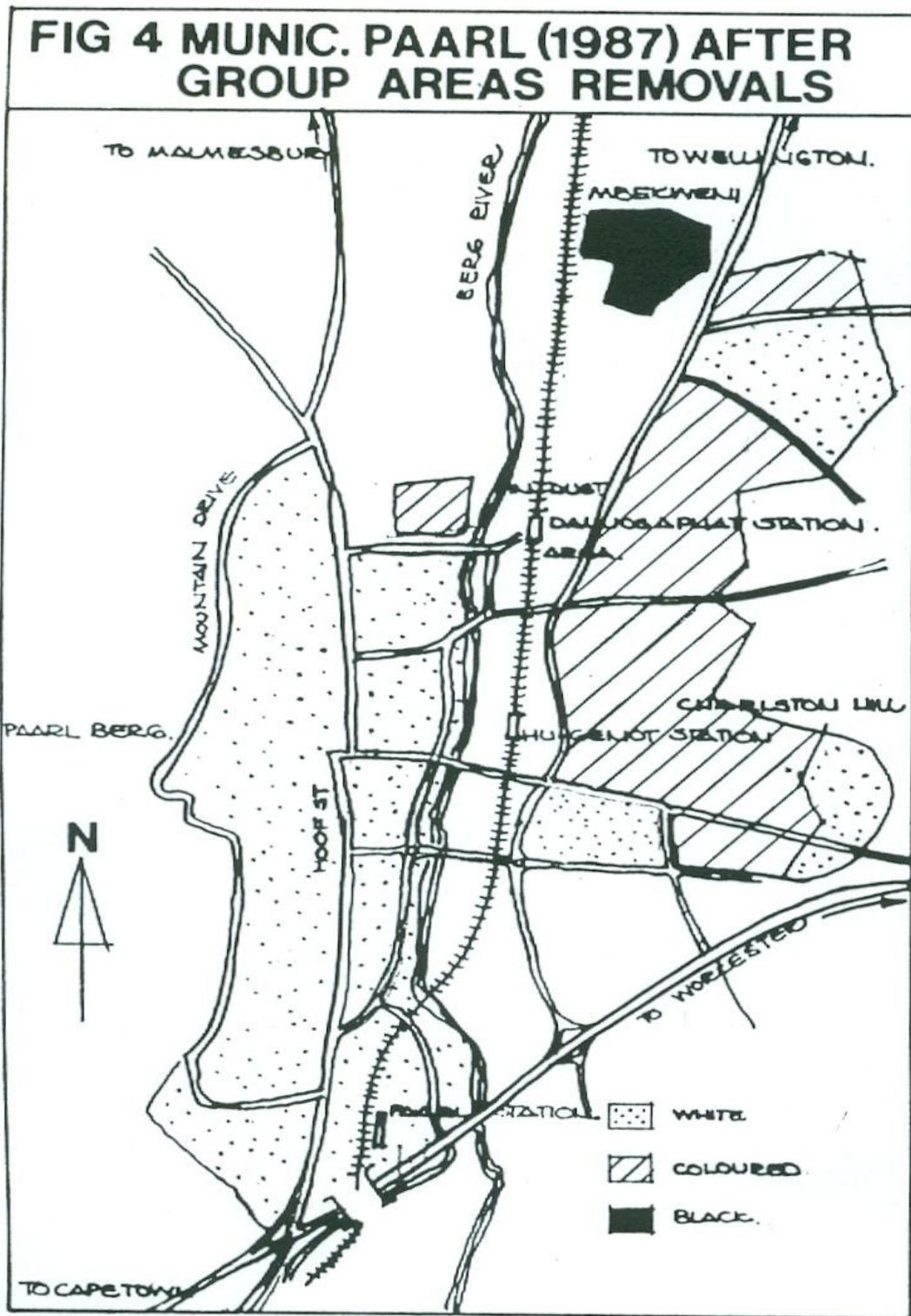
Just at this time when massive new township were required to house the victims of the GAA, there was an influx of rural workers into Paarl. More than four hundred backyard shacks mushroomed in Huguenot. As these were numbered, others sprang up overnight.

Some thought that the answer was an emergency camp for 'coloureds', similar to the Langabuya camp for blacks. By 1987, 750 sub-economic 4-roomed houses had been built at Amstelhof. As these were not enough, many were divided to house two families instead of one.

In 1970 a Paarl Doctor warned the Minister of Health that 'the overcrowding of Coloured houses in Paarl has taken such proportions that there is hardly a Coloured house to be found with less than 20 occupants'. Despite so much evidence of the disastrous consequences flowing from the GAA, the School Street area – the last enclave of 'coloured' occupation west of the Berg – was reproclaimed a white group area in 1972 (A resume of this can be found in the Race Relations News, Aug. 1972, vol. 34, no. 8).

Where people have been forcibly removed, discussions of their plight often focus on the poor quality of the housing they were forced to vacate (vide District Six). In fact, the quality of existing housing is but one element in the uprooting of settled communities. Some people at Paarl were forced to give up properties they owned, with comfortable homes and spacious grounds; many more, perhaps, left houses which neither they nor their landlords had the resources to improve – but this is not the most important point.

Abbildung 9: Paarl 1987 nach Group Areas Act



(Quelle: Paarl: 'The hidden story', Black Sash, 1987)

What is at issue is convenience to work; the support system which a settled neighbourhood provides; the trauma which an arbitrary order to vacate one's home inflicts; the severance from amenities which communities

have used and, of them, sacrificed to create: churches, civic centres, schools, mosques; and the ineradicable feeling of insult: 'Ons is weggegooi'; 'Toe gooi hulle mos almal hier op 'n hoop'. ('We were thrown away', 'Then they dumped us all here in a heap'.)

'Aunt Hanna' was born in Ou Tuin in the heart of Paarl. In 1962 she was forced by 'the Group' to move to a Council house in Amstelhof. The houses in Ou Tuin had been large but not ideal in every respect: she remembers that the water was bad, and the lavatory was outside there as it is at the present house. On the other hand, though people were poor, the feeling of community was strong: 'Ons het die laaste eene geken. Vandag mense is uitmekaar'. ('We knew everyone. Today people are dispersed.') At Amstelhof she and her family have a 4-roomed house (including kitchen) for which they pay R8,50 per week. There is no electricity but they have a woodstove.

'Aunt Hanna' is resigned, if sad. Others speak more bitterly of what has passed. But a man who today occupies a senior position in local government claimed that, on the whole, people had benefited from the GAA. He, for example, he had to carry the rent money to his parents' landlord when he was a child; the new policies, he says, have given him his chance to own a house. (Paarl: 'The hidden Story', Black Sash 1987, 11-16)

Dieser Text stammt aus dem Jahr 1987, also aus einer Zeit, in der in Südafrika Ausgangssperren verhängt wurden, township wars (auch in Paarl) stattfanden und Südafrika in Stellvertreterkriegen in Angola und Mosambik verwickelt war. Die hier schon formulierten Konflikte in Bezug auf Stadtplanung und geplante Urbanisierung sind allerdings auch heute noch nicht überstanden.

1. Auch damals griff die „Dialektik der Aufklärung“, in der „Fortschritt“ Kosten und Nutzen beinhaltet – die Moderne erwies sich als janusköpfig, da sie für die Bevölkerungsmehrheit hauptsächlich Repression bedeutete.
2. Der entrechteten Coloured-Mehrheitsbevölkerung in Paarl sollte das neue township als Fortschritt verkauft werden, indem das Recht auf Selbstbestimmung in Aussicht gestellt wurde.
3. Es bestanden Communities, die durch den angeblichen Fortschritt zerstört wurden.
4. Durch die verbesserten Lebensverhältnisse sollten die Bewohner materiell an das rassistische Regime gebunden werden.

Das folgende Beispiel stellt einen noch extremeren Fall autoritärer Stadtplanung

dar. Magnus Malan, ehemaliger Verteidigungsminister des Apartheidregimes unter P. W. Botha und hochrangiger Militär der South African Defence Force, wird in einem Werk von Hilton Hamann bezüglich der Wohnsituation in Alexandra, einem township in Johannesburg, ausgiebig zitiert. Dort erklärt er, wie man seitens des Regimes versuchte, die „hearts and minds“ der schwarzen Bevölkerung an das weiße Regime zu binden.

When the ANC declared Alexandra a 'liberated' area Malan decided he could not sit by idly and watch. 'Tutu was standing there and they waved the communist flag and so forth. Alex was so isolated that the police couldn't go in.' I said: 'Like hell, I'm going in with the military. We're going to do something about it.' I did it on my own [...] Then I brought in the newspaper editors. I said to them: 'You know, if I was born in Alexandra I would have been the leader of the terrorists in this country.' They laughed at me. I explained the whole definition of what terrorism is, what a revolutionary war is, then flew them to Alexandra and showed them. They couldn't believe it – the filthy state of the place and the promises the government made about Alexandra that were never fulfilled. I showed them the filth and the conditions the people lived in. I went to Barend (Du Plessis, Minister of Finance) and got some money from him – about R12 Million. I went to the Regional Service Council and together with the Johannesburg Municipality they gave us the eastern side of the Jukskei river, approximately 140 hectares, to expand Alex. We got private enterprise in to build houses and we started cleaning up the whole area. [...] We changed the whole set up of Alexandra. [...] But the editors, for the first time, came into Alexandra; and for the first time saw what the war was about, what the revolution was about. It was basically about getting a roof over your head, having food to eat, having education for your children, having a job to do and medical services. That was the crux of the thing. I doubt whether the politicians understood it. I can still recall the housing situation in South Africa. I got hold of all the contractors supplying houses and I took them to the operational area. [...] I said to them: 'Gentlemen what are your problems? Why can't you build? Why can't you progress?' They gave me umpteen reasons, but I said to them: 'This is affecting national security in our country, but I can't go to a colleague and say: 'Can't we solve just these four problems? Then at least you'll make some headway.' They gave me six reasons and one of those was that they had to get approval of five or six departments before they could start any projects, and it took ages to get those approvals. (Hamann, 2001: 59-60)

Man kann diesen Vorgang auch als partielle Modernisierung „mit der Brechstange“ (Koevoet) beschreiben, wobei Modernisierung auf ein technisches Projekt ohne Bürgerbeteiligung reduziert wurde und politische und kulturelle Fragen außer Acht blieben. Während die Bevölkerung durch soziale Dienstleistungen an das

Regime gebunden werden sollte, gab das Regime der Mehrheitsbevölkerung weder Bürgerrechte noch politische Rechte. Heute beinhaltet die südafrikanische Verfassung bürgerliche, politische und soziale Rechte.

Nachdem schon die Kolonialherren ganze Stadtteile niedergerissen und funktional neu geordnet hatten, verfolgte das Apartheidsregime eine ebenso radikale Politik. Bekannte Beispiele dafür sind der District Six in Kapstadt und Sophia Town in Johannesburg, die zerstört wurden, um die Bewohner in neue, am Stadtrand liegende modern geplante townships anzusiedeln. Die ethnische funktionale Neuordnung wurde in allen Städten des Western Capes und Südafrikas konsequent durchgeführt und mit äußerster Brutalität verwirklicht. Drechsler und Schmidt merken an:

Man reduzierte die schwarze Arbeitskraft tatsächlich bis in die Vormoderne, verwies sie in Rückstandsgebiete und verhinderte ihre notwendige kognitive Ausbildung, während zugleich ihre Präsenz in den Städten und Industriezentren sowie ihre kognitiven und instrumentalen Fähigkeiten ungebrochen und zunehmend intensiver gefragt waren. Insofern war das System der Apartheid von Anfang an dem Untergang geweiht. (Drechsler; Schmidt, 1995: 113)

Das Zitat spiegelt den zentralen Widerspruch der Apartheid: Auf der einen Seite sollte die afrikanische Bevölkerung ihren „aparten“ Weg in die Moderne finden, auf der anderen Seite benötigte die südafrikanische Industrie und das weiße Regime die Arbeitskraft der Schwarzen, um ihrer globalen Stellung in der Rohstoffextraktion gerecht zu werden. Breyten Breytenbach fasst die südafrikanische Geschichte folgendermaßen zusammen:

In my assessment, South Africa did not come about because of the shared memory of a national 'whole'. The hierarchies and the contours of the country have always been drawn by successive constructs of economic and social engineering: competing tribal kingdoms striving for hegemony; settler penetration and conquest; colonialism, and the ensuing resistance of Afrikaner republics fighting to break away from British imperialism; after defeat, the Union of disparate historical and regional entities all subservient to the British crown; Apartheid first imposed by the British and then formalized in 1948 by the Afrikaners' National Party, with its corollary of so-called separate development; the struggle for 'national' liberation, and now the imposition of a 'revolutionary' regime convinced it will rule 'until Jesus comes back'. In the process, communities were smashed and indigenous languages demoted to the vernacular of kitchens, mines and shebeens. (Breytenbach, 2009: 3)

Dieses kurze Zitat spiegelt praktisch alle Anwendungsideologien Südafrikas bis heute.

4 Theoretischer Diskurs zur Stadtplanung und Modernisierung in Südafrika

Während eines Besuchs der Konferenz „Planning Africa 2006“ in Kapstadt konnte ich einen Einblick in die damaligen Diskussionen der unterschiedlichen stadtplanerischen und stadtsoziologischen Schulen im südlichen Afrika und Südafrikas erlangen. Es lassen sich grob drei intellektuelle Strömungen unterscheiden: Sie folgen entweder einem klassisch-modernistischen Ansatz, einem Ansatz der weitergehenden und reflexiven Modernisierung oder einem post-modernistischen Ansatz. Dabei spiegeln diese Ansätze meist amerikanische und europäische Stadtplanungs- bzw. Stadtpolitikdiskurse wider.

Im Folgenden werden also marxistische, liberale sowie reflexive Modernisierungstheorien vorgestellt und anhand von Beispielen aus dem südafrikanischen Diskurs erläutert. Abschließend werden unterschiedliche stadtplanerische Schulen und Aspekte einzelner theoretischer Schulen diskutiert, die im empirischen Teil der Arbeit angewendet werden. Dabei gehen die Theorien entweder davon aus, dass die südafrikanische Stadt gänzlich über vertikale soziale Schichtung erklärbar ist, oder sie nehmen sowohl die vertikale als auch die horizontale bzw. kulturelle Schichtung hinzu. Ich werde aufzeigen, dass dieser Übergang nicht als post-moderner „cultural turn“ verstanden werden sollte, sondern als weitergehende End- und Re-Traditionalisierung bzw. Modernisierung.

Beginnen werde ich dieses Kapitel jedoch damit, die Begriffe Stadt und Urbanisierung im südafrikanischen Kontext zu definieren.

4.1 Urbanisierung und demografische Transition

Streng genommen bezieht sich Urbanisierung auf den Prozess der Wanderung der Bevölkerung vom Land in die Stadt. Nach Zapf wird:

[...] in einigen modernen Gesellschaften Urbanisierung als ein Prozess angesehen, dessen essentielle Elemente daraus bestanden, dass die regionale und städtische Ökonomie gestärkt wird; resultierend daraus kam es dann zu steigenden Einkommen, verbesserter Gesundheitsversorgung, höherer Alphabetisierung und einer verbesserten Lebensqualität und sinkenden Geburtenraten. Bisher ist es nur einigen wenigen modernen Gesellschaften gelungen, die gesamte Bevölkerung an der Wohlfahrtsent-

wicklung teilnehmen zu lassen und die verbleibenden Exklusionsprozesse werden deshalb in besonderem Maße skandalisiert. (Zapf, 1992: 31)

Nach Dewar umfasst der Begriff der Urbanisierung einen demografischen Aspekt, nämlich den relativ höheren prozentualen Anteil von Stadtbevölkerung an der Gesamtbevölkerung. Einerseits wird dieser Anteil durch rural-urbane Migration verursacht, andererseits durch Bevölkerungswachstum sowohl in der Stadt als auch auf dem Land. Da sich die wachsende ländliche Bevölkerung dann jedoch kaum noch ernähren kann, kommt es zur Landflucht. Zudem umfasst Urbanisierung einen sozio-kulturellen Aspekt: Wertewandel, höhere Alphabetisierungsraten und verbesserte Lebensqualität (Dewar 2000). Den demografischen Aspekt werde ich noch genauer erörtern, denn er scheint mir in der urbanen Entwicklungssoziologie als besonders zentral. Um mit Giddens zu argumentieren: die Theorie der demografischen Transition und die der „mobility transition“ (Zelinsky, 1971) kann als „bröseliger Kalksandstein im wissenschaftlichen Beton“ (Giddens, 1996) beschrieben werden, da gerade die demografische Theorie der Transition wissenschaftlich fundiert wurde, was Kirk et al. in Bezug auf das südliche Afrika gezeigt haben. Auch in der deutschen Stadtsoziologie wird der Begriff Urbanisation zum einen als Verstädterung und zum anderen als Urbanisierung definiert:

Urbanisierung [...] drückt einen Wandel der Mentalitäten und der Lebensweise aus, also einen Wandel der Kultur. Verstädterung ist ein quantitativer Prozess, während als Urbanisierung die qualitativen Veränderungen im Zusammenleben – oder allgemeiner: in der gesellschaftlichen Reproduktion – beschrieben werden. Verstädterung und Urbanisierung stellen zentrale Dimensionen des tief greifenden gesellschaftlichen Modernisierungsprozesses dar, der Staaten und Gesellschaften in ganz Europa im 19. Jahrhundert geprägt hat. (Häußermann, Siebel, 2008: 22)

Spätestens seit der „Bodenschatzrevolution“ und der damit einhergehenden nachhaltigen Industrialisierung nach 1870 hatte dieser Modernisierungsprozess auch Südafrika erfasst (Vgl. Mabin, Dewar, Giliomee, Houghton). Es muss jedoch erwähnt werden, dass bis 1994 kein weißes Regime willens war, der schwarzen Bevölkerungsgruppe volle Bürgerrechte zu gewährleisten, was zum einen dazu geführt hat, dass sich Südafrika generell als Spät-Kommer im Urbanisierungsprozess bezeichnen lässt. Zum anderen trug dies dazu bei, dass das „Projekt der Moderne“ bis heute als kolonial bzw. exogen angesehen wird. Außerdem hat der Kontinent Afrika geschichtlich gesehen die geringste urbane Tradition, ein Groß-

teil der Afrikaner im weltweiten Vergleich also die kürzeste Erfahrung im urbanen Leben (Bekker, 2007: 1).

Seit 2001 ist das Western Cape die am schnellsten wachsende Provinz in Südafrika und hat selbst den ökonomischen Wachstumskern um Johannesburg (in Bezug auf das Bevölkerungswachstum zwischen 2001 und 2007) mit 16,7% gegenüber 13,9% hinter sich gelassen, was Tabelle 1 veranschaulicht. Neben Gauteng ist in keiner anderen Provinz der Grad der Urbanisierung so hoch wie im Western Cape (Stats SA 2007).

Tabelle 1: Bevölkerungswachstum nach Provinzen 1996-2007

Provinzen	Census 1996	Census 2001	% Change	CS 2007	% Change
Eastern Cape	6 147 244	6 278 651	2,1	6 527 747	4,0
Free State	2 633 504	2 706 775	2,8	2 773 059	2,4
Gauteng	7 624 893	9 178 873	20,4	10 451 713	13,9
KwaZulu-Natal	8 572 302	9 584 129	11,8	10 259 230	7,0
Limpopo	4 576 133	4 995 534	9,2	5 238 286	4,9
Mpumalanga	3 124 203	3 365 885	7,7	3 643 435	8,2
Northern Cape	1 011 864	991 919	-2,0	1 058 060	6,7
North West	2 936 554	3 193 676	8,8	3 271 948	2,5
Western Cape	3 956 875	4 524 335	14,3	5 278 585	16,7
South Africa	40 583 573	44 819 778	10,4	48 502 063	8,2

(Quelle: Stats SA, 2007)

Nun werden drei theoretische Modelle vorgestellt, welche das soziale Phänomen der Urbanisierung zu erklären versuchen: das neo-klassische Modell, das marxistische Modell und das demografische Modell, wobei sich das demografische Modell in seinen Grundannahmen auf das neo-klassische Modell stützt.

Die neo-klassische Theorie der Urbanisierung beruht auf den folgenden Grundannahmen:

- Migration aus ruralen in urbane Zentren ist die rationale Antwort auf die vorherrschenden sozio-ökonomischen Verhältnisse in den ländlichen Gebieten – wobei dies auf der parallelen Annahme basiert, dass Wissen über Alternativen besteht.

- Dass die sozio-ökonomische Entwicklung einem Pfad folgt, der sich durch ökonomische Entwicklungsstufen auszeichnet. W. W. Rostow beschrieb diese Stufen in seinem Werk „Stages of Economic Growth: a noncommunist Manifesto“ wie folgt:

Aus der traditionellen agrikulturell geprägten Gesellschaft wird die transitionelle Gesellschaft, neue Produktionsmethoden werden eingeführt, die „take off“-Phase zeichnet sich durch starkes Wirtschaftswachstum aus, darauf folgt ökonomische Reifung und schließlich der Massenkonsum. (Rostow, 1960)

- Dass in einer jeden sich entwickelnden Ökonomie zwei Sektoren parallel nebeneinander existieren: Der moderne Sektor, der sich auf urbane Zentren, Produktion und Handel fokussiert, dabei allerdings gleichzeitig den modernen agrikulturellen Sektor einschließt, und der traditionelle, ländliche Sektor – Entwicklung bedeutet demnach die Integration des traditionellen bzw. informellen Sektors in den modernen Sektor.
- Dass die Entwicklung ein Gleichgewicht der Kosten der Produktionsfaktoren und des Lebensstandards anstrebt.
- Daher wird dann Migration und Urbanisierung als ein sich selbst korrigierendes Phänomen gesehen. (Hindson, 1987: 589)

Doug Hindson schreibt in diesem Zusammenhang:

Deregulated urbanisation, it is argued, will automatically stimulate accumulation, employment and income growth. Regional and other inequalities will gradually disappear as the barriers to movement are dismantled and labour and other resources move to the cities where productivity, incomes and employment are highest. (Hindson, 1987: 589)

Bemerkenswert an der neo-klassischen Perspektive ist, dass aus den oben genannten Annahmen generelle Migrationsmodelle generiert werden können. „Push“-Faktoren werden hier zwar zur Kenntnis genommen, die Dominanz der „pull“-Faktoren jedoch hervorgehoben. Die Stadt stellt demnach die bessere Alternative zum Leben auf dem Land dar.

Eine marxistische Theorie der Urbanisierung nach Slater und Hindson im südafrikanischen Kontext beruht auf den folgenden Grundannahmen:

- Die Natur und Form von Urbanisierung einer Gesellschaft ist abhängig

von der Integration in die globale kapitalistische Ökonomie. Dies wiederum beeinflusst die Form und das Tempo der Urbanisierung durch die Industrialisierung, räumlich und nicht räumlich. Hier würde sich die Analyse dann der Bestimmung und der Dominanz des ausländischen Kapitals in der Ökonomie des Dritte-Welt-Landes zuwenden sowie dem Grad der Monopolisierung der Ökonomie. Ein hoher Grad von Monopolisierung und Dominanz von ausländischem Kapital korreliert mit hoher räumlicher Konzentration und/oder der Dezentralisierung von Produktionsstätten großer Firmen, wobei die Profite zurück zum Zentrum fließen.

- Die Natur und Form von Urbanisierung einer Gesellschaft ist abhängig von der Rolle des Staates, der größtenteils die Interessen des Kapitals vertritt, allerdings auch den Klassenkonflikt widerspiegelt und von diesem Konflikt beeinflusst wird. Dies beeinflusst die Politik des Staates in Bezug auf Urbanisierung und die Bereitstellung von Infrastruktur, Transport, Erziehung und dem Gesundheitswesen, die wiederum die bestmögliche Kapitalakkumulation gewährleisten sollen.
- Der Klassenkonflikt besteht innerhalb und zwischen sozialen Klassen.
- Die Entwicklung des Kapitalismus in seinem spezifisch südafrikanischen Kontext: Urbanisierung wird generell durch die Konzentrations-tendenzen von Population auf der Suche nach Märkten gestärkt, wodurch die Produkte in einem stets wachsenden Raum verkauft werden. (Hindson, 1987: 589)

Diese vier Elemente stehen in enger Wechselbeziehung und bilden nach Slater und Hindson das Spannungsfeld, in dem Urbanisierung stattfindet. Sie haben einen definierbaren Einfluss auf die Entwicklung, daher kann eine Analyse dieses Prozesses sie weder abstrahieren noch außen vor lassen. (Hindson, 1987: 589)

Auch zu interner Migration und demografischer Transition in Südafrika wird geforscht (Bekker und Cross et al. 1999; Kok et al. 1994; Dorrington et al. 2005). Jedoch nehmen dieser Diskurs und die daraus gewonnenen Erkenntnisse in der stadtsoziologischen Debatte nur eine untergeordnete Stellung ein. Die „Hegemonie“ im Diskurs zur Erklärung der südafrikanischen Stadt und der Urbanisierung

hält weiterhin der historische Materialismus und die Kritische Theorie, die beide nahezu völlig auf demografische Aspekte der Urbanisierung bzw. Verstädterung verzichten und das Phänomen gänzlich über Akkumulationsprozesse in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung zu erklären suchen. So schreibt Bill Freund:

The reality is that urban growth probably is largely governed by the availability of jobs and services and is extreme uneven. [...] Economic growth, where it does occur, is accompanied by demographic growth and new forms of pressure. This can cause serious planning problems such as environmental threats and traffic concerns [...]. (Freund, 2006: 312)

Hingegen zeigen sowohl Leibbrandt et al (2007) als auch Yu und Nieftagdien (2007) am Beispiel Kapstadt, dass Bevölkerungswachstum unabhängig von ökonomischem Wachstum stattfindet. Die Arbeitslosenquoten in allen hier untersuchten Gemeinden haben sich zwischen 1996 und 2001 nahezu verdoppelt, die Zuwanderung in die Gemeinden hält aber trotz wachsender Arbeitslosenquoten ungebrochen an (Stats SA 2007 und eigene Berechnungen).

Die marxistische Theorie nimmt also „push“- und „pull“-Faktoren in Bezug auf Migration zur Kenntnis, hebt aber meist die Dominanz der „push“-Faktoren hervor, denn in der marxistischen Analyse sind es eben die Verhältnisse, die die Migranten vertreiben, also der ländliche Pauperismus. In der neo-klassischen Analyse hingegen sind es die Chancen und die „bright lights“, die die Migranten anziehen.

Wilbur Zelinskys Theorie der „mobility transition“ ist eine demografische Erklärung, welche die marxistische Schule transzendiert und eine empirisch fundierte Erklärung zum Phänomen der Verstädterung gibt.

4.1.1 Demografische Transition

Im April 1971 veröffentlichte Wilbur Zelinsky sein Paper „The Hypothesis of the Mobility Transition“. Seine Grundannahmen sind die Grundthesen der klassischen demografischen Transition, die er dann zu Migrationsbewegungen in Relation setzt. Sein Modell setzt sich aus fünf Phasen zusammen:

4.1.1.1 Phase A. Die „vormoderne“ traditionelle Gesellschaft

Der Ausgangspunkt der klassischen demografischen Transition ist die „vormoder-

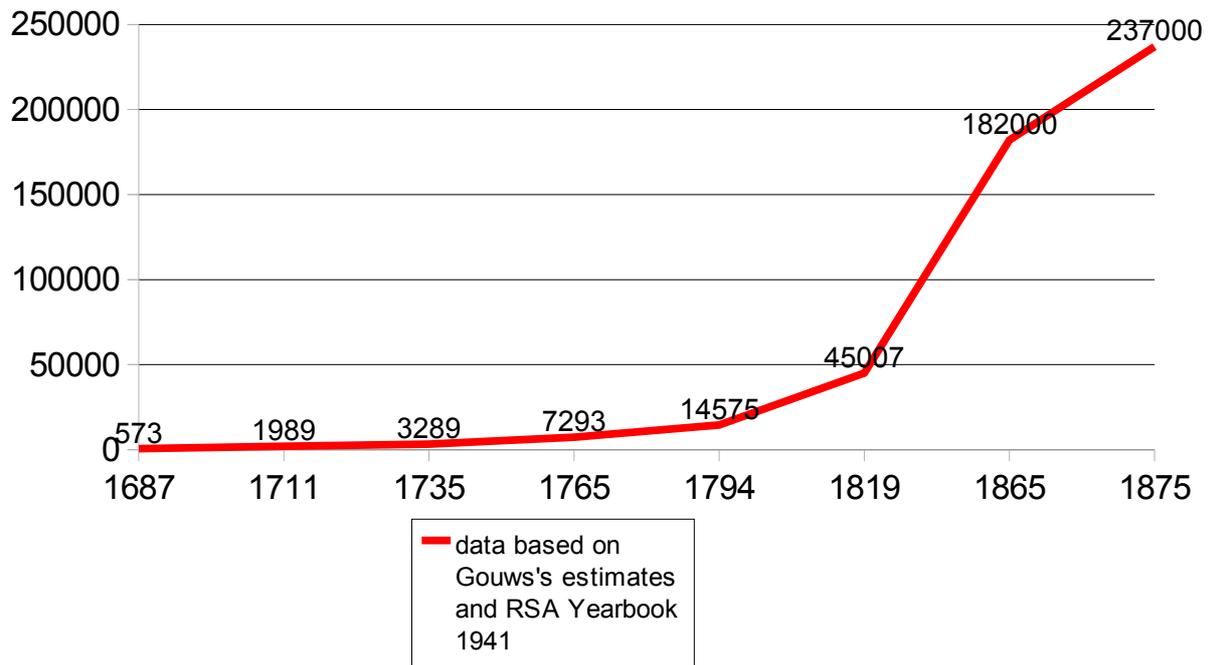
ne“, landwirtschaftlich geprägte Gesellschaft, in der sowohl das Geburtenniveau als auch die Sterblichkeit, besonders die Säuglings- und Kindersterblichkeit hoch sind. Solange sich sowohl die Sterblichkeit als auch die Fertilität in einem Gleichgewicht befinden, tendiert das Bevölkerungswachstum gegen Null.

Es kommt zu sehr geringer auf den Wohnsitz bezogene Migration. Diese Wanderung wird wiederum durch Landnutzung, soziale Gewohnheiten, Handel, Krieg oder religiöse Praktiken sanktioniert. Als Beispiel für eine „vormoderne“ Migrationsbewegung, welche sich im südlichen Afrika ereignete, kann Mfecane herangezogen werden: Durch den von Portugiesen eingeführten Maisanbau kam es zu einem starken Bevölkerungszuwachs im heutigen Kwazulu Natal. Die Menschen suchten daraufhin nach neuen Ackergründen und migrierte gen Süden, wo es zu Konflikten mit der dort ansässigen Bevölkerungsgruppe, den Xhosa, kam.

4.1.1.2 Phase B. Die frühe transitionale Gesellschaft

In Phase B steigt die Fertilität geringfügig und verharrt auf hohem Niveau. Es kommt zu einem rapiden Fall der Mortalität, was wiederum zu „explosionsartigem“ Bevölkerungswachstum führt. Massive Migration vom Land in ältere und neue Städte und signifikante Migration der Landbevölkerung auf der Suche nach neu zu besetzendem Land sind die Folge. Unter Umständen kommt es zu einer kleinen, aber signifikanten Migration von hochgebildeten Fachkräften aus höher entwickelten Teilen der Welt und ferner zur Zunahme der zirkulären Migration innerhalb des Landes. Als frühe transitionale Gesellschaft kann die südafrikanische Siedlergesellschaft während des 19. Jahrhunderts beschrieben werden. Die folgende Abbildung veranschaulicht das explosionsartige Bevölkerungswachstum während dieser geschichtlichen Periode. Zum einen stagnierten die extrem hohen Fertilitätsraten (Shell 1994, Gouws 1987) und zum anderen kam es zu sinkender Kindersterblichkeit, nach 1870 zu massiver Immigration aus Europa.

Abbildung 10: Bevölkerungsentwicklung der Siedlergesellschaft im 19. Jahrhundert



(Quelle: RSA Yearbook 1941; Gouws 1987)

4.1.1.3 Phase C. Die späte transitionale Gesellschaft

Der Geburtenrückgang ist zunächst geringfügig, später rapid, wodurch sich die Fertilität wieder dem Mortalitätsniveau annähert. Das Bevölkerungswachstum verlangsamt sich. Es kommt zu abnehmender, aber immer noch starker Land-Stadt-Migration, zu Abnahme der „frontier migration“ und der Einwanderung. Zirkuläre Migration und strukturelle Komplexität der Migration nehmen zu. Sowohl die weiße als auch die farbige Bevölkerungsgruppe befindet sich in diesem demografischen Stadium. Hingegen durchlebte die schwarze Bevölkerungsgruppe im 20. Jahrhundert die frühe Phase der demografischen Transition. Vor diesem Hintergrund stellt Südafrika keine Ausnahme dar und spiegelt das, was auch in den südafrikanischen Nachbarländern vorzufinden ist – fortgeschrittene demografische Transition auf der einen Seite, hohe aber abnehmende Fertilität und extrem hohe Mortalität (HIV/AIDS) auf der anderen Seite, was Pat und John Caldwell in einer Studie zur Fertilitäts-Transition im südlichen Afrika dargestellt haben.⁸

⁸ Caldwell J.&P.; The South African Fertility Decline: Population and Development Review, Vol. 19, No. 2 (June 1993), S. 225-262.

4.1.1.4 Phase D. Die hoch entwickelte Gesellschaft

Die Abnahme der Fertilität kommt zum Stillstand und die sozial kontrollierte Fertilität oszilliert auf niedrigem Niveau. Die Mortalität stabilisiert sich auf einem Niveau nahe der Fertilität mit geringer jährlicher Varianz. Es ist nur geringes oder gar kein Bevölkerungswachstum zu verzeichnen.

Abbildung 11: Bevölkerungsentwicklung der unterschiedlichen ethnischen Gruppen im 20. Jahrhundert.

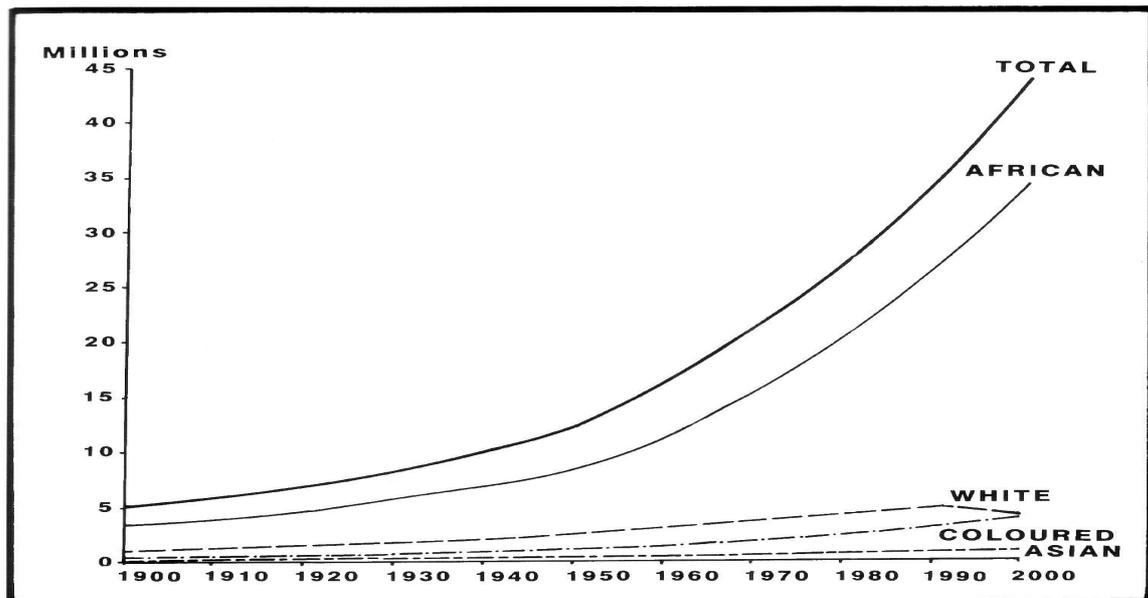


Figure 0.1 Population of South Africa, 1900–2000
Source: Statistics from census reports 1904–96 and projections to 2000

(Quelle: *The Atlas of Changing South Africa*, Christopher, 2001)

Die Land-Stadt-Migration hat abgenommen bzw. ist zum Stillstand gekommen, und Migration innerhalb der Stadt bleibt auf hohem Niveau. Zudem existiert eine starke Wanderung der Migranten zwischen verschiedenen Städten innerhalb des Landes. Starke Zuwanderung von ungelernten und angelernten Arbeitern aus weniger entwickelten Gebieten findet statt. Es kann zu signifikanter internationaler Migration oder Zirkulation von Fachkräften kommen, jedoch hängt die Richtung und das Volumen von spezifischen Konditionen ab. Stark beschleunigte zirkuläre Migration findet statt.

4.1.1.5 Phase E. Die extrem hoch entwickelte Gesellschaft

1971 gab es noch keine plausiblen Fertilitäts-Prognosen, jedoch nahm Zelinsky

bereits an, dass Geburten in der Zukunft sowohl individuell als auch gesellschaftlich geplant würden. In Bezug auf die Mortalität ging Zelinsky davon aus, dass es zu leicht fallenden Raten kommen würde, allerdings nur, wenn organische Krankheiten kontrolliert werden könnten.

1994 wurde auf der UNFPA-Konferenz in Kairo das Ziel formuliert, dass Frauen selbstbestimmt über Reproduktion entscheiden können sollten, was bis heute als eines der wichtigsten entwicklungspolitischen Ziele überhaupt gilt. Es kann in der extrem hoch entwickelten Gesellschaft zu einer Abnahme der wohnräumlichen Wanderung und zu einer Verlangsamung der zirkulären Migration auf Grund von verbesserten Kommunikations- und Versorgungssystemen kommen. Nahezu alle wohnräumliche Migration wird entweder interurban oder intraurban vollzogen. Weitere Migration aus weniger entwickelten Gebieten ist möglich. Es mag eine weitere Zunahme zirkulärer Migration geben und vielleicht zu neuen Formen der Migration. Eine strikte Kontrolle interner und internationaler Migration wird (möglicherweise) verhängt (Zelinsky: 1971, 230).

Zwischen 1996 und 2001 sind bis zu 5,5 Millionen Menschen (Stats SA 2007) aus weniger entwickelten Regionen in südafrikanische Städte gezogen. Laut Charles Nqakula, Minister für Safety and Security von 2002 bis 2008, führte dies zu der Entstehung von fast 3.000 informellen Siedlungen in Südafrika. Er sagt:

Both cross border and internal migrants establish themselves in informal settlements. Most of them have no jobs and live in squalor, while others are drawn into crime to make a living. (Urbanisation 'a big problem' News24, 25.08.2007)

Und mit Bezug auf Zelinkys Idee der „strikten Kontrolle“ externer Migration heißt es weiter: „The intelligence community, working with the organised crime battling units, will identify areas of illegal crossing for the necessary intervention by the patrolling teams.“ (Ebd.) Es kommt also auch in Südafrika zu strikter Kontrolle von Immigration.

Das eigentlich Neue an Zelinskys Theorie war jedoch nicht, was er die „vitale Transition“ nannte, sondern die „mobility transition“, d. h. eine Transition im Migrationsmuster, die seiner Ansicht nach an die demografische Transition gekoppelt ist.

In diesem Modell wird das Migrationsverhalten natürlich stark vereinfacht dargestellt. Zudem berücksichtigt es weder historische, politische, ethnische oder soziale noch ökonomische Gegebenheiten einer Gesellschaft. Aber obwohl man 1971 noch keinen Klimawandel oder HIV/AIDS kannte, beachtet seine Theorie den Zusammenhang zwischen demografischer Transition und Migration, ein Ansatz, der von Vertretern des historischen Materialismus oft völlig übersehen wird.

4.1.2 Nachholende Urbanisierung?

Nach Löw zeichnet sich die „post-koloniale Stadt“ besonders durch eine starke Verstädterung und starkes Bevölkerungswachstum aus (Löw et al., 2007: 118). Dadurch unterscheidet sie sich signifikant von der „europäischen Stadt“. Diese Ansicht teilt der Expertenbericht „Urban 21“ (Pfeiffer und Hall, 2001) jedoch nicht, der feststellt, dass die Urbanisierung in den Ländern des Südens die Urbanisierungsprozesse der Länder des Nordens während der industriellen Revolution widerspiegeln. Eine These, die auch demografisch verifiziert werden kann, da die Länder in Subsahara-Afrika heute in die dritte Phase der demografischen Transition eintreten. Nach Zelinsky bedeutet dies wiederum, dass starkes urbanes Wachstum weiter anhalten wird. Ich an anderer Stelle:

Auch wenn das Konzept der klassischen demografischen Transition, in dem der Wandel von hoher Fertilität und Mortalität in agrikulturell geprägten hin zu geringerer Fertilität und Mortalität in urbanen industriellen Gesellschaften, welche einem neuen Ideal der Kleinfamilie, einem veränderten Kosten-Nutzen-Kalkül bei der Reproduktion und sozio-ökonomischer Modernisierung zugeschrieben werden, nachhaltig kritisiert worden ist, so kommen Kirk und Pillet doch zu dem Schluss, dass: [...] the first stages of fertility transition in sub-Saharan Africa appear to conform, in broad terms, to the classic theory of demographic transition. However, countries more advanced in the transition are those where strong and efficient family planning programs have been implemented. (Cramer, 2004: 9)

Häußermann et al. geben ein Beispiel aus dem europäischen Kontext, also aus der zweiten Phase der demografischen Transition:

Um 1800 lebten noch 80% der deutschen Bevölkerung auf dem Land, danach wuchs die Bevölkerung nahezu explosionsartig.⁹ Es entstand ein ländlicher „Pauperismus“, der die Menschen in die Städte trieb, wenn nicht sogar weiter bis z. B. nach Amerika. Diese Phase, die im wesentli-

⁹ Europa trat in die erste Phase der demografischen Transition.

chen auf die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts beschränkt war, ähnelt am ehesten den Prozessen, wie sie heute in Entwicklungsländern beobachtet werden. (Häußermann, Siebel, 2008: 13)

Es muss hervorgehoben werden, dass europäische Siedler während des 19. Jahrhunderts durch Immigration substantiell zum Bevölkerungswachstum in Südafrika beitrugen. Nach der Apartheid kann auch ein ländlicher Pauperismus beobachtet werden, besonders in den ländlichen „sending areas“, so etwa in der östlichen und der nördlichen Kapprovinz (Vgl. Leibbrandt 2007; van der Berg 2006). Südafrika stellt mit seiner diversifizierten und hoch entwickelten Ökonomie einen „pull“-Magneten für Migranten aus ganz Subsahara-Afrika dar. Armut und das starke Bevölkerungswachstum in den meisten afrikanischen Ländern sind wohl die zentralen „push“-Faktoren. Ein bereits erwähntes historisches Beispiel soll den Sachverhalt des ländlichen Pauperismus veranschaulichen. In der Untersuchung der Carnegie Commission zum „arme blankes“-Problem stellte Grosskopf bereits 1932 fest:

There are many indications that the rural poor did not actually grow poorer, but rather by comparison with other groups, and on this account many of them left the farms of their own choice to look for better chances. (Grosskopf, 1932: 8)

Wurden die Bewohner ländlicher Gebiete relational zu Stadtbewohnern ärmer, so änderte sich ihre Stellung absolut kaum. Giliomee beschreibt die Verstädterung und Urbanisierung der Afrikaner, als „fast, chaotic and a traumatic process“ (Giliomee, 2004: 274). Im Jahre 1890 lebten 10.000 Afrikaner im urbanen Raum, 1936 waren es 535.000. Die Löhne waren niedrig, Arbeitsplätze rar und der Organisationsgrad der Arbeitnehmer in Gewerkschaften gering, denn der geringe Bildungsgrad der urbanen Neuankömmlinge erschwerte die Neugründung von Gewerkschaften und damit die Artikulation kollektiver Interessen und die Chancen auf dem Arbeitsmarkt (Fourie, 2006). Rapide Urbanisierung und die diesen Prozess begleitenden sozialen Probleme und Verteilungskonflikte sind aus historischer Perspektive also kein neues Phänomen in Südafrika. Harrison schreibt zur derzeitigen Urbanisierung in Südafrika:

For poor African people, the urban experience has been a harsh one and there is something of an anti-urban sentiment at a popular and political level. At the same time, sharply declining household sizes coupled with

urbanisation has meant that despite relatively high levels of delivery of housing and services, most cities have been unable to dent the backlog, and informal settlements are growing. There are fears that cities are unable to cope with urbanisation. (Harrison, 2008: 103)

Die historischen Parallelen sind frappierend. Für Afrikaner war der Prozess der Urbanisierung und Verstädterung so traumatisch, dass in Südafrika alle weißen Parteien in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts damit beschäftigt waren, das Problem der „arme blankes“ zu lösen. Ferner diente dieses soziale Problem zur nationalistischen und rassistischen Mobilisierung der weißen Bevölkerungsminderheit gegen die Bevölkerungsmehrheit. Für urbane Neuankömmlinge erscheint der Prozess heute nicht weniger traumatisch als er für die Afrikaner zu Beginn des 20. Jahrhunderts war. Häußermann et al. fragen Bezug nehmend auf Simmel zur Urbanisierung während der vorletzten Jahrhundertwende in Europa:

Für Simmel war die Großstadt am Beginn des 20. Jahrhunderts der Ort der Moderne. Dort zeigten sich die Lebensformen, die sich später im Zuge der Modernisierung auf das gesamte Territorium ausbreiten sollten. Trennung von Arbeit und Freizeit, das Leben in der Zwei-Generationen Familie, die Wohnung als Ort der Privatheit, die urbane Mentalität und die Integration des einzelnen als Produzent und Konsument in Arbeits- und Gütermärkte kennzeichnen heute das Leben weit über die Grenzen der Städte hinaus. Die Urbanisierung hat längst das Land erreicht. Doch ist es überhaupt noch sinnvoll, vom „Land“ zu sprechen? (Häußermann, Siebel, 2008: 29)

Aus dem Übergang vom Land in die Stadt, der derzeit in Südafrika stattfindet, ergibt sich nach den Comaroffs ein Konflikt zwischen Moderne und Tradition bzw. zwischen dem Bürger und dem „ethnischen Subjekt“, sie schreiben:

The generic citizen of post-colonial South Africa may be the rights-bearing individual inscribed in the new Constitution; also the rights-bearing individual – typically urban, cosmopolitan – presumed in much mass-mediated discourse. By contrast, ethno-polities and traditional leadership speak the language of subjects and collective being. For many – perhaps most – South Africans, it is the coexistence of the two tropes, of citizen and subject, that configures the practical terms of national belonging. (Comaroff and Comaroff, 2006: 34)

Ferner arbeiten die Comaroffs heraus, dass sich die afrikanischen Traditionen nicht einfach in die Hegemonie des liberalen und modernistischen Staates integrieren lassen und es dadurch zu einer kulturellen Krise kommt. Dieser Konflikt zwischen Tradition und Moderne sollte in der südafrikanischen Verfassung durch

das Konzept der „Community“ transzendiert werden. David Harrison hebt hervor, dass es auch bei der rapiden Urbanisierung der Afrikaner und anderer weißer Gruppen in Südafrika zu einer kulturellen Krise kam. Er gibt ein Beispiel:

Afrikaner Nationalists and English socialists were united in the defence of the white worker. The miners themselves were an extraordinarily mixed work-force: Welshmen, Cornishmen, Englishmen, Afrikaners; Communists and Nationalists, all marching under the banner, which was actually carried through the streets of Johannesburg, 'Workers of the World Unite and Fight for a White South Africa'. (Harrison, 1981: 79)

Huschka und Mau zeigen in einer vergleichenden Studie von Anomie¹⁰ in Transformationsgesellschaften und auch älteren und gefestigten Demokratien, wie sich Anomie in den einzelnen Gesellschaften darstellt. Demnach zeigen sowohl die Türkei als auch Südafrika die höchsten Anomie-Werte auf, wohingegen den Transformationsgesellschaften des ehemaligen Ostblocks geringere Werte zugeschrieben werden. Generell heben sie hervor, dass sich in älteren, „gesetzten“ und urbanisierten Demokratien geringere Anomie-Werte finden lassen als in jüngeren (Mau; Huschka, 2005). Höhere Werte sozialer Anomie können also auch als Indikatoren „der Entwurzelung und der Leiden des Übergangs“ (Zapf 1994) bzw. von rapider Urbanisierung herangezogen werden.

Johan Fourie vergleicht die Ursachen von weißer Armut zu Beginn des 20. Jahrhunderts und schwarzer Armut heute und er kommt zu den folgenden Schlüssen:

White poverty – caused mainly by a poor education system and conservative culture of the isolated farmer, fast urbanisation after the discovery of mineral deposits in the interior and a number of exogenous factors such as the Rinderpest, the Anglo-Boer war and many severe droughts – was alleviated in less than five decades. An important conclusion from

¹⁰Das Konzept sozialer Anomie ist ein klassisches Konzept soziologischer Theorie. Entwickelt und entstanden aus den Arbeiten von Emile Durkheim und Robert K. Merton wendet sich das Konzept der Abwesenheit und dem Zusammenbruch sozialer Normen und Werte zu, wobei Merton relative Deprivation erforschte. Durkheim hingegen befasste sich mit rapidem sozialen Wandel, der zu sozialer Anomie führte. Huschka und Mau geben folgende Definition von Anomie: '[...] great difficulties of individual adaptation, resulting in a loss of general social orientation, the development of feelings of insecurity and marginalization, uncontrolled rising expectations, feelings of relative deprivation and the questioning of the legitimacy of core social values.' (Mau; Huschka, 2005)

the investigation into white poverty is that government labour and welfare policies contributed very little to the long-term alleviation of white poverty. High economic growth rates in the four decades after 1933 – and the accompanying increase in employment – were the most important factors in eradicating white poverty. Thus, economic growth is still the key to combating poverty. Black poverty, although on the political agenda for a number of years, is still severe. Although economic growth should be the main driving force of poverty reduction, the government can assist through poverty alleviation. Therefore, an understanding of the factors that contributed to the alleviation of white poverty is of critical relevance for modern poverty strategies. (Fourie, 2006: 19)

Fourie stellt nach seiner Analyse drei Politikfelder für notwendige staatliche Interventionen ins Zentrum: Erstens Bildung – obwohl der südafrikanische Staat seit 1994 die Ausgaben für Bildung erheblich gesteigert hat, merkt Fourie an, dass die Qualität der Bildung und besonders die Ergebnisse nicht adäquat erscheinen. Er betont, dass zivilgesellschaftliche Gruppen dem Staat behilflich sein können, sowohl institutionelle als auch geschäftsführende Kapazitäten auszubauen (Fourie, 2006: 18). Zweitens weist er darauf hin, dass unterschiedliche Eigentums- bzw. Grundstücksrechte den wohl zentralen Unterschied zwischen weißer und „orderly urbanisation“¹¹ der schwarzen Landbevölkerung darstellt. Er erläutert dann:

Property rights create numerous positive externalities, primarily through granting owners the opportunity to acquire capital, and extending those rights presently occupying but not owning property should be on the policy agenda of the current government. (Fourie, 2006: 20)

Mit dieser Aussage projiziert er das Argument de Sotos¹² aus Südamerika auf Südafrika. Auf der Stadtplanungskonferenz 2006 in Kapstadt kritisierten Vanessa Watson, Philipp Harrison et al. diesen Ansatz als neoliberal und nicht geeignet für südafrikanische Verhältnisse und Kontingenzen. Das RDP-Programm zielte jedoch von Beginn an auf die Herstellung von Wohneigentum, dies wurde jedoch

¹¹ Der Ausdruck „orderly urbanisation“ stammt aus der späten Apartheid und sollte den Anspruch staatlich organisierter, geplanter und gemanagter Urbanisierung ausdrücken (Cilliers et al. 1982).

¹² Nach Hernando de Soto ist es nicht in erster Linie der Mangel an Kapital, der den Fortschritt in den Entwicklungsländern hemmt. Das eigentliche Problem ist der Zustand des Rechtssystems bzw. das Fehlen von funktionierenden lokalen Institutionen wie z. B. einem Grundbuch. Dadurch wird jede formale Geschäftsinitiative verhindert statt gefördert. Immens sind die Geldsummen, die in die Informalität fließen und die sowohl für den Staat als auch für die Bewohner dieser Siedlungen somit nichts anderes als „totes Kapital“ darstellen (Vgl. De Soto 2001).

nicht explizit kommuniziert. Harrison et al. arbeiteten heraus, dass dies wiederum die Folge der Beratungstätigkeit der Urban Foundation, einem liberalen Think Tank, war (Harrison, 2008: 62).

Die Bereitstellung von Wohnraum für die Bevölkerung wird vom südafrikanischen Staat als nationale Priorität angesehen, wobei der Staat nicht auf individuelle, sondern auf standardisierte und industriell hergestellte Massenslösungen setzt. Die Stadtverwaltungen sollen den Wohnraum mit Hilfe der jeweiligen Provinz und dem staatlichen Wohnungsbauministerium herstellen. Vor der „Wende“ und während der RDP-Periode wurde dies „von oben“ zentral geplant und dann lokal durchgeführt. Heute soll der Wohnraum dezentral durch die Gemeinden in Abstimmung mit den Provinz und der nationalen Ebene hergestellt werden.

Dabei wird eine „Home Ownership Society“ angestrebt, also eine Gesellschaft, die über Wohneigentum verfügt. Es wird demnach nicht das europäische Modell des sozialen Mietwohnungsbaus, sondern eher das amerikanische Modell des New Deal¹³ verfolgt, welches ebenfalls durch staatliche Unterstützung auf die Herstellung von Wohneigentum abzielte. Zentraler Unterschied ist jedoch, dass der Staat den Bürgern in informellen Siedlungen eine Komplettlösung anbietet bzw. den Bürgern verspricht, Wohnraum für sie zu errichten, statt sie in die finanzielle Lage zu versetzen, diesen selbst herzustellen.

Dazu schuf der südafrikanische Staat verschiedene Institutionen wie „Thubilesa Homes“, das „National Home Builders Registration Council“, die „National Housing Finance Corporation“, die „National Urban and Reconstruction Agency“, den „Rural Housing Loan Fund“, „Servon“ und die „Social Housing Foundation“. Diese Institutionen sind alle dem Ministerium für Human Settlement unterstellt.

Lindiwe Sisulu, Ministerin für Wohnungsbau von 2004 bis 2009, forderte in einem SABC-Interview die Bewohner informeller Siedlungen auf, sich dem südafrikanischen Staat und den jeweiligen Stadtverwaltungen gegenüber in Geduld zu üben. Sie sagte: „Good things come to one who can wait.“ (SABC iKayha 2008). Die Bewohner der informellen Siedlungen sollten sich in die „housing waiting list“ des „Housing Subsidy Schemes“ der jeweiligen Kommunen eintragen und dann

¹³ z. B. die Finanzierungsinstrumente der Federal National Mortgage Association und der Federal Home Loan Mortgage Corporation, beide 1938 in den USA gegründet.

warten, bis der Staat in Koordination mit der Provinz und den Kommunen den Wohnraum und Grundbesitz erstellt habe und ihn verteilen würde.

Nach Huchzemeyer (2003) und Dewar (2006) führt dies zu sozialer Kontrolle, politischer Patronage und Korruption, da es zumindest teilweise den politischen Entscheidungsträgern der Stadtverwaltungen unterliegt, wer wann von Wohnungsbauprojekten profitiert. Erlangt dann ein Haushalt, oft nach jahrelanger Wartezeit,¹⁴ ein RDP-Haus, so ist es diesem Haushalt sechs Jahre untersagt, das Haus wieder zu verkaufen. Diese Auflage steht dem de Soto-Argument diametral entgegen, wird aber kaum überprüft.¹⁵

Während der Welle xenophober Ausschreitungen im Frühjahr 2008 beschuldigte Rose Sonto, die Direktorin der „South African Civic Organisation“, afrikanische Ausländer, RDP-Häuser im Western Cape aufzukaufen und an bedürftige Südafrikaner „ausbeuterisch“ zu vermieten. Ein Jahr zuvor hatte Richard Dyanti, der ehemalige Minister für Wohnungsbau im Western Cape, die Bewohner von RDP-Häusern angeregt, ihre Häuser als Aktivposten für kapitalistische Unternehmungen zu nutzen, was sich in dem Namen des Surveys „Your House Is Your Asset“, welches Dyanti durchführen ließ, widerspiegelt. Während die meist afrikanischen Ausländer diese Anregung anscheinend aktiv umsetzten,¹⁶ bemängelte Rose Sonto:

What this means is that our government resources – that we meant to restore dignity to our people and rid the country of slums and informal settlements – go next door and as citizens we are at the mercy of foreigners, [...]. It might be undermined now, but later our democracy will suffer serious setbacks as we will become foreigners in our own country in the not-too-distant future. If we keep on hiding the truth behind xenophobia as we do, we will wake up one day being slaves of other people in our own country. (Sanco chief in war over RDP houses. Mail&Guardian, 09.06.2008)

Die historische Parallele zu den südafrikanischen Minenarbeitern, die ebenfalls

¹⁴ In Interviews mit Bewohnern neuer RDP-Häusern erfuhr ich, dass sie acht Jahre gewartet hatten.

¹⁵ In einem Survey einer RDP-Siedlung in DuNoon, welches 505 Wohneinheiten umfasste, stellte das Wohnungsbauministerium im Western Cape fest, dass 225 von den rechtmäßigen Besitzern bewohnt wurden, 230 von Südafrikanern, allerdings unrechtmäßig und eins von einem Ausländer, jedoch rechtmäßig.

¹⁶ In DuNoon kaufte z. B. ein Simbabwer ein RDP-Haus, baute es aus, vermiete es und kaufte und baute von den Einkünften wiederum weitere Häuser. (Turning RDP houses into big business, The Cape Argus, 06.03.2008.)

mit rassistischen Parolen ihre Forderungen zum Ausdruck brachten, ist deutlich sichtbar. Ferner zeigt das Zitat, dass Frau Sonto das Konzept der „Home Ownership Society“ internalisiert hat, da in ihren Worten jeder, der zur Miete wohnt, ein Sklave im eigenen Land ist. Auch der weiterhin bestehende Landkonflikt sollte mit dem „Home Ownership“-Ansatz entschärft werden.

Schließlich wendet sich Fourie der affirmativen Berufs- und Auftragsvergabepraxis und dem Wohlfahrtsstaat als drittem und letzten Punkt zu. Er hebt hervor:

[...] policies such as Black Economic Empowerment (BEE) and the social welfare system will do little to alleviate long-term black poverty. Although many Afrikaner nationalists during the Apartheid years claimed that the Afrikaners 'saved themselves' from impoverishment, this is not entirely true. Afrikaner policies to promote Afrikaner interests did not improve the welfare of the white population to any great extent. This does not mean that government should not intervene; government should implement policies that promote economic growth or, rather, that eliminate the binding constraints to economic growth. Infrastructure investment that combat market failures and reduce transaction costs should be such a policy priority. Furthermore, the South African state can, through investments in new technologically intensive industries, encourage private investment that makes use of the externalities created by these industries, akin to the government investment in ESCOM, ISCOR and the IDC in the 1930s. Yet the social welfare system has reached close to maximum capacity and, although it has evidently contributed to reducing severe poverty, it should not be considered the means to solving the problem of black poverty. Rather, the government's focus on policies that promote higher growth and job creation is, as was the case for white poverty in the post-1930s, the only solution to black poverty in South Africa today. (Fourie, 2006: 20)

Damit fasst Fourie einen klassischen modernisierungstheoretischen und liberalen Ansatz zusammen. Johann Rossouw (2008) und Hermann Giliomee (2003) zeigen in ihren Werken, wie sich die Afrikaaner Nationalisten den „modernen“ britischen Kolonialapparat aneigneten und schließlich an der partiellen Moderne für die weiße Bevölkerungsgruppe scheiterten. Ferner stellt Rossouw fest, dass der ANC nach dem Ende der Apartheid eine sehr ähnliche Strategie verfolgt und derzeit an ihr scheitert. Harold Wolpe (1990) beschrieb die südafrikanische Situation im Jahre 1990 als „Colonialism of a special type“. Er erläuterte:

Colonialism of a special type defines the co-existence and articulation of a colonial relation between black and white people and a developed capitalist economy within the confines of a national state. (Wolpe, 1990)

Explizit bezieht sich Rossouw auf die National Demokratische Revolution (NDR), dem politischen Projekt des ANC. Er zitiert Joel Netshitenzhe, den Leiter des Präsidialamtes:

Der ANC als „Avantgarde der Massen unseres Volkes“ solle mithilfe seiner „loyalen Kader“ die Kontrolle über alle Bereiche der Gesellschaft übernehmen, natürlich inklusive der Wirtschaft. Auf diesem Gebiete werde man hauptsächlich auf Instrumente wie Black Economic Empowerment, positiver Diskriminierung und die Übergabe von Land an die Schwarzen setzen, wobei sich der Erfolg mehr oder weniger an der Erfüllung rassistischer Quoten bemessen würde. (Rossouw, 2008: 8-9)

Der südafrikanische Ökonom Sampie Terreblanche merkt diesbezüglich allerdings an, dass der ANC Pretoria, den Sitz der Exekutive, gewonnen, Johannesburg, das Powerhouse des Kapitals, aber (noch) nicht eingenommen hätte (Robins, 2006: 1). Joel Netshitenzhe, der Leiter des „Policy Coordination and Advisory Services“ des Präsidialamtes unter Thabo Mbeki war, zeigt dann, dass 18,7% aller Firmenfusionen und Firmenaufkäufe im Jahre 2007 BEE-Geschäfte waren (Netshitenzhe et al., 2008: 18).

Nach David Benatar (2007) und Johann Rossouw (2008) ist es wohl einer der fatalsten Fehler der neuen politischen Machthaber, ebenfalls auf rassistische Berufs- und Auftragsvergabepraktiken zu setzen und dabei den Anspruch zu erheben, die komplette südafrikanische Gesellschaft mit Hilfe der „national democratic revolution“ unter die Kontrolle des ANC zu bringen – ein autoritärer Anspruch, der im Konflikt zur liberalen Verfassung Südafrikas steht. Ferner zeigt dieser Ansatz, dass eben nicht eine Demokratisierung „von unten“ angestrebt wird, sondern dass loyale Kader die proletarischen Massen „von unten repräsentieren“ sollen, was jedoch nicht immer der Fall ist. Korruptionsfälle und Vetternwirtschaft seit 1994 zeigen, dass es zu einer „Umverteilung des gesellschaftlichen Reichtums“ zu Gunsten der loyalen Kader und zu Klientelismus gekommen ist.

Im südafrikanischen Diskurs ist bis heute stark umstritten, ob es sich bei südafrikanischen Städten um „post-koloniale“ um „Siedler-“, „Zuwanderungs“- bzw. „europäische“ Einwanderungsstädte oder doch um „duale“ und „geteilte“ Städte handelt, was auch auf der Stadtplanungskonferenz in Kapstadt 2006 diskutiert wurde. Mabin vertrat auf dort die These, dass die stark wachsenden südafrikanischen Städte als Einwanderungs- bzw. Siedlerstädte zu beschreiben seien, wo-

hingegen Pieterse die These vertrat, dass es sich um post-koloniale Städte handle, die Bevölkerungswachstum zu verzeichnen hätten. Cross et al. stellen in diesem Zusammenhang fest:

[...] the force of migration is probably the most neglected dynamic in South Africa's social policy. Few factors have done more to change the context of opportunity for the poor, yet little is known about how people move from place to place. (Cross et al. 1998: 71)

Unumstritten erscheint jedoch: wenn Migrationsströme aus ländlichen Gebieten in Richtung städtischer Gebiete zunehmen, nehmen auch die Anforderungen an die städtischen Institutionen und Ressourcen zu. Neuankömmlinge in der urbanen Welt sahen und sehen sich mit drastischen Veränderungen in ihrer Lebenswelt konfrontiert. Hier dient ein Zitat von Häußermann et al. aus dem deutschen Zusammenhang zur Aufklärung:

Im Zusammenhang von ökonomischen Wachstum und stadtpolitischer Regulierung haben sich die Städte sowohl im Zuge der Landflucht während des 19. Jahrhunderts als auch während der Weimarer Republik sowie für die großen Bevölkerungsbewegungen am Ende des Zweiten Weltkrieges als Integrationsmaschinen erwiesen: Unglaubliche Mengen von Zuwanderern sind in die Stadtgesellschaften integriert worden. Die inhumanen Formen der Klassenspaltung des 19. Jahrhunderts wurde überwunden, die Lebens- und Wohnbedingungen für alle Städter haben sich im Laufe dieses Jahrhunderts erstaunlich verbessert. (Häußermann, Siebel, 2008: 20)

Im empirischen Teil der Arbeit gilt es zu zeigen, inwieweit die untersuchten Städte Integrationsmaschinen sind oder ob sie weiterhin repressive Exklusionsmaschinen im Sinne der Apartheid darstellen. Nach dem Ende der Apartheid wird der Urbanisierungs- und Verstädterungsprozess von der ehemals urban ausgeschlossenen Bevölkerungsmehrheit, den „Massen“, unter den Bedingungen einer sich globalisierenden südafrikanischen Ökonomie rapide nachgeholt.

Der südafrikanische Weg in die Moderne unter der Leitung von „weißen Regimen“ war ein exklusiver, kein für alle Bevölkerungsgruppen integrativer Weg. Die Mehrheitsbevölkerung wurde aus den „europäisch“ konstruierten Städten ausgeschlossen, wobei die weiße Minorität in eine „von oben“ zu diversifizierende moderne Ökonomie integriert werden sollte. Daraus ergibt sich, dass Städte in Südafrika von der Mehrheitsbevölkerung als europäisch und kolonial gesehen wer-

den, obwohl sie durch die Arbeitskraft der indigenen Bevölkerung erbaut wurden. In dem Maße wie urbane Neuankömmlinge zusammen mit den etablierten Städten den sozialen Wandel herstellen, an ihm partizipieren und ihre Interessen kollektiv und individuell artikulieren, lässt sich Urbanisierung feststellen. Diese Partizipation zu erzeugen ist heute Aufgabe der ganzen Stadt, der ganzen Nation, jedoch ganz besonders der jeweiligen Stadtverwaltungen. Sowohl die Zivilgesellschaft, die Provinz und die nationale Regierung als auch alle gesellschaftlichen Akteure sollen bei diesem Prozess helfen. Harrison betont im Bezug auf die planerische Ausgestaltung dieses Prozesses die „dezentrale Zentralisierung“. Herrle schreibt in diesem Zusammenhang, also der Frage, welche Akteure die Stadtentwicklung in den Ländern des Südens maßgeblich gestalten sollten:

Es scheint unrealistisch, staatliche Entscheidungsträger so entwickeln zu wollen, das sie der Planung von und Versorgung mit kommunalen Dienstleistungen und Infrastruktur alleine nachkommen zu können. Fast alle innovativen und erfolgreichen Problemlösungsansätze, die in den letzten Jahren entwickelt wurden, gehen von der beschriebenen Vielfalt der Akteurslandschaft und einer Zusammenarbeit zwischen staatlichen oder kommunalen Verwaltungen, mit Nichtregierungsorganisationen, Gruppen der Zivilgesellschaft und/oder dem Privatsektor aus. (Herrle, 2000: 2)

Diese Zusammenarbeit zwischen staatlichen und kommunalen Verwaltungen und die gesteigerte Partizipation der Zivilgesellschaft und der Bürger an stadtplanerischen Aufgaben wurde auch als „communicative turn“ bezeichnet. Das wohl zentrale Argument lautet, dass Stadtplanung durch eine „bottom up“- im Gegensatz zu einer „top down“-Strategie nachhaltiger zu bewerkstelligen sei. Sowohl Häußermann als auch Pieterse bezeichnen diesen Übergang als Wandel zu einer post-modernen Stadtpolitik (Häußermann, 2008: 246; Pieterse 2006).

4.1.3 Nachhaltiges globales Wachstum der Kleinstädte

Städte werden oft als umweltschädlich und Ressourcen verschwendend beschrieben. Sie hinterlassen ihren ökologischen Abdruck noch weit über ihre Grenzen hinaus (z. B. Girardet, 1996; Wackernagel et al., 1996). Städte seien problematisch verstopft, hätten schlechte Wohnqualität, eine kollabierende Infrastruktur, Armut und Gewalt herrsche vor. Es sind die kulturpessimistischen Bilder der „Hure Babylons“, die teilweise bis heute den Diskurs über Städte in der südafri-

kanischen Öffentlichkeit bestimmen, ganz besonders im christlich-/muslimisch-konservativ geprägten Western Cape. Trotzdem hält Migration in den urbanen „Moloch“ auf sehr hohem Niveau an. Das Bevölkerungswachstum in Gauteng wie auch im Western Cape indiziert dies eindeutig.

Es sind Städte, die Ökonomien enthalten, in denen Innovationen stattfinden und ein wachsender Teil des Outputs der globalen Ökonomie produziert wird. Zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit lebt mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung in Städten. 1900 waren es 10%, 2007 lebten 50% in Städten und 2050 werden es voraussichtlich 75% sein. Global wächst die Bevölkerung der Städte jedes Jahr um mehr als 60 Millionen Menschen. Nach Berechnungen der Vereinten Nationen wird die Stadtbevölkerung zwischen 2000 und 2025 von 2,4 Milliarden auf 5 Milliarden anwachsen. Damit wächst der Anteil von 47 auf über 61% (Vereinte Nationen, 1996). Während der letzten fünf Jahre gab es im Western Cape ein jährliches urbanes Wachstum von rund 2,5%, jedoch variiert dieses Wachstum je nach Distrikt. Des Weiteren gehen die Vereinten Nationen davon aus, dass besonders kleine und mittelgroße Städte starkes Bevölkerungswachstum erfahren werden (World Urbanisation Prospects: Vereinte Nationen, 2007).

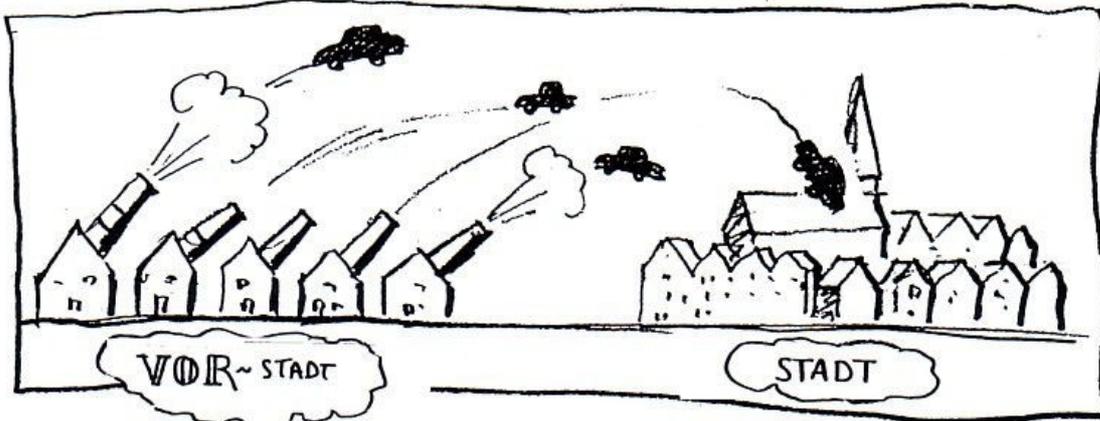
In mehr entwickelten Regionen der Welt kam es 1999 zu 0,7% Bevölkerungswachstum, in weniger entwickelten Regionen hingegen zu 3,3% (UNFPA, 1999). Auf jeden Einwohner einer Stadt in einer entwickelten Region kommen zwei Bewohner in einer weniger entwickelten Region. Während der nächsten 30 Jahre wird diese Proportion voraussichtlich auf 1:4 steigen und indiziert somit, dass 90% des Wachstums der Städte in Entwicklungsländern stattfinden wird. Die Bevölkerung Afrikas wird in den nächsten 50 Jahren voraussichtlich um eine Milliarde Menschen zunehmen (DSW, 2008, UNFPA, 2007, World Bank, 2006). Ein Viertel der globalen Population (und die Hälfte der globalen urbanen Population) wohnt in urbanen Zentren mit weniger als 500.000 Einwohnern. Von den 1,5 Milliarden Menschen in diesen „kleinen urbanen Zentren“ wohnen drei Viertel in Afrika, Asien und Lateinamerika. Mehrere hundert Millionen in denselben Regionen leben in „großen Dörfern“, die urbane Charakteristiken aufweisen, aber noch nicht als urban definiert werden. Diese großen Dörfer und Kleinstädte werden voraussichtlich einen großen Teil des globalen Bevölkerungswachstums absorbie-

ren (Satterthwaite, 2006: 5). Die Städte, die in dieser Arbeit empirisch bearbeitet werden, fallen alle in die Kategorie der „kleinen urbanen Zentren“.

Nirgendwo sonst tritt der Konflikt zwischen ökologischen, ökonomischen und sozialen Interessen so offenkundig zutage wie in der Flächennutzung. Die Ausdehnung des Siedlungsraumes führt nicht nur zur Zerschneidung und Zerstörung natürlicher Biotope, sondern auch zur massiven Zunahme des Verkehrsaufkommens und trägt so zur Beeinträchtigung und sozialen Polarisierung der Wohnbevölkerung bei. Die folgende Grafik Leon Kriers veranschaulicht den negativen Effekt räumlicher Suburbanisierung.

Abbildung 12: Suburbia vs. Stadt oder das fordistische Dilemma

NICHT DAS AUTO SONDERN DIE ZERSIEDELTEN ZONEN SIND DIE TÖDLICHE WAFFE



TÄGLICHES VOR-STÄDTISCHES MÖRSERFEUER GEGEN STADTZENTREN

(Quelle: Leon Krier, *Freiheit oder Fatalismus*: 1998, 91)

Jahrzehntelang wurde debattiert, wo man die Prioritäten in der Entwicklungszusammenarbeit setzen sollte, entweder im ruralen Raum oder im urbanen Zentrum – angesichts der rapiden Urbanisierung in den Ländern des Südens wird jedoch klar, dass es sich dabei doch eher um eine rein intellektuelle Debatte handelte, die von verschiedenen soziologischen Schulen geprägt wurde (Vgl. Satterthwaite, 2006: V). Dabei zeigten die Anhänger sowohl der ländlichen als auch der urbanen Entwicklung, wie viel Armut in den beiden Räumen vorliegt, um ihre Prioritäten zu rechtfertigen. Außer Acht blieb dabei, dass ein signifikanter Teil der Populationen entweder in großen Dörfern oder informellen Siedlungen, also eher

ländlich, oder kleinen Städten, also eher urban, leben – denn dieser Übergang ist oftmals fließend.

Auch 14 Jahre nach dem Ende der Apartheid hält die Debatte darüber, wie die Prioritäten in der südafrikanischen Entwicklungspolitik gesetzt werden sollten, weiter an. Laut Harisson et al. hängt die Nichtentscheidung darüber, wie die Prioritäten zu setzen seien, sowohl mit der größtenteils rural verankerten Wählerschaft als auch mit der Führung des ANC zusammen:

Although government has never sought to reinstate any form of influx control, it has been ambivalent about the extent to which expenditure and development should focus on urban versus rural areas, and on the question of growth versus spatial equity. (Harrison et al., 2008: 92). [...] in post-apartheid South Africa, the old national spatial divides still remain, although they may be eroding in places. Dealing effectively with the 'regional question' has been hindered by the lack of a clear, strongly supported regional or national spatial policy. The ambivalence around regional policy has to do with a set of complex cultural and socioeconomic issues, including constructions of culture and identity, people's memories of life in the city and their continued ties to rural areas, and the intricate and changing relationship between notions of tradition and modernity. (Harrison et al., 2008: 103)

Ferner heben Harrison et al. hervor, dass es einen klaren Fokus städtischer Akademiker, Stadtplaner und Politik-Berater hin zur urbanen Entwicklung gegeben hat. Dennoch kommen sie zu dem Schluss, dass es weiterhin ein stark anti-urbanes Sentiment in der südafrikanischen Raumplanungspolitik gibt.

Die „National Spatial Development Perspective“ (NSDP), die 8 Jahre nach dem Politikwechsel von RDP zu GEAR (also der von Kritikern als neo-liberale Wende bezeichneten Reform) formuliert wurde, vermied eine direkte Auseinandersetzung mit den Argumenten der Befürworter der urbanen bzw. der ruralen Entwicklungsprioritäten. Statt dessen fokussierte man sich auf Räume mit „Potential“ und entwickelte soziale oder infrastrukturelle Kategorien für potentielle Investitionen. Generell argumentierte die NSDP für „people not places“:

In localities with low development potential, government spending, beyond basic services, should focus on providing social transfer, human resource development and labour market intelligence [...] [to] enable people to [...] migrate [...] to localities that are more likely to provide sustainable employment or other economic opportunities [...]. Infrastructure investment and development spending should primarily support localities that will become major growth nodes. (National Spatial Development Perspec-

tive, *The Presidency, 2003: 22-23*)

Nach der Veröffentlichung der NSDP erarbeitete das „Centre for Geographical Analysis“ der Universität Stellenbosch unter der Leitung von Izak van der Merwe für das „Department of Environmental Affairs and Development Planning of the Western Cape Provincial Government“ eine Studie zu Wachstumspotentialen der Städte im Western Cape. Diese Studie, deren Annahmen sich aus den Imperativen der NSDP ableiten lässt, unterscheidet ebenso wie das NSDP zwischen zwei möglichen Investitionsprioritäten: „social/people investment“ oder „town/infrastructure investment“. Aus dieser Differenz wurden dann vier Kategorien destilliert, in welche die Städte des Western Capes nach einer sowohl quantitativen als auch qualitativen Evaluierung unterteilt wurden:

- High Need/Low Development: social investment
- Low Need/High Development: town investment
- High Need/High Development: social and town investment
- Low Need/Low Development: minimal investment

Die Entwicklungspotential-Kategorien nach der „National Spatial Development Perspective“ lauten wie folgt:

Kategorie	Beschreibung
Innovation und Experimentieren	Forschung und Entwicklung und die Anwendung neuer Technologien im Produktionsprozess
Produktion von „high value“-Gütern, Spitzenprodukte	Alle Produktionsformen, welche sich auf die Produktion von globalen/lokalen Nischenprodukten spezialisieren, Manufakturen, spezialisierte agrikulturelle Produkte (nicht besonders abhängig von Arbeitskosten)
Produktion von arbeitsintensiven Massen- und Konsumgütern	Industrien in dieser Kategorie (Eisen- und Stahlproduzenten, Landwirtschaft, Bergbau) sind hoch abhängig sowohl von der Nähe zu Verkehrsanbindungen als auch der Verfügbarkeit von hohen Mengen natürlicher Ressourcen, die sie für ihre Produktionsprozessen benötigen, und der Nutzbarkeit einer großen Zahl von

	unausgebildeten und gering qualifizierten Arbeitskräften.
Öffentliche Verwaltung und Dienstleistungen	Der Prozess der Produktion, Konsumtion und Zirkulation muss über betriebswirtschaftliches und öffentliches Management geregelt werden. Diese Kategorie enthält daher auch soziale Dienstleistungen wie Gesundheit, Erziehung und Wohlfahrt.
Handel und Dienstleistungen	Der Einzelhandel, Catering und personelle Dienstleistungen sind bedeutende Komponenten einer jeden Ökonomie und bilden die Hauptarbeitgeber für gering qualifizierte Arbeitnehmer in post-industriellen Ökonomien wie den USA, Europa und Japan. Die Standortanforderungen dieser Kategorie sind die Präsenz von Unternehmen und Kunden, die willens sind, diese Dienstleistungen in Anspruch zu nehmen und die sie bezahlen können.
Tourismus	Schlüsselkomponenten für Tourismus beinhalten das Vorhandensein einer touristischen Attraktion, also einer besonders „schönen“ Landschaft oder einem kulturellen Erbe, ferner gute Verkehrsanbindung und Sicherheit und gute Hotels und Restaurants.

(Vgl. Van der Merwe, 2004: *Growth Potentials of Towns in the Western Cape*)

Dieses Modell korrespondiert stark mit dem „global city“- bzw. dem „world class city“-Ansatz, welcher später noch genauer beleuchtet wird.

4.1.4 Stadt-Land-Dichotomien oder die totale Suburbia?

Die Kategorisierung der Bevölkerung in ländlich und urban ist leider nur bedingt tauglich, da es ein Kontinuum zwischen ländlichem und urbanen Raum gibt, welches die folgende Tabelle veranschaulichen soll. Ganz besonders trifft dies für Südafrika zu, da die dortige Urbanisierung und Verstädterung zum einen bereits seit der Einführung des Gartenstadt-Modells zu Beginn des 20. Jahrhunderts als extensive Suburbanisierung bezeichnet werden kann (Vgl. Mabin, 2002), und zum andern, weil es zur Diffusion moderner Lebensstile im Hinterland der Metro-

polen und in informellen Siedlungen kommt.

Ländlich	mehrdeutig	Städtisch
Bewohner ländlicher Siedlungen generieren ihr Einkommen im primären ökonomischen Sektor, durch Land oder Forstwirtschaft und Subsistenzwirtschaft	Große Dörfer, kleine Städte	Bewohner städtischer Siedlungen generieren ihr Einkommen primär im sekundären und tertiären Sektor, also Industrie oder Dienstleistung.
Populationen ländlicher Siedlungen variieren von Hofbewohnern zu einigen hundert Einwohnern	Populationen variieren von einigen hundert bis zu 20.000	Populationen von mehr als 20.000
Wachstum der Bevölkerungszahl Diversifizierung ökonomischer Aktivitäten		

(Vgl. *Outside the Large Cities*, Satterthwaite, 2006)

Drei der vier untersuchten Städte sind an das „Metrorail“-Bahnnetz (vergleichbar mit dem deutschen S-Bahnsystem) angeschlossen, das sie mit Kapstadt verbindet und im Gegensatz zur privatisierten Taxi-Industrie relativ günstige Fahrpreise anbietet. Im empirischen Teil der Arbeit werde ich darstellen, wie in Malmesbury die „Mittagslinie“, eine zusätzliche tägliche Bahnverbindung nach Kapstadt, feierlich eröffnet wurde. Marius Fransman, der ehemalige Minister für Transport und öffentliche Beschäftigung des Western Capes, forderte die rund 500 Gäste während der Eröffnungsfeier auf, die neue Verbindung rege zu nutzen und machte darauf aufmerksam, dass diese bei ökonomischer Unrentabilität wieder geschlossen werde.¹⁷ Bähr merkt zum Übergang zwischen städtischen und ländlichen Lebensweisen und dem Zusammenhang von Stadt-Landdichotomien an:

Städtisch-industrielle Lebens-, Wirtschafts- und Wohnformen haben sich, von den Städten ausgehend, mehr und mehr auch auf dem Lande durchgesetzt, und aus einem Stadt-Land-Gegensatz ist ein in vielfältiger Weise verflochtenes Stadt-Land-Kontinuum geworden. Hier greift also Urbanisierung über die Stadt in ihrer administrativen Abgrenzung weit hinaus. Dagegen verläuft in vielen Staaten der dritten Welt, namentlich in Afrika, Verstädterung unabhängig von einer Urbanisierung. Ländliche Verhaltens- und Wirtschaftsweisen werden teilweise auch bei einer Übersiedlung in die Stadt beibehalten, wie die große Bedeutung der städtischen Landwirtschaft in einzelnen afrikanischen Metropolen oder die zirkuläre Migration zwischen städtischer Arbeitsstätte und ländlicher (Familien-)Wohnstätte belegen. (Bähr, 2008)

¹⁷ Marius Fransman, Ansprache zur Eröffnung der 12:00 Uhr Bahnverbindung Malmesbury-Kapstadt am 2. April 2007, persönliche Aufzeichnungen während der Veranstaltung.

Fasst man Häußermann und Bähr zusammen, kann man festhalten, dass die ehemals ländlichen Bewohner die Stadt ruralisieren und die Stadtbewohner wiederum das Land verstädtern.

Die Beschäftigung im sekundären und tertiären Sektor bzw. die ökonomische Diversifizierung können also als Indikatoren einer städtischen Lebensweise herangezogen werden. Im empirischen Teil der Arbeit wird dargestellt, wie groß die Beteiligung der Bevölkerung in den modernen ökonomischen Sektoren der Städte ist und wie sich diese Ökonomien durch die Integration in den globalen Markt wandeln. Die post-moderne Kritik an diesem Entwicklungspfad führt an, dass dieser auf einer westlichen Teleologie beruht. Kihato erwähnt dazu: 'Part of the language of an African urban crisis emanates from a western linear perception of how cities ought to evolve and develop.' (Kihato, 2008: 216)

Nach Pfeiffer und Hall ist es jedoch offensichtlich, dass die Strukturen von Städten, global betrachtet, in zunehmendem Maße gemeinsame Charakteristiken aufweisen. Daher stellten Pfeiffer und Hall einen normativen Katalog zusammen, der alte Voraussetzungen gegenüber neuen Visionen der Stadtentwicklung spiegelt.

Alte Voraussetzungen	Neue Visionen
Städte sind das Problem	Städte sind die Auslöser von Innovation und Wirtschaftswachstum
Das ländliche Umfeld subventioniert die Stadt	Die Stadt subventioniert das Land
Städte werden zu groß	Je größer die Stadt, desto größer die Chancen
Politische Maßnahmen sollen auf die Begrenzung der Größe der Stadt hinzielen	Politische Maßnahmen sollen auf ein besseres Funktionieren der Stadt hinzielen
Die Zuwanderer („der Bodensatz“) sind diejenigen, die es auf dem Land nicht schaffen	Die Zuwanderer („die Creme de la Creme“) sind höher qualifiziert und motiviert als die Zurückbleibenden
Squatter (Hausbesetzer) sind eine Belastung für die Stadtwirtschaft und die öffentlichen Dienste	Squatter tragen mehr zur Wirtschaft bei als sie von ihr bekommen
Squatter Siedlungen sind Brutstätten für Unruhen, Kriminalität und Drogenhandel	Die Mehrheit der Familien in Squattersiedlungen vertreten „patriotische“ politische Werte und verfügen über die Beharrlichkeit von Pionieren
Städte tragen unverhältnismäßig zur Bevölkerungsexplosion bei	Die Geburtenrate sinkt mit der Urbanisierung signifikant
Städte und die armen Stadtbewohner sind die Feinde im Kampf gegen Umweltzerstörung	Eine veränderte urbane Praxis ist zentral für eine globale ökologische Nachhaltigkeit
Feste vom Menschen produzierte Abfälle	Wenn zirkuläre statt lineare Systeme zum Einsatz

sind Müll, der „irgendwo anders“ entsorgt werden muss	kommen, wird Abfall zur wertvollen Ressource
Regierungen, Planer und Experten müssen Lösungen für die urbanen Probleme erarbeiten	Die kreativsten Lösungen ergeben sich eher von unten als von oben nach unten
Regierungsprogramme schaffen die meisten Wohnungen für die Armen	Der informelle Sektor ist der wesentliche Beschaffer von Wohnraum, Arbeitsplätzen und Einkommen
Nur mit stärkeren Stadtregierungen können die Managementprobleme einer Stadt gelöst werden	Ein dezentralisiertes Management erleichtert die Abstimmung von Ressourcen und Bedürfnissen; die Beseitigung von Hindernissen, die sich solchen Aktivitäten in den Weg stellen, ist ein Teil der Lösung

(Urban 21, Pfeiffer, Hall, 2000)

Diese neuen Visionen können unter dem Schlagwort der „nachhaltigen Stadtentwicklung“ bzw. der „nachhaltigen Siedlungsentwicklung“ subsumiert werden. Im empirischen Teil der Arbeit soll untersucht werden, ob sich die Städte eher mit alten Voraussetzungen oder mit neuen Visionen befassen. Auf Entwicklung bezogen kann nachhaltige Stadtentwicklung als die zentrale Anwendungsideologie in Südafrika angesehen werden.

„Nachhaltige Siedlungsentwicklung“ wiederum ist der Anspruch, den Gedanken nachhaltiger Entwicklung in seiner räumlichen Dimension zu verwirklichen. Der Begriff ist seit den 1980er Jahren zu einem Schlagwort der Architektur und Raumplanung sowie der Stadt- und Regionalentwicklung geworden. Auch in Südafrika hat das Prinzip der Nachhaltigkeit in die Raumplanung Einzug gehalten. Der „Development Facilitation Act“ (DFA), die „Spatial Development Frameworks“ (SDFs) und die „Integrated Development Frameworks“ (IDPs) stehen dafür als eindeutige Beispiele. Bosshoff hebt ferner hervor, dass die Erarbeitung einer „National Strategy for Sustainable Development“ bereits seit dem Jahre 2000 vonstatten geht. Leider konnte sie bis zum „Earth Summit 2002“ in Johannesburg nicht verabschiedet werden. Jedoch merkt er an:

The country has in place several pieces of legislation and policies, that directly relate to sustainable housing and settlement. The constitution (RSA 1996) entrenches the right of access to housing opportunities, an environment that is not harmful to one's well being, and protection of the environment for present and future generations. (Bosshoff, 2003: 257)

Nach politischen Willensbekundungen auf internationaler Ebene verschrieb man sich also bald auch seitens der südafrikanischen Regierung der flächensparenden und verkehrsreduzierten Erneuerung und Erweiterung der bestehenden Sied-

lungsstrukturen; die Konferenz „Planning Africa 2006“ in Kapstadt war eine eindrucksvolle Demonstration dafür. David Dewar forderte diese Zielsetzung bereits seit den frühen 1980er Jahren.¹⁸ Philip Harrison beschreibt diesen Prozess wie folgt:

In recent years the concept of policy coherence has emerged as an alternative to the 'command and control' mechanisms of the past. Policy coherence essentially involves the integration of agendas between separate agencies, and common programming across sectors. [...] Within the international sphere, policy coherence has developed as a concept that would allow autonomous agencies such as the United Nations, the World Trade Organisation, the World Bank, the International Monetary Fund, and other multilateral bodies, to work collaboratively and separately in pursuit of common objectives. At the local level, mechanisms are emerging to promote policy coherence. An example is the South African Integrated Development Plan (IDP), which has similarities with a range of other international practices including integrated planning and performance monitoring in New Zealand, integrated area planning in Europe, and multi sectoral investment planning promoted by the United Development Programme. (Harrison, 2003: 20)

Dies zeigt eindeutig, dass Südafrika dem als westlichen teleologisch beschriebenen Entwicklungspfad folgt. Ein Beispiel für „policy coherence“ (also der Übereinstimmung und dem Abgleich zwischen internationalen Politik-Vorgaben wie z. B. der Agenda 21 und lokaler Implementation) kann in der „Hermanus Declaration“ gesehen werden, die nach einer IDP-Konferenz in Hermanus zwischen staatlichen, lokalen, halb staatlichen Unternehmen und zivilgesellschaftlichen lokalen Akteuren verabschiedet wurde. Marius Fransman, ehemaliger Minister für Planung und öffentliche Beschäftigung in der Western Cape-Provinz, zitiert in seiner Haushaltserklärung von 2005/06 die „Hermanus Declaration“:

We, the delegates representing municipalities, provincial and national department, parastatals, and other stakeholders, commit ourselves to:

- *Using the integrated development planning process to create a home for all in our cities, towns villages, and rural areas;*
- *Promoting economic growth that is shared across and within communities;*
- *Working towards the alignment of IDPs with the provincial spatial development framework, provincial growth and development*

¹⁸ Vgl. David Dewar and Roelof S. Uytendongaardt: Creating vibrant urban places to live a primer. UCT 1995.

strategy, and the national spatial development perspective; and

- *Focusing on IDP as a means of building stronger communities and building bridges between communities. (Fransman, 2005: 5 Haushaltserklärung Provincial Parliament)*

Wie bereits von Harrison erwähnt spiegeln die IDPs internationale Planungssysteme, vor allem die Agenda 21, eine globale Anwendungsideologie zur Stadtentwicklung des frühen 21. Jahrhunderts – wobei in Südafrika auf Subsidiarität und dezentrale Planung gesetzt wird. Er bezeichnet diesen Prozess als „dezentrale Zentralisierung“ (Harrison, 2003: 23). Die Agenda setzt sich das Leitziel der Nachhaltigkeit nach der Definition des „National Framework For Sustainable Development“, das im Juli 2008 vom südafrikanischen Kabinett verabschiedet wurde:

South Africa aspires to be a sustainable, economically prosperous and self-reliant nation state that safeguards its democracy by meeting the fundamental human needs of its people, by managing its limited ecological resources responsibly for current and future generations, and by advancing efficient and effective integrated planning and governance through, national, regional and global collaboration. (NFSD, 2008)

Die Agenda 21 umfasst wiederum detaillierte Handlungsaufträge, die für eine nachhaltige ökologische, ökonomische und soziale Entwicklung im 21. Jahrhundert zu erfüllen sind und die in alle Bereiche der Politik hineinreichen sollen. So erläutert das NFSD:

It places the nation on a trajectory which of necessity must move society towards greater efficiency and innovation in resource use, and the integration of social, economic, ecological and governance systems. (NFSD, 2008)

Wichtige Punkte sind in dem „Johannesburg Plan of Implementation“ zusammengefasst, der auf dem „Earth Summit“ in Johannesburg 2002 erarbeitet wurde. Armutsbekämpfung bleibt dabei für Afrika generell zentral:

Poverty remains a major challenge and most countries on the continent have not benefited fully from the opportunities of globalization, further exacerbating the continent's marginalization. Africa's efforts to achieve sustainable development have been hindered by conflicts, insufficient investment, limited market access opportunities and supply side constraints, unsustainable debt burdens, historically declining levels of official development assistance and the impact of HIV/AIDS. The World Summit on Sustainable Development should reinvigorate the commitment of the international community to address these special challenges and give

effect to a new vision based on concrete actions for the implementation of Agenda 21 in Africa. The New Partnership for Africa's Development (NEPAD) is a commitment by African leaders to the people of Africa. It recognizes that partnerships among African countries themselves and between them and with the international community are key elements of a shared and common vision to eradicate poverty, and furthermore it aims to place their countries, both individually and collectively, on a path of sustained economic growth and sustainable development, while participating actively in the world economy and body politic. (§ VIII Johannesburg Plan of Implementation – Sustainable Development for Africa)

Die wesentlichen Punkte der Agenda 21 lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Armutsbekämpfung
- Bevölkerungs- und Entwicklungspolitik (Kairo Declaration UNFPA 1994)
- Gesundheitsvorsorge
- Veränderung von Konsumgewohnheiten
- Landwirtschaft und Bodenschutz
- nachhaltige Siedlungsentwicklung
- Schutz der Erdatmosphäre
- Schutz der Wasserressourcen
- Umgang mit Abfall und Chemikalien

Die Agenda 21 gilt sowohl für Industrie- als auch für Entwicklungsländer und soll in nationalen und lokalen Aktionsplänen umgesetzt werden. In Südafrika geschieht dies unter der Bedingung explosionsartiger Urbanisierung, weshalb man sich bei der Stadtentwicklung immer auch den Zielkonflikten (trade offs) bewusst sein muss und diese demokratisch kommunizieren sollte. Herrle merkt in diesem Zusammenhang an:

Dezentralisierung und die Stärkung lokaler Selbstverwaltung sind die logischen Forderungen, die in diesem Zusammenhang seit der Habitat II Konferenz der Vereinten Nationen 1996 in Istanbul zunehmend deutlicher formuliert werden, die aber noch nicht ausreichen um die Probleme zu lösen. Hinzu kommt die Entwicklung pro-aktiver, flexibler und rasch wirk-samer Planungs- und Politikinstrumente sowie Kooperationsfähigkeit mit anderen gesellschaftlichen Gruppen (Private Public Partnerships, Zusammenarbeit mit NROs und der Zivilgesellschaft). Kooperative und partizipative Modelle des städtischen Managements, der Planung und des Betriebs städtischer Dienstleistungen sind seit einigen Jahren erprobt und

gehören zum Repertoire der Entwicklungszusammenarbeit. (Herrle, 2000: 3)

Der Übergang zu partizipativen Modellen städtischen Managements wird in der Stadtsoziologie als „communicative turn“ bezeichnet. Eine der Voraussetzungen für den Erfolg ist allerdings eine zivilgesellschaftliche Öffentlichkeit, die ihre Interessen artikuliert. Idealtypisch sollte sich der öffentliche Diskurs durch einen „herrschaftsfreien Dialog“ auszeichnen. Dieser „herrschaftsfreie Dialog“ findet nach Pieterse allerdings auch nicht in hoch entwickelten post-modernen europäischen Gesellschaften statt. Zudem muss hier darauf hingewiesen werden, dass die „Idealsprechsituation“ und der „herrschaftsfreie Dialog“ in einer Gesellschaft mit elf offiziellen Sprachen und extremer sozialer Ungleichheit einen enormen administrativen Aufwand darstellt. Ferner ist zu fragen, wie und ob die urbanen Neuankömmlinge ihre Interessen artikulieren und ob diese dann auch, zumindest teilweise, umgesetzt werden. Die post-moderne und post-koloniale Kritik wendet in diesem Zusammenhang ein, dass eine neue Sprache gefunden werden sollte, die die Lebenswirklichkeit sozial Ausgeschlossener besser abbildet und in welcher sich die Bürger wiederfinden können.

Zu fragen ist also, ob es in informellen Siedlungen zu einer Verstädterung ohne Urbanisierung kommt, inwiefern lokale Akteure an lokaler Politik beteiligt sind und wie und ob eine urbane Infrastruktur für das extrem starke Bevölkerungswachstum hergestellt wird.

Der Anteil der Haushalte in informellen Siedlungen im Western Capes ist zwischen 2002 und 2006 von 15,1 % auf 19,1 % gewachsen und dies bei einem Bevölkerungswachstum von 4,3 Millionen in 2002 auf 4,7 Millionen Menschen in 2005. Verglichen mit allen anderen Provinzen Südafrikas ist dies der größte Zuwachs an Bewohnern informeller Siedlungen (Stats SA, GHS, 2006). Der HDI ist in Südafrika zur selben Zeit vor allem durch gesteigerte HIV/AIDS Mortalität gefallen (Vgl. Moller 2007).

Ferner ist die zunehmende Migration in städtische Räume als ein Indikator der neu gewonnenen Freiheit zu verstehen: Millionen Südafrikaner stimmen mit ihren Füßen ab und versuchen ihre Hoffnungen auf ein „besseres Leben“ in der Stadt zu verwirklichen. Tragischerweise sind es wieder die ländlichen Bewohner der

ehemaligen „homelands“, die schon während der Apartheid unter der Unterentwicklung der ländlichen Räume zu leiden hatten, die nun die steigenden Lebenshaltungskosten im urbanen Raum zu spüren bekommen. Moller merkt in diesem Zusammenhang an:

Large-scale rural to urban migration has reshaped the country's settlement patterns in the past ten years. As households opt to split into smaller units and rural dwellers gravitate to urban areas in search of livelihoods or at least access to services, the housing and infrastructure backlog in major centres has increased in spite of the over million new houses built since 1994. Although South Africa aims to eliminate informal housing through its RDP housing subsidies, the proportion of shack dwellers has increased as successive new waves of migrants move into towns. (Moller, 2007: 188)

Castells resümiert, dass räumliche Transformation im größeren Zusammenhang der sozialen Transformation der „Post-Moderne“ und durch den Wandel hin zu post-fordistischen Produktionsweisen zu sehen ist. Nathan Glazer kritisiert an diesem Ansatz allerdings, dass er demografische und politische Transformationen ausblendet. Räumliche Transformation ist nach Castells der Ausdruck sozialen Wandels. Er fasst zwölf Punkte zusammen:

1. Der Prozess der Urbanisierung konzentriert sich überproportional in Metropolenregionen eines neuen Typs: urbane Agglomerationen sind über riesige Flächen verstreut, funktional integriert, sozial differenziert und haben eine polyzentrische Struktur.
2. Hoch entwickelte Telekommunikationsnetzwerke, das Internet und schnelle Logistik-Netzwerke ermöglichen gleichzeitig räumliche Konzentration und Dezentralisierung. Dieser Prozess führt zu einer neuen Geographie von Netzwerken und urbanen Knoten weltweit: zwischen Ländern, zwischen Metropolenregionen und innerhalb der Metropolenregionen.
3. Soziale Beziehungen zeichnen sich simultan durch Individualisierung und Kommunalismus aus. Beide Prozesse nutzen dabei gleichzeitig räumliche Musterung und Online-Kommunikation. Virtuelle und physische „Communities“ entwickeln sich in enger Interaktion. Beide Aggregationsprozesse werden durch zunehmende Individualisierung der Arbeit, der sozialen Beziehungen und einem wohnörtlichen Habitus erschwert.

4. Die Krise der patriarchalen Familie (mit unterschiedlichen Manifestationen) ist abhängig von Kultur und ökonomischer Entwicklung, eine Verlagerungen von traditionellen Familienverbänden hin zu Netzwerken individualisierter Haushalte findet statt (allein erziehende Mütter, aber auch individualisierte Wohngemeinschaften) und hat weitreichende Konsequenzen für den Gebrauch und die Form von Wohnraum, des Wohnquartiers, des öffentlichen Raums und den öffentlichen Personennahverkehr.
5. Das Aufkommen des Netzwerkunternehmens als einer neuen Form ökonomischer Aktivität mit hoch dezentralisierter, aber koordinierter Form der Arbeit und des Managements führt dazu, dass die funktionale Trennung zwischen Wohnen und Arbeiten zunehmend aufgehoben wird. Die Wohn-Arbeits-Arrangements des Merkantilismus kommen zurück, übernehmen alte industrielle Produktionsstätten und wandeln diese in informationelle Produktionsstätten (nicht nur in New Yorks Silicon Alley, sondern auch in Barcelona, London, Tokyo etc.). Die Transformation der produktiven Nutzung (von der industriellen hin zur informationellen Nutzung) wird wichtiger als die residentielle Sukzession, um die neuen Dynamiken des urbanen Raums zu erklären.
6. Urbane Räume werden weltweit zunehmend multi-ethnisch und multikulturell; ein altes Thema der Chicagoer Schule wird durch die extrem diverse Komposition der urbanen Bevölkerung verstärkt.
7. Netzwerke international agierender krimineller Organisationen sind fest in der urbanen Fabrik integriert – samt Arbeitsplätzen, Einkommen und sozialer Organisation einer kriminellen Kultur, welche zutiefst die Lebenswelten der Unterschichten prägt. Dies führt wiederum zur Zunahme von urbanen Gewaltverbrechen und einer wachsenden Paranoia vor Gewaltverbrechen mit der Folge der wohnräumlichen Abschottung.
8. Der Zusammenbruch von Kommunikationsmustern zwischen Individuen und Kulturen und das Aufkommen des defensiven Raums führt zur Entstehung stark segregierter Quartiere, den „gated communities“ für Wohlhabende und territoriale Reviere für sozial Ausgeschlossene.
9. Als eine Reaktion auf den Trend des „suburbanen sprawls“ und der Indivi-

dualisierung von wohnräumlichen Modellen dienen urbane Zentren und der öffentliche Raum dem kritischen Ausdruck des lokalen Lebens, woran sich die Vitalität einer Stadt messen lässt. Jedoch führen ökonomischer Druck und künstliche Versuche, urbanes Leben zu imitieren oft dazu, dass öffentlicher Raum in „theme parks“ umgewandelt wird, in dem Symbole dazu beitragen sollen, eine „lebensgroße“ virtuelle Realität herzustellen, die die virtuelle Realität der Massenmedien umsetzt. Dies führt wiederum zu weitergehender Individualisierung, da urbane Orte zu Konsumgütern umgewandelt und individuell zu Eigen gemacht werden können.

10. Im Großen und Ganzen wird die neue urbane Welt von zwei Prozessen dominiert: Der Inklusion in transterritoriale Netzwerke und der räumlichen Exklusion. Je höher der Wert von Menschen und Orten, desto mehr sind diese interaktiv in Netzwerken verbunden. Je niedriger ihr Wert, desto niedriger die Anzahl ihrer Verbindungen. Im Extremfall sind Orte ausgeschaltet und werden durch die neue Geographie der Netzwerke umgangen, wie man an verarmten ländlichen Räumen und informellen Siedlungen weltweit erkennen kann.

11. Die Konstituierung von Mega-Metropolenregionen ohne Namen, ohne eigene Kultur und ohne Institutionen schwächen die Mechanismen der Überprüfung politischer Verantwortlichkeiten, partizipativer Bürgerbeteiligung und effektiver Administration. Im Zeitalter der Globalisierung entsteht auf der anderen Seite ein „local government“ als flexibler institutioneller Akteur, welcher gleichzeitig lokale Bürger und globale „flows“ verbindet – nicht weil er besonders machtvoll ist, sondern weil alle Ebenen des Nationalstaats gleichmäßig in ihrer Kapazität der Steuerung „von oben“ geschwächt werden, wenn sie versuchen, isolationistisch zu agieren. Daher entsteht eine neue Staatsform, der Netzwerkstaat der supranationalen Institutionen, in die wiederum nationale, regionale und lokale Regierungen, Verwaltungen und Nichtregierungsorganisationen integriert sind. „Local government“ wird dabei zu einem Knoten in der Kette institutioneller Repräsentation und des Managements, dem es ermöglicht wird, den Zugang zu übergreifenden Prozessen herzustellen, allerdings mit hinzugefügtem Wert, da das „local go-

vernment“ die Kapazität besitzt, die Bürger auf lokaler Ebene zu repräsentieren. In den meisten Ländern zeigen Meinungsumfragen, dass die Menschen, verglichen mit den höheren Regierungsebenen, mehr Vertrauen in ihr „local government“ haben.

12. Urbane soziale Bewegungen sind nicht verschwunden, sie entwickeln sich in zwei Richtungen. Die erste ist die des defensiven Kommunalismus, der versucht, das Recht, an einem bestimmten Ort zu leben, zu verteidigen und sich um die Bereitstellung von Wohnraum und städtischer Dienstleistungen kümmert. Die zweite ist die ökologische Bewegung, die sich auf die Qualität der Stadt bezieht und ein nachhaltiges Leben einfordert. (Vgl. Castells, 2002: 393-396)

Nun gilt es zu fragen, ob es auch außerhalb des großen urbanen Zentrums Kapstadt zu einer Um- oder Neuformung von Siedlungsmustern gekommen ist. Inwiefern stellen die sekundären Städte urbane Infrastruktur und Grundbedürfnissicherung zur Verfügung? Wie werden Interessen und Konflikte artikuliert und ausgetragen? Wie weit befinden sich die Städte in dem von Castells beschriebenen globalen Netzwerk?

4.1.5 Was ist Stadt?

Men come together in the city to live, they remain there in order to live the good life. (Mumford, 1961: 111)

Nach Lewis Mumford und Hartmut Häußermann ist die Stadt der Ort an dem die „Dialektik der Aufklärung“ greift (Mumford, 1961: 21; Häußermann, 2008: 76). Mumford schreibt im Schlusskapitel seines Standardwerkes „Die Stadt. Geschichte und Ausblick“:

Die wichtigste Funktion der Stadt besteht darin, Macht in Form zu verwandeln, Energie in Kultur, tote Materie in lebendige Kunstwerke, biologische in gesellschaftliche Schöpferkraft [...]. Das Königtum von Gottes Gnaden ist selbst als aussterbende Idee fast gänzlich verschwunden, und die politischen Funktionen, die einstmals mit den Zwangsmitteln von Bürokratie und Armee allein von Palast und Tempel ausgeübt wurden, sind im Laufe des 19. Jahrhunderts auf eine Vielzahl von Organisationen, Körperschaften, Vereinigungen, Parteien und Kommissionen übergegangen. Ebenso sind die von Aristoteles für die Beseitigung der Sklaverei aufgestellten Bedingungen heute dank der Nutzung anorganischer

Kraftquellen und der Erfindung automatischer Maschinen und Apparate weitgehend erfüllt worden. So sind Sklaverei, Zwangsarbeit, gesetzliche Enteignung und Wissensmonopole bestimmter Klassen durch freie Arbeit, soziale Sicherheit, allgemeines Schulwesen, kostenlose Erziehung, freien Zugang zur Wissenschaft und die Anfänge eines allgemeinen Freizeitgenusses abgelöst worden, wie er für eine ausführliche Beteiligung an politischen Aufgaben notwendig ist. Wenn riesige Menschenmassen in Asien, Afrika und Südamerika immer noch unter primitiven Verhältnissen und drückender Armut leben, so hat doch selbst der schonungslose Kolonialismus des 19. Jahrhunderts diesen Menschen die Ideen gebracht, durch die sie zur Freiheit gelangen sollten. Von Livingstone bis Schweizer ist „das Herz der Finsternis“ durch einen Lichtstrahl erhellt worden. Kurzum, die bedrückenden Verhältnisse, die während der bisherigen Geschichte der Entwicklung der Städte Schranken gezogen haben, beginnen nunmehr zu schwinden. (Mumford, 1961: 667)

Während Mumford die emanzipatorischen Aspekte städtischer Entwicklung hervorhebt, betont Häußermann den Aspekt der repressiven Herrschaft:

Aber eben mit diesem emanzipatorischen Anspruch ist Aufklärung in eine Dialektik verstrickt, eine Dialektik, vor der lange vor Horkheimer und Adorno (1969) schon Heinrich Heine erschrak – und Heine war weiß Gott kein Feind der Aufklärung: „Aber ach! Jeder Zoll, den die Menschheit weiter rückt, kostet Ströme Blutes; und ist das nicht etwas teuer?“ (Heine, 1969: 216) [...] Jeder Versuch des ordnenden Eingriffs, so unabweiskbar notwendig er erscheinen mag, ist immer auch ein Akt der Herrschaft, durch den, was sich dieser Ordnung nicht fügt, als Chaos, Verfall und Abweichung ausgegrenzt wird. Gleich, ob nun die Notwendigkeit der Ordnung ästhetisch oder funktional begründet wird, immer ist der Versuch, das unendlich komplexe und widersprüchliche Artefakt Stadt zu ordnen, untrennbar verbunden mit der Reduktion von Komplexität, mit dem Ausschluss von Differenz und Widerspruch und mit dem Stillstehen von Wandel, also mit der repressiven Seite von Herrschaft. (Häußermann, 2008: 76)

Stadtplanung im Südafrika der Apartheid zeigt eindeutig, dass die Architekten der „Apartheid Moderne“ und der repressiven Reduktion von Komplexität verfallen waren. Selbst auf der Stadtplanungskonferenz 2006 gab es noch Teilnehmer, die sich nach einer „bold vision“ für die südafrikanische Stadt sehnten, und meinten, dass der „developmental state“ diese Visionen durchsetzen sollte. Aber wie können diese „großen Visionen“ ohne repressive Reduktion von Komplexität hergestellt werden? Selbst unter der derzeitigen Anwendungsideologie der „nachhaltigen Entwicklung“ inklusive „partizipativer Bürgerbeteiligung“ kommt es zur repressiven Herrschaft der Stadt und zu sozialen Konflikten.

LeCorbusier entwickelte bereits 1928 mit seinen Kollegen des CIAM moderne und große Visionen vor dem Hintergrund einer sich explosionsartig vermehrenden städtischen Bevölkerung. Allein im Zeitraum zwischen 1880 und 1910 wuchsen die Einwohnerzahlen von Paris von 2,2 Millionen auf 3 Millionen, in London von 3,8 Millionen auf 7,2 Millionen und in Berlin von 1,8 Millionen auf 3,4 Millionen an (Vgl. Knie, Marz, 1997). Chaotische Zustände waren die Folge. Für weite Teile der Bevölkerung herrschten hygienisch katastrophale Zustände. Die Versorgung mit Wohnraum war weder in qualitativer noch quantitativer Hinsicht ausreichend. Zu diesen stadtbaupolitischen Unzulänglichkeiten positionierte LeCorbusier seine gestalterischen Planungsvorschläge:

Dieses moderne Gefühl ist ein Geist der Geometrie, ein Geist der Konstruktion und der Synthese. Exaktheit und Ordnung sind Bedingungen. Unsere Mittel sind derartige, dass Exaktheit und Ordnung möglich ist. Mit welchem Erstaunen betrachten wir die krampfhaften und ungeordneten Ansätze der Romantik. [Und noch radikaler]: Ich denke also ganz kühl daran, dass man auf die Lösung verfallen muss, daß Zentrum der Großstädte niederzureißen und wieder aufzubauen, dass man ebenfalls den schmierigen Gürtel der Vorstädte niederreißen muss. (Vgl. Knie, Marz, 1997: 9)

Diese modernen Pläne wurden dann den Bevölkerungen der zu modernisierenden Städte „von oben“ aufgezwungen. Komplexität wurde auch hier repressiv reduziert.

Kapstadt, die Metropole des Western Capes, wuchs zwischen 1996 und 2007 von 2,5 Millionen Einwohnern auf 3,4 Millionen an, die Einwohnerzahl des gesamten Western Capes stieg von 3,9 auf 5,2 Millionen (Stats SA, 2008), und in den informellen Siedlungen herrschen auch jenseits des „sanitation syndromes“ hygienisch völlig unhaltbare Zustände. Ferner ist die Versorgung mit qualitativem und quantitativem Wohnraum auch 15 Jahre nach der südafrikanischen „Wende“ nicht ausreichend – es kommt zu sozialen und kulturellen Konflikten, auch unter dem planerischen Ideal der „nachhaltigen Entwicklung“ und der Bürgerbeteiligung „von unten“.

Die neue südafrikanische Verfassung schiebt autoritären und allzu großen Visionen „von oben“ durch Bürgerbeteiligungsprozesse und unveräußerliche Rechte der Bürger und Communities „von unten“ einen Riegel vor. Zwangsumsiedlungen

und Räumungen sind ohne Kompensation der Bewohner und richterlichen Beschluss nicht mehr durchzuführen – wie das „N2 Gateway Housing Projekt“ in Kapstadt und der zivilgesellschaftliche Protest der „Antievictioncampaign“ gegen die Zwangsräumung einer angrenzenden informellen Siedlung zeigen. Neben die „top down“-Planung der klassischen Moderne, der Apartheid und des Imperialismus ist heute eine Strategie „von unten“ durch Bürgerbeteiligung getreten. Die Bewohner der per richterlichem Beschluss geräumten informellen Siedlung leben allerdings weiterhin in Zelten und Notunterkünften, nachdem ihr Zuhause von Räumfahrzeugen planiert wurde: Herrschaft auch hier als Reduktion von Komplexität und repressive Herrschaft – trotz Bürgerbeteiligung „von unten“.

In der Habitat II Agenda der Vereinten Nationen wird die Schlüsselrolle der Städte wie folgt definiert:

Cities and towns have been engines of growth and incubators of civilisation and have facilitated the evolution of knowledge, culture and tradition as well as industry and commerce. Urban settlements, properly planned and managed, hold the promise for human development and the protection of the world's natural resources through their ability to support large numbers of people while limiting their impact on the natural environment. (Habitat II, 1996: Präambel der Agenda §5)

Nach Jürgen Friedrichs sind Städte räumliche Einheiten, welche sich sehr verschieden beschreiben lassen. Er beginnt seine Untersuchung mit der Definition Webers, der die Stadt als Marktplatz verstand, weist dann jedoch auf die Unzulänglichkeit dieser Begriffserklärung hin, da Städte historisch auch oft als Zufluchtsorte vor Kriegen und anderen Auseinandersetzungen dienten, worauf auch Mumford in seinem Werk „Die Stadt“ im Kapitel zur Zitadelle eingeht (Friedrichs, 1995: 17; Mumford, 1961). Friedrichs bemängelt an historischen Definitionen, dass sie „Stadt“ jeweils über ein Merkmal bestimmen, z. B. als Markt, zum Schutz oder durch Bürgerrechte. Weiter hebt er die Festlegung von Wirth hervor, der Stadt über vier Merkmale definierte: Größe, Dichte, Heterogenität und Dauerhaftigkeit des Siedelns (Friedrichs, 1995: 17). Hingegen betont David Satterthwaite wie Weber, dass die ökonomische Bedeutung von Kleinstädten und sekundären Städten zentral ist. Er schreibt:

This includes their economic importance as 'market towns', concentrating markets and services for local agricultural producers and retail and ser-

vice outlets for rural populations [...]. Economic trends in small urban centres in any nation will also vary – usually from among the most dynamic to among the least dynamic. (Satterthwaite, 2006: vi)

Für Häußermann und Siebel hingegen ist ein anderes Charakteristikum für die Definition von Stadt von zentraler Bedeutung:

Die Grundkategorie, auf die sich alle ihre Charakteristika zurückführen lassen, ist die Freiheit: Freiheit von politischer Abhängigkeit in Form bürgerlicher Selbstverwaltung, von Ausbeutung in Form des freien Tausches, von sozialer Deklassierung in Form rechtlicher Gleichheit. All dies war in der Stadt gebunden an Besitz, die bürgerliche Gesellschaft war von Anfang an Klassengesellschaft – aber selbst die Situation der Eigentumslosen, der Armen, des Pöbels unterschied sich von der Landbevölkerung noch dadurch, daß sie als Personen frei waren, nicht mehr Leibeigene. Selbst wenn es ihnen materiell nicht besser ging als den Untertanen der Feudalherren, so hatten sie als Stadtmenschen doch Anteil an der historischen Perspektive der Emanzipation von persönlicher Unterdrückung und Naturabhängigkeit. Sie gehörten, weil sie in der Stadt lebten, einer anderen Zukunft an. (Häußermann, Siebel, 1987: 239)

Zwar beziehen sich Häußermann und Siebel auf die europäische Stadt und ihren Weg in die Moderne, doch die Übereinstimmungen mit Entwicklungen in Südafrika sind frappierend. Der Übergang vom „ethnischen Subjekt“ zum „Bürger“ und die Hoffnung der Migranten, in einer „anderen Zukunft“ zu leben, erscheinen als große Parallelen in der Stadtentwicklung der europäischen und der südafrikanischen Stadt heute. Natürlich muss dabei beachtet werden, dass die Städte in Südafrika während des Imperialismus und der Apartheid als weiße Zitadelle gegen die Mehrheitsbevölkerung brutal hergestellt wurde. Allerdings ist dieser Fakt nicht das allein bestimmende Merkmal, da die südafrikanische Stadt der Vormoderne eine urban integrierte und kompakte feudale Stadt gewesen ist. Häußermann et al. heben ein weiteres Merkmal hervor, wenn sie schreiben:

Der Ort, an dem die Trennung von Arbeit und Freizeit, Wohnung und Betrieb, Öffentlichkeit und Privatleben auftreten, ist nicht das Land sondern die Stadt, denn hier entstehen die Fabriken und Büros, die Angebote auf Güter- und Dienstleistungsmärkten sowie die Infrastruktureinrichtungen – und nach und nach wachsen auch die Einkommen für die Anmietung [und den Erwerb; Anmerkung des Autors] solcher Wohnungen, aus denen Fremde und berufliche Tätigkeiten ferngehalten werden können. Das Gegenüber einer intimisierten privaten Sphäre in der Wohnung und einer öffentlichen Sphäre auf dem städtischen Markt ist von Hans-Paul Bahrdt (1998) daher zum Definitionsmerkmal des Städtischen gemacht worden. Stadt sei zu definieren als ein Ort, an dem sich das Alltagsleben zwi-

schen Öffentlichkeit und Privatheit polarisiert. (Häußermann et al., 2008: 27)

Der private Raum der feudalen Sklavenhalter in Südafrika war ethnisch und wohnräumlich integrierter als der moderne. So lebten Sklavenhalter und Sklaven oftmals unter einem Dach (Vgl. Shell, 2001; Giliomee, 2003).

Der „modernen“ funktionalen Trennung von Wohnen, Arbeiten und Erholen wurde in Südafrika die sozial konstruierte Dimension „Ethnizität“ bzw. „Rasse“ hinzugefügt. Wer in welche ethnische Gruppe gehörte, bestimmten die „idealistischen“ bzw. rassistischen Apartheids-Ethnologen (Giliomee, 2003: 416). Die „legalen“ Instrumente der Apartheid, also der Group Areas Act, die Influx Control inklusive der „Eiselen Linie“¹⁹ und auch die „Pass Laws“ sollten dazu dienen, im Western Cape eine der ethnischen Gruppen aus der Öffentlichkeit zu verbannen: die „Bantu“-Völker. Den „Coloureds“ hingegen wurde zumindest teilweise Zugang zum öffentlichen Raum gestattet.

Mit dem Ende der Apartheid kommt es nun zum ersten Mal seit 1948 zur Herausbildung und Besetzung des öffentlichen Raumes, der heute von allen ethnischen Gruppen in Südafrika genutzt werden kann. Die Herstellung von privatem und individualisiertem Wohnraum für Millionen Bewohner von informellen Siedlungen bildet seit 1994 eine der obersten Prioritäten des Post-Apartheid-Regimes, womit es ganz „modernistisch“ seine Legitimität „von oben“ herzustellen sucht, dabei jedoch eine Rhetorik „von unten“ anwendet.²⁰ In Bezug auf Individualisierung und Urbanisierung merken Häußermann et al. an:

Ein weiteres Kennzeichen der Urbanisierung ist Individualisierung, d. h. die Möglichkeit, ein selbst bestimmtes Leben unabhängig von den Zwängen und Anforderungen der Nachbarschaft oder Familie zu führen: die Emanzipation aus der Gemeinschaft, die der Bauernhof oder das Dorf darstellten. (Häußermann et al., 2008: 27)

Diese Idee wird in Südafrika allerdings nur zum Teil verfolgt. Eher glaubt man dort an ein Ideal der „urbanen Gemeinschaft“, das dem westlichen Individualis-

¹⁹Die „Eiselen Linie“ war die Grenzmarke, die die „Bantu“-Völker aus der ehemaligen Western Province ausschließen sollte.

²⁰ Ein wohl zentrales Dilemma bei der Unterscheidung zwischen „top down“ und „bottom up“ Planungsstrategien ist die Bestimmung, wer denn für wen „bottom up“ spricht – also eine Frage der Repräsentanz, was auf der Planungskonferenz 2006 in Kapstadt erörtert und auch mir bei Interviews immer wieder bewusst wurde.

mus zumindest rhetorisch entgegengestellt wird, wobei sich dieses Konzept an Gans' (1962) Konzept des „urban villager“ („communities“, die „street committees“ und die „ward committees“) anlehnt. All dies ist Ausdruck der Idee, auch im urbanen Zusammenhang ein Leben in Gemeinschaft herzustellen, wobei Vivian Bickford-Smith eine Differenzierung zwischen „Gemeinschaft an sich“ und „Gemeinschaft für sich“ gibt:

The real component²¹ is provided through occupational, kinship and neighbourly ties so that members of a community can have a real rather than purely imagined sense of knowing many, if not all, other members. But there is an element of imagination involved in turning such ties or knowledge into a sense of community, in converting community-in-itself into a community-for-itself. Some members of a community might be particularly responsible for doing so, to, for instance, defuse potential conflict along class lines. (Vickford-Smith, 1995: 4)

Gerade die Mitglieder der Gemeinschaften, die Potential und „Community-Bewusstsein“ besitzen, sollen helfen, diese möglichen Konflikte beizulegen und Stadtpolitik „von unten“ positiv beeinflussen und gestalten.

Ferdinand Tönnies Differenzierung zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft, wobei Gemeinschaft das Ländliche und Gesellschaft das Urbane spiegelt, soll somit transzendiert werden. Die südafrikanische Verfassung wiederum versucht damit, der ethnischen Vielfalt im urbanen Raum Rechnung zu tragen. Häußermann et al. schreiben im Bezug auf Tönnies:

Insbesondere in Deutschland wurden die Begriffe Gemeinschaft und Gesellschaft, Stadt und Land mit Wertungen aufgeladen, die in der Romantik entwickelt, in der kulturpessimistischen Literatur vor und nach 1900 verallgemeinert wurden und in der Blut-und-Boden-Ideologie des Nationalsozialismus eine propagandistische Zuspitzung fanden. Land und Gemeinschaft standen dabei für die natürliche, traditionsverhaftete und seßhafte Existenz, während Stadt und der Gesellschaft Künstlichkeit, Sittenverfall und Degeneration zugeschrieben wurden. Heimat fand der Mensch nur im Dorf, während die Stadtbewohner mit heimatlosen Nomaden gleichgesetzt wurden. (Häußermann et al., 2008: 32)

Auch Afrikaans, die ehemalige „language of the oppressor“, kennt die Unterscheidung zwischen „Gemeenskap“ und „Geselskap“.²² Die deutsche Romantik, insbesondere die deutsche Idee der Kulturnation, bildeten nach Sharp (1981) und Wolf

²¹ Also die reale Komponente von Gemeinschaft – hier spiegelt sich ferner das „Klasse an sich“- „Klasse für sich“-Paradigma von Marx und Engels.

²² Also Gemeinschaft und Gesellschaft.

(2006) den zentralen Überbau zur südafrikanischen „Blut-und-Boden-Ideologie“, also der Apartheid, was bedeutet, dass die deutsche Romantik und nicht etwa der Nationalsozialismus an der Südspitze des afrikanischen Kontinents fatale ideologische Folgen und Nachahmungen fand. Das „homeland“ und die „group areas“, in dem ethnisch homogene Gruppen angesiedelt wurden, können zwar nicht als Folge der Ideen der deutschen Romantik dargestellt werden, sie sind die Folge rassistischer britischer Kolonialverwaltung in Natal.²³ Aber die Legitimation der Apartheid, also der Kulturnationalismus, lehnte sich an die deutsche Romantik an, auch wenn offensichtlich führende Mitglieder der kulturellen Elite der Afrikaner Nationalsozialisten waren. Die Grundidee der Apartheid war, dass sich die von der Minorität definierten, konstruierten und instrumentalisierten ethnischen Bevölkerungsgruppen oder Kulturnationen getrennt entwickeln sollten. Das Apartheidsregime bezog sich dabei also eher auf das Jus Sanguinis²⁴ und primordiale Identitätskonstruktionen (also dem rassistischen Abstammungsprinzip) als auf das Jus Soli, also das moderne Geburtsortprinzip von Verfassungsnationen. Sharp schreibt:

It is frequently suggested that it was the influence of such men as Dietrichs, Meyer and Cronjé (a Pretoria historian) which brought about the distortion of Kuyper's²⁵ doctrine. These men had returned from studies in Germany in the 1930s and were it is argued, 'heavily influenced by National Socialism', through which presumably they acquired familiarity with Fichtean ideas. It does not however seem particularly useful to make the sweeping argument that all prominent Bond intellectuals who studied in Europe were dazzled by Hitler's rise to power. Numbers of Afrikaners studied in Germany before the 1930s – Eiselen was one of them and he was probably most influenced by an academic tradition whose practitioners looked down (albeit ineffectually) on the Nazi proselytizers as vulgar upstarts. The point to be made is that Afrikaner intellectuals' notions about volke²⁶ were derived from a long-standing romantic tradition within German philosophy (a tradition from which Zionism drew inspiration as well) rather than simply, in all cases, from its basest crystallization in Nazism. (Sharp, 1981: 32)

Der Diskurs zu essentialistischen, primordialen und instrumentalistischen bzw.

²³ Vgl. Harrison, Philip und Mabin, Alan (1997): Ideas, philosophy and personality in the history of KwaZulu-Natal's Town and Regional Planning Commission. South African Planning Journal, Vol. 42. S 25-44.

²⁴ In diesem Zusammenhang soll besonders auf J.M. Cotzees Paper: „The mind of Apartheid: Geoffrey Cronjé“ hingewiesen werden und dessen Obsession gegen „Rassenvermischung“.

²⁵ Kuyper ist eine religiöse Ausformung des Calvinismus.

²⁶ Volke = Völker

konstruktivistischen Identitätskonstruktionen hält bis heute an, wofür die Replik des deutschen Historikers Marx „The Afrikaners. Disposal of History or a new beginning?“ (2005) auf das Werk „The Afrikaners“ des südafrikanischen Historikers Giliomee (2003) beispielhaft steht. Breyten Breytenbach schreibt in diesem Zusammenhang:

[...] South Africa is still as before inhabited by several peoples and remnants of peoples, some of whom can rightly be considered nations with historical legitimacy, each informed by layered and sometimes ancient identity-forming, shared memories. However, beyond the initial phase of transition to inclusiveness it soon became clear that the One Nation promised by the new regime was premised on hegemonic Black Nationalism and a deeply held need to undo the past and rewrite history. The claim of the party in power, 'It is now our time, it is our turn to eat', using resurgent nationalism based on skin colour as the last refuge of the scoundrel and as a way of dealing with the past, plays out in practice as the rapid and ruthless enrichment of its deployed cadres at the cost of the country at large. The ANC policy of 'inclusiveness' does not allow for the tolerance or the understanding of diversity. (A prolonged and intimate exposure during its exile years to the Stalinist ideology of the defunct German Democratic Republic certainly helps explain this attitude: 'Sechaba', the ANC's official mouthpiece, used to be printed in East Berlin). (Breytenbach, 2009: 4)

Die primordiale und die instrumentalistische Schule lassen sich nach Wolff folgendermaßen zusammenfassen:

[...] the primordial school holds that ethnicity is so deeply ingrained in human history and experience that it cannot be denied that it exists, objectively and subjectively, and that it should therefore be considered a fact of life in the relations between individuals and groups who all have ethnic identity. In contrast to this view, the instrumentalist school argues that ethnicity is by no means an indisputable historical fact. Rather, instrumentalists suggest that ethnicity is first and foremost a resource in the hands of leaders to mobilize and organize followers in the pursuit of other interests, such as physical security, economic gain, or political power. (Wolff, 2006: 33)

Apartheid war nun die Hybris der primordialen Schule und Breytenbach kritisiert, dass der ANC derzeit Ethnizität wiederum instrumentalisiert.

Zurück zur Stadt. Land und Gemeinschaft stehen auch heute im post-kolonialen Diskurs und wie zuvor im rassistischen Diskurs der Apartheid für die natürliche, traditionsverhaftete und seßhafte Existenz, während der Stadt und der modernen Gesellschaft generell Künstlichkeit, Sittenverfall und Degeneration zugeschrieben

werden. Die Stadt sei der Ort des „weißen Mannes“, wie mir in qualitativen Interviews immer wieder berichtet wurde. Der „weiße Mann“ wiederum hält die Stadt für den Ort der kultureller Degeneration und des Sittenverfalls. Nach der Chicagoer Schule kann Stadt jedoch auch ein Ort des Lebens in Gemeinschaft sein und eben nicht „die Hure Babylons“. „Urbane Dörfer“ und „Urbane Villager“ entstehen nach der Chicagoer Schule dort,

wo Menschen mit ähnlicher Herkunft, ähnlichen Einstellungen, Werten und Sitten in räumlicher Nachbarschaft leben. Solche räumlich abgegrenzten sozialen Gebilde bilden gleichsam „Dörfer in der Stadt“. Die ganze Stadt setzt sich nach den Vorstellungen der Chicagoer Schule aus solchen Gemeinschaften zusammen, d. h. sie ist ein „Mosaik sozialer Welten“, die sich berühren, aber nicht vermischen. (Häußermann et al., 2008: 35)

Apartheid war nun der Versuch, dieses „natürliche Mosaik“ der Communities einerseits künstlich herzustellen und die Vermischung von dunkelhäutigen und hellhäutigen Bevölkerungsgruppen andererseits unmöglich zu machen. Letztlich stellt Häußermann et al. Bezug nehmend auf die Dritte Welt fest:

Besonders verbreitet ist die Gleichzeitigkeit von traditionellen Sozialbeziehungen und räumlicher Verstädterung in den Großstädten der Dritten Welt, weil dort viele Menschen zwar in die Städte abwandern, aber nicht in eine urbanisierte Gesellschaft integriert werden. Die Zugänge zum Arbeitsmarkt und damit in der Regel auch zu höherwertigen Gütern und Dienstleistungen bleiben ihnen versperrt, und damit wird jene Individualisierung unmöglich, die Simmel als typisch für die Großstadtbewohner angesehen hatte: Es kommt zu einer Verstädterung ohne Urbanisierung. (Häußermann et al., 2008: 36)

Bleibt die Frage, wie individualisiert und integriert die proletarischen Massen des 19. Jahrhunderts in den Großstädten Europas in die städtische Lohnarbeit waren? Gab es nicht auch in Europa zunächst Verstädterung und erst dann Urbanisierung, und ist dies nicht ein sehr langsamer Prozess, der zu gewaltigen sozialen Umwälzungen, Revolutionen und Kriegen geführt hat? Wird dieser Prozess, der heute in den Ländern des Südens nachgeholt wird, friedlicher vollzogen?

4.1.6 Stadt als administrative Einheit

In der wissenschaftlichen Literatur wird Stadt oftmals auch als administrative Einheit definiert, wobei eine Mindestgröße an Einwohnern festgelegt ist. Auch die

Vereinten Nationen lehnen sich an dieses Verfahren an, wenn sie schreiben:

Because of national differences in the characteristics that distinguishes urban from rural areas, the distinction between urban and rural population is not amendable to a single definition that would be applicable to all countries. National definitions are most commonly based on size of locality. Population which is not urban is considered rural. (United Nations Statistics Division 2005)

Auch in Südafrika wird Stadt als administrative Einheit definiert:

A formal urban settlement is structured and organised. Land parcels (plots or erven) make up a formal and permanent structure. A local council or district council controls development in these areas. Services such as water, electricity and refuse removal are provided, roads are formally planned and maintained by the council. This category includes suburbs and townships. (Stats SA, 2005: 13)

In Südafrika verzichtete man allerdings auf eine Mindestbevölkerungszahl auf Grund von extrem niedrigen Bebauungsdichten der urbanen Agglomerationen. Des Weiteren ist problematisch, dass informelle Siedlungen ohne Zugang zu Wasser und Elektrizität per Definition nicht Stadt sein können, was jedoch real eindeutig der Fall ist.

Ilse Brits stellte auf der DEMSA (Demography of South Africa) Konferenz 2005 in Potchefstroom die Ergebnisse ihrer Untersuchung vor, ob man eine Mindesteinzwohnerzahl in eine südafrikanische Definition von Stadt und Land integrieren sollte. Ihr Ergebnis war, dass dies keine geeignete Herangehensweise ist. Selbst eine Mindestanzahl von mehr als 1.000 Einwohnern pro km², eine Zahl, die in Kanada, Großbritannien und Australien verwendet wird, also anderen Gesellschaften, die vom Verwaltungsapparat des Britischen Imperialismus geprägt wurden, eignet sich für Südafrika nicht, was auf die Politik der „Homeland und Tribal Authority“, auf die Raumplanungspolitik, die landwirtschaftlichen Nutzung, die Missionierung und schließlich auf das Apartheid-Regime zurückzuführen ist.

So leben z. B. in den vier hier untersuchten Gemeinden noch rund 10% der Bevölkerung ländlich. Dabei handelt es sich vor allem um Farmarbeiterfamilien, die auf Farmen nahe urbanen Agglomerationen leben. Ewert und Hamman (1999) haben in ihrem Werk „Why Paternalism Survives. Globalization, Democratisation and Labour on South African Wine Farms“ gezeigt, dass dort auch noch nach der demokratischen Wende „Feudalherren“ und ihre „Leibeigenen bzw. Untertanen“

existieren, und wie langsam die Landwirtschaft im Western Cape modernisiert wird (Ewert, Hamman, 1999: 220). Hier zeigt sich, wie zäh der Übergang von einer feudalen zur offenen und modernen Gesellschaft vonstatten geht. Friedrichs nennt als einen zentralen Nachteil von Definitionen, die Stadt-Land-Dichotomien beinhalten, dass jede Stadt mit ihrem Umland verbunden ist und dieses Umland zentrale Funktionen für die Stadt leistet und umgekehrt (Friedrichs, 1995: 17). Abbildung 13 verdeutlicht diese Sachlage bezüglich des Western Cape.

Abbildung 13: Plan einer räumlichen Entwicklungsstrategie für die CMA 1988

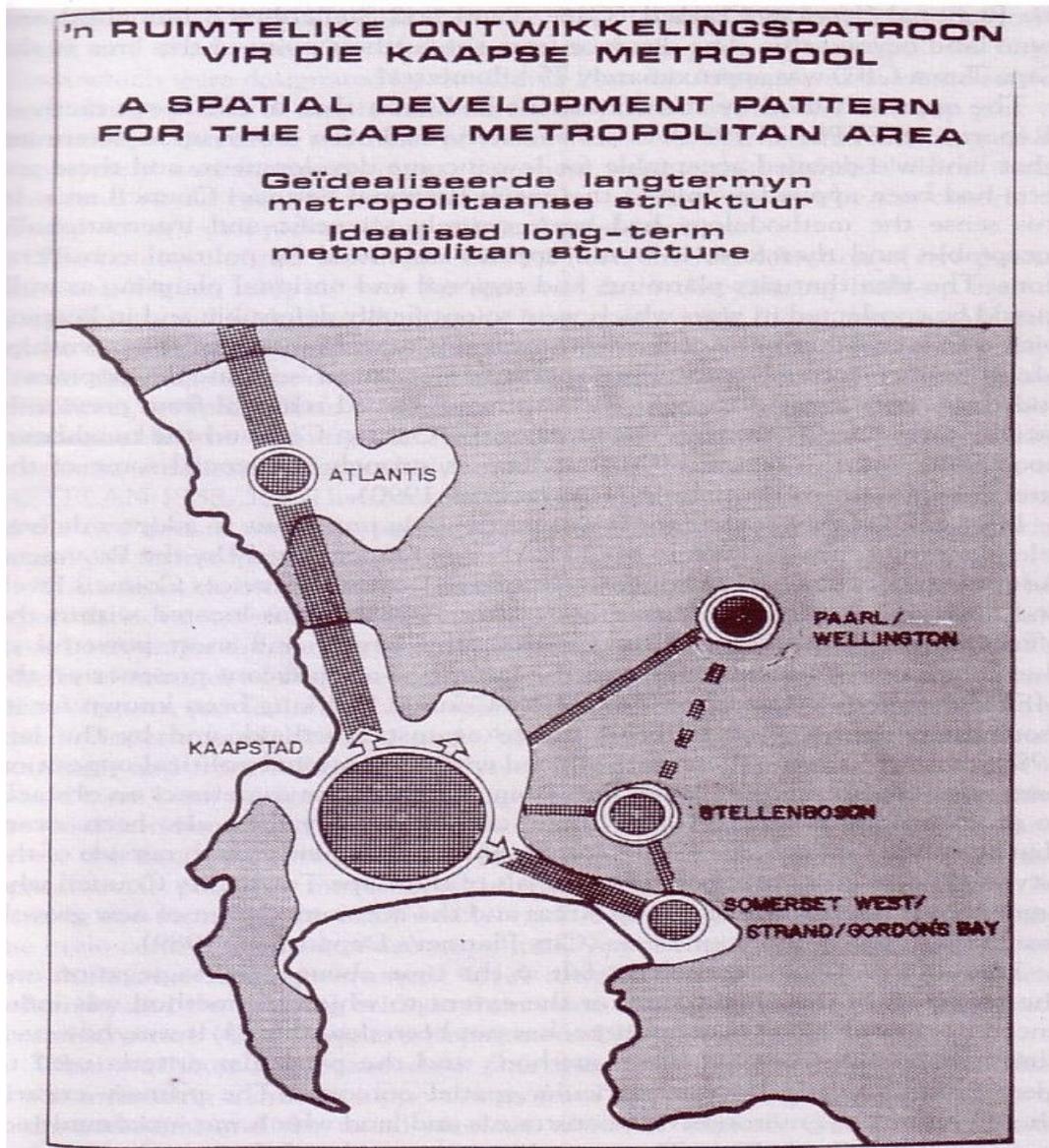


Figure 1.4 Guide Plan provision for the deconcentration of Cape Town.
Source: Department of Development Planning (1988).

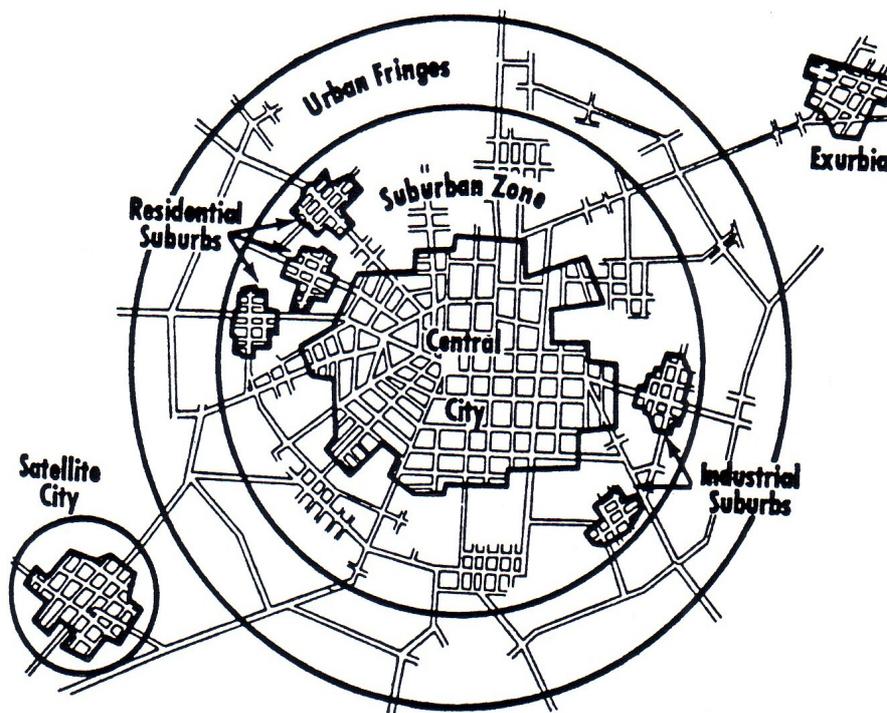
(Quelle: Vanessa Watson, *Change and Continuity in spatial planning*, 2002: 21)

Nun kann man bereits auf dieser schematischen Darstellung (Abbildung 13) eines räumlichen Entwicklungsplans aus den späten 1980er Jahren zur räumlichen De-Konzentration Kapstadts erkennen, dass sich Kapstadt nordwestlich weiter ausdehnen sollte – in der Tat wuchs Kapstadt zwischen 1985 und 1995 täglich mit 18.000 m² in die oben indizierten Richtungen (Dewar, 2000: 211). Die sekundären Gemeinden sind an das schon erwähnte Schienensystem angebunden, was durch die Pfeile zusätzlich gekennzeichnet ist. Doch wie bereits in der

Einleitung beschrieben, fokussiert sich die Forschung in der Region des Western Cape fast ausschließlich auf die Metropole Kapstadt und nicht auf die sekundären Städte der Region, die durch fortschreitende Suburbanisierung immer mehr miteinander verschmelzen.

Wende ich Friedrichs Definition der Stadtregionen an, komme ich im Western Cape zu dem Schluss, dass es hier sowohl die Central City als auch die angeschlossenen suburbanen Zonen, Industriegebiete und Wohnvororte gibt. Stellenbosch, Malmesbury und auch Paarl und Hermanus können als ex-urbia, am „urban fringe“ von Kapstadt liegend, beschrieben werden (Vgl. Friedrichs, 1995: 18) – oder nach Mabin und Marcuse als „edge cities“, als sich totalisierende Suburbs. Abbildung 14 veranschaulicht Friedrichs Konzept.

Abbildung 14: Modell einer Stadtregion



(Quelle: Friedrichs, 1995)

Bezug nehmend auf Suburbanisierung stellt Margit Mayer in einem Paper für das „Center for Metropolitan Studies“ fest:

Already in the early 1990s, the historian Robert Fishman wrote about the contemporary city has radically broken with traditional urban spatial structures. It 'lacks what gave shape and meaning to every urban form of the past: a dominant single core and definable boundaries.' (Mayer,

2006: 2)

In ihrem Werk „Change and Continuity in Spatial Planning“ arbeitet Vanessa Watson heraus, dass es gerade eine der zentralen Bestrebungen des Metropolitan Spatial Development Frameworks (MSDF) (einem Stadtplanungsprogramm für Kapstadt nach dem Ende der Apartheid) war, weitergehende Suburbanisierung und Zersiedlung der Kulturlandschaft um Kapstadt herum zu begrenzen. Genau dies ist auch eine Bestrebung der Spatial Development Frameworks der einzelnen hier zu untersuchenden Gemeinden. Vanessa Watson stellt fest:

It's monopoly²⁷ was usurped particularly by those within the new Economic and Social Development Directorate in the metropolitan authority, which was quite specifically set up to be forward thinking, but which drew on the new emerging discourse around economic growth, the importance of the global economy and Local Economic Development (LED). It also incorporated spatial issues within its discourse, but as an adjunct to economic concerns. This aligned its work more closely with GEAR as opposed to the MSDF which remained rooted in the pre-1996 RDP thinking. The adherence of spatial planners to a form of planning which assumed that it was possible for local government to control the location of private investment, which relied for its implementation on legal controls and which saw the end-product of planning as the production of a spatial plan, lent ammunition to those who were arguing that the MSDF was outdated and bureaucratic. (Watson, 2002: 140)

Der „Prager Frühling“, wie Watson die Phase vor GEAR auch bezeichnet hat, war vorbei und es wurde nicht „gegen den Markt“ sondern „mit ihm“ geplant – die Prioritäten wurden also von „Kontrolle“ zu „Wachstum“ verschoben. Dieser „neoliberal turn“, wie er in der südafrikanischen Stadtsoziologie genannt wird, hat einen Diskurs ausgelöst, der bis heute anhält. Wobei betont werden sollte, dass der „neoliberal turn“ seinen Ursprung in der ökonomischen „third way“-Philosophie von Giddens hat und keineswegs purer neoliberaler „laissez faire“-Kapitalismus ist. Des Weiteren sollte erwähnt werden, dass die neoliberale Wende auch nicht durch internationalen Druck, wie von einigen Autoren immer wieder behauptet wird (Bond, 2001; Freund, 2007), hervorgerufen wurde, sondern durch die Erkenntnis der südafrikanischen Regierung, der Zentralbank, des Finanzministeriums und des Präsidialamtes, dass das südafrikanische Wirtschaftswachstum während der 1990er Jahre zu gering war, um einen durch das extreme Be-

²⁷ Das Monopol der Stadtplaner in der Administration Kapstadts.

völkerungswachstum strapazierten Arbeitsmarkt, der Millionen von Arbeitslosen zu integrieren hat, zu stützen (Moller, 2006; Huschka, Mau, 2005). Moller schreibt in diesem Zusammenhang:

Although the million houses by 2000 promised to first time voters were delivered in the nick of time, there were initial setbacks. In the mid-1990s the ambitious RDP had to be put on the back burner when the new government found its coffers were empty and it needed to shore up economic strength before distributing largess to the people. Understandably, in the eyes of populists the Growth, Employment and Redistribution (GEAR) programme was synonymous with broken promises. Since that time South Africa's sound macroeconomic policy has earned international recognition for achieving stability to go forward [...] in early 2006, pundits speculate for the first time in decades that 4% growth will be achieved and 6% growth may not be unattainable. (Moller, 2006: 186)

Auch Vanessa Watson verwies auf Durban, wo integrierte Raumplanungspolitik mit ökonomischer Wachstumspolitik erfolgreich verbunden wurde (Watson 2002, 163).

Friedrichs definiert die Stadt als einen Ort der „Gelegenheiten“:

Die Stadt ist eine räumliche Konzentration von Menschen und Ressourcen. Zu den Ressourcen rechnen natürliche Gegebenheiten (topografische Merkmale), so z. B. Flüsse und Täler, Wohnungen, Arbeitsstätten (Dienstleistungen, Handel, Produktion), Freizeit- und Erholungsmöglichkeiten. (Friedrichs, 1995: 18)

Eine ähnliche Definition lieferte David Dewar im persönlichen Gespräch: „The city is run by citizens with interests.“²⁸

Die Stadt ist der Ort, an dem sich Gesellschaft am weitesten ausdifferenziert hat. Die zentralen politischen Diskurse über urbane Probleme konzentrieren sich auf städtischer Ebene, im Ballungsraum oder in agglomerierten Lebenszusammenhängen, welche die „offene Gesellschaft“ in Südafrika erstmals für alle Bevölkerungsgruppen zumindest rechtlich ermöglicht.

4.1.6 Verwaltungsreform und neue Demarkation

Eine der wohl zentralsten Reformen der südafrikanischen Stadt nach der Apartheid war die der lokalen Verwaltungsstruktur und damit der neuen Demarkation der Gemeinden. Die Entwicklung von lokalen Verwaltungen und Regierungsfüh-

²⁸ Eigenes Interview mit David Dewar am 03.05.2007.

rungen lässt sich in Südafrika laut Cameron und Craythorne in drei Zeitabschnitte einteilen.

- Die erste Phase erstreckte sich von 1910 bis in die frühen 1990er Jahre und war durch Segregation und Apartheid geprägt. Das Wahl- und Verwaltungssystem zeichneten sich durch getrennte Verwaltungsstrukturen für separierte Bevölkerungsgruppen auf der Bezirksebene aus. Eigentlich verfügten nur Weiße über eine funktionierende „demokratisch“ legitimierte Gemeindeverwaltung (Vgl. Craythorne, 2003: 10-13).
- Die zweite Phase umfasst den Zeitabschnitt der Interimsverfassung zwischen 1993 und 2000. In dieser Zeit wurde Südafrika nominell demokratisiert. Die Übergangsverfassung beinhaltete mehrere Klauseln zur Machtteilung, welche Minderheiten auf allen Regierungsebenen schützen sollten. Im Wahlsystem wurden Minderheiten auf Bezirksebene mit Hilfe des Verhältniswahlrechts überrepräsentiert. Diese Phase beginnt bereits vor den ersten freien Wahlen im Jahr 1994. Mit der Einführung der neuen südafrikanischen Verfassung 1996 folgte man dem Konzept der kooperativen Regierung (co-operative government) zwischen den drei Ebenen des südafrikanischen Staates, also der lokalen, der provinziellen (bzw. den Ländern) und der nationalen Ebene. Darauf folgten Kommunalwahlen (local government elections) im Jahre 1995 und 1996, die „lokale Demokratie“ existierte bis dato allerdings noch mit „proportionaler Repräsentation“ (Bekker et al. 1997, Götz 1995, Graham, 1995). In dieser Phase sollte das staatliche Ziel „Development“ mit Hilfe des „Reconstruction and Development Programme“, also starken staatlichen Interventionen verwirklicht werden. Bereits im Jahre 1993 wurde nach einem längeren Verhandlungsprozess über die neun neu geschaffenen Provinzen entschieden, dass Neuwahlen stattfinden müssen, bevor es zu Kommunalwahlen kommen kann. Daher wurde die politische Transformation auf lokaler Ebene zunächst aufgeschoben. Zwischen 1994 und 1996 sollte „Entwicklung“ „von oben“, also zentral durch das RDP-Ministerium hergestellt werden. Während dieser Zeit wurde „local government“, also die dritte und unterste Ebene des südafrikanischen Staates, als vernachlässigbar angesehen. Ein Kommentator nannte

die lokale Verwaltung während dieser Periode der demokratischen Transformation „loser“ (Christianson, 1994). Die Erfolglosigkeit des RDP und weitere Faktoren führten jedoch zu der Erkenntnis, dass „Entwicklung“ in Zukunft dezentral geplant werden müsse.

- Die dritte Phase beginnt mit der Annahme der neuen demokratischen Verfassung, die proportionale Repräsentation und Machtteilungsklauseln abschaffte. Praktisch erfuhr das Konzept der „local governance“ erst in dieser Phase volle Anerkennung und rückte von einer untergeordneten Stellung im ehemals zentralistisch geplanten Südafrika in den Mittelpunkt der Selbstverwaltung der Kommunen. Cameron dazu:

South Africa has historically had a centralist form of government with provincial governments controlling the scope of local government through provincial ordinances that defined their functions and powers. Local government legislation also had to be approved by provinces. (Cameron, 1995)

Heute zeichnet sich die Verwaltung der Kommunen durch das Subsidiaritätsprinzip aus. Um nochmals Cameron zu zitieren:

The Constitution states that a municipality has the right to govern, on its own initiative, the local government affairs of the community, subject to the national and provincial legislation as provided for in the Constitution. Local government has constitutionally guaranteed functions, and although national government and provincial may regulate it, this must be done in a way that does not compromise its ability or right to govern. (Cameron, 2003:10)

Harrison hebt in seinen Ausführungen zur „policy coherence“ hervor:

At the local level, mechanisms are emerging to promote policy coherence. An example is the South African Integrated Development Plan (IDP), which has similarities with a range of other international practices including integrated planning in Europe, and the multi-sectoral investment planning promoted by the United Nations Development Programme. (Harrison, 2003: 20)

Ferner stellt das „White Paper on Local Government“ aus dem Jahr 1998 partizipative Planung und lokale ökonomische Initiativen (LED) als zentrale Aufgaben für die lokalen Verwaltungen in den Vordergrund. Harrison et al. erörtern den Zusammenhang zwischen dem IDP-Planungsansatz und der „third way“ Philosophie:

The White Paper strengthened the role of planning within local government but also sharpened the tensions that emerge from the ideologically hybrid third-way approach – tensions that have partly to do with balancing participatory governance with a largely technocratic approach to strategic budgeting, performance management and integration. Mbeki's taking office as state president in 1999 arguably strengthened the managerialist and technocratic dimensions of policy-making and planning although participation remained at least a rhetorically important element of the IDP. (Harrison et al., 2008: 82)

Die IDPs und die damit einhergehenden SDFs der jeweiligen Gemeinden können als die zentralen Policy-Instrumente einer urbanen Integration in Südafrika angesehen werden. Sie werden in öffentlichen Sitzungen des Gemeinderats diskutiert und verabschiedet. Außerdem können sie von den einzelnen Stadtverwaltungen und Bürgern regelmäßig evaluiert werden. Dabei stellt sich die Frage, ob die einzelnen Gemeinden urbane Integration herstellen oder nicht und ob Harrisons Kritik, dass partizipatorische Planung nur rhetorisch stattfindet, wirklich gerechtfertigt ist.

Während den späten 1980er und auch frühen 1990er Jahren gab es im südafrikanischen Diskurs einen breiten Konsens darüber, dass urbane, also ethnische und soziale Integration im städtischen Raum nur über starke Staatsinterventionen herzustellen sei. Speziell drei Vorbedingungen wurden von der „Urban Foundation“ und anderen NGOs an den südafrikanischen Staat in Bezug auf urbane Desegregation und Restrukturierung der Städte gestellt (Vgl. Bekker, 2002):

1. Eine vereinte und demokratisch legitimierte Stadtverwaltung auf der Basis einer gemeinsamen Besteuerungsgrundlage der Gemeinden, was durch den „One City“- oder „City for All“-Diskurs zum Ausdruck kam und spätestens seit dem Jahr 2000 der Fall ist.
2. Das Kompakte-Stadt-Ideal, wobei die Idee war, dass durch Bebauungsverdichtung und Mischnutzung im urbanen Raum nicht nur wohnräumliche Desegregation erreicht würde, sondern gleichzeitig ärmere Haushalte befähigt werden könnten, in sozial besser situierte Wohnviertel zu ziehen. Dies sollte wiederum durch kleinere Wohneinheiten in sozial besser gestellten Quartieren herbeigeführt werden, wodurch Investitionen in Infrastruktur eingespart werden könnten, da sie in den diesen Quartieren ja bereits vor-

handen seien. Schließlich führte die wohnräumliche Kompression dazu, dass Menschen sowohl näher an ihrer Arbeitsstelle als auch an Einkaufsmöglichkeiten wohnen würden. Dieser Prozess verbessere die Lebensqualität und die Nachhaltigkeit.

3. Voraussetzung für diesen Prozess sei jedoch der aktive Eingriff des Staates in den lokalen Wohnungsmarkt: '[...] in order to make it possible for those unable to compete in the formal land market to secure land for themselves in areas which would otherwise exclude them financially.' (Wolfson, 1991, siehe auch Huchzemeyer 2003) Dies hat bis jedoch heute nicht stattgefunden.

Im größeren Kontext der südafrikanischen Transformation stellt die Demarkation der Gemeinden, der Wechsel der Zuständigkeiten und Aufgaben und die demokratische Legitimation der lokalen Stadtverwaltungen die zentralen Aspekte des Wandels dar, da diese nun die wichtigsten Akteure bei der Umsetzung des primären Ziels der Entwicklung und Integration der Gemeinden und ihrer Bewohner bilden.

Seit 1996 und spätestens mit dem „White Paper on Local Government“ von 1998 kam es zu einem „fundamentalen Wandel“ (Parnell, Pieterse, 2002: 83) bei der Übertragung von politischer und planerischer Macht an lokale Entscheidungsträger. Diese Transformation kann in Südafrika als der Versuch bezeichnet werden, „Demokratie zu den Menschen zu tragen“ (Levy, Tapscott, 2001: 5), wobei der südafrikanische Staat als „hybrid“ (Ebd.) bezeichnet wird.

So wie es in Südafrika genutzt wird, ist „local government“ ein integratives Konzept, da es öffentliche Institutionen zur Stadtplanung des Staates, der Provinzen und den lokalen Verwaltungen der Metropolen, Städte, Dörfer und des „Hinterlandes“ umfasst. Nicht nur unterschieden sich die organisatorischen Formen der lokalen Verwaltungen stark, auch die Verortung und die Demarkation der jeweiligen Stadt innerhalb der südafrikanischen Raumordnung spielte eine zentrale Rolle (Cameron, 1999; Bekker, 2003). Die demokratische Transformation sollte unter dem Ideal der „good governance“ stattfinden und die neue Demarkation der Gemeinden war im Jahre 2000 abgeschlossen. Harrison et al. dazu:

The irony of the Mbeki era was that despite the emphasis given to good

governance (see, for example, the 2004 State of the Nation Address), the everyday reality in many municipalities was of patronage in appointments and tendering, institutional conflict, poor delivery records and financial crisis. The state of the crisis was acknowledged in a government audit of municipalities which revealed that 136 of South Africa's 284 municipalities did not have the capacity to fulfil their basic functions; a sobering finding that led to the April 2005 launch of Project Consolidate, a national government programme designed to fill the capacity gaps within local government. (Harrison et al., 2008: 87).

Es wurde also bereits 2004 festgestellt, dass fast die Hälfte aller neu geschaffenen Gemeinden in Südafrika nicht die Kapazitäten besitzen, auch nur die Grundbedürfnissicherung wie Zugang zu fließendem Wasser, Strom, Gesundheitsversorgung und Bildungseinrichtungen für die Bürger bereitzustellen, geschweige denn eine urbane Integration und ausreichenden Wohnraum. Diese Kapazitätslücken sollten „von oben“, also durch das nationale „Project Consolidate“ beseitigt werden. Als ich auf der „Planning Africa“-Konferenz 2006 einen Vertreter der südafrikanischen Regierung auf den Tatbestand hinwies, dass dieses Projekt den Gemeinden autoritär verordnet würde, wich er aus und erläuterte, dass der Staat den Gemeinden helfen wolle, den IDP-Prozess zu erleichtern – er benutze dazu die Formulierung „facilitate“.

4.2 „Stadterklärungen“

Befasst man sich mit Stadtsoziologie in Südafrika und mit dem Diskurs zur südafrikanischen Stadt generell, so fällt auf, dass es nach dem Ende der Apartheid drei große Themenblöcke gibt, welche von nahezu allen Stadtsoziologen bearbeitet werden: Fragmentierung, Suburbanisierung und Segregation.

Im Folgenden werde ich nun soziologische Stadterklärungen vorstellen, die sich mit den urbanen Phänomenen in Südafrika befassen. Beginnen möchte ich mit der Chicagoer Schule, darauf folgend möchte ich die Konzepte der „dualen Stadt“, der „fragmentierten Stadt“, der „geteilten Stadt“ und der „globalen Stadt“ vorstellen. Diese Stadterklärungen sind nicht genuin südafrikanische Stadterklärungen, sondern spiegeln internationale Diskurse. Pfeiffer und Hall erarbeiteten, dass sich die Strukturen von Städten und Diskurse über Städte international immer mehr angleichen. Ein Beispiel dafür ist die „UN Best Practices Databank“ zur Bewältigung urbaner Probleme (Pfeiffer, Hall, 2000). Daher ist es sinnvoll, dominante in-

ternationale Stadterklärungstheorien auf Südafrika anzuwenden, zumal dies auch zunehmend von südafrikanischen Stadtsoziologen praktiziert wird – einige Gemeinsamkeiten sind tatsächlich frappierend.

Eine der ersten soziologischen Schulen, welche sich intensiv mit Zuwanderung und räumlicher Segregation in Städten befasste, war der human-ökologische Ansatz der Chicagoer Schule, der im südafrikanischen Diskurs jedoch nur eine sehr untergeordnete Stellung einnimmt.

4.2.1 Die „Chicagoer Schule“

R. D. McKenzie, einer der Begründer der Chicago School of Sociology, definierte den human-ökologischen Ansatz 1925 folgendermaßen:

In the absence of any precedent let us tentatively define human ecology as a study of the spatial and temporal relations of human beings as affected by the selective, distributive, and accommodative forces of the environment. Human ecology is fundamentally interested in the effect of position, in both time and space, upon human institutions and human behaviour. 'Society is made up of individuals spatially separated, territorially distributed, and capable of independent locomotion.' These spatial relationships of human beings are the products of competition and selection, and are continuously in process of change as new factors enter to disturb the competitive relations or to facilitate mobility. Human institutions and human nature itself become accommodated to certain spatial relationships of human beings. As these spatial relationships change, the physical basis of social relations is altered, thereby producing social and political problems. (R. D. McKenzie, 1925: 64)

Der human-ökologische Ansatz der Chicagoer Schule versucht also, die Positionen der Bewohner im räumlichen und zeitlichen Raum einer Stadt zu erklären und führt diese auf „natürliche“ Selektion und ökonomischen Wettbewerb zurück. McKenzie beschrieb eine „natural area“:

The general effect of the continuous process of invasions and accommodations is to give to the developed community well-defined areas, each having its own peculiar selective and cultural characteristics. Such units of communal life may be termed 'natural areas', or formations, to use the term of the plant ecologist. In any case, these areas of selections and function may comprise many subformations or associations which become part of the organic structure of the district or of the community as a whole. It has been suggested that these natural areas or formations may be defined in terms of land values, (This has also been suggested by the Chicago group) the point of highest land value repres-

enting the center or head of the formation (not necessarily the geographic center but the economic or cultural center), while the points of lowest land value represent the periphery of the formation or boundary line between two adjacent formations. (McKenzie, 1925: 77-78)

Nun erscheint es verwegen, eine ehemalige „group area“, ein „township“ oder ein „homeland“ als „natural area“ oder als eine „formation“ zu bezeichnen. Im historischen Abriss dieser Arbeit wurde jedoch schon gezeigt, dass es diese „natural areas“ bereits vor der Apartheid, also in der geschichtlichen Periode zwischen 1834, nach der Abschaffung der Sklaverei in Südafrika, und dem „Group Areas Act“ von 1950 gab. Während der Apartheid wurden diese „natürlich“ segregierten Räume zerstört und sollten durch modernistisch geplante Wohnsiedlungen ersetzt und erneut künstlich segregiert werden.

In der Periode zwischen 1834 und 1913 kann die südafrikanische Stadt, genau wie heute, generell als Einwanderungsstadt bezeichnet werden, die wesentlich geringer segregiert war als die Stadt der Apartheid. A. J. Christopher belegt dies sehr eindrucksvoll in „Segregation Levels in South African Cities 1911-1985“ (1992). Er schreibt:

The change in the position of the Western Cape has been remarkable through the enforcement of central government policies, and the consequent reduction of a significantly less segregated region to conformity with the remainder of the country. [...] Residential segregation levels may be expected to decline, although American experience suggests that this process may be very much slower than anticipated. The sheer physical inheritance of the impact of residential segregation over the present century will act as a restraining factor in any post-apartheid city system, just as features of the colonial heritage are still apparent in the spatial application of segregation eighty years later. (Christopher, 1992: 582)

Für die human-ökologische Theorie ergibt sich die sozial räumliche Wohnraumverteilung also zum einen über den Land-Wohnungspreis und zum anderen über Kultur und somit „natürlich“. Häußermann und Siebel schreiben in diesem Zusammenhang:

In der Fremde fühlt man sich unter seinen Landsleuten am wenigsten fremd. Einwanderung vollzieht sich üblicherweise als Kettenwanderung: Die ersten Migranten aus einer fernen Kultur bilden eine Art Brückenkopf, der dann von den Nachkommenden aufgrund ökonomischer, politischer und sozialpsychologischer Vorteile solcher Einwanderungskolonien zuerst aufgesucht wird. (Häußermann, Siebel, 2008: 322-323)

Genau dies haben Bekker, Cross und Eva im Zusammenhang mit Zuwanderung im Western Cape dargestellt.²⁹ Von der Chicagoer Schule wurde dies als Invasions-Sukzessions-Zyklus beschrieben. Der Ausdruck „gentrification“, der in der zeitgenössischen Stadtsoziologie verwendet wird, bezeichnet eine „Veradelung“ eines Stadtgebietes. Das bedeutet, dass ein Prozess der Aufwertung des Wohnviertels in Gang kommt, der zu einem Bevölkerungsaustausch führt – der neue „Adel“, also die statushöhere Bevölkerung vertreibt die ansässige Bevölkerung (Vgl. Friedrichs, 1995: 120). Die Chicagoer Schule hingegen, die ja von der Stadt als Organismus ausging, sah diesen Prozess als „natürlich“ an. Häußermann erläutert:

Eine Nutzergruppe macht sich verstärkt im bisherigen Gebiet einer anderen Gruppe breit; dies wird als Invasion bezeichnet. Daraufhin beginnen die dort Ansässigen, das Gebiet zu verlassen und allmählich wird die eindringende Gruppe dominant, dies wird als Sukzession bezeichnet. Irgendwann ergibt sich ein neuer Gleichgewichtszustand. (Häußermann, 2004: 120)

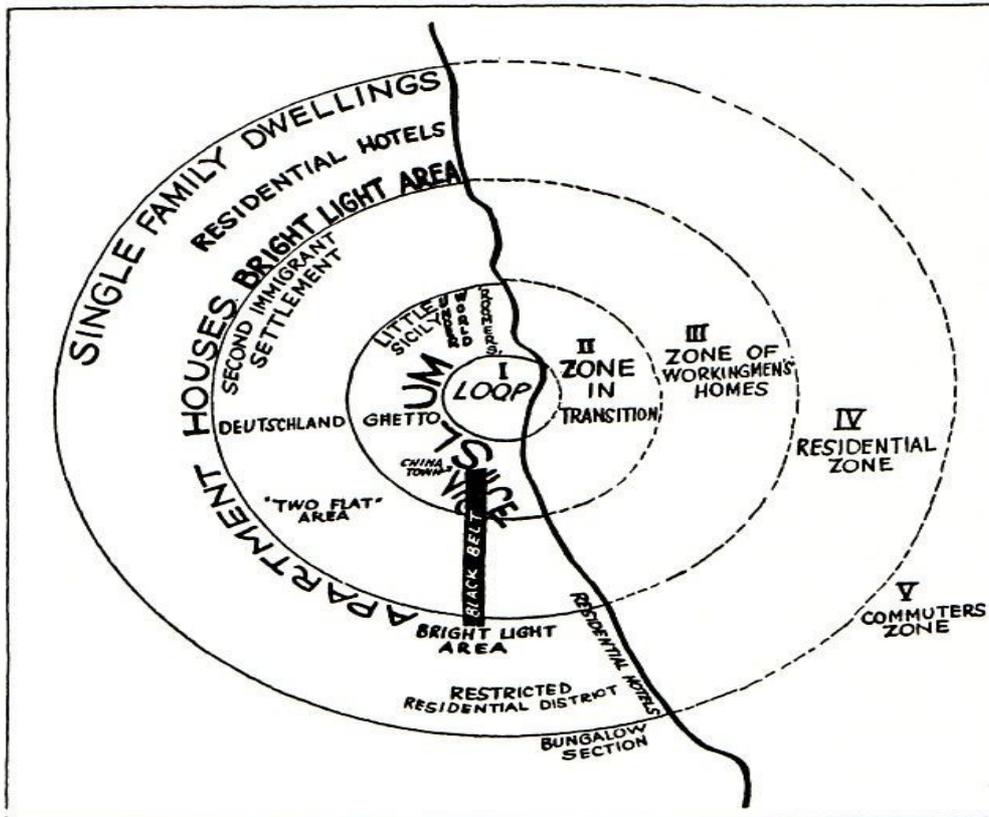
Gentrifizierung ist also die Invasion-Sukzession einer Gruppe mit höherem Status. Invasion-Sukzession muss aber nicht klassenspezifisch, sondern kann auch ethnisch dominiert sein. Eine zentrale Grundannahme der Chicagoer Schule und der liberalen und marxistischen Modernisierungstheorien der 1970er und 1980er Jahre ist, dass mit zunehmender Integration in die urbane Ökonomie ethnische Identitäten und ethnische Communities durch Individualisierung „weschmelzen“ würden. Aus dieser Periode stammt der Begriff des „melting pots“, also der angenommene Übergang vom „Ghetto“ zur „Enklave“ bzw. zum ethnisch und sozial integrierten Quartier in der fordistischen Gesellschaft mit stabiler Inklusion und sozialer Kohäsion (Vgl. Marcuse, 1997). Von dieser Annahme wurde jedoch in der neuen südafrikanischen Verfassung Abschied genommen. Sie wurde durch das Konzept der „Community“ ersetzt, welches wiederum den „melting pot“ zur „salad bowl“ oder einem „stew“ (Marcuse, 2007) weiterentwickelte, also zu einer Gemeinschaft, in der unterschiedliche ethnische Identitäten als bereichernder Bestandteil der Gesamtgesellschaft gesehen werden.

Die südafrikanische Besonderheit in Bezug auf „natural areas“ bestand darin, dass nach dem „Natives Land Act“ von 1913 der „natürliche“ Prozess ethnischer

²⁹ Bekker; Cross und Eva: „En waarhen nou?“ University of Stellenbosch 1999.

Segregation politisch gesteuert und administrativ kontrolliert wurde. Es wurde MigrantInnen gerade nicht erlaubt, dort zu siedeln, wo es von ihnen ökonomisch und kulturell gewollt war, sondern dort, wo es das britische Kolonial-Regime und später auch das Apartheid-Regime für sinnvoll hielt. Die folgende Abbildung veranschaulicht den „natürlichen“ Prozess ethnischer Segregation der Chicagoer Schule.

Abbildung 15: Schalenbrunnenmodell der Chicagoer Schule



(Quelle: Park; *The City* 1925)

Abbildung 15 zeigt, wo ethnisch geprägte Stadtteile entstanden und welche Gruppen wo siedelten. In Chicago entstanden aufgrund starker Zuwanderung mehrere ethnisch homogene Wohnviertel bzw. ethnische Communities, so z. B. „Deutschland“, „Little Sicily“, „China Town“ und ein jüdisches „Ghetto“. Apartheid hingegen kann als der gescheiterte Versuch bezeichnet werden, diesen „natürlichen“ Prozess administrativ autoritär zu steuern.

Des Weiteren soll die Abbildung zeigen, wie die Stadt der Chicagoer Schule von innen nach außen wächst, was die fünf Zonen: der „loop“, die „zone in

transition“, die „zone of workingmens homes“, die „residential zones“ und schließlich die „commuters zone“ zeigen sollen. Häußermann erläutert dazu:

Die Bewegung der Bevölkerung entspricht der eines Schalenbrunnens: Die kleinste Schale im Zentrum läuft über, füllt die zweite, die schließlich in die dritte überläuft. Die in der Mitte sprudelnde Quelle wird von der Zuwanderung gespeist. Diese Entwicklung entspricht dem idealtypischen Modell, das Ernest Burgess (1974) am Beispiel der rasant expandierenden Einwanderungsstadt Chicago Anfang des 20. Jahrhunderts entwickelt hatte: Die Zuwanderer kommen zunächst in den heruntergekommen Vierteln der Innenstädte unter, um von dort aus im Zuge ihres ökonomischen Erfolges und ihrer sozialen Integration ihren Wohnsitz allmählich an den Stadtrand zu verlagern. Mit weiterem Wachstum und der Entwicklung leistungsfähiger Systeme des Personennahverkehrs und erst recht mit der Automobilisierung überspringt die Randwanderung die Stadtgrenzen. Diese Suburbanisierung von Wohnen und Arbeiten ist also eine Folge des Wachstums der Stadt. (Häußermann, 2008: 79)

Der wohl zentrale Unterschied der Stadt der Chicagoer Schule zur Stadt der Apartheid besteht darin, dass die Apartheid-Stadt nie als Einwanderungsstadt oder „Schalenbrunnen“-Stadt, sondern eher als polyzentrische³⁰ und „divided city“ Stadt geplant wurde. Erst 1986 gestand sich das Apartheid Regime ein, dass es unabwendbar zur Urbanisierung und Verstädterung der Bevölkerungsmehrheit kommen würde. Das Konzept der „orderly urbanisation“ sollte diesen Prozess überwachen (Vgl. Hindson, 1987: 589).

Die zu Grunde liegenden Prinzipien der „Orderly Urbanisation Policy“ lassen sich mit folgenden Schlagworten zusammenfassen: wohnräumliche Rassentrennung, soziale Differenzierung innerhalb der ethnischen Quartiere, industrielle und residentielle Dekonzentration innerhalb und zwischen Entwicklungsregionen, Privatisierung von Wohneigentum und die Übertragung von administrativer Unabhängigkeit auf die ethnisch konstruierten Gemeinden (Hindson, 1987: 589).

Nun gilt es zu fragen, ob die ehemals ethnisch segregierten Quartiere oder „group areas“ der vier Gemeinden die Form eines Schalenbrunnens annehmen und also mit ihrem Wachstum zur städtebaulichen Integration vormals getrennter Quartieren beitragen – ob es also zur städtebaulichen Verdichtung kommt oder zu weiterer Suburbanisierung und Segregation, zumal die physische Distanz der townships zu den Stadtkernen der gewählten sekundären Gemeinden nicht mehr

³⁰ Jede ethnische Gruppe sollte nach der Ideologie der Apartheid ihr eigenes urbanes Zentrum „apart“ selbst herstellen.

als 8 km beträgt.³¹

4.2.2 Die „duale Stadt“ nach Mollenkopf und Castells

Das Dual-City-Konzept wurde 1991 von Castells und Mollenkopf formuliert und fokussiert sich auf die sozio-ökonomischen Restrukturierungsprozesse, welche in amerikanischen Städten während der 1980er und frühen 1990er Jahre stattfanden, was auch als Übergang von Fordismus zum Post-Fordismus oder als der Übergang von der Industriellen- zur Informationsgesellschaft bezeichnet worden ist. Dieser Prozess ist auch im Western Cape zu verzeichnen. Arbeitsplätze im sekundären Sektor nehmen relativ gesehen ab, während die Arbeitsplätze im tertiären Sektor zunehmen.

Im Falle New York Citys macht die Untersuchung auf eine sich verändernde Sozialstruktur aufmerksam, die sich immer mehr polarisiert, sich also durch soziale Exklusion wie auch Segregation aufgrund eines restrukturierten Arbeitsmarktes auszeichnet. Castells und Mollenkopf stellten fest, dass dieser Prozess zur Koexistenz zweier sozialer Gruppen geführt hat: Auf der einen Seite zu einer professionellen und geschäftsführenden Elite und auf der anderen Seite zu einer wachsenden sozial ausgeschlossenen Unterschicht. Zusätzlich manifestiert sich dieser Prozess auch räumlich, indem die Kontakte dieser beiden Gruppen minimiert werden. Für die sozial aufstrebende Elite wird Wohneigentum in einem Mittelklasse-Wohnviertel als eine Stufe auf der sozialen Leiter gesehen, die, wenn möglich, durch den Kauf von Wohneigentum in einem besseren Viertel überwunden wird. Was bei der Chicagoer Schule noch als das Invasions-Sukzessions-Paradigma dargestellt wurde, beschreibt der Dual-City-Ansatz als Gentrifizierung, also als „Veradelung“ bestehender Stadtviertel durch den Zuzug sozial aufsteigender Eliten und der damit einhergehenden Verdrängung der ansässigen Bevölkerung durch steigende Miet- und Bodenpreise. Der Effekt dieses Prozesses ist nach Castells dann der Zusammenbruch dessen, was die beiden Autoren den „Urbanen Vertrag“ nennen. Nach Castells und Mollenkopf kann jedoch der Aufwertung des Land- und Mietmarktes z. B. durch sozialen Wohnungsbau, Mietpreisbin-

³¹ Allerdings nur wenn die unmittelbar anliegenden townships der Gemeinden berücksichtigt werden. Es gibt sowohl in Hermanus, Paarl und Stellenbosch als auch Malmesbury rurale informelle Siedlungen, die sich weiter als 8 km vom Stadtzentrum entfernt befinden.

dung und öffentliche Investitionen Widerstand geleistet werden.

Nach den Autoren hat der Prozess der sozialen und räumlichen Polarisation direkte Auswirkungen auf die Identitätskonstruktionen der Bewohner dieser Viertel. Sie schreiben:

The tendency towards cultural, economic, and political polarization in New York takes the form of a contrast between a comparatively cohesive core of professionals in the advanced corporate services and a disorganized periphery fragmented by race, ethnicity and gender. (Mollenkopf, Castells, 1991: 406)

Auf der einen Seite führt ökonomische Prosperität also zu sozialer Integration, die durch geteilte Werte wie Individualismus, Lebensstile, Konsumverhalten, Kosmopolitanismus und einer zunehmenden Obsession bei Sicherheitsfragen befördert werden. Auf der anderen Seite entsteht Armut, Fragmentierung, Segregation und Segmentierung, was wiederum hauptsächlich in Kategorien von Klasse, Ethnizität und Geschlecht stattfindet.

Die sozial ausgeschlossenen Gruppen bilden nach Castells „defensive Gemeinschaften“, die einmal gegeneinander und zum anderen untereinander um Zugang zum Arbeitsmarkt kämpfen und gleichzeitig versuchen: '[to] preserve the territorial basis of their social networks, a major resource for low-income communities.' (Castells, 2002: 310)

Die Identitäten der Bewohner der „dualen Stadt“ werden also von zwei Phänomenen geprägt: Zum einen von einer Individuation der Eliten und zum anderen von einem defensiven Kommunalismus der sozial Ausgeschlossenen. Eine der zentralen Gefahren der „dualen Stadt“ ist nach Ulrich Beck:

An der Spitze der zivilisatorischen Bewegung droht eine hochmoderne Architektur der Apartheid, die nicht primär auf rassistischen Vorurteilen, aber auf Sicherheitsbedürfnissen der (wie es so schön heißt) „Leistungseliten“ gründet. Hier gibt es keine (offenen) Ausbeutungsbeziehungen zu den Armen und Ärmsten mehr, die Marx unterstellt, sondern schiere Abgrenzungsbedürfnisse gegen die Brutalisierung und Barbarisierung der kapitalistischen Zivilisation in ihrem fortschrittlichsten Stadium. (Beck, 1994: 51)

Womit Beck das Problem der „dualen Stadt“ benennt und betont, dass ökonomische Apartheid die Folge ökonomischer Restrukturierungsprozesse in den Ländern des Nordens darstellt.

4.2.3 Die „fragmentierte Stadt“ nach Peter Marcuse

Wie schon Castells und Mollenkopf stellt auch Marcuse den ökonomischen Wandel und dessen Einflüsse auf die amerikanische Stadtbevölkerung ins Zentrum seiner Untersuchung. Der Wechsel zur post-fordistischen Produktionsweise, der Wandel der Beschäftigungsstruktur, das Schrumpfen des sekundären Sektors und die einhergehende Veränderung der amerikanischen Sozialstruktur bilden auch für Marcuse den Kern des Wandlungsprozesses, der dafür verantwortlich ist, dass sich die Gesellschaft stärker polarisiert. Er wendet jedoch nicht eine Theorie der Dualisierung an, sondern beschreibt die zunehmende Polarisierung als räumliche Fragmentierung der Gesellschaft. Die Kernentwicklungen amerikanischer Städte fasst er in drei Punkten zusammen.

1. Die Transformation früherer „race ghettos“ zu ausgeschlossenen „class/race ghettos“ der Verlassenen – für ihn das Resultat von Hyperpauperisierung und Rassismus.
2. Eine neue Phase des sich totalisierenden Suburbs, in welchem sich neue „edge cities“ bilden, die sich dadurch auszeichnen, residentielle, ökonomische, kulturelle und soziale Bedürfnisse befriedigen zu können. Diese werden aus dem alten Zentrum der Stadt abgezogen und über ältere suburbane Muster gelegt. Dies bezeichnet Marcuse als einen dramatischen Wandel zur ausschließenden Enklave.
3. Parallel zu diesen Prozessen kommt es zur Transformation der Wohngegenden der Oberklasse (die sich wiederum auch totalisieren bzw. alle Funktionen der „edge city“ aufweisen) zu abgeschlossenen, wehrhaften Zitadellen, in denen sich die Bewohner durch soziale, ökonomische und physische Barrieren ausschließen.

Im Folgenden möchte ich die Konzepte des „race/class ghetto“, der Enklave und der Zitadelle kurz vorstellen. Marcuse definiert sie als „areas of concentration“:

A ghetto is a spatial concentrated area used to separate and limit a particular involuntary and usually racially defined population group held to be, and treated as, inferior by the dominant society. (Marcuse, 1997: 314)

Somit erfüllte das township der Apartheid alle Kriterien des Ghettos. Dann differenziert Marcuse zwischen traditionellen und neuen Ghettos. Das neue Ghetto

definiert er so:

The new ghetto of the excluded is a ghetto in which race is combined with class in spatially concentrated area where residents' activities are excluded from economic life of the surrounding society, which does not profit significantly from its existence; the confinement of their residents to the ghetto is desired by the dominant interests out of fear that their activities, not controlled, may endanger the dominant social space. (Marcuse, 1997: 314)

Marcuse legt nahe, dass das neue Ghetto ethnisch divers zu denken ist, hebt sein Ansatz ja gerade die Rasse-und-Klasse-Kombination hervor, eine Einschätzung, die diametral zu Glazers Ansatz steht, der noch erläutert werden wird. Eine Enklave ist nach Marcuse:

[...] a spatially concentrated area in which members of a particular population group, self-defined by ethnicity or religion or otherwise, congregate as a means of enhancing their economic, social, political, and/or cultural development. (Marcuse, 1997: 314)

Das neue an diesen Enklaven ist demnach nicht ihre Existenz, sondern die von den Bewohnern wahrgenommene ökonomische, soziale und politische Unsicherheit und dem damit einhergehenden Bestreben, sich vor diesen und vor „unten“ zu schützen. Diese Gruppe hat laut Marcuse bewusst entschieden, in ein ethnisches Quartier zu ziehen, um sich zu schützen oder zu verbessern. Schließlich definiert Marcuse die Zitadelle:

A citadel is a spatially area in which members of a particular population group, defined by it's position of superiority in power, wealth, or status in relation to its neighbours, congregate as a means of protecting or enhancing that position. They are exclusionary, through the use of social and/or physical means of fortification, although in some the restrictions on access may be very subtle indeed. They protect established positions of superiority and power seen as secure, deserved, and permanent. (Marcuse, 1997: 315)

Im südafrikanischen Zusammenhang, aber auch generell kann die Zitadelle mit einer „gated community“ gleichgesetzt werden. Man kann Marcuses Theorie auch als die räumliche Ausprägung einer sich weiter polarisierenden amerikanischen Sozialstruktur sehen, in der Ethnizität, wie bei Castells und Mollenkopf, nur eine untergeordnete Stellung bei der räumlichen Konzentration im Stadtraum zugeschrieben wird. Der südafrikanische Stadtsoziologe Harrison in diesem Zusam-

menhang:

In policy terms, fragmentation is something that needs to be confronted and overcome. However, change the discourse, and fragmentation becomes diversity, something to be celebrated rather than conquered. Within the the postmodernist framework, fragmentation is not an evil to be conquered but is part of the complexity and richness of life. (Harrison, 2003: 22)

Ferner analysiert er:

There are social, spatial, institutional and other disjunctures that do have a negative impact on everyday lives of people and that cannot be eliminated simply by changing the way we talk about them. Just as the modernist compulsion for coherence and order may have blinded us to the richness of diversity and difference, so post modernism may obscure the real problems associated with urban fragmentation. (Harrison, 2003: 22)

Im Zusammenhang mit Fragmentierung der Städte und kultureller Heterogenität schreibt Häußermann im Gegensatz dazu:

Kulturelle Heterogenität wird für das räumliche Zusammenleben in den Städten dann ein Problem, wenn es zu Zwangskontakten zwischen Stadtbewohnern kommt, die sich kulturell fern stehen. Das Urbanitätsmodell von Simmel³² beruht auf wechselseitiger Gleichgültigkeit als Grundlage eines konfliktfreien Zusammenlebens von heterogenen Bevölkerungsgruppen auf engem Raum und im individuellen Rückzug in die Nichtbeachtung und die Anonymität. Wenn man sich aber nicht ausweichen oder wechselseitig ignorieren kann, dann kann die Heterogenität zum Problem werden. (Häußermann, 2008: 197)

Während Harrison die Aspekte der sozialen, kulturellen, räumlichen und institutionellen Fragmentierung als negativ kritisiert, erläutert Häußermann, dass kulturelle Heterogenität und Fragmentierung dann zu einem Problem werden kann, wenn es den unterschiedlichen Gruppen nicht möglich ist, sich aus dem Wege zu gehen. Es folgt eine Kritik der Annahme, dass urbane Fragmentierung allein über vertikale soziale Schichtung bzw. ökonomische Restrukturierung zu erklären sei. Die Idee, dass horizontale bzw. kulturelle Schichtung a priori post-modern zu sein hat, teilt Nathan Glazer keineswegs.

³² Simmels Urbanitätsmodell besteht nach Häußermann aus Blasiertheit, Distanziertheit, Gleichgültigkeit und Intellektualität des Großstädtlers, was als Reflex auf die Einführung der Geldwirtschaft zu verstehen ist: Trennung von Arbeit und Freizeit, das Leben in der Zwei- Generationen-Familien, die Wohnung als Ort der Privatheit, die urbane Mentalität und die Integration des Einzelnen als Produzent und Konsument.

4.2.4 Die „geteilte Stadt“ nach Nathan Glazer

Das Konzept der „divided city“ (Geteilte Stadt) geht auf eine Theorie Nathan Glazers zurück, der sich darin intensiv mit den Ideen der „duale Stadt“-Theoretiker Castells und Mollenkopf auseinandergesetzt hat. Glazer beginnt seinen Artikel „Divided cities, dual cities“ mit einem Zeitungsausschnitt aus der New York Times, in dem von einem Treffen der Bürgermeister Teddy Kollek (Jerusalem) und David N. Dinkins (New York) in Jerusalem berichtet wird. Zur Frage ethnischer und sozialer Integration wird Teddy Kollek zitiert:

The mixing isn't useful [...] In older neighbourhoods, you have clearly defined Muslim quarters and Jewish quarters [...]. They want to keep it that way, and I'm fighting to keep it that way. (Glazer, 1994: 176)

Dann wird erklärt, dass ethnische Segregation genau das Gegenteil von dem war, was Bürgermeister Dinkins zwei Jahre vorher im New Yorker Wahlkampf im Bezug auf Gewalt in Crown Heights und Brooklyn vorgeschlagen hatte. In dem Artikel heißt es weiter: 'He [Dinkins] said both he and Mr. Kollek's use the phrase 'gorgeous mosaic' to describe our cities' (Glazer, 1994: 176) – der New Yorker Bürgermeister suchte offensichtlich nach einer diplomatischen Lösung zweier diametral zueinander stehenden Positionen.

Nach Ansicht Glazers ist die sich entwickelnde sozio-ökonomische Polarisierung der Bevölkerung allein insuffizient, um zu erfassen, was von den Bewohnern als bedeutsam und identitätsbildend gesehen wird. Dann fragt er, wie sich die Konzepte der „dualen Stadt“ und der „geteilten Stadt“ verbinden lassen und erörtert, dass sich das Dual-City-Konzept auf die ökonomischen und sozialen Restrukturierungen in New York beschränkte. Es vernachlässige, dass es während dieser Zeit auch zu demografischen und politischen Veränderungen in New York gekommen sei. Er schreibt:

We have in mind cities divided by race, ethnicity, religion, rather than by economic fortune, income wealth, even though the latter divisions are real enough, whether in New York or Jerusalem. We know that for certain purposes, in some arenas, the former will be more important than the latter. The poor Hasidic Jews of Brooklyn's Crown Heights, to make the point most geographically, will not unite with equally poor blacks against wealthier blacks and Hasidim, nor will poor Jerusalemites, Arab or Jew, unite against wealthier ones, whatever the hopes or fantasies of a Noam Chomsky and similar analysts of Marxist persuasion. (Glazer, 1994: 178)

Hält man sich nun die Keynote-Ansprache der Ministerin für Stadtentwicklung im Western Cape, Essop Tzaneem, auf der „Planning Africa“ Konferenz 2006 in Kapstadt vor Augen, in der sie „organische Intellektuelle“³³ aufforderte, mit einem post-modernistischen und der kritischen Theorie zugewandten Diskurs dem global hegemonial agierenden Kapitalismus Widerstand zu leisten, muss man sich fragen, was die „organischen Intellektuellen“ in den ersten 14 Jahren der südafrikanischen Demokratie bezüglich urbaner sozialer Integration geschafft bzw. nicht geschafft haben. Anhand von Beispielen aus den vier Gemeinden im empirischen Teil der Arbeit wird dies gezeigt. Edgar Pieterse schreibt in diesem Zusammenhang:

We are confronted with the harrowing fact that South African Cities may be as segregated, fragmented and unequal as they were at the dawn of political liberation. Given the amount of intellectual capital, institutional resources and political will we have thrown at the problem of the apartheid city, how can this be? (Pieterse, 2004: 82)

Nach Glazer ist die Grundannahme, dass sich die „defensiven Gemeinschaften“ multi-ethnisch gegen sozial höher stehende Gruppen wehren und aktiv für Umverteilung kämpfen eine marxistische Fantasie. Die xenophoben Ausschreitungen im Mai/Juni 2008 sprechen für Glazers Argument, da sich sozial ausgeschlossene Südafrikaner gegen sozial ausgeschlossene Ausländer wandten und sich eben nicht mit ihnen gegen z. B. sozial besser stehende südafrikanische Bevölkerungsgruppen erhoben haben.

Glazer fügt also der sozialen Schichtung der Bevölkerung in der „dual city“ eine kulturelle hinzu und erklärt so seine „divided city“. Im post-modernistischen Diskurs Südafrikas werden beide Schichtungen abgelehnt. Horowitz erläutert dazu, dass die „non-racial“ Gesellschaft das ideologische Äquivalent zur klassenlosen Gesellschaft darstellt. Glazer definiert die „geteilte Stadt“ wie folgt:

We symbolize the divisions of the dual city by drawing horizontal lines to divide the lower, from the middle, from the upper. We symbolise the divisions of the divided city by vertical lines, separating the Jews from the

³³ Gramsci unterschied zwischen traditionellen Intellektuellen, dazu gehören Schriftsteller, Philosophen und Künstler (sie sehen sich selber als eine Klasse außerhalb der Gesellschaft) und den organischen Intellektuellen, die angeblich jede Klasse aus ihren eigenen Reihen hervorbringt. Organische Intellektuelle sind eine soziale Gruppe, die Hegemonie anstrebt, sie setzt alles daran, die traditionellen Intellektuellen zu assimilieren und für ihre Ideologien einzunehmen.

Arabs, the white ethnics from the blacks. We can draw these horizontal and vertical lines on a graph to symbolise the social space of the city. The vertical line of division that separates ethnic and racial groups may in some cases be more properly drawn as a diagonal, to symbolize the fact a larger proportion of one group is poor, a larger proportion of another group is rich. [...] Whatever the relationship between wealth, class, occupation, on the one hand, and race and ethnicity on the other, the two categories of divisions remain analytically distinct. When we talk of the dual city it is changes in the economy of the city and its impact on its class characteristics that we primarily in mind. (Glazer, 1994: 179)

Vergleicht man dieses Konzept mit dem sozialen Raum Bourdieus (1982) oder mit einer modernen Sozialstrukturanalyse nach Geißler (1996), stellt man starke Übereinstimmungen fest. Will man den Wandel einer Gesellschaft veranschaulichen, die 350 Jahre lang von Rassismus, Sklaverei und der Apartheid geprägt wurde, kann auf Ethnizität nicht verzichtet werden, da es sonst unmöglich ist, den sozialen Wandel der einzelnen ethnischen Gruppen räumlich darzustellen. Der soziale Raum der Stadt, den Glazer hier in Kategorien fasst, ist genau so, wie die Stadtplaner der Apartheid und des British Empires ihn am Schreibtisch herzustellen versuchten. Die Trennungslinien, die Glazer symbolisch zieht, wurden in Südafrika während der Apartheid und bereits vorher „funktional“ und real durch „buffer zones“, Grüngürtel und Stacheldraht in Beton gegossen, welches die idealtypische Grafik der Apartheid-Stadt im empirischen Kapitel noch zeigen wird. Was die Chicagoer Schule als natürlichen Prozess beschrieb, wurde von den Machthabern während der Apartheid also künstlich hergestellt – ethnisch homogene Wohnviertel. Schließlich dekonstruiert Glazer das Argument, dass ethnische Identitäten auf ein „falsches Bewusstsein“ zurückzuführen seien, indem er eine Verbindung der beiden Konzepte vollzieht und anführt:

Conflict, if conflict there is to be, should be based on economic interests, rather than ethnic and racial identity. The former are real the latter distract, and indeed may even be used to distract attention from key economic issues [...]. But the city of divided ethnic and racial identities cannot be reduced to one of comedy or avoidable and unnecessary tragedy. It represents other realities than the strictly economic. When we see in politics that the opposing forces array themselves in ethnic and racial lines, this is not an unfortunate illusion of the participants: this is an alternate way of expressing their interests, and is not to be understood as a shorthand way of expressing their socio-economic position, or as a form of false consciousness. (Glazer, 1994: 180)

Der amerikanische Verfassungsrechtler Horowitz zieht den Schluss: 'The non-racial society is the plural societies analogue to the utopian aspiration for a classless society. Both suggest so dramatic transformation as to make the former society unrecognizable.' (Horowitz, 1991: 28) Diese Utopie bestimmt bis heute weite Teile der südafrikanischen Stadtsoziologie. C. S. van der Waal schreibt über einen Landkonflikt in Lanquedoc, einem von der Gemeinde Stellenbosch verwalteten Dorf:

The evicted people were very angry at what happened and the way in which the matter had been handled. Consequently they contacted an organisation known for its activism for Land rights on behalf of Khoi people, the Khoisan All Land Claim movement [...]. These 'concerned group' and 'concerned people' became mobilised in the process to the extent that the former involved an ethnic entrepreneur to strengthen their claims. (C. S. van der Waal, 2005: 19)

Das Zitat enthält zum einen genau das, was Glazer als eine ethnisch „alternierende Art und Weise“, Interessen zu artikulieren bezeichnet hat und zum anderen Castells Argument der „defensiven Gemeinschaften“. Bekker und Leildé wenden Glazers „duale“- und Castells „geteilte Stadt“-Theorie auf Johannesburg und Kapstadt an. Sie kommen zu dem Schluss:

[...] race remains part and parcel of the way urban residents speak of themselves and those around them. To infer from the continuation of this racialised discourse that racial boundaries in these cities will take on more meaning among more residents may well prove wrong. Among the middle-class, social networks appear to be established on the basis on shared class and cultural values rather than on the basis of shared racial classification. Among the poor, though racial identification persists where access to privilege is perceived as racialised, social networks reflect fragmentation not only within racial groups but also within neighbourhoods. (Bekker; Leildé, 2006: 164)

Sie stellten fest, dass in sozialen Unterschichten ethnische bzw. rassische Identitäten bestehen bleiben, und dass Privilegien von diesen Gruppen rassistisch zugeschrieben werden. Für die Mittelklasse hingegen heben sie kulturelle und klassenspezifische Werte sozialer Integration hervor, die alte rassistische Identitäten transzendieren können.

4.2.5 Die „Global City“ nach van der Merwe

Van der Merwe stellt in seinem Paper „The Global Cities of Sub-Saharan Africa:

Fact or fiction“ (van der Merwe, 2004) fest, dass die Existenz globaler Städte in Afrika nicht nur ein theoretischer Traum ist, sondern dass sich deren Existenz mit empirischen Daten belegen lässt, und dies obwohl Afrika immer noch eine extrem periphere Stellung in der globalisierten Ökonomie einnehme. Er fasst zusammen:

Africa's exports (2,3%) and imports (2,2%) in 1998 represent a small proportion of the world's total trade. African countries are isolated from the core markets and dependent on trade relations over which they have little control. In terms of trade and investment, their relative position is declining rather than growing. Although foreign direct investment in developing countries increased in recent years, Africa's share of the total investment package has remained as low as 3 percent. (van der Merwe, 2004: 40)

Trotz dieser marginalen Stellung, die sich in den letzten 10 Jahren kaum geändert hat, ist der Anteil am Weltmarkt bei Exporten auf 3,0% und bei Importen auf 2,4% in 2006 (WTO, 2006: 11) gestiegen. Daher sollte man nach van der Merwe die Möglichkeit nicht ausschließen, dass Afrikas Städte in einer spezifischen Art und Weise an dem Prozess der globalen Vernetzung von Städten teilhaben. Er befindet: 'In a developing peripheral environment like Africa, the conceptualisation and operationalisation of the global cities concept should be handled with some discretion and suppleness.' (van der Merwe, 2004: 40) Das „Global Cities“-Konzept fasst er wie folgt zusammen:

The notion that a world city is a bounded place plugged into a global space of nodes was rejected, in favour of a perspective on world-cityness as the achievement of flow performances globally decentralised and connected with varying degrees of dispersion and clustering. We no longer live and work in a bounded space of places, but in a globalised open system of flows through a multiplicity of sites and networked time. The shift from the idea of a hierarchy of world city node, developed by such pioneers such as Friedmann (1986) and Sassen (1991; 1994) to the idea of a world city network of links and relations suggested by Beaverstock and Taylor (1999) represents a significant modified perspective. The flows of capital, people information, commodities and practices between the connected world cities created a networked platform for certain places to become global cities role players (Taylor et al., 2002). Subsequently a new empirical data that followed Castells (1996) 'space of flows' idea focuses on the relationships between and connectiveness of cities that make up a world network society. (van der Merwe, 2004: 38)

Mit Hilfe der folgenden Kriterien und Indikatoren lässt sich dann nach van der

Merwe ein Raster erstellen, anhand dessen man die jeweilige Stellung einer Stadt im globalen Netzwerk von Städten herstellen kann. Er schreibt jedoch, dass dies in Afrika immer unter spezifischen historischen, kulturellen und ökonomischen Kontexten gesehen werden sollte.

Global City Kriterien und Indikatoren	
Kriterien	Indikatoren
Telekommunikation	Telefonanschlüsse mobil/fest Radio/TV Internet Anschlüsse
Finanzen	Börse Banken International agierende Unternehmen Auslandsinvestitionen
Ökonomie	Bruttosozialprodukt Arbeitsplatzangebot und Nachfrage Marktöffnung
Dienstleistungen	Werbeagenturen Versicherungen Wirtschaftsprüfung / Buchhaltung Rechtsbeistand Anwälte Management Vernetzung
Demographie	Bevölkerungsgröße/Altersstruktur Bevölkerungswachstum/Schrumpfung Arbeitsteilung Industrie/Service Immigration/Emigration
Transport	Bahn-Verbindungen Hafen-Verbindungen Flughafen-Verbindungen ÖPNV
Kultur / Soziale Lage	Theater, Musik, Kunst, Sport und Kultur Armut; soziale Spaltung, Bildung: Schulen, Universitäten
Governance / Management	Hauptstadt Verwaltungszentrum Politische Macht

Regionale Einbettung	Räumliche Einbettung Kern-Peripherie Beziehung
----------------------	---

(van der Merwe, 2004: 40)

Van der Merwe wendet dieses Raster dann auf die Städte Afrikas an. Johannesburg liegt nach seinen Berechnungen an erster Stelle, gefolgt von Kapstadt. Was hier jedoch viel mehr betont werden sollte, ist die Tatsache, dass Kapstadt zu den „Global Cities“ gehört. Die Metropole ist räumlich eingebettet und steht in einer Kern-Peripherie-Beziehung mit den Städten der Umgebung, und umgekehrt sind diese peripheren Städte in einer Peripherie-Kern-Beziehung mit Kapstadt und der Welt vernetzt. In diesem Zusammenhang schreibt van der Merwe, dass:

African cities should not always be considered on the same competitive level as in the developed industrialised world, but on a relative basis within the norms of its unique local and regional context. Although not many African cities qualify as global cities gauged by the present international norms, quite a number may play a significant role as information disseminators, service providers and economic cores in their respective mega-regions. [...] Small towns and medium sized cities across the world also have links and flows that are part of the myriad of global relations. Hence most urban nodes currently exist within the globalisation context. The important point is some are more connected than others. (van der Merwe, 2004: 45)

Van der Merwe beschreibt also die Vernetzung der Städte regional und international – alle in der Arbeit untersuchten Städte liegen an der Peripherie der „globalen Stadt“ Kapstadt. Zum anderen untersucht er, inwiefern diese Städte in die globalen Migrations-, Informations-, Kapital-, Dienstleistungs- und Produktions-„flows“ integriert sind. Harrison steht diesem Ansatz jedoch sehr kritisch gegenüber, er resümiert:

Closely linked to the neo-liberal paradigm is the competitive city approach, which argues that the primary developmental role of the local state is to position localities optimally to gain maximum benefit from globalisation. In its crudest form this approach involves doing that which we perceive big investors would like us to do, whether this might involve privatisation of services or removal of squatters. In its most extreme forms, neo-liberalism has little concern with questions of urban fragmentation, except where it may affect the functionality of the city for global capital. Progressive responses have, however, developed over recent decades. These include establishing partnerships, building social capital within integrative networks, developing policy coherence, spatial integration through the compact city approach, integration through 'com-

municative action', and integration from below. Through place-based identity politics and coalition building. (Harrison, 2003: 18)

Hier sollte erstens betont werden, dass es nicht das „big business“ oder das globale Kapital ist, welches squatters ausrotten will, sondern dass dies der Anspruch des modernen südafrikanischen Staates ist. Zweitens muss erwähnt werden, dass die Privatisierung von städtischen Dienstleistungen von der jeweiligen Stadt legitimiert werden muss. Es ist zutreffend, dass private Dienstleister ein Interesse an der Privatisierung städtischer Dienstleistungen haben, der Verhandlungsprozess liegt jedoch in der Verantwortung der Stadt. Wenn für die Stadt und die Stadtbewohner ein rentableres und kostengünstigeres Angebot durch private Anbieter als durch die öffentliche Hand hergestellt werden kann, warum sollte die Stadt diese Dienstleistungen dann nicht privatisieren und über einen gewissen Zeitraum an einen privaten Anbieter vergeben? Ferner wird die „Competitive City“-Theorie in Südafrika in allen Metropolen durch den „World Class City“-Ansatz verfolgt, also sowohl in denen, die vom ANC regiert werden als auch denen, die von einer DA-Koalition geleitet werden.

Nach Harrison geht es bei zunehmender globaler Vernetzung des Kapitals um lokale Vernetzung der Akteure und darum, wie sie trotz der Sachzwänge des Kapitalismus lokal urbane Integration herstellen, was seiner Meinung nach nur dadurch geschehen kann, dass sie sich gegen das globale Kapital wenden. Der südafrikanische Staat verfolgt jedoch spätestens seit der GEAR-Strategie das Ziel, sich möglichst schnell und effektiv in den global und hegemonial agierenden Kapitalismus zu integrieren. Urbane Integration soll nach diesem Paradigma durch Integration in die globale Ökonomie und dem damit einhergehenden Wirtschaftswachstum hergestellt werden, so wie dies idealtypisch bereits beim „fordistischen“ Ansatz der Chicagoer Schule der Fall war. Häußermann et al. stellen in diesem Zusammenhang für Europa fest:

Die vordringlichsten Steuerungsprobleme der Stadt bestehen seither nicht mehr darin, Wachstum innerhalb der Stadt zu verteilen, sondern Wachstum selbst zu erzeugen. (Häußermann et al., 2008: 246)

Dazu sollen Innenstädte in „Erlebniswelten“ verwandelt werden, die Konsumenten anziehen. Die Förderung von international agierenden Sparten der Tourismus-, Kultur-, Informations- und Kommunikationsindustrien sollen einen zentra-

len Platz in der Stadtplanung einnehmen. In der post-industriellen Gesellschaft sollen praktisch alle Sparten des tertiären Sektors gefördert werden, die Arbeitsplätze erzeugen, die die Stadtbevölkerung in die Ökonomie integrieren. Dazu Häußermann et al.:

Die post-fordistische Stadt ist geprägt durch eine wachsende Heterogenität, da

- *durch eine Spreizung der Einkommensverteilung und des Wachstums des Anteils der armen Stadtbewohner mehr soziale Ungleichheit entsteht und*
- *die ethnische und kulturelle Differenzierung der Stadtbevölkerung zunimmt. (Häußermann et al., 2008: 246)*

Hierbei muss beachtet werden, dass Südafrika weltweit einen der höchsten Gini-Koeffizienten aufweist, dass also die Einkommensverteilung extrem ungleich ist und ferner, dass auch die ethnischen und kulturellen Differenzen der Stadtbevölkerungen immens sind. Während sich die fordistische Gesellschaft der entwickelten Länder durch Tendenzen der Inklusion und Homogenität auszeichneten, ist die post-fordistische durch zunehmende Exklusion und soziale Stratifikation geprägt. Der südafrikanische Staat hat sich nun die Aufgabe gestellt, urbane soziale, kulturelle und ökonomische Integration zu Zeiten eines gesteigerten globalen Wettbewerbs und unter den Bedingungen der post-fordistischen Produktionsweise herzustellen – auch daher ist für die südafrikanische Stadt die Stadt des Nordens ein konkreter Referenzpunkt.

Festzuhalten bleibt, dass der „Competitive City“-Ansatz von van der Merwe für das „Department of Environmental Affairs and Development Planning“ des Western Cape erarbeitet wurde, und dass es die Leiterin dieser Behörde, Tzaneem Essop, war, die die Delegierten der „Planning Africa 2006“-Konferenz in Kapstadt dazu aufrief, dem hegemonial agierenden und global vernetzten Kapitalismus entgegenzutreten – obwohl sie selbst aktiv dazu beigetragen hatte, dieses angeblich neoliberale Paradigma umzusetzen.

4.3 Der südafrikanische Diskurs

Klickt man auf die Homepage des „Department of Local Government and Housing“ im Western Cape, liest man die Überschrift: „We are working towards a na-

tion living in integrated sustainable human settlements within developmental and well-governed municipalities“ (DPLG Western Cape 2007)³⁴. Die Überschrift formulierte also den Anspruch des damals regierenden ANC, ethnisch und sozial integrierte Wohnquartiere herzustellen, welche sich durch gute lokale Regierungsführung und Nachhaltigkeit auszeichneten.

In der „Urban Vision: Towards 2020“ des „Urban Development Frameworks“ des nationalen „Department of Housing“ hieß es 1997, dass eine klare, positive und gemeinsame Vision für die urbane Zukunft essentiell für die Herstellung urbaner Zentren sei, welche ihre Rolle als Stätten ökonomischer, ökologischer und sozialer Entwicklung und Erneuerung ausbauen müssten. In dem Dokument heißt es:

In order to play their rightful role in alleviating poverty and addressing the inequalities created by past policies, our cities and towns must achieve a high level of integration of a wide variety of social and cultural groups, maintain efficient services and infrastructure, secure and protect democratic and accountable local institutions of governance in an increasingly interconnected national and international urban system. Given South Africa's unique political history, a central prerequisite for meeting these challenges is to overcome the historically ingrained patterns of the apartheid city. Spatial integration, through sound urban planning, land, transport and environmental management, is critical to enhance the generative capacity and ease of access to socio-economic opportunities of our urban areas. (UDF, 1997: 11)

Städte, Stadtplanung und Verwaltung werden bei der Überwindung der Armut und des durch die Politik der Vergangenheit erzeugten Unrechts also als zentrales Instrument gesehen. Dabei wird der südafrikanische Diskurs heute von zwei intellektuellen Schulen geprägt: der Kritischen Theorie und dem Kritischen Rationalismus. Das folgende Zitat gibt einen Einblick in die Argumente der „progressiv kritischen“ Intellektuellen im südafrikanischen Diskurs:

In other words, are we getting out, are we connecting, are we feeling the city? Are we making the city? [...] How much of the city do you create? How much of the city do you feel? How much of the city do you smell? How much do you hear? How much of it repels you, how much of it disgusts you? I want to put it to you lastly, unless you can begin to feel the city, it is not possible to remake the city. If we do not in our lives, in our affective engagement with the city, begin to cross, to transgress, to experience the other cities we are talking about, the kind of diversity and the kind of integrated city we are saying we are longing for, this alternative city, will remain at the level of discourse. (Edgar Pieterse, 2005: Cape

³⁴ <http://capegateway.gov.za>, letzter Zugriff am 25.05.2009.

Wie soll man eine Stadt „fühlen“ und wer sind „wir“? In einer zu 40% informell geprägten Gesellschaft „ohne ökonomische Alternativen“ scheint es schwierig, die „Transgression“ zu erfahren, von der Pieterse hier spricht. Auch bleibt zu fragen, inwiefern das Ideal der ethnisch diversen, sozial integrierten und alternativen Stadt von der Bevölkerung überhaupt gewollt wird oder ob dies nicht ein rein akademischer und politischer Wunsch ist. Auf nationaler Ebene schreibt das UDF des Ministeriums für Wohnungsbau 1997:

Government is therefore committed to ensure that its policies and programmes support the development of urban settlements that will be spatially and socio-economically integrated, free of racial and gender discrimination and segregation, enabling people to make residential and employment choices to pursue their ideals. [Diese urbanen Siedlungen sollen ferner] centres of economic and social opportunity where people can live and work in safety [und] integrated industrial, commercial, residential, information and educational centres which provide easy access to a range of urban resources. (UDF, 1997)

Außerdem erläutert das UDF als ein zentrales Prinzip für Stadtplanung: '[to] promote the establishment of viable communities and discourage the phenomenon of »urban sprawl« in urban areas and contribute to the development of more compact towns and cities' (UDF, 1997). Auf lokaler Ebene sollen diese Ideale durch die „Spatial Development Frameworks“ (SDFs) hergestellt werden, welche legal wiederum integraler Bestandteil der IDPs der Gemeinden zu sein haben. Bekker mahnt jedoch an, dass:

However, despite these national and local strategies, the role of the state since 1994 has been one of posing guidelines. At national level, government accepts that cities and towns are shaped by a variety of socio-economic forces and that government, at all levels, can through its policies and programmes only guide the transformation process which must be supported by all the stakeholders. (Urban Development Framework, Department of Housing 1997, Bekker, 2001)

Die SDFs stellen also keinen gesetzlich verbindlichen, sondern nur einen unverbindlichen Rahmenplan dar. Bekker und Turok dazu:

Similarly, the SDFs doesn't have the authority of an approved statutory plan (Turok, 2000), notably to regulate the location of private investment and there has been no city-wide plan or framework to promote or regulate development in the interests of all the city's people. (Bekker, 2001)

Des Weiteren stellen verschiedene südafrikanische Anthropologen, Urbanisten und Stadtplaner heraus, dass an die Stelle des raumordnenden südafrikanischen Staates der „freie Markt“ getreten sei. Christopher merkt an: 'it should be noted that the abolition of racially based Land Measures Act of 1991 while removing segregationary legislation, did not seek actively to reverse the effects of that legislation.' (Christopher, 2001) Und nach Lohnert et al.: 'the national government's demarcation of new local authorities, mandated as non-racial, marks [its] most explicit act to desegregate the institutions of urban power.' (Bekker, 2001; Lohnert et al. 1998)

Das „South African Institute of Town and Regional Planning“ (SAITRP) hat sechs Prinzipien zur Restrukturierung südafrikanischer Städte vorgeschlagen, die sich auch in den lokalen Rahmenplänen wiederfinden sollten:

1. Ehemalige „group areas“ werden zu Räumen der Desegregation, Segregation und Resegregation.
2. Ehemalige „buffer zones“ werden zu Räumen der Integration, Unnachhaltigkeit und Resegregation oder zu kompakten, nachhaltigen und integrativen Räumen.
3. Funktionaler urbaner Raum wird zu kontrolliertem und unkontrollierten Raum.
4. Städtische Entwicklungspraktiken sollten Verdichtung und Lückenschließung, Entwicklungskorridore sowie Aktivitätskorridore beinhalten.
5. „social engineering“ Praktiken werden angewandt, um soziale Integration zu steigern, was auch „gradual downgrading“ beinhalten kann.
6. Knotenentwicklungen charakterisieren „no control“ Gebiete.

(Vgl. van der Merwe, 2000: 50)

Diese Prinzipien wurden Anfang der 1990er Jahre als Antwort auf die Vorgaben der Weltbank in Bezug auf das urbane Südafrika formuliert. Leitidee ist dabei die „compact city“ bzw. der „Neue Urbanismus“, sie lassen sich auch unter den Überbegriff „spatial fix“ fassen. Übergeordnetes Ziel ist die Integration von vormals segregierten urbanen Räumen. Dies sollte mit Hilfe von inkrementeller Stadtplanung geschehen (Vgl. Bond, 2000: 296). Karl Popper definierte inkrementelle Pla-

nung wie folgt:

Der typische Stückwerk-Ingenieur wird folgendermaßen vorgehen. Er mag zwar einige Vorstellungen von der idealen Gesellschaft „als Ganzem“ haben – sein Ideal wird vielleicht die allgemeine Wohlfahrt sein – aber er ist nicht dafür, dass die Gesellschaft als Ganzes neu geplant wird. Was immer seine Ziele sein mögen, er sucht sie schrittweise durch kleine Eingriffe zu erreichen, die sich dauernd verbessern lassen [...]. Daher wird er nur Schritt für Schritt vorgehen und die Resultate stets sorgfältig mit den erwarteten Resultaten vergleichen, immer auf der Hut vor unerwünschten Nebenwirkungen. (Popper, 1952: 52)

Man kann die südafrikanischen Diskurse auch als rekonstruktivistisch und dekonstruktivistisch bezeichnen und annehmen, Südafrika befände sich gerade in einem Positivismusstreit. Edgar Pieterse und Tzaneem Essop riefen die Delegierten der „Planning Africa 2006“-Konferenz in Kapstadt zur Anwendung der kritischen und post-kolonialen Theorie auf – David Dewar hielt eine kritisch-rationale Rede, in der er die „utopistischen“ Ziele der „Breaking New Ground“-Strategie der südafrikanischen Regierung kritisierte und auf die Gefahren von politisch motivierter und instrumentalisierter Wohnungsbaupolitik hinwies.

Dem ist jedoch nicht so. Sehr verkürzt ist es ein Streit darüber, wie viel Staat im internationalen Kapitalismus möglich und wie viel Markt nötig ist, damit der Staat einen Gestaltungsspielraum erhält, um gegebene politische Versprechen wie etwa angemessenen Wohnraum und Grundbedürfnissicherung (im Verfassungsrahmen) zu erfüllen. Die Vertreter dialektischer Theorien und des kritischen Rationalismus treffen sich inzwischen auch in Südafrika auf einer pragmatischen Analyseebene, was jedoch den Mangel an Wohnraum bis heute nicht beseitigen konnte.

In Sektion 26 der „Bill of Rights“ der südafrikanischen Verfassung heißt es:

- 1. Everyone has the right to have access to adequate housing.*
- 2. The state must take reasonable legislative and other measures, within its available resources, to achieve the progressive realization of this right.*
- 3. No one may be evicted from their home, or have their home demolished, without an order of court made after considering all the relevant circumstances. No legislation may permit arbitrary evictions.*

(SA Constitution 1996)

Nun leitet eine südafrikanische Denkschule daraus den Auftrag zur staatlichen Herstellung von Wohnraum ab (der Staat als „provider“), während die andere betont, dass der Staat eine unterstützende Rolle zur Herstellung von housing einnehmen sollte (der Staat als „facilitator“). Zwischen diesen beiden Denkschulen findet eine von beiden Seiten ideologisch geprägte und teilweise lähmende Debatte statt. Miloon Kothari, Sonderbeauftragter der Vereinten Nationen für Wohnungsbaufragen, stellte nach einem Besuch in Südafrika 2007 fest:

There is clearly a very large housing crisis. It is partly a legacy of apartheid and the past land dispensations. But a distinction must be made between that and what could and should be done now. (SA housing appeals UN's rapporteur, Mail & Guardian 19.04.2007)

2,6 Millionen Wohneinheiten sind nach dem Ende der Apartheid durch staatlich vergebene Subventionsprogramme und durch das „drei Ebenen“-System administrativ geplant und dann lokal hergestellt worden. Trotzdem ist der prozentuale Anteil von Bewohnern informeller Siedlungen in den Städten Südafrikas sogar insgesamt gestiegen. Im Western Cape fehlten im Juli 2008 410.000 Wohneinheiten (DPLG 2008).

Bei der Vergabe der staatlich hergestellten Wohneinheiten kommt es auf allen Ebenen immer wieder zu Korruption. Daher versuchte man 2006 das Problem des N2 Breaking New Ground-Projekt in Kapstadt mit Hilfe eines „Private Public Partnership“ (PPP) zu lösen. Der Administrationsauftrag zur Vergabe der Wohneinheiten wurde öffentlich ausgeschrieben und eine international agierende Unternehmensberatung und Wirtschaftsprüfungsgesellschaft damit beauftragt, die Vergabe durchzuführen. Dazu sah sich das „Department of Housing“ der Stadt Kapstadt selbst nicht im Stande. Diese Herangehensweise kann als geradezu paradigmatisch bezeichnet werden. Stößt der Staat oder die kommunale Verwaltung an ihre Kapazitätsgrenzen, werden oftmals private Dienstleister beauftragt, die staatlichen Aufgaben zu erfüllen. Ganze IDPs werden von privaten Dienstleistern erstellt, die eigentlich von den jeweiligen Kommunen in Eigenregie erarbeitet werden sollten. Die Zusammenarbeit mit privatem Kapital und das „outsourcen“ von städtischen Dienstleistungen in PPPs ist auch in Südafrika zum Normalfall geworden – jedoch nicht aus Finanznot wie in vielen Städten des Nordens, sondern aus Mangel an Kapazitäten der jeweiligen Stadtverwaltungen.

Alle südafrikanischen Theorien befassen sich mit den urbanen Phänomenen extensiver Suburbanisierung, Segregation, Desegregation und Fragmentierung. Während die Vertreter der kritischen und post-kolonialen Theorie eher in der Totalität des globalen Kapitalismus der auch nach der Apartheid anhaltenden extremen sozialen Ungleichheit und der kapitalistischen Ausbeutung großer Bevölkerungsteile die Ursachen urbaner Phänomene suchen, sehen die Vertreter des kritischen Rationalismus nicht nur die materiellen Gegebenheiten und Ungleichheiten als fundamental problematisch an, sondern auch mangelnde Kapazität lokaler Entscheidungsträger und die utopischen Ziele südafrikanischer Stadtplanung. Ferner ist es der kritische Rationalismus, der sich dem sozialen Phänomen der demografischen Veränderungen und Migration zentral widmet.

Die Hauptursachen für die genannten urbanen Probleme werden von der großen Mehrheit der südafrikanischen Stadtsoziologen auf die Apartheid, den „racial capitalism“ des Apartheidsregimes und auf die anhaltende kapitalistische Ausbeutung zurückgeführt. Darüber hinaus herrscht bei den Vertretern der Kritischen Theorie die Auffassung, dass die zunehmenden urbanen Probleme und die zivilgesellschaftliche Artikulation dieser Missstände in urbanen und ländlichen Protestbewegungen mit der Integration in das globale kapitalistische Wirtschaftssystem zusammenhängen (Vgl. Robins, 2006).

So steht auf den ersten Seite des Reports zum „Developmental Local State“ von 2006: 'Idealistic, Utopian thinking is an important part of imagine the future we want in terms of developmental local government.' (Parnell, 2006: 5) Allerdings wird Edgar Pieterse im gleichen Report mit den folgenden Worten zitiert: 'We have left the age of innocence, [...] pointing to the protests, demonstrations and demands for government accountability in the run-up to the last elections.' (Pieterse, 2006: 6) Das bedeutet, dass sich „organische Intellektuelle“ und die Bewohner informeller Siedlungen im Western Cape eher gegen eine nicht funktionierende Stadtverwaltung und den Staat wenden als gegen den Kapitalismus. Im selben Text merkt Sue Parnell an: 'We have failed dismally with integration.' (Parnell, 2006: 5) Bill Freund stellt nüchtern fest:

[...] urban struggles over rent and housing, over service provision and the politics of local administration have shown considerable continuity in the past decade with those of the late apartheid era and indeed show affini-

ties back to the days of the United Party government in the 1940s when for the first time the black urban population grew dramatically. (Freund, 2006: 325)

Aus dieser Zeit, also den späten 1940er Jahren stammen die ersten staatlich geplanten townships wie Langa in Kapstadt, Kayamandi in Stellenbosch oder Mbekweni in Paarl.

Es war bereits Mitte der 1980er Jahre klar, dass man ethnische und soziale Integration im städtischen Raum nur herbeiführen konnte, indem der Staat intervenierte. Um dies zu erreichen, nannte das UDF 1997 fünf Prioritäten:

1. Die Überwindung der Apartheid-Strukturen und die Lieferung städtischer Dienstleistungen und Entwicklungschancen an die vormals benachteiligten urbanen Populationen, ferner die Herstellung einer vitalen und lebendigen lokalen Demokratie und Verwaltung, was bedeutet, neue zivilgesellschaftliche Beteiligungsmöglichkeiten auf lokaler Ebene zu schaffen.
2. Vor dem Hintergrund der „GEAR-Strategie“ die Schaffung von „globalen“ bzw. „world class“ Städten, um dadurch die Lebensverhältnisse aller Südafrikaner zu verbessern, wobei die Absicht, global wettbewerbsfähige Städte herzustellen und Armut zu lindern, eben nicht als Zielkonflikt (trade -off) erachtet werden soll.
3. Die Überwindung der Trennung zwischen Raumplanung und ökonomischen Entwicklungsstrategien – dazu sollten Schritte unternommen werden, ökonomische Entwicklung in ehemals benachteiligten Räumen der Stadt einzubetten.
4. Eine integrierte Planung, welche Projekte genehmigt werden und welche Gebiete im Zentrum urbaner Entwicklungsstrategien stehen sollten – was wiederum bedeutet, dass Planung führt und nicht großen Investitionen folgt. Eine zentrale Herausforderung, um räumliche Rekonfiguration zu erreichen und ökonomische Entwicklung einkommensschwachen Haushalten zugute kommen zu lassen.
5. Und schließlich eine Untersuchung und Klärung der unterschiedlichen Rollen der Verwaltungsebenen: lokal, regional und national. Wobei die Stärkung der Kommunen durch die Dezentralisierung im Vordergrund stehen

sollte. (UDF, 1997: 10)

4.3.1 Die Kritische Theorie

Die Aspirationen der Protagonisten der kritischen Theorie im Western Cape lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- „Organische Intellektuelle“³⁵ kämpfen gegen den hegemonial agierenden globalen Kapitalismus und schaffen ethnisch und sozial integrierte Städte. Dazu bedarf es einer „Revolution im urbanen Muster“³⁶ (Cronin, 2007; Khan, 2007). Spätestens seit der Einführung der makro-ökonomischen GE-AR-Strategie versucht Südafrika jedoch, mehr und mehr Teil dieses kapitalistischen Systems zu werden anstatt gegen es vorzugehen. „Organische Intellektuelle“ und „insurgente Demokraten“ sollen aktiven Widerstand gegen diese staatlichen Strategien leisten.
- Es gibt keine Festlegung auf eine urbane Form oder auf ein urbanes Entwicklungsmuster. Der Staat soll in Zusammenarbeit mit „organischen Intellektuellen“, welche die „Massen“ repräsentieren, „Utopia“ aufbauen, d. h. eine klassenlose und post-ethnische integrierte Gesellschaft herstellen. Dewar erläuterte mir gegenüber im Interview die Perspektivlosigkeit dieses Ansatzes.
- Der Staat wird als allmächtig in der Lösung der urbanen Probleme angesehen. Der „developmental state“³⁷ und die „national democratic revolution“ werden als die zentralen Kräfte zur Herstellung der oben genannten Ideale bezeichnet.³⁸

³⁵ Als besonders absurd erweist sich die Tatsache, dass der ANC seit 1994 die politische Hegemonie in Südafrika erlangt hat und „organische Intellektuelle“ oder Revolutionäre der Partei selbst 15 Jahre später noch keinen konkreten Entwurf vorgelegt haben, wie die alternative Stadt aussehen soll.

³⁶ Als ich Jeremy Cronin, den stellvertretenden Vorsitzenden der kommunistischen Partei Südafrikas, am 01.05.2007 auf der zentralen Maiveranstaltung der COSATU in Kapstadt interviewte, brannten zur gleichen Zeit in Khayelitsha Straßenbarrikaden von aufgebrachten township-Bewohnern, die sich über schlechte Dienstleistungen der Stadt beklagten.

³⁷ Der ehemalige südafrikanische Finanzminister merkte in diesem Zusammenhang an: 'We need to disabuse people of the notion that we will have a mighty powerful developmental state capable of planning and creating all manner of employment' (Manuel warns against shift to the left, Mail&Guardian, 28.10.2008)

³⁸ Im Oktober 2008 zeichnete sich bereits eine klare Spaltung des ANC ab, wobei die Dissidenten mit folgendem Zitat im „Mail&Guardian“ auf sich aufmerksam machten: 'We have to drop the language of Stalinsim and the national democratic revolution and move beyond the

- Die Vertreter der kritischen Theorie gehen davon aus, dass das „compact city“-Modell nicht geeignet ist, afrikanische Kontingenzen zu berücksichtigen. Pieterse bezeichnet das Modell als zu rigide und zu modernistisch.
- Die Vertreter wollen die klassenlose Gesellschaft durch die Umverteilung gesellschaftlichen Reichtums herstellen (Khan, 2007) – im Gegensatz zur Umverteilung wirtschaftlichen Wachstums (GEAR und AsgiSA). Im März 2008 erhielten 12,4 Millionen Bürger Südafrikas Sozialhilfe, 1996 waren es noch 2,4 Millionen, wobei Alte und Kinder den größten Teil der Empfänger darstellten (Umverteilung findet also statt). Der Anteil des Bruttosozialprodukts, der für Sozialhilfe ausgegeben wird, beträgt in 2008 3,1% (Presidency, 2008: 28).
- Sie fordern die Abkehr von der „westlichen“ Konsumgesellschaft: 'We need to break our addiction to consumption.' (Swilling, 2006: 8)
- Sie wollen die Herstellung ökologischer Dörfer (durch den Staat), welche Energie produzieren sollen, um diese dann an den Staat zu verkaufen (Swilling, 2006: 8).
- Die Gemeinden, die „organischen Intellektuellen“, der „developmental state“, die Zivilgesellschaft und die sozialistische Avantgarde sollen die urbanen Probleme lösen und sich aktiv gegen die „cement and clay brick mafia“ (Swilling, 2006: 8) und den Kapitalismus generell stellen. Bei möglichen Lösungsvorschlägen wird die „Community“ hervorgehoben und Bürger selten individuell angesprochen. Es wird durchweg auf kommunitaristische Lösungen gesetzt.

Moller bezeichnet diese Forderungen schlicht als Populismus. Die kritische und post-koloniale Theorie nimmt ferner an, dass das „compact city“-Modell, die Dezentralisierung der Verwaltungsstrukturen und der staatliche Korporatismus (also NEDLAC und keineswegs etwa purer Neoliberalismus) von der Weltbank und westlichen Gebern Südafrika aufgezwungen wurden. Harrison bewies, dass

constraints of the outdated alliance' [ANC, SACP, COSATU, A.d.A]. People from the left, including the SACP, are welcome, but if they want to take the revolution on to its (fully marxist) stage, they need to go somewhere else. (Inside the Shikota movement, Mail&Guardian, 17.10.2008). Aus dieser Abspaltung bildete sich dann die neue Partei COPE (Congress of the People) die eher einen gemäßigt sozialdemokratischen „Mbeki“-Kurs verfolgt, welchen die Vertreter der kritischen Theorie als Neoliberalismus beschrieben haben.

die ganze dezentrale Stadtplanungsgesetzgebung nach der Apartheid auf von Deutschland (und insbesondere der GTZ) aufgezwungene Planungssysteme zurückzuführen sind. In einem „Economic Assessment“ der OECD von 2008 wird der Populismusvorwurf Mollers wie folgt erläutert:

In particular, the successive governments during that period [1994-2008, A. d. A.] have shown considerable prudence, refraining from resorting to economic populism in an effort to boost short-term growth. As a result, public finances were stabilised, inflation was brought down, foreign capital was attracted in growing amounts, and economic growth, after lagging for a time, improved. (OECD Economic assessment of South Africa 2008)

Man kann im Western Cape und in Südafrika generell eine Invertierung der Interessen organischer und traditioneller Intellektuellen feststellen. Während sich ein großer Teil traditioneller Intellektueller einer ausgiebigen und nachhaltigen Kritik der globalen und lokalen Hegemonie des Neoliberalismus und einer kritischen Dekonstruktion von ökonomischen und sozialen Machtstrukturen zuwendet und in diesen Machtstrukturen eine der großen Modernisierungsblockaden sieht, so sind es zunehmend „organische Intellektuelle“, kritische Rationalisten, Bewohner informeller Siedlungen und engagierte Bürger, die auf die unzureichenden Leistungen der Entscheidungsträger, „utopische“ politische Versprechungen und die Politisierung von staatlich zu gewährleisteten Dienstleistungen hinweisen und deren Erfüllung einklagen.

Auf der „Planning Africa 2006“-Konferenz in Kapstadt konnte man feststellen, dass sehr wohl Ideen und Theorien vorgestellt wurden, die leere und populistische Kapitalismuskritik hinter sich ließen und machbare südafrikanische Alternativen aufzeigten. Besonders das von Simon Nicks vorgestellte Paper „From A Doughnut To A Cupcake“ verdient Beachtung, da es anhand von Fallstudien zeigt, wie die urbanistischen Ideale, welche in den verschiedenen nationalen, regionalen und lokalen Strategie-Papieren und Gesetzen angestrebt werden, verwirklicht werden können. Die Studie befasst sich weniger mit den globalen Staat-Markt- und Kapital-Arbeit-Antagonismen, sondern widmet sich vielmehr der lokalen Ebene und sucht nach korporatistischen Lösungen. Auch Nicks hebt dabei hervor:

The tough measures to curb urban sprawl, redress apartheid spatial pat-

terns and promote compaction recently instituted in the Western Cape have created concern in those sectors who see their business models threatened by changes to the current urban sprawl model. (Nicks, 2006: 25)

Er fügt jedoch hinzu, dass er gerade in den niedrigen Bebauungsdichten ein enormes Potential für die Entwicklung des Western Capes sieht und zeigt auf, dass es bereits heute „unorthodox“ denkende Unternehmer gibt, welche diese Entwicklungschancen wahrnehmen. Allerdings beklagt er, dass diese Beispiele auch mehr als zehn Jahren nach dem Ende der Apartheid immer noch die große Ausnahme bilden.

Den größten Vorteil des „compact city“-Modells sieht er darin, dass die Verdichtung auf relativ kleinen Grundstücken verwirklicht werden kann, die dadurch einen ökonomischen Vorteil besitzen, da ihr Erwerb weniger kapitalintensiv ist und somit auch dem Ideal der „Black Economic Empowerment“ (BEE) gerecht werden kann (Vgl. Nicks 2006). Dieses Ideal entspricht einer liberal-bürgerlichen Entwicklungsstrategie mit staatlicher Unterstützung, da es auf private Initiative, privates Unternehmertum und einen privaten Mietwohnungsmarkt setzt, sehr ähnlich der de Soto-These. Diese Strategie steht diametral sowohl gegen den „Breaking New Ground“-Ansatz als auch gegen den Kritische Theorie-Ansatz, welche beide auf öffentlichen Wohnungsbau, staatliche Intervention und auf Kommunitarismus setzen.

Bereits im Jahr 2000 wiesen Pfeiffer und Hall darauf hin, dass der private Mietwohnungsmarkt in seiner Funktion als strategischer Sektor für urbane Entwicklung in den Ländern des Südens zu sehr unterschätzt worden ist (Hall, Pfeiffer, 2000: 318). Sie schreiben:

Die Schaffung eines privaten Mietwohnungsmarktes in Entwicklungsländern ist ein grundlegendes Instrument zur Verringerung des Anteils informeller Wohnungen und damit der Ungleichheit in den Lebensbedingungen der Städter. [...] die Förderung eines privaten Mietwohnungsmarktes ist für reiche Investoren nicht besonders lukrativ. Ein besseres Umfeld des privaten Mietwohnungsmarktes könnte Sozialwohnungen ersetzen. Die Vorbedingungen dafür sind:

- 1. Niedrige Inflationsrate*
- 2. Günstige Steuersysteme*

3. *Leichter Zugang zu Bauland und Baugenehmigungen*
4. *Keine Mietpreisbindung*
5. *Befristete Mietverträge*
6. *Einfache Bauordnung*

(Hall, Pfeiffer, 2000: 318)

Nach Nicks erfüllt Südafrika fast alle dieser Vorbedingungen. Jedoch klagt er ein, dass:

As well as supportive policies and officialdom what is also needed are rapid approval processes for those development applications from the public and private sector that are considered to support this new approach to urban growth. Development finance and public and private entrepreneurial energy are like water – they flow along the path of least resistance. (Nicks, 2006: 27)

Für ihn sind die lokalen Kapazitäten der Planungs- und Verwaltungsinstitutionen bei Investitionen von entscheidender Bedeutung. Daraus lässt sich schließen, dass ein anti-kapitalistischer Ansatz in einer sich globalisierenden Ökonomie und liberalen Demokratie der Entwicklung und Armutsbekämpfung eher hinderlich ist.

4.3.2 Das Ideal der kompakten und nachhaltigen Stadt

Die zentralen Punkte des „compact city“-Modells für Südafrika lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- strebt Verdichtung/Densifikation der suburbanen Strukturen an – eine Bebauungsdichte von 25 Wohneinheiten pro Hektar, um den ökologischen Fußabdruck zu verringern und ökologischer Nachhaltigkeit näher zu kommen
- Einführung einer sozialen Abstufung (social gradient) im Gegensatz zur sozialen Integration
- Der Staat als Unterstützer (facilitator) beim Wohnungsbau im Gegensatz zur Lieferanten- bzw. der Bereitstellerrolle
- Förderung von urbanen Clustern und Knoten sowie lokalen Märkten zur

Beschäftigungsgenerierung

- „bend the trend“-Ansatz im Gegensatz zum anti-kapitalistischen Ansatz: der Staat sollte dem Markt für arme und sozial Ausgeschlossene öffnen, anstatt ihnen leere Versprechungen zu machen
- Umverteilung von ökonomischem Wachstum im Gegensatz zur staatlichen Umverteilung von Kapital und Eigentum
- Planung von dichter Bebauung, welche sich am „10 min. Fußweg“ orientieren sollte und nicht am Automobil, da sich die Mehrheit der Südafrikaner in absehbarer Zeit kein Auto leisten können
- Förderung von Mischnutzung im urbanen Raum im Gegensatz zur funktionalen „modernistischen“ Zonierung

(Dewar, 2000: 210)

Die sozialen und ökologischen Konsequenzen, die sich aus den Strukturen südafrikanischer Städte ergeben, legen nahe, dass das derzeitige Muster urbaner Entwicklung ökologisch, sozial und kulturell nicht nachhaltig ist und dass urbane Verdichtung eine essentielle Bedingung zur Verbesserung dieser Situation darstellt. Allerdings ist Verdichtung allein nicht ausreichend, sondern sollte nach Dewar von substantieller urbaner Restrukturierung begleitet werden (Dewar, 2000: 213). Rod Burgress definiert den Compact City-Ansatz wie folgt:

[...] to increase built area and residential population densities; to intensify urban economic, social and cultural activities and to manipulate urban size, form and structure and settlement systems in pursuit of the environmental, social and global sustainability benefits derived from the concentration of urban functions. (Burgress, 2000: 10)

Die ersten Forderungen nach urbaner Verdichtung artikulierte David Dewar bereits 1975, und diese wurden in den 1980er Jahren zum Konsens der südafrikanischen Stadtsoziologie, wobei Harrison darauf aufmerksam macht, dass dieses Ideal von beiden Denkschulen, also der marxistischen und der liberalen, geteilt wurde (Vgl. Harrison et al. 2008). Dieses Ziel wurde auch im „Development Facilitation Act“ von 1995 festgehalten, in dem es heißt: 'Discourage the phenomenon of sprawl in urban areas and contribute to the development of more compact towns and cities' (DFA, 1995 §3). Nach Dewar hat sich in der Praxis nach dem

Ende der Apartheid jedoch kaum etwas geändert. Die Hauptgründe, die für eine zunehmende Verdichtung südafrikanischer Städte sprechen, sind für ihn die Verringerung des Verkehrsaufkommens, die Luftverschmutzung, die Abhängigkeit von Ölimporten, die Maximierung von Investitionen in Infrastruktur und sozialen Einrichtungen, die Verbesserung von Dienstleistungsangeboten und der Verbraucherfreundlichkeit. Für ihn gibt es drei Schlüsselfaktoren, die diesen politischen Anspruch nicht bloß „nice to have“ machen, sondern in ihm eine essentielle Notwendigkeit sehen.

Erstens die Erzeugung von Arbeitsplätzen; die derzeit noch wachsende Arbeitslosenquote liegt in südafrikanischen Städten bei durchschnittlich über 30%. Laut Dewar betätigt sich eine große und wachsende Zahl der südafrikanischen Stadtbewohnern im informellen Sektor und in Kleinstbetrieben. Eine zentrale Voraussetzung dafür sind lebhaft lokale Märkte, sie fördern die Spezialisierung und Diversifizierung der lokalen Ökonomie und bilden den Motor ökonomischen Wachstums. Zudem wird es für Haushalte mit geringem Einkommen günstiger, Dienstleistungen auszulagern, die sonst im Haushalt verrichtet werden müssten.

Zweitens die Fortbewegung zu Fuß, denn sie ist die einzige erschwingliche Transportmöglichkeit für eine wachsende Zahl südafrikanischer Stadtbewohner. Daher ist es notwendig, urbane Lebenswelten zu erzeugen, welche effizient und angenehm zu Fuß zu erlaufen sind. Dies erfordert Verdichtung.

Drittens der öffentliche Personennahverkehr. Aufgrund der Raumplanung der Apartheid, welche enorm lange Verkehrswege produzierte, urbane Chancen statisch verteilte und Wachstum über den ethnisch geteilten urbanen Raum extrem ungleich erzeugte, zeichnet sich die südafrikanische Stadt durch ein enormes Verkehrsaufkommen aus – allerdings nur zur Rush Hour in und aus der Stadt heraus, dazwischen kommt es zu enormer Unterbeanspruchung. Das Muster gering verdichteter Stadtentwicklung, also des Urban Sprawls macht größere Investitionen z. B. in Bahnlinien nicht rentabel. Das Fehlen von wirtschaftlich operierenden Bahnlinien hat wiederum zwei Hauptkonsequenzen. Erstens sind viele Haushalte, obwohl sie sich eigentlich kein Auto leisten können, gezwungen, Autos zu kaufen. Diese Fahrzeuge sind dann meistens alt, beanspruchen daher hohe Wartungskosten, sind nicht verkehrssicher und umweltschädlich. Zweitens

wächst die privat organisierte und weitestgehend deregulierte Taxiindustrie, welche die Bus- und Bahnlinien nicht komplettiert, sondern im direkten Wettbewerb mit diesen Trägern steht, was wiederum zu mehr Verkehrsteilnehmern, zunehmender Umweltverschmutzung und zunehmenden Verkehrsunfällen führt. Ferner trägt die Taxiindustrie zu sogenannten „turf wars“ und „taxi wars“ bei, also dem blutigen Kampf um die besten Taxilinen.³⁹ Diese Probleme sind in allen südafrikanische Städten endemisch.

Mit der Absicht, diesem gesellschaftlich unhaltbaren Zustand entgegen zu wirken, fördert der südafrikanische Staat Bus- und Bahnlinien massiv. Dewar arbeitete heraus, dass alleine in Kapstadt der Staat einen Fahrgast im ÖPNV pro Jahr mit 428 \$ subventioniert. Diese Unterstützungen verzerren wiederum das Verkehrssystem noch weiter, da die Stadt Busunternehmen fördert, die auch Kurzstrecken anbieten, welche besser von Taxis bedient werden könnten. Diese Maßnahmen sind nach Dewar völlig unnachhaltig und unproduktiv. Nichtsdestotrotz würde die Abschaffung dieser Subventionen zu neuen „turf wars“ führen und außerdem die Ärmsten der Armen am härtesten treffen. Dewar geht sogar soweit zu sagen, dass dies die Struktur und Funktionsfähigkeit der südafrikanische Gesellschaft ins Mark treffen würde.

Obwohl also urbane Verdichtung notwendig erscheint, wird sie nicht alleine urbane Leistungen verbessern. Nach Dewar ist es wenig sinnvoll, passiv städtische Entwicklungsgrenzen (urban edges) und Limitationen aufzuerlegen – was seiner Ansicht nach vielmehr nötig ist, ist eine strukturelle Manipulation der Zugangsmuster zu städtischen Chancen: Es brauche zum einen strukturellen „infill“ in ehemals brachliegende Flächen und zum anderen selektive Verdichtung, um die südafrikanische Stadt zu öffnen.

4.3.3 Die „Breaking New Ground“-Strategie

In seiner Keynote-Ansprache auf der „Planning Africa“-Konferenz 2006 setzte sich Dewar intensiv mit der derzeitigen Wohnungsbaustrategie des südafrikanischen Staates auseinander. Er hob dabei hervor, dass die Chancen auf einen positiven

³⁹ Während der Eröffnung eines neuen Shopping-Centers in Kapstadt im Jahre 2007 kam es z. B. zu sechs Toten, weil es im vorhinein nicht gelungen war, zu regeln, welche Taxi Association die beliebtesten Linien bedienen dürfe. In allen untersuchten Gemeinden kam es zu Toten und Verletzten durch „turf wars“ der Taxiindustrie.

Wandel der „African City“ wohl noch nie so günstig waren wie im Jahre 2006 und dass Südafrika die Chance hätte, ein Vorbild für andere afrikanische Staaten zu sein. Dann fasste er die Ziele der damals neuen „Breaking New Ground“-Strategie zusammen:

- Südafrika bis 2014 von informellen Siedlungen befreien
- Qualitativ bessere, integrierte und effizientere Lebenswelten herstellen statt einfach nur Wohnraum
- Sozial und ethnisch integrierte Wohnquartiere bauen
- Einen sekundären Wohnungsmarkt in „lower income areas“ etablieren, um größere Investitionssicherheit zu gewährleisten
- Bessere Wahlmöglichkeiten in Bezug auf Wohneinheit schaffen, insbesondere die Möglichkeit, in dichter bebauten urbanen Lebenswelten zu wohnen
- Sozialen, nachhaltigen und finanziell kostendeckenden Wohnungsbau fördern

Die „Breaking New Ground“-Strategie habe, so Dewar, nach einem mutigen Neuanfang für die südafrikanische Städte gesucht und sei bei Stadtplanern und urbanen Aktivisten auf offene Ohren gestoßen. Südafrika befände sich auch makroökonomisch in einem sehr gesunden Zustand, da das Finanzministerium über einen Zeitraum von drei Jahren das Budget für Wohnungsbau auf über 9 Milliarden Rand aufgestockt habe. Das Problem in Bezug auf Wohnungsbau und Restrukturierung der Städte sei nicht das Kapital oder gar der Kapitalismus, sondern die Kapazitäten der einzelnen Stadtverwaltungen, die nicht in der Lage seien, das Kapital effektiv einzusetzen (Dewar, 2006: 2). Dieser globalen Kritik folgend analysierte Dewar das N2-Housing-Projekt in Kapstadt, ein Pilotprojekt der staatlichen „Breaking New Ground“-Strategie, extrapolierte von den Erkenntnissen und stellte diese dann den Zielen der „Breaking New Ground“-Strategie entgegen:

Die Ausrottung von informellen Siedlungen sollte nicht als allumfassendes Ziel der Wohnungsbaupolitik gesehen werden.

Nach Dewar ist es gefährlich, die Vernichtung von informellen Siedlungen als primäres Ziel der Wohnungsbaupolitik zu sehen: Informelle Siedlungen bilden die

niedrigste und billigste Eintrittsmöglichkeit in den südafrikanischen Wohnungs- und Immobilienmarkt. Es ist vielfach beobachtet worden, dass Haushalte, nachdem sie die staatliche Subventionierung in Form eines RDP-Hauses erhalten hatten, dieses wieder verkauften und zurück in eine informelle Siedlung zogen. Laut Dewar erfüllen demnach informelle Siedlungen ihre urbanen Aufgaben besser als geplante RDP-townships. Dies hat zwei Gründe:

1. Die Natur und der öffentliche Raum in informellen Siedlungen reagieren wesentlich schneller auf menschliche Bedürfnisse als dies in formellen townships der Fall ist. Dies ist die Folge von bi- und trilateralen Verhandlungen der Nachbarn über Gegebenheiten und Möglichkeiten wie Licht, Luft, Koch- und Waschstellen und wie das Vieh unterzubringen sei. Weil ein Großteil des Lebens in informellen Siedlungen im öffentlichen Raum stattfindet, sind diese Punkte von besonderer Relevanz.

2. Der Prozess der Formation einer informellen Siedlung ist von gemeinschaftlichen Entscheidungsprozessen geprägt. Dieser Prozess führt zur Herstellung von engen und gemeinschaftlichen Unterstützungsnetzwerken. Diese sind oftmals die einzigen Beziehungen, über die die Bewohner der informellen Siedlungen verfügen. Dies ist in formell geplanten townships und RDP-Siedlungen allgemein nicht der Fall, da die Haushalte dort oftmals modernisiert und sozial atomisiert werden (Dewar, 2006: 3). Dewar stellt jedoch heraus, dass diese Argumente keinesfalls dazu benutzt werden sollten, das Leben in informellen Siedlungen zu romantisieren. Die Lebens- und hygienischen Verhältnisse sind unhaltbar. Bezeichnenderweise bezieht sich dieses Problem jedoch hauptsächlich auf unzureichende Behausungen und unzureichende städtische Dienstleistungen. Dewar fasst es so zusammen: das Problem liegt am Shack und nicht so sehr an der informellen Siedlung selbst. Daher sollte sich der Staat darauf konzentrieren, den Bewohnern bzw. den Haushalten der Shacks dabei zu assistieren, ihre Wohnsituation und den Zugang zu städtischen Dienstleistungen zu verbessern und nicht den Anspruch haben, informelle Siedlungen gänzlich auszurotten (Ebd.). Ferner unterstreicht Dewar dann nochmals, dass die Fixierung auf das Problem „informelle Siedlung“ die große Gefahr birgt, dass die „Heilmethode“ schlimmer als die „Krankheit“ wird.

Ein weiterer Einwand Dewars gegen die derzeitige Stadtentwicklungspolitik ist, dass informelle Siedlungen nicht die einzigen urbanen Formen darstellen, welche restrukturiert werden müssten, und dass nicht alle informellen Siedlungen den gleichen Sanierungsmaßnahmen bedürfen. Vor der Artikulation einer neuen lokalen Stadtpolitik muss eine objektive Bewertung erfolgen, was die jeweilige Situation ist, um dann einen breit gefächerten Ansatz zu entwickeln. Die Verbesserung der Wohnsituation sollte dabei als ein kontinuierlicher Prozess gesehen werden und nicht als eine einmalige „Heilung“. Nach Dewar ist dies in Südafrika zur Zeit nicht der Fall – auch wenn, möchte ich ergänzen, südafrikanische Städte mit den RDPs und den SDFs zumindest nominell in diese Richtung arbeiten.

Die südafrikanische Wohnungsbaupolitik ist nach Dewar zutiefst schizophren – in der Rhetorik gibt sich der Staat als Unterstützer, in der Realität jedoch ist er der Lieferant.

Der Staat delegiert seine Verantwortung an politisch besetzte Behörden, d. h. an lokalen Verwaltungen, wodurch die Lieferung von Wohnraum zusätzlich politisch instrumentalisiert wird. Folgend stellt Dewar die grundsätzliche Frage, inwieweit Staaten die Rolle des „Unterstützers“ oder des „Lieferanten“ von sozialem Wohnungsbau einnehmen sollten. Denn erstens ist die „Lieferanten“-Rolle eine Position, die nach Dewar unmöglich zu halten ist – kein [liberales bzw. demokratisch legitimiertes, A. d. A.] Land der Welt sei in der Lage, Wohnraum für die Gesamtbevölkerung staatlich herzustellen, geschweige denn Entwicklungsländer mit ohnehin hohen Ansprüchen an den öffentlichen Fiskus.

Zweitens schwächt der „Lieferanten-Ansatz“ die Energie, die in die Herstellung von Wohnraum durch die Bevölkerung gesteckt werden könnte. Die primäre Rolle der Wohnungsbaupolitik liegt nach Dewar nicht in der Bereitstellung standardisierter Lösungen, sondern darin, Eigeninitiative in der Bevölkerung zu generieren, welche sich dem Wohnungsbauproblem in breiter Front und über einen längeren Zeitraum annimmt. Im Gegensatz dazu kreierte der „Lieferanten-Ansatz“ ein Anspruchsdenken, welches Passivität fördert. Hier denke man nur an den Ausspruch von Lindliwe Sisulu, der Wohnungsbauministerin, in einem SABC-Interview: 'Good things come to the one who can wait.' (SABC iKahya 2008) Haushalte handeln in so einer Situation nicht, auch dann nicht, wenn sie eigentlich könn-

ten. Sie warten auf ihren „turn“ vom Staat. Hält der Staat seine Versprechen nicht, kommt es zu sozialen Konflikten.

Zum anderen wird die Energie des Unternehmers geschwächt. Es ist nach Dewar ein Trugschluss zu argumentieren, dass sich mit einkommensschwachen Haushalten kein Geld verdienen lasse. Das primäre Mittel zur Kapitalerzeugung einkommensschwacher Haushalte weltweit ist laut Dewar und de Soto die Vermietung von Wohnraum. Üblicherweise bauen Haushalte einen Raum bzw. einen Shack, wohnen in ihm, sparen Geld, bauen von dem Ersparten einen weiteren Raum und vermieten diesen. Das geht idealtypischerweise dann so weiter, bis sich eine Gruppe von Unternehmern herausbildet, welche über eine gewisse Anzahl von Wohneinheiten verfügt. Wenn nun der Staat der Gesamtbevölkerung einen Rechtstitel und ein eigenes Haus verspricht, was viele Haushalte erstens gar nicht wollen und sich zweitens nicht leisten können, dann schwächt dies das oben beschriebene kapitalistische System und Ressourcen werden verschwendet.

Drittens: gleichgültig wie viel Geld der Staat investiert, die Nutznießer erweisen sich mit zunehmender Zeit als unzufrieden, da sie nicht an den Entscheidungsprozessen, die über die Wohnqualität entscheiden, beteiligt sind.⁴⁰

Die Akzeptanz der Rolle des Unterstützers beinhaltet die Erkenntnis, dass Wohnungsbau nicht ein „Problem“ darstellt, das staatlich „gelöst“ werden kann, sondern ein Projekt ist, an dem die Bevölkerung teilhaben sollte und muss. Die Rolle des Staates als „Unterstützer“ zur Verbesserung der Wohnsituation ist ein Langzeitprojekt, wobei der Staat denen hilft, die dazu im Stande sind, sich selbst zu helfen, z. B. durch günstige Kredite. Dadurch beschränkt sich die Rolle des Lieferanten auf Fälle, die eben nicht in der Lage sind, sich selbst zu helfen: Kinder, Alte, Behinderte usw. Jeremy Seekings hebt in einem UCT Monday Paper zu der möglichen Einführung eines „basic income grants“, also eines sozialstaatlichen bedingungslosen Grundeinkommens, in diesem Zusammenhang hervor:

In both 1929 and 1944 welfare reforms were enacted on the basis that society, through the state, had a responsibility to assist those who were unable to work and who could not be supported by their kin. We might

⁴⁰ z. B. beschwerten sich die gerade eingezogenen Bewohner einer neuen städtisch hergestellten Siedlung in Cloeteville, einem township Stellenboschs, bei mir über die schlechte Qualität des zweistöckigen Hauses, welches sie im Rahmen des „Housing Subsidy Schemes“ erhalten hatten.

call this the foundational principle underlying the design of South Africa's welfare state. Under apartheid, this principle was abandoned. [...] We are fortunate to have inherited a welfare state founded on the principle of providing for the needy, and which survived the hostility of the National Party in the decades of grand apartheid. Let us now act to ensure that it provides for all of the needy members of our common society. (Seekings, 2003)

Die südafrikanische Wohnungsbaupolitik entspricht also nur zum Teil dem Grundprinzip des südafrikanische Wohlfahrtsstaates, da sie alle Bewohner informeller Siedlungen zu Sozialfällen erklärt, die staatliche Komplettlösungen erhalten sollten.

4.3.3.1 Politische Instrumentalisierung

Bereits zwei Jahre vor den xenophoben Ausschreitungen im Frühjahr 2008 wies Dewar darauf hin, dass die Politisierung von sozialem Wohnungsbau zu sozialen und ethnischen Konflikten führen kann.

Erstens orientiert sich die Planung an politischen (Wahl)-Zyklen und nicht am Bedarf. Es besteht die Tendenz, politische Versprechen zu übertreiben und diese Übertreibungen werden dann zu „Realitäten“. Im Gegensatz dazu werden die eigentlichen Realitäten im Bezug auf das Wohnungsbauproblem verklärt – und die 2,6 Millionen Häuser, die der südafrikanische Staat seit 1994 gebaut hat, als Erfolg gefeiert, obwohl der Anteil der Bevölkerung in informellen Siedlungen trotzdem in nahezu keiner Stadt abgenommen hat, eine Tatsache, die oft ausgeblendet wird.

Zweitens verwurzelt sich politische Patronage, die sich leicht zu Korruption entwickelt. Dewar führt an, dass dies in Kapstadt bereits 2006 der Fall war: einige Lokalpolitiker reservierten Land für ihre Wählerschaft – ohne Abwägung des Gemeinwohls.

Drittens entsteht enormer politischer Druck, die Projekte zum Erfolg zu führen. Daher werden Subventionen nicht nachhaltig eingesetzt. Wohnungsbau wird zunehmend nach politischem Kalkül und nicht nach professionellen Abwägungen getroffen – und Planer, die versuchten, eine Balance zwischen politischen und professionellen Erwägungen herzustellen, würden, so beklagt sich Dewar, als Blockierer diffamiert.

Viertens führt die Politisierung des Wohnungsbau dazu, dass es zunehmend schwieriger wird, Mietern oder Inhabern, die den Unterhalt nicht zahlen können, zu kündigen. Dies führt wiederum dazu, dass sich der private Sektor aus dem Wohnungsmarkt zurückzieht. Die politische Instrumentalisierung des sozialen Wohnungsbaus führt zu sozialen Konflikten, da Gewinner und Verlierer produziert werden: manche bekommen ein subventioniertes Haus, andere nicht (relative Deprivation). Zusätzlich werden die Verteilungskämpfe mit anderen politischen Belangen vermischt, es kommt zur politischen Fraktionsbildung, die für Stadtplaner und die lokale Verwaltung dann nur sehr schwer zu durchschauen sind. Politisch instrumentalisierter sozialer Wohnungsbau kann zudem Verhaltensweisen fördern, die aus der Sicht der Betroffenen völlig logisch erscheinen, gesellschaftlich aber nicht wünschenswert sind. So haben beispielsweise in Kapstadt Haushalte absichtlich in Überflutungsgebieten gebaut und andere ihre eigenen Häuser angezündet, um auf eine bessere Position auf der Warteliste für den Sozialbau zu gelangen.

4.3.3.2 Die Suche nach neuen Instrumenten

All diese Gründe sprechen laut Dewar dafür, den sozialen Wohnungsbau zu entpolitisieren. Regierungsunabhängige und überparteiliche Institutionen sollten die Aufgabe übernehmen, sich pro-aktiv mit dem Staat und den politischen Parteien auseinanderzusetzen: Der Staat sollte die Richtung vorgeben und die Ressourcen zur Verfügung stellen, dann würden die unabhängigen Institutionen diese verteilen und mit dem Staat die konkreten Richtlinien, die sich aus den Erfahrungen vor Ort ergeben, verhandeln.

Kurzum: was nach Dewar fehlt, sind unabhängige Wohnungsbaugesellschaften. Diese Institutionen könnten sich im Feld des sozialen Wohnungsbaus spezialisieren, sich an internationalen „Best Practices“ orientieren und neue Finanzierungsmöglichkeiten schaffen. Bei Finanzierung, Bau und Administration sollten sie auch die Möglichkeit haben, auf städtische und nationale Quer-Subventionierung zurückgreifen zu können.

4.3.3.3 Sozio-ökonomische Aspekte

Der soziale Wohnungsbau sollte nach Dewar nicht von den größeren Entwicklungszielen des südafrikanischen Staates getrennt betrachtet werden, sondern im Sinne sozio-ökonomischer Zielsetzungen genutzt werden. Er eröffnet zwei Möglichkeiten: Erstens kann Wohnungsbaupolitik eine neue Gruppe von Unternehmern fördern, welche sich idealtypisch aus den Bewohnern der informellen Siedlungen konstituiert. Dazu schlägt er vor, die Untervermietung und den privaten Wohnungsbau in informellen Siedlungen zu unterstützen. Zweitens sollten die kleinen Bauunternehmer bei staatlichen Ausschreibungen bevorzugt werden sollten. Er gesteht, dass dies administrativ aufwendiger wäre als die Vergabe an größere und leistungsfähigere Bauunternehmen, jedoch überwiege der positive soziale und ökonomische Aspekt dieser Herangehensweise.

4.3.3.4 Transparenz im Vergabeprozess von sozialem Wohnungsbau

Die Vergabe von RDP-Häusern erfolgt auf zwei unterschiedliche Arten: Entweder über die „housing waiting list“, die auf der „first come, first served“-Logik beruht (einige Haushalte befinden sich bereits seit über 20 Jahren auf dieser Liste) oder über den Allokationsprozess der „needs“-Praxis, die denen Präferenz gewährt, die in Verhältnissen leben, die die öffentliche Gesundheit gefährden oder die von Feuer⁴¹ betroffen waren. Zunehmend konkurrieren diese beiden Systeme miteinander, was zu sozialen und ethnischen Konflikten führt: Die meisten Haushalte auf der Warteliste sind Coloured – die meisten neuen Migranten sind Xhosa. Die auf der Warteliste fühlen sich den neuen Migranten gegenüber benachteiligt.

Der Allokationsprozess funktioniert auf einer „Projekt nach Projekt“-Basis. Den Betroffenen bleiben also kaum Wahlmöglichkeiten – sie können sich nicht aussuchen, in welchem neuen townships sie wohnen möchten. Dies erzeugt unnötigen Verkehr, hohe Kosten, ist zeitaufwendig und belastet den öffentlichen Personennahverkehr zusätzlich. Daher entscheiden sich viele nach Erhalt eines RDP-Hauses in einem neuen township, wieder in ein informelle Siedlungen zu ziehen, die sich nah am Arbeitsplatz oder wenigstens nah am öffentlichen Personennahverkehrsnetz befindet. Ferner zerstört der Vergabeprozess soziale Netzwerke, welche

⁴¹ Dadurch, dass in vielen informellen Siedlungen offenes Feuer der einzige Energieträger zum Kochen ist, kommt es dort immer wieder zu verheerenden Bränden.

sich in den informellen Siedlungen herausgebildet haben.

Außerdem erhöht sich die Möglichkeit, die Vergabe zur politischen Patronage zu missbrauchen. Daher bedarf es einer neuen Vergabepaxis. Dewar schlägt eine Lotterie für jedes neue Projekt vor, bei der die Haushalte ihren Namen „in den Hut werfen“, der für die Gegend steht, in der sie gerne leben möchten – dies erfordert jedoch, dass permanent neue Projekte in unterschiedlichen Gegenden der Stadt fertiggestellt werden. Die generelle Absicht des Staates, niedrige Einkommensgruppen in sozial besser gestellten Wohngebieten anzusiedeln, ist nach Dewar eine gute politische Absicht. Dies zu gewährleisten, erfordert jedoch verschiedene Vorkehrungen: Die Grundstücksfrage kann nicht außerhalb der fiskalischen Interessen der Stadt und der Absicht, mit dem Land den höchst möglichen Nutzen und die höchst möglichen Einkünfte zu erlangen, gesehen werden. Die Aufrechterhaltung des Bodenpreises und die Möglichkeit der Querfinanzierung und Quersubventionierung sind dabei von zentraler Bedeutung. Der simple Ansatz, extrem wertvolles Land an eine kleine Gruppe von Haushalten umzuverteilen, während andere extrem günstiges Land erhalten, ruft Fragen der Fairness und der „good governance“ auf den Plan. Eine Bodenpolitik sollte daher einen holistischen, gerechten und integrativen Ansatz mit Potential zur Quersubventionierung beinhalten. Zur Planung der afrikanischen Stadt schlug Dewar deshalb ein zehn Punkte Programm vor:

4.3.4 Reflexive ökologische, ökonomische und soziale urbane Modernisierung

1. Bei der Planung der afrikanischen Stadt sollte es nicht um die Verwirklichung „großer Visionen“ oder revolutionären Wandel gehen, sondern eher darum, eine stetige, inkrementelle Verbesserung der Lebenswelten der Bewohner herzustellen. Dies beinhaltet die Identifikation einer konsistenten und erreichbaren Entwicklungslaufbahn, welche einer Logik folgt, die politische Divergenzen transzendiert. Dies bildet nach Dewar eine der Hauptaufgaben südafrikanischer Stadtplanung – sie sollte der südafrikanischen Gesellschaft neue, bessere und erreichbare Möglichkeiten eröffnen.
2. Der ökologische Kollaps muss abgewendet werden, denn kollabiert die Um-

welt, geht die Menschheit mit ihr unter. Ferner ergeben sich aus einer nachhaltigen ökologischen Planung signifikante ökonomische Vorteile.

3. Bei dem Management des Metabolismus der Siedlungen muss es also um ökologische Nachhaltigkeit gehen. Der ökologische Fußabdruck muss verringert werden, daher sollten erneuerbare Energien, Recycling und nachhaltige Konzepte zur Strom- und Wasser-Generierung genutzt werden.
4. Die lokale Bevölkerung muss dahingehend aufgeklärt werden, dass sie die vorhandenen, möglichst erneuerbaren Ressourcen zu ihrem eigenen Nutzen einsetzen. Dies erfordert die Einführung einfacherer und besser zugänglicherer Technologien.
5. Die Rückkehr zu den Anfängen der Stadtplanung, also zur Sicherung der öffentlichen Gesundheitsversorgung [„sanitation syndrome“, A. d. A.], was den Zugang zu Trinkwasser, zur Abwasserentsorgung, zu unterschiedlichen Energieformen, Nahrungsmitteln und Hygiene bei urbaner Landwirtschaft inklusive des Tierbestands betrifft.
6. Die Schaffung von Bedingungen, unter denen das informelle Kleinstgewerbe bzw. der zweite ökonomische Sektor blühen kann. Drei Punkte sollten dabei besondere Beachtung erfahren: Erstens die Herstellung von dynamischen lokalen Märkten, die eine Vorbedingung für ökonomische Diversifikation darstellen. Zweitens die Ausbildung, wobei zunächst Fähigkeiten vermittelt werden sollten, die lokal benötigt werden. Drittens die Zirkulation der Haushaltsmittel durch alle urbanen Räume, damit diese nicht in einigen wenigen versiegen.
7. Die Herstellung eines effektiven öffentlichen Nahverkehrssystems, denn ohne dieses bleiben die Menschen im Raum gefangen, der potentielle Nutzen des Urbanismus geht verloren, das urbane System wird stark ausbeuterisch und übervorteilt sozial besser gestellte Haushalte.
8. Die Entfesselung kreativer Energien statt der Bereitstellung standardisierter Lösungen, also selektive öffentliche Aktionen, die für sich selbst genommen die Lebensqualität verbessern und gleichzeitig den Bewegungsraum der Individuen erhöhen und urbane Zugangsmöglichkeiten für alle eröff-

nen. Letzteres ist dabei von zentraler Bedeutung: Stadtplanung sollte die Regeln des „urbanen Spiels“ bestimmen. Angemessenerweise sollte Stadtplanung daher eine Philosophie des starken Minimalismus verfolgen.

9. Das Zelebrieren und Erleben kultureller Differenz und die Absicherung, dass kulturell signifikante Rituale im öffentlichen Raum durchgeführt werden können, dass sie gewürdigt werden und sie wiederum den öffentlichen Raum würdigen.

10. Stadtplanung sollte dabei der Zivilgesellschaft folgen und nicht selbst die Richtung vorgeben. Stadtplanung muss flexibel genug sein, um schnell und kreativ auf lokale Initiativen, die Verbesserungen versprechen, reagieren zu können. Dazu bedarf es effektiver Partnerschaften mit der Zivilgesellschaft.

Nüchtern stellt Dewar fest, dass es nach über zehn Jahren Demokratie in Südafrika nicht gelungen ist, auch nur einen der Punkte dieser Vorlage umzusetzen. Würde Stadtplanung in Südafrika, wie von Dewar vorgeschlagen, der Zivilgesellschaft folgen, würde von dem Versuch der Zwangsmodernisierung in Form von RDP-Siedlungen Abstand genommen und stattdessen nach neuen Wegen gesucht, wie den Bewohnern der informellen Siedlungen geholfen werden könnte, ihre Wohn- und Lebenssituation durch Eigeninitiative zu verbessern – z. B. durch staatlich gefördertes Bausparen, Kleinstkredite und neue Wohnungsbaugesellschaften. Doch das ist zum einen politisch nicht gewollt und zum anderen geben die Vertreter der kritischen Theorie eher dem globalen Kapitalismus als den lokalen Realitäten die Schuld für die Probleme. Ein konkreter Vorschlag, die sozialen Netzwerke in informellen Siedlungen zu erhalten, ist das „in situ upgrading“, also die Verbesserung der Wohn- und Lebenssituation in den informellen Siedlung unter Beteiligung der Nachbarschaftsnetzwerke. Im Zusammenhang mit der „Breaking New Ground“-Strategie merkt Harrison dazu an:

[...] there is strong emphasis on the need to provide sustainable human settlements in good locations in order to achieve spatial restructuring, and the opening up of a more differentiated approach to housing delivery which includes the in situ upgrade of informal settlements and the recognition of the role of informal rental (backyard shacks). However, the previous negative attitude to informal settlements remains. (Harrison, 2008: 232)

Während meines Forschungsaufenthaltes 2008 eröffnete mir eine Mitarbeiterin

des „Department for Local Government and Housing“ in Kapstadt, dass Südafrika nicht nur beabsichtigte, bis 2014 alle informellen Siedlungen zu beseitigen, sondern auch alle Backyard Shacks, und dass diese zur Zeit mit einem EDV-System erfasst würden. Die Ideologie der Nachhaltigkeit und der räumlichen Restrukturierung wird derzeit dazu missbraucht, soziale Netzwerke und soziales Leben in gewachsenen informellen Nachbarschaften zu zerstören. Während um die vorletzte Jahrhundertwende das „sanitation syndrome“ benutzt wurde, um Vertreibung und Planierung informeller Siedlungen zu legitimieren, so seien es heute angebliche Nachhaltigkeit und räumliche Restrukturierung. Harrison et al. wenden sich einer grundlegenden Kritik der de Soto-These zu:

A related issue here has been the unquestioned assumption on the part of government that the provision of new housing should be linked to the provision of freehold tenure for each household. The influence of the 'de Soto Thesis', that ownership of land and property will allow poor people to use these as loan collateral in order to start small businesses, thus activating 'dead capital' and solving the problem of poverty (de Soto 2000), has been strong and remains so. (Harrison et al., 2008: 232)

Nun ist es so, dass de Soto diese These nicht auf staatlichen Wohnungsbau angewendet hat, sondern auf informelle Siedlungen, in denen Häuser „totes Kapital“ darstellen, da es dort nicht möglich ist, auf diese Kredite aufzunehmen, weil es keinen Eintrag und Titel im Grundbuch gibt. Dewar hat ja bereits gezeigt, dass der Eintrag auf der „housing waiting list“ die Passivität fördert. Würde die de Soto-These also vom südafrikanischen Staat korrekt angewendet, würde das bedeuten, dass die Bewohner informeller Siedlungen Eintragungen im Grundbuch bekommen würden. Dies ist bis heute nicht geschehen, was Harrison et al. aber nicht kritisieren. Stattdessen bemängeln sie an der de Soto-These, dass diese bei armen Bevölkerungsteilen zu einem kulturellem Konflikt führen würde, da Haus und Grundstück in Ritualen und Praktiken der Vererbung eine erhebliche Rolle spielen. Hier sehe ich jedoch eher kulturelle Übereinstimmung mit sozial besser gestellten Bevölkerungsteilen der südafrikanischen Gesellschaft als einen potentiellen kulturellen Konflikt.

4.3.5 Die Suche nach der afrikanischen Moderne

Es war erklärtes Ziel der Apartheid, die authentische urbane Kultur und die au-

thentische Moderne nicht zuzulassen; Sophiatown in Johannesburg, Distrikt Six in Kapstadt, Andringa Street in Stellenbosch und der urbane Knoten in Paarl wurden systematisch vernichtet. Für Schwarze und Coloureds sollte es eben keinen Platz in einem „weiß“ oder „europäisch“ konstruierten urbanen Raum geben. Heute ist es explizites Ziel des südafrikanischen Staates, informelle Siedlungen auszurotten. Damit stellt sich die Frage, wie es jetzt zu einer authentischen urbanen Moderne kommen soll. Während der Apartheid hatten Schwarze ländlich zu sein, es sei denn sie wurden in den explosionsartig wachsenden Industrien der südafrikanischen Ökonomie benötigt, dann wurden sie in den „Matchbox“-Häusern der neuen townships „abgekippt“. Aber inwiefern urbanisieren sich die Bewohner der Kleinstädte im Hinterland der Metropole Kapstadts heute? Entsteht eine authentische afrikanischen Moderne? Welches sind ihre Merkmale? Artikulieren die urbanen Neuankömmlinge ihre Interessen und wenn ja, wie? Ist es noch sinnvoll, die Kleinstädte und informelle Siedlungen als „rural towns“ zu beschreiben? Inwieweit ist es zu einer Diffusion von Urbanisierung im Hinterland der Metropole gekommen?

Die liberale wie auch die marxistische „große Erzählung“ der Modernisierungstheorie versuchte einen kulturell homogenen Nationalstaat „von oben“ durch zunehmende Integration der Bevölkerung in die moderne Ökonomie und Stadt zu organisieren. Von diesem Ideal wurde in der südafrikanischen Verfassung jedoch Abschied genommen – zwar soll die Bevölkerung noch immer integriert und Armut überwunden werden – „A better life for All“ lautete der Slogan des ANC 1994. Aber spätestens mit der GEAR-Politik suchte Südafrika die Integration in die globalisierte Ökonomie. Während der Apartheid sollte die Integration der weißen Bevölkerung durch partiellen und rassistischen Fordismus geschehen, heute soll die gesamte südafrikanische Gesellschaft durch die Integration in die postfordistisch organisierte globalisierte Ökonomie modernisiert werden.

Der Report des südafrikanischen Präsidialamtes „A Nation in the Making“ befasste sich zwölf Jahre nach der südafrikanischen Wende zur Demokratie mit der Frage, inwieweit es gelungen ist, eine „nationale Identität“ herzustellen. Ist es zu verstärkter sozialer und kultureller Differenzierung gekommen, oder kann es auch unter den Bedingungen post-fordistischer Produktionsweise zu sozialer und

kultureller Inklusion kommen? Am Schluss des Reports heißt es:

From both public policy pronouncements and social discourse, reconstruction and development as well as nation-building and reconciliation have featured as the core issues defining society's endeavours and aspirations. Are these sufficient to capture the public imagination and define a 'national personality'? Do they constitute a vision? Can societies as diverse as ours – as distinct from ones in which language, religion and/or culture are to all intents and purposes homogeneous – define and collectively pursue a national vision? Overall, the data points to increasing levels of social cohesion, in terms of unity, coherence, functionality and pride among South Africans. However, this is drawn back by the legacy of inequality, intense migratory trends, crime related to social conditions and vestiges of racism in terms of attitudes and practical actions. (Netshitenzhe, Chikane, 2006: 94)

„Unity in Diversity“ ist die Philosophie, die den kulturell homogenen Nationalstaates ersetzt hat – wobei kulturelle Diversität zur Reflexion über eine „nationale Vision“ beitragen soll, ja vielleicht sogar vor allzu großen „nationalen Visionen“ schützen kann. Neville Alexander hob in einem Vortrag bei der Heinrich Böll-Stiftung im Herbst 2007 hervor, dass der südafrikanische Weg, mit kultureller Heterogenität umzugehen, die permanente diskursive Auseinandersetzung mit eben dieser sein sollte. Er ist einer der wenigen südafrikanischen Intellektuellen, der fordert, Rassismus nicht mit erneutem Rassismus zu bekämpfen.⁴² Für ihn sind die Sprachbarrieren und die Abwesenheit einer einheitlichen „nationalen“ Sprache das größte Hindernis für einen aussöhnenden Diskurs. Die bilinguale „mother tongue“-Erziehung soll dieses Problem langfristig lösen helfen. Auch im Diskurs zu post-moderner Stadtplanung in Südafrika sollte nach einem ähnlichen Prinzip verfahren werden. Harrison weist auf Patsy Healeys Konzept des integrativen Planens hin, das sich wiederum auf Jürgen Habermas Idee vom herrschaftsfreien Dialog bzw. auf die Theorie des kommunikativen Handelns bezieht. Im Stadtplanungszusammenhang stellt sie die Frage:

How is it possible, conceptually and practically, to integrate the spatial dimensions of the different concerns of diverse interests into a plan which commands the support of the relevant political community? (Healey, 1995: 254)

Harrison fasst Healeys Antwort wie folgt zusammen:

[...] plan making is a process of dialogue between different systems of

⁴² 'We can't fight racism with race.' Neville Alexander. The Cape Argus 04.08.2008.

meaning in the search for areas of consensus, and should not be regarded as a technical procedure. It is consensus building through communication that is the integrative mechanism in this schema of planning. (Harrison, 2003: 21)

Anders ausgedrückt könnte es auch als der Versuch, Herrschaft durch kommunikatives Handeln zu ersetzen, beschrieben werden. An anderer Stelle heißt es dann:

[...] however, that multicultural planning has its limitations in context which are significantly different from those of the developed world, and in situations where differences go beyond simple misunderstandings of words and meanings and where they take on the nature of rationality conflicts. Thus assumptions of people's relationships to land, shelter and the city, and assumptions regarding the role and nature of identity and social networks, often do not hold in the cities of South Africa, and such differences often cannot be overcome through participatory or communicative processes, however well managed they may be. (Harrison et al., 2008: 224)

Den Konflikt zwischen aufeinanderprallenden Rationalitäten veranschaulicht er anhand einer anthropologischen Studie über eine informelle Siedlung in Kapstadt, in der die Stadt als Ort der „white mans ways“ dargestellt wird. Er zeigt die kulturellen und sozialen Brüche auf, die durch Migration vom Land in die Stadt entstehen. Ein Auszug aus dieser „kleinen Erzählung“:

One respondent describes the city as a place of impangelo (working for wage, derived from the word ukuphanga, meaning to eat as fast as you can so that you can get more than others eating from the same plate). This conveys a sense of competition between people engendered by engagement in the urban economy, and is described as a form of moral degradation as it erodes values of reciprocity and mutual help. Thus Ngxabu's respondents see both living in the city and in urban dwellings as a contributing to a process of individualisation which is at odds with the communal nature of Xhosa culture. (Harrison et al., 2008: 215)

Die moderne Wohnungsbaupolitik und der Versuch, informelle Siedlungen zu beseitigen, zeigt also auch nach der Apartheid die Dialektik der Aufklärung bzw. repressive Herrschaft und die „Traditionen vernichtende“ Moderne. Dann stellen Harrison et al. dar, dass Bürger in informellen Siedlungen das von ihnen gelebte Leben als näher am ländlichen Lebensstil verortet sehen:

Interestingly, not all urban dwellings are seen in the same light. Dwellings in informal settlements are seen as approximating more closely a

rural setting, and here Ngxabi found people who were attempting to keep cattle and to practice forms of ritual in their cattle byres. Some of these households expressed strong resistance to moving to the new RDP houses in the nearby area of Crossroads (the scheme had been named Veza, meaning 'show foot' – suggesting that when a big man sleeps in these small houses, his feet will protrude outside), as the move implied a severance of communal ties: with extended family members who could not fit in to the tiny houses, with neighbours whom reciprocal relations would be broken, and with ancestors with whom there could no longer be communication in the absence of space or even downscaled rituals. This gradual social isolation under conditions of economic marginality can be devastating for a household. (Harrison et al., 2008: 215)

Robins schreibt in seiner Arbeit über einen Sanierungsprozess und eine Re- Informalisierung in Marconi Beam, dass

It would appear that that the 'beneficiaries' of housing subsidies are 'seduced' into certain 'modern' and 'civilised' styles of consumption, including the desire to own a 'proper' house. (Robins, 2002: 512)

Robins führt dann genau wie Dewar aus, dass es dadurch, dass sich die ehemaligen Bewohner informeller Siedlungen den Lebensstil in neuen RDP-Siedlungen nicht leisten können, wieder zur Informalisierung kommt.

While there are significant improvements in the living conditions, infrastructure and amenities at Joe Slovo Park [die Siedlung, in die die Bewohner von Marconi Beam umgesiedelt wurden, A. d. A.] as compared with the former settlement, elements of informality have nonetheless come back to haunt planners who envisaged a neat and orderly low-income suburb. (Robins, 2002: 512)

Dem angestrebten Ideal der Stadtplaner, also dem Wohnen in „suburbaner Glückseligkeit“, wird nicht entsprochen. Er merkt jedoch an, dass die Empfänger der Fördergelder bzw. der RDP-Häuser in das kapitalistische System „verführt“ werden. Man sollte aber auch festhalten, dass es Staatsziel und nicht die Absicht einiger ambitionierter Planer ist, die RDP-Häuser herzustellen. Ferner gibt es in der „Breaking New Ground“-Strategie keinen Platz für kulturelle Rituale, wie Dewar dargestellt hat. Man kann also sagen, dass die modernen RDP-Siedlungen weder ökonomisch noch sozial noch ökologisch nachhaltigem Wohnungsbau entsprechen: Nicht ökonomisch, da sich eine große Anzahl der Empfänger der Häuser den neuen Lebensstil nicht leisten können, nicht sozial, da sie bestehende soziale Netzwerke zerstören und schließlich nicht ökologisch, da sie meist Erweite-

rungen älterer Siedlungen an den Rändern der Städte sind, die schon zu Zeiten der Apartheid geplant wurden.

Traditionen beinhalten bestimmte Machtverhältnisse und lassen sie in der Regel als etwas natürliches erscheinen. Die Welt der „traditionalen Gesellschaft“ ist eine Welt traditionaler Gesellschaften, in der kultureller Pluralismus sich in einer außerordentlichen Vielfalt von Sitten und Gebräuchen zeigt, denen jedoch ein eigener Raum vorbehalten ist. (Giddens, 1996: 189)

Apartheid war nun der Versuch, diesen „eigenen Raum“ zu definieren und zu zementieren, wodurch es ja gerade kein „eigener“, sondern ein fremd bestimmter Raum wurde. Die informellen Siedlungen, die von Migranten hergestellt werden, sind genau dieser „eigene Raum“, den die moderne Wohnungsbaupolitik zerstört. Die Post-Apartheid Moderne lässt diesen „eigenen Raum“ also auch nicht zu, da Nachbarschaftsnetzwerke und Communities sozial „atomisiert“ werden. Giddens erläutert:

In der posttraditionalen Ordnung kann sich kultureller Pluralismus – gleich, ob es sich um einen Pluralismus überkommener oder neu geschaffener Traditionen handelt – nicht mehr in der Form getrennter, auf der Macht der Tradition beruhender Zentren äußern. Analytisch betrachtet, gibt es innerhalb jeden sozialen Kontextes oder Gesellschaft nur vier Möglichkeiten, um Wertkonflikte zwischen Individuen und Gruppen vermeiden. Diese Möglichkeiten sind: die Verankerung der Traditionen; der Rückzug vom feindlichen Anderen; Diskurs und Dialog; schließlich Zwang und Gewalt. (Giddens, 1996: 190)

In den vier untersuchten Gemeinden lassen sich Beispiele für all diese Möglichkeiten finden und Harrison et al. sind nun der Ansicht, dass die Überwindung der Wertkonflikte generell nicht möglich ist bzw. dass die Wertkonflikte Formen von Rationalitätskonflikten annehmen.

In Gesellschaften, in denen Tradition einen dominanten Einfluß ausübt, sorgen die traditionellen Vorstellungen und Handlungsformen, die von den Traditionshütern stets neu interpretiert werden, dafür, daß Alternativen gar nicht erst ins Spiel kommen. In der Tradition verankerte Macht bleibt weitgehend verborgen, und der Ausgleich kultureller Gegensätze nimmt zumeist die Form einer räumlichen Trennung an. Rückzug ist hier weniger ein aktiver Prozess als ein Resultat der Raum-zeitlichen Organisation vormoderner Systeme und hat vor allem mit den Barrieren einer mehr als nur lokalen Kommunikation zu tun. (Giddens, 1996: 190)

Als ein Beispiel dafür kann der Human Rights Day 2007 und die

gesellschaftlichen Ereignisse, die in Stellenbosch und Kapstadt stattfanden herangezogen werden. Die Bürgermeisterinnen Maree und Zille (Stellenbosch und Kapstadt, beide Democratic Alliance) versuchten an diesem nationalen Feiertag Ansprachen in den ehemaligen townships Khayelitsha und Kayamandi zu halten. Die Traditionshüter (die folgend als ANC-Councillors bezeichnet werden) vor Ort fühlten sich dadurch in ihrer Macht so verunsichert, dass sie ihre Anhänger dazu anhielten, Maree niederzubrüllen und Zille mit Stühlen zu bewerfen. Dies wiederum führte zu langen Diskussionen und großer Empörung in der lokalen Presse und Öffentlichkeit. Sowohl Maree als auch Zille rissen also die Barrieren der Raum-zeitlichen Trennung nieder und stellten so die Machtverhältnisse in den townships in Frage.

Diese Konstellation wird jedoch fast gänzlich obsolet mit der Entstehung der Moderne, und insbesondere mit der immer stärkeren Globalisierung. Traditionen müssen sich nun selbst „erklären“ und rechtfertigen. Ganz allgemein überleben Traditionen nur insoweit, wie sie sich diskursiv zu rechtfertigen vermögen und in der Lage sind, mit anderen Traditionen und ganz anderen Formen, die Dinge anzugehen, in einem offenen Dialog einzutreten. In einigen Hinsichten haben Traditionen zwar noch die Möglichkeit, sich auf sich selbst zurückzuziehen, doch die Rückzugsgebiete werden immer begrenzter. (Giddens, 1996: 191)

Im Folgenden schreibt Giddens, dass die Apartheidsideologie als „bewusste Ablehnung“ des Dialogs durch räumliche und kulturelle Trennung zu sehen ist. Seit 1993 sei man auch der Suche nach einem Dialog – und die Ereignisse, die sich am Human Rights Day 2007 in Kayamandi und Khayelitsha ereigneten, zeigen die Schwierigkeiten, die dabei entstehen. Giddens führt aus:

In einer Zeit, in der ethnische Zugehörigkeiten wieder große Rollen spielen und der Nationalismus in verschiedenen Weltgegenden fröhlichen Urständ feiert, liegt es auf der Hand, daß hier eine Gratwanderung zwischen Dialog und potentieller Gewalt stattfindet. (Giddens, 1996: 191)

Und dann weiter:

Unter bestimmten Bedingungen hat die aufkeimende Reflexivität (reflexiver Modernisierung) befreiende Konsequenzen. In anderen Zusammenhängen und Kontexten bewirkt sie jedoch das genaue Gegenteil: eine Verschärfung der sozialen Ungleichheit. Scott Lash hat dies zu Recht angemerkt. Vergrößert sich für einige die Freiheit, so verstärkt sich in der Regel für andere die Unterdrückung, ja, ersteres kann sogar der unmittelbare Grund für letzteres sein. Da diese Feststellung auch für frühere Sta-

dien der gesellschaftlichen Entwicklung gilt, muß sie durch die Einbeziehung der dialektischen und widersprüchlichen Auswirkungen der Globalisierung spezifiziert werden. So kann etwa in einem Stadtteil eine verarmte Gruppe leben und in einem angrenzenden eine sehr viel wohlhabendere, und die Einschränkungen der einen Gruppe können mit dem Überfluß der anderen in kausaler Beziehung stehen: doch dieser Zusammenhang ist kein unmittelbarer und auch kein Resultat der nationalstaatlichen Gesellschaft. (Giddens, 1996: 322)

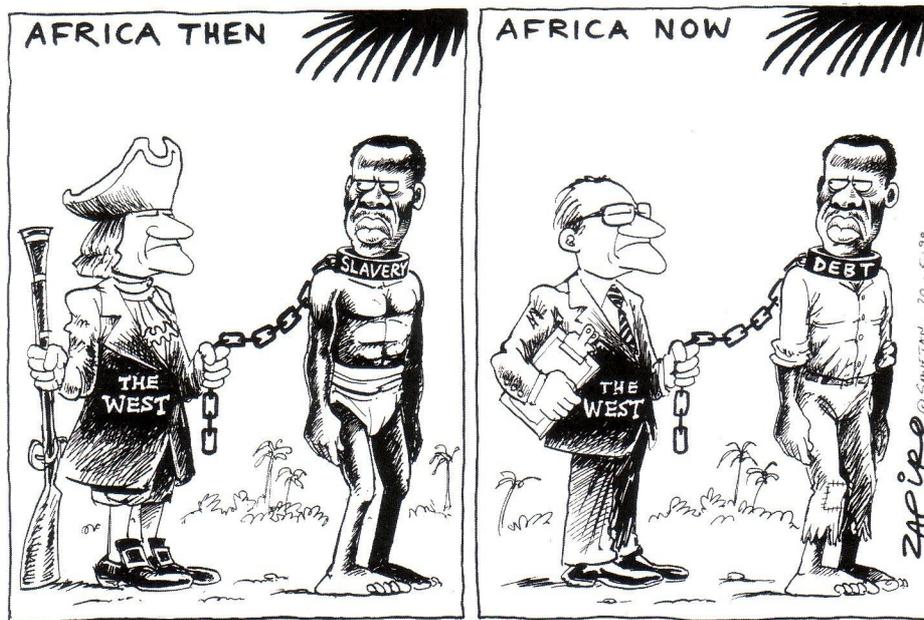
Giddens bezog dies nicht explizit auf die südafrikanische Gesellschaft, sondern eher auf westliche Staaten. Allerdings gab es in Südafrika während der Apartheid, wie Mabin verdeutlicht hat, genau diesen kausalen Zusammenhang. Man muss jedoch hinterfragen, ob es nach dem Ende des rassistischen Regimes nicht weiterhin zu seiner typischen Architektur und der beschriebenen Kausalität kommt – oder ob Südafrika es gerade durch Globalisierung schafft, diese zu überwinden. Was jedoch aus beiden Zitaten hervorgeht, ist, dass sich die „Brutalisierung und Barbarisierung der kapitalistischen Zivilisation in ihrem fortschrittlichsten Stadium“ (Beck, 1994) in der Stadtgestalt verdeutlicht, worauf auch das Werk „Urban 21. Der Expertenbericht zur Zukunft der Städte“ eingeht.

Dass in nahezu allen ethnisch heterogenen und sozial stark stratifizierten Gesellschaften und Städten ethnische und soziale Segregation vorzufinden ist, wird in Südafrika oft nicht beachtet. Das Land wird auf Grund seiner Vergangenheit oft als Ausnahmefall dargestellt – dieses Phänomen fand in der wissenschaftlichen Literatur unter dem Überbegriff des „South African exceptionalism“ seinen Niederschlag (Seidman, 1999). Dass der postkoloniale Modernismus auch in anderen afrikanischen Nationen ethnische und soziale Segregation hervorgebracht hat, wird dabei ausgeblendet, was man u. a. an Okwui Enwesoers Band „The short century Independence and Liberation Movements in Africa 1945-1994“ erkennen kann. Nach Becks Argumentation erscheint Südafrika nicht als Ausnahmefall, sondern eher als eine düstere Zukunftsvision westlicher Gesellschaften und Städte.

4.3.6 Der postkoloniale Diskurs

Der folgende Zapiro-Cartoon wurde erstmals in der südafrikanischen Zeitung Sowetan im Jahre 1998 veröffentlicht.

Abbildung 16: Africa Then and Now



(Quelle: *Robinson Limits to Liberation after Apartheid*, 2006)

Er zeigt zwei nahezu identische Szenarien: die erste Szene „Africa Then“ beschreibt das Verhältnis zwischen Imperialist und Sklave bzw. Meister und Leibeigenem in der Vergangenheit. Die zweite Szene „Africa Now“ liegt in der Gegenwart, d. h. im Jahre 1998, und zeigt ein ähnliches Dominanzverhältnis, jedoch mit anderer Begründung. Während es damals die Sklaverei war, sind es heute die Schulden, die die Afrikaner fesseln. Ferner verschließt sowohl der Imperialist als auch der Bürokrat die Augen vor dem Afrikaner. Sie schauen ihn nicht an und entmenschlichen ihn dadurch. In beiden Fällen kontrolliert der „Westen“ den Afrikaner. Er verhandelt mit Afrikas Präsenz in der Welt, als ob er selbst nicht dazu im Stande wäre. Der Afrikaner wird so doppelt reduziert, einmal auf den „Nicht-Menschen“ in seinen eigenen Augen und zum anderen auf die buchstäbliche Dunkelheit, das Schwarzsein bzw. das „Nichtssein“ durch das Nicht-Hinsehen des Westens. Und die Zukunft, wenn wir sie uns im Rahmen dieses Cartoons vorstellen, sieht auch nicht gerade bunt, hoffnungsvoll und emanzipiert aus.

Der Cartoon reflektiert die komplizierte postkoloniale Beziehung zwischen dem Westen und Afrika. Dadurch, dass Zapiro in dem Cartoon Afrika den Launen des

Westens aussetzt und ihn als verärgertes Opfer des Westens darstellt, verweigert der Westen den Afrikanern zuerst ihre Menschlichkeit und des Weiteren ihre eigene Identität.

Nun gibt es in der postkolonialen Theorie mehrere Strömungen, die die Herstellung dieser authentischen Identität anstreben: die „nativistische“, die auf die Wiederherstellung einer primordialen ethnischen Identität baut; die der afro-radikalen Linken, die in Südafrika durch das Konzept der anti-imperialistischen „national democratic revolution“ ihren Ausdruck fand; die panafrikanische, die im „black consciousness“-Diskurs ihre Vertreter hat und die liberale, die allerdings von den drei erst Genannten als neue Fessel empfunden wird. Achille Mbembe erläutert, dass die ersten drei Erklärungen und „großen Erzählungen“ nur noch ideologische Relikte der Vergangenheit sind. Er schreibt:

Längst haben sich die [...] Paradigmen institutionalisiert und sind derart erstarrt, dass sie die heutigen Veränderungen mit den genannten Werkzeugen kaum mehr glaubhaft analysiert werden können. Die institutionellen Träger funktionieren fast ausnahmslos nach den Prinzipien der „angestammten Privilegien“. Sie blockieren sowohl jedwede Erneuerung der Kulturkritik als auch jedwede Erneuerung der künstlerischen wie philosophischen Kreativität, kurz, sie mindern unsere Fähigkeit, einen Beitrag zur Zeitgenössischen Reflexion über Kultur und Demokratie zu leisten. (Mbembe, 2006)

Alle diese „historischen Relikte“ gehen davon aus, dass eine kollektive Identität „von oben“ konstruiert werden kann. Bekker schreibt in diesem Zusammenhang:

South African scholars did not bother much with those urban identities being constructed 'from below' by urban residents themselves during the 1980s. Rather we focused on, and argued about, whether these identities were race or class, which was primary and prevailed over the other and why is this so, in which direction this shift in identity was moving and whether modernisation and capitalism were the major motors propelling the society toward political revolution or evolution. We also exercised our minds to show that apartheid was not producing a series of nations within South Africa. Without being fully aware of it moreover we rarely asked either the ethnic question (which was effectively taboo) or the international question (which was out of sight and out of mind). (Bekker, 2007: 5)

Achille Mbembe stellt die „nativistischen“ Versuche von Identitätskonstruktion wie folgt dar:

Faced with the malaise resulting from the encounter with the West and

the indigenous worlds, nativism proposes a return an ontological and mythical 'Africaness' in which the African subject once again say 'I' and express him- or herself in his or her own name. (Mbembe, 2002: 629)

Das südafrikanische Äquivalent zu dieser „nativistischen“ Identitätskonstruktion findet sich in der „black consciousness“-Bewegung (BC) bzw. dem Pan African Congress (PAC). Bekker schreibt:

[...] the Africanist project, espoused most clearly by the PAC and the BC Movement, sought political emancipation and individual worth through a common identity. It was through solidarity and mobilization as Africans that national freedom would be achieved. The BC movement extended the definition of 'African' to 'black', thereby including minority Coloured and Indian communities into the dispossessed majority, and emphasized the positive conscientising identity of being-black. (Bekker, 2007: 3)

Die Afro-Radikalen, verwurzelt in der politischen Ökonomie des Marxismus, der Philosophie des Nationalismus und den Kämpfen um nationale Autonomie sind die, die nach Zapiros Cartoon die Ketten zerschlagen und sich dabei den intellektuellen Mitteln des Westens bedienen. Bezogen auf die südafrikanische Stadt habe ich ihre Anliegen bereits im Abschnitt 3.4.1 zur kritischen Theorie dargestellt. Bekker fasst die Argumente der marxistischen südafrikanischen Intellektuellen wie folgt zusammen:

In modern capitalist South Africa, this view proposed three paths analysis. In the first place, the was analyses of capitalist consciousness and capitalist action, in particular with regard to the convergence of capitalist and state interest. In the second place, there were analyses of emergent worker consciousness and worker action. Thirdly, there were analyses of worker struggles against capitalism and the state. As capitalism and White domination developed, the Black working class strengthened and confronted its opponents. The class struggle inherent in these developments leads to revolutionary struggle. 'No middle road' exists. There is accordingly a powerful revolutionary idiom in the marxist representation. (Bekker, 2007: 3)

Zwischen diesen beiden Herangehensweisen, also der ethnischen und der sozialen, bestehen frappierende Differenzen. Während die erste Identität durch selbst zugeschriebene „Rassenzugehörigkeit“, Ethnizität, Kultur und Solidarität herzustellen versucht, ergibt sich für die zweite Identität aus der Stellung zu den Produktionsmitteln bzw. der Klassenlage. Eine dritte kommt in dem folgenden Zitat zum Ausdruck:

The more industrialisation has drawn ethnic groups in South Africa together – geographically, economically, culturally – the more White rulers have attempted to impose their distinctions between ethnic groups and maintain a social distance between them. (Savage, 1977)

Dieses Zitat stellt nun ein Epitom der liberalen Modernisierungstheorie dar, nämlich dass Modernisierung und Urbanisierung zur Auflösung der ethnischen Identität führen und Identitäten nicht nebeneinander existieren. Vertreter beider intellektueller Schulen, also sowohl der des Marxismus als auch der des Liberalismus, sahen Ethnizität als Stigma und staatliches Mittel zu Unterdrückung. Mbembe versucht, Ethnizität, Klassenlage und Nation mit Hilfe seines Konzepts des „Afropolitanismus“ zu überwinden. Er definiert:

Afropolitanismus ist etwas anderes als der Panafrikanismus oder die Negritude war. Afropolitanismus ist eine Stilistik, eine Ästhetik und eine gewisse Politik der Welt: ein In-der-Welt-Sein, das aus Prinzip jegliche Opferidentität ablehnt – auch wenn wir deshalb die Ungerechtigkeiten sowie Gewalt, die unser Kontinent und seine Menschen durch den von der Weltgeschichte aufgezwungenen Lauf der Zeit erlitten haben, durchaus nicht ignoriert. Afropolitanismus ist außerdem eine politische und kulturelle Haltung zu Fragen der Nation, der „Rasse“ und Differenz überhaupt. Angesichts der Tatsache, dass unsere Staaten reine und überdies recht junge Erfindungen sind, haben sie streng genommen nichts an sich, was uns vereinnahmen könnte, einen Kult um sie zu errichten – auch wenn wir dem Schicksal unserer Staaten deswegen nicht gleichgültig gegenüber stehen. (Mbembe, 2006)

Im Folgenden gibt Mbembe ein Beispiel, wo dieser Afropolitanismus beobachtet werden kann:

Das Zentrum des Afropolitanismus par excellence ist heutzutage das südafrikanische Johannesburg. In dieser auf den Schleifstein einer gewalttätigen Geschichte gedrückten Stadt entsteht derzeit eine völlig unbekannte, neuartige afrikanische Moderne, die mit dem bis dato Gesehenen kaum etwas gemein hat. Sie speist sich aus der Vielfalt der Rassen und ihres kulturellen Erbes, einer energievollen Wirtschaft und einer liberalen Demokratie; der Konsum, dem hier gefrönt wird, ist direkt Teil des globalen Warenflusses. Was hier entsteht, ist eine Ethik der Toleranz, die das Zeug haben könnte, die kulturelle Kreativität in Afrika auf ähnliche Weise neu zu beleben, wie es seinerzeit Harlem oder New Orleans in den USA getan haben. (Mbembe, 2006)

Nun stammt dieses Zitat aus dem Jahre 2006, also noch vor den xenophoben Ausschreitungen, die in der „Afropole“ Johannesburg begannen. Ferner spiegelt es die liberale Grundannahme, dass Integration in die moderne Ökonomie zu ei-

nem Wegschmelzen ethnischer Identität bzw. Hybridität beitrüge. Die Chicagoer Schule und Nathan Glazer haben hingegen gezeigt, dass es in kulturell heterogenen Gesellschaften durch ökonomische Integration zwar zu einer Abnahme des „Alleinstellungsmerkmals“ Ethnizität kommt, jedoch weiterhin zu ethnisch und sozial segregierten Wohnquartieren. Dass es jedoch laut Mbembe zu einer neuartigen authentischen afrikanischen Moderne kommt, legt nahe, dass Zapiros Cartoon, 50 Jahre weiter gedacht, tatsächlich anders: bunter, hoffnungsvoller und emanzipierter aussehen könnte als das aus dem Jahr 1998.

4.3.7 Die Suche nach einer neuen Sprache

Im post-modernen Diskurs zur südafrikanischen Stadt wird immer wieder eine neue Sprache zur Beschreibung der Stadt gefordert. So schreibt Caroline Kihato in ihrem Essay zum „African Urbanism“ in einem Reader der Alfred-Herrhausen-Gesellschaft:

Planners and analysts need to stop considering African cities as spaces that are not yet fully evolved, but as an important sites for theorizing and understanding Africa as a part of the world. (Kihato, 2008: 216)

Hier herrscht also Übereinstimmung zum „Global City“-Ansatz von van der Merwe und auch zum Ansatz von Mbembe. Beide setzen die afrikanischen Städte mit denen des Nordens und des Südens in Verhältnis, allerdings unter Berücksichtigung der jeweiligen politischen und sozialen Historie. Kihato schreibt ferner:

This involves reversing their marginalization in urban discourses and asserting them at the centre of analysis and theorization. The challenge for African urbanists is to find new languages, methodologies and conceptual tools for understanding African cities as an analytical category in their own right, not just as a deviant from existence. (Kihato, 2008: 216)

Jede Stadt ist eine „Deviante“ einer anderen Stadt, doch durch den Vergleich von vier Städten im Hinterland einer Metropole und der Anwendung von qualitativen und quantitativen Methoden werden die Städte in ihrem eigenen Licht und eben nicht durch den Vergleich mit europäischen oder amerikanischen Städten dargestellt. Die geschichtliche Entwicklung dieser Städte ist maßgeblich von europäischen und amerikanischen Stadtplanungsschulen, dem Kolonialismus und der Apartheid geprägt, was sie für europäische und auch amerikanische Diskurse umso interessanter machen sollte. Mabin, Parnell und Oldfield haben bereits

2004 fehlende Reflexivität und Formulierungen von progressiven Alternativen im Post-Apartheidsdiskurs beklagt:

With a few exceptions, the failure to produce ideas that move beyond the hollow critiques of neo-liberalism and offer viable alternatives has had the effect of deepening dependent relations on Northern sources and donor-recipient chains in the terrain of theoretical and applied knowledge in South Africa. (Mabin; Parnell; Oldfield, 2004: 294)

Es wird also eine neue Sprache eingefordert, die weiter geht als die platte Kritik am Neoliberalismus. Das Fehlen dieser Sprache und das eigener alternativer Ansätze führt zu einer weiteren diskursiven intellektuellen Vertiefung und materiellen Abhängigkeit von Gebern aus dem Norden.

This would require breaking free of the tradition that uses western cities as reference points. Universalising from such cities and proclaiming them as applicable and desirable everywhere rids African urban spaces of their own history and agency in shaping city form. (Kihato, 2008: 216)

Der Diskurs sollte in der Tat umgedreht werden: Westliche Städte mit vergleichbarer Sozialstruktur sollten sich afrikanischer Städte als Referenzpunkte bedienen und somit beiden Seiten bei der Analyse behilflich sein. Das Interessante an diesem Zitat ist ferner, dass es in einem Reader der London School of Economics und der Alfred-Herrhausen-Gesellschaft erschienen ist, in dem westliche Städte eben gerade nicht als Ideale angesehen werden, denen die Städte des Südens folgen sollten. Vielmehr werden die Konvergenzen und Divergenzen städtischer Entwicklung global aufgezeigt, um somit den jeweiligen lokalen Diskursen neue Anregungen zu liefern. Harrison merkt zu der Sprache der südafrikanischen Planung an:

The language of contemporary planning is the language of synoptic thinking, policy coherence, compact cities, and spatial integration. It is the language that is unfortunately prone to a level of abstraction in which the issues of everyday life are translated into plans and policies that often bear little resemblance to the real concerns of people. It is a language that should be related far more concretely to lived experience, for there clearly are forms of fragmentation that add extra burdens to people's lives, and that detract from the possibility of save, liveable, sustainable urban environments. It does matter if there are serious spatial disjunctures between living and working environments or if the urban environment is so segmented that proper access to recreation, shopping, community-services, and public transportation is denied to those who lack private transport. And it matters if people of different races and classes are so segregated

from each other that there is no real basis for mutual understanding and collaborative action. (Harrison, 2003: 23)

Wenn es also den südafrikanischen Planern nicht möglich ist, die räumlichen Trennungen, die durch Apartheid hergestellt worden sind, zu artikulieren und visuell so darzustellen, dass sich die südafrikanischen Bürger darin wiederfinden, dann sollte sich die Stadtplanung fragen, ob die Vorstellungen, welche sie artikuliert, mit den Bedürfnissen der Betroffenen übereinstimmt. Gerade dazu bedarf es partizipativer Planung, die immer wieder den Abgleich zwischen der Abstraktion der Planer und der Realität der Bürger herstellt.

In policy terms, fragmentation is something that needs to be confronted and overcome. However, change the discourse, and fragmentation becomes diversity, something to be celebrated rather than conquered. Within the postmodernist framework, fragmentation is not an evil to be countered but is part of the complexity and richness of life. (Harrison, 2003: 22)

Einen Absatz später merkt Harrison an, dass es Trennungen im urbanen Muster Südafrikas gibt, welche ganz klar negative Auswirkungen auf die Lebenswelt der Bürger haben. Er erwähnt jedoch nicht, dass es wenig sinnvoll ist, wenn Stadtplaner die Bürger darauf hinweisen, dass diese Trennungen existieren. Normativ sollten die Bürger ihre Interessen selber artikulieren. Die Stadtplaner sollten diesen Interessen folgen, anstatt als urbane Avantgarde utopistische Pläne zu verkaufen.

4.3.8 Integration durch „Kommunikative Aktion“

Eine der größten politischen und sozialen Herausforderungen für Stadtpolitik in Südafrika bleibt die Artikulation und Umsetzung von Interessen sozial Ausgeschlossener. Häußermann schreibt, dass dies auch im „post-modernen“ Europa ein zentrales Dilemma darstellt:

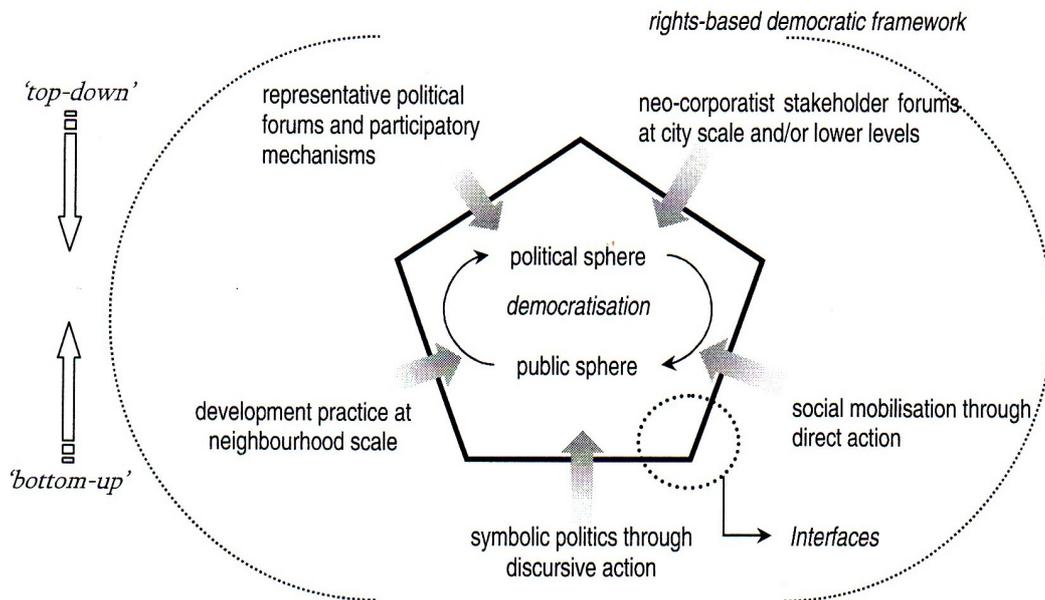
In dieser postmodernen Welt kann sich niemand mehr auf einen fürsorglichen Schutz durch die Gemeinschaft (Stadt) verlassen, vielmehr muß sich jeder einzelne seinen Platz in rechtlichen Auseinandersetzungen erkämpfen. (Häußermann, 2008: 240)

Er stellt das post-moderne Planungsregime als ein System von Juristen für Juristen dar. Im südafrikanischen Kontext nennt man dies die „the poor got no voice“-Problematik.

Häußermann erläutert, dass soziales, ökonomisches und kulturelles Kapital da sein muss, um Interessen individuell und kollektiv durchsetzen zu können. Die soziale Atomisierung und relative Deprivation der Betroffenen durch die „Breaking New Ground“-Strategie steht der Artikulation kollektiver Interessen allerdings diametral entgegen, da kollektive Strukturen zerstört werden. Sozial atomisierte und ausgeschlossene Haushalte kennen ihre Rechte oftmals nicht und es fehlt ihnen an sozialem, ökonomischem und kulturellem Kapital, diese offensiv zu erwirken. Politische Bildung wäre ein zentrales Mittel, diese Kapitalformen zu stärken. Auf fehlende politische Bildung und die Dringlichkeit, dies abzustellen, geht Robert Mattes in seinem Essay „Democracy without people: political institutions and citizenship in the new South Africa“ (Mattes, 2007) ein. Er schreibt:

And finally, they [nationale und internationale Policy Makers, A. d. A.] should realize that 'getting the institutions right' is a necessary but insufficient step to democratic consolidation. But in order to generate public demand for democracy and good governance, donors and national policy makers need to look at other areas, such as sustained national civic education in order to develop the cognitive political skills of the citizenry. (Mattes, 2007: 31)

Abbildung 17: Idealtypische Darstellung des politischen Diskurses im öffentlichen Raum



(Quelle: Pieterse, PhD Thesis 2006)

Abbildung 17 zeigt idealtypisch, wie post-moderne kommunale Politik in Südafrika funktionieren sollte. Dabei wird klar, dass neben das „top down“-Prinzip der klassischen Moderne ein „bottom up“-Ansatz der weitergehenden Moderne und Postmoderne tritt, wobei der letztere drei Dimensionen umfasst: zum einen soziale Mobilisierung durch „direkte Aktion“ von „radikalen Demokraten“ oder „organischen Intellektuellen“ gegen ungewollte Staatsinterventionen oder um spezifische politische Forderungen im Rahmen der Verfassung durchzusetzen. Zum zweiten symbolische Politik durch diskursive Aktion und Anfechtung von Politik im lokalen Raum. Zum dritten entwicklungspolitische Praxis auf Nachbarschaftsbasis bzw. Graswurzelpolitik. Der „top down“-Ansatz beinhaltet wiederum einerseits repräsentative politische Foren und andererseits partizipatorische Mechanismen sowie neo-korporatistische Akteurs-Foren (z. B. NEDLAC auf lokaler Ebene), die sich typischerweise aus Gewerkschaften, Gemeindeverwaltung, dem privaten Sektor und Community Organisationen zusammensetzten. All diese Felder bilden nach Pieterse Domänen des politischen Engagements auf lokaler Ebene. Die Grafik stellt all diese Domänen in Bezug zueinander und zeigt, wie sich diese Politik-

felder im öffentlichen politischen Raum gegenseitig beeinflussen und sich somit selbst permanent neu konstruieren. Pieterse stellt zusammenfassend fest:

This perspective can enrich policy formulations, resulting in frameworks that are more open about constitutive contradictions in the contemporary era marked simultaneously by impulses for neo-liberal fiscal conservatism and social democratic equality. Relational politics can also enrich planning proposals, processes and interventions aimed at strengthening the hand of the poor in the city if interests in support of the poor are calibrated across the five domains of practice and especially their interfaces. A platform for a pro-poor planning framework is advanced in the South African political terrain through the guarantee of the progressive realisation of socio-economic rights in the Constitution. Obviously, the realisation of socio-economic rights depends on effective mobilisation around such rights the vigorous expression of citizenship by exercising full rights to the city. (Pieterse, 2006: 253)

Bleibt hinzuzufügen, dass es dafür zum einen eben diese progressiven Kräfte geben muss, die die Interessen der Armen und sozial Ausgeschlossenen artikulieren – denn bei „service delivery“-Protesten kommt es oftmals erst gar nicht zu einer konstruktiven Kommunikation mit der jeweiligen Gemeinde, da soziales Kapital fehlt. Zum anderen muss es Mittel und Kapazität in der jeweiligen Stadt geben, diese Rechte für alle Bürger bzw. ganz besonders für die sozial Ausgeschlossenen herzustellen. Dewar hat dargestellt, dass die derzeitige Wohnungsbaupolitik Nachbarschaftsnetzwerke zerstört, denen bei der Artikulation der Interessen auch im idealtypischen Paradigma von Pieterse eine zentrale Rolle zukommt. Es stellt sich die Frage, ob der heutige Ansatz des Staates wirklich soziale und demokratische Gleichheit fördert oder ob dieser nicht Passivität, „Gewinner und Verlierer“, relative Deprivation und somit auch Anomie produziert. Das Dilemma, welches auch in dieser Grafik und dem Paradigma der „relationalen Politik“ nicht überwunden wird, ist, dass es einer energischen Artikulation von Bürgerrechten durch die Betroffenen bedarf.

4.3.9 Fazit

Nach der Apartheid befassen sich alle südafrikanischen Denkschulen mit den anhaltenden Problemen der urbanen Fragmentierung, Segregation und Suburbanisierung. Ein zentrales Problem ergibt sich aus dem durch Migration nicht abnehmen wollenden Mangel an Wohnraum und den hygienisch unhaltbaren Zu-

ständen in informellen Siedlungen. Bei Lösungsvorschlägen zu dieser Problematik setzt eine Denkschule auf staatliche Intervention und Lösungen „von oben“, industriell hergestellten Wohnraum für die Massen und insurgente Demokraten, die ihre demokratischen Rechte kollektiv „von unten“ ein- und den Staat auffordern, seine Versprechen einzuhalten. Die andere Schule setzt auf neue Institutionen und Instrumente zur Förderung des Wohnungsbaus, auf Aktivierung der Bewohner und auf die Herstellung einer neuen Gruppe von Bauunternehmern, die sich aus Bürgern der informellen Siedlungen konstituieren, und die einen Wohnungsmarkt für die sozial Ausgeschlossenen generieren sollen.

Wenn Bill Freund darauf hinweist, dass die sozialen Konflikte heute vergleichbare Formen zu den sozialen Konflikten der 1940er Jahre annehmen, sollte festgehalten werden, dass es sich in beiden Fällen um Modernisierungskonflikte und weniger um kulturelle Konflikte handelt. Die Kontinuität dieser Konflikte zeigt sich auch in den industriell standardisierten Lösungsansätzen des südafrikanischen Staates. Die RDP-Häuser von heute finden ihren Ursprung in den „Matchbox“-Häusern der Apartheid. Wenn der Bewohner einer informellen Siedlung (laut Harrison) darauf hinweist, dass aus dem RDP-Haus „die Füße raus gucken“, dann liegt es doch nahe, dass der Bewohner dieser Siedlung, hätte er über Form und Größe seines Hauses selbst mitbestimmt, eine andere Lösung gefunden hätte. Nämlich eine Lösung, in der auch die Füße ins Haus passen würden.

Wenn der Staat weiterhin „von oben“ modernisiert bzw. standardisierte Lösungen anbietet und an der bisherigen Praxis der „housing-waiting-list“ festhält und ferner den Migranten und Bewohnern informeller Siedlungen nicht wirklich die Möglichkeit gibt, einen authentischen Weg in eine afrikanische Moderne „von unten“ zu begehen, dann ist der Konflikt unausweichlich. Der von Harrison als kultureller Konflikt dargestellte Widerspruch zeigt die repressive Seite der Dialektik der Aufklärung und den Versuch, das unendlich komplexe und widersprüchliche Leben in einer informellen Siedlung zu ordnen und zu vernichten. Und in der Tat ist es dann möglich, dass die „Heilung“, wie von Dewar angefügt, schlimmer als die „Krankheit“ wäre. Die industrielle und standardisierte Lösung von heute wird zum urbanen Problem von morgen.

Vor der Verleihung des Govan-Mbeki-Preises für innovativen Wohnungsbau 2008

wird Vusi Tshose, der Pressesprecher von Richard Dyantyi, dem ehemaligen Minister für Wohnungsbau im Western Cape, im Cape Argus wie folgt zitiert:

They [die Migranten, A. d. A.] don't come to get houses, but at the end of the day you need a home to go to, South Africa is a democratic country [and] we cannot control the movement of people into the province. As government alone, we cannot meet the housing challenges. We need partnerships, we need the private sector, banks, employers and communities to come on board in our quest to provide decent housing. (Immigrants up housing challenge, Cape Argus, 24.07.2008)

Es besteht also weiterhin der Plan, dass der Staat mit dem privaten Sektor, also Banken und Unternehmen sowie mit PPPs und Gemeinden Wohnraum zur Verfügung stellt. Immerhin gesteht Vusi Tshose ein, dass der Staat das Problem allein nicht lösen kann. Aber anstatt die Bewohner und Bürger der informellen Siedlungen individuell anzusprechen und als Hilfe ernst zu nehmen, bezeichnet er sie als Community, wodurch er sie zu ethnischen Subjekten degradiert.

Solange in Südafrika keine Politik gemacht wird, die es den Bürgern informeller Siedlungen ermöglicht, selber Häuser zu bauen und ihre Wohnsituation durch bauliche Verbesserungen an den Shacks zu optimieren (wie z. B. durch „in situ upgrading“ und „site and service“, durch die Vergabe einfacher Kleinkredite oder direkte Transferleistungen), sondern weiterhin auf paternalistische Komplettlösungen „von oben“ gesetzt wird, kann das Wohnungsbauproblem auf absehbare Zeit nicht gelöst werden. Eine Lösung wäre, die Bürgern zu ermächtigen, selbst Häuser zu bauen – dies würde auch Gemeinschaft herstellen. Modernistische Lösungen „von oben“, wie von Tshose angedacht, fördern dagegen Passivität, relative Deprivation, Patronage, Korruption und zerstören Nachbarschaftsnetzwerke und ganze Communities.

Der südafrikanischen Auslegung der Politik des „dritten Weges“ fehlt im Bezug auf den Wohnungsbau eine entscheidende Komponente des Giddens-Ansatzes, der neben staatliches Fördern auch individuelles Fordern stellt. Fordern wird kollektiviert und „communitisiert“ und dies ohne zu wissen, ob die Kollektive, Gemeinschaften und Communities, an die man die Forderungen stellt, überhaupt existieren.

Dewars Ansatz der weitergehenden und reflexiven ökologischen, ökonomischen und sozialen Modernisierung im urbanen Raum erscheint geeigneter, die Bürger

an der Erneuerung der Städte teilhaben zu lassen und sollte daher von südafrikanischen Städten verfolgt werden.

Ohne ökonomische Wettbewerbsfähigkeit, ökonomisches Wachstum und neue Wertschöpfungsketten, wie im „competitive city“-Ansatz betont, wird es jedoch kaum möglich sein, Chancen für die Millionen Migranten zu schaffen und zu finanzieren.

Die Annahme, dass insurgente Demokraten, organische Intellektuelle und der „developmental state“ mit Hilfe der „national democratic revolution“ urbane Fragmentierung überwindet und den Wohnungsmangel nachhaltig lindert, erscheint als ideologisches Relikt der Vergangenheit, welches kaum dazu dienen kann, eine authentische afrikanische Moderne zu etablieren.

5 Empirie

5.1 Einführung in das Datenmaterial

Das folgende Zahlenmaterial und die vergleichende deskriptive Sozialstrukturanalyse basieren auf drei Datensätzen: dem Zensus 1996, dem Zensus 2001 und dem Community Survey 2007, wobei die ersten beiden statistische Abbildungen sind und der letzte auf einem Sampling beruht. Während von „Statistics South Africa“ für den Zensus von 1996 eine relativ geringe Unterrepräsentanz (Undercount) von 7% angegeben wurde, wurde 2001 ein Undercount von 12% angeführt. Das Datenpaket des Community Surveys 2007 enthält keine Angaben zum Undercount, da es auf den 2001er Daten beruht. Es gibt jedoch eine ausführliche Cautionary Note-Datei, in welcher die zu beachtenden Fehlrepräsentationen dargelegt werden. Dort heißt es:

Any cross-tabulation giving small numbers at municipal level should be interpreted with caution such as taking small value in given table cells as likely over or under estimation of the true population [...]. No reliance should be placed upon numbers for variables broken down at municipal level (i.e. age, population group etc.). However, the aggregated total number per municipality provides more reliable estimates. (Stats SA Community Survey 2007 Cautionary Note)

Der Zensus 1996 war für die junge Demokratie Südafrika von enormer Bedeutung, da die Bürger zum ersten Mal vom Staat statistisch menschenwürdig erfasst wurden. Sie wurden nicht mehr fremdbestimmt in ethnische Kategorien gefasst, sondern konnten die Fragen freiwillig beantworten und sich selbst einer der folgenden ethnischen Kategorien zuordnen: Schwarz, Weiß, Coloured oder Asiatisch. Ferner konnten sie die Aussage natürlich auch verweigern.

Um die Zensus durchzuführen, wurden von Stats SA temporär über 100.000 Menschen angestellt und ausgebildet. Die Fragebögen der Zensus 1996 und 2001 wurden in den elf offiziellen Landessprachen verfasst und die Landesfläche Südafrikas in über 86.000 Enumerator Areas (EA) aufgeteilt, welche dann von den temporären Angestellten abgegangen wurden, um die Daten zu erfassen. Die gesammelten Informationen wurden nach der Erhebung in neun regionalen Zentren der Provinzen von über 5.000 Angestellten in EDV-Systeme übertragen und zur

Weiterverarbeitung vorbereitet.

Im Folgenden werden die Daten der vier Gemeinden sozialstrukturell verglichen. Dabei werden Entwicklungstendenzen, die die Gemeinden verbinden, aufgezeigt und Unterschiede herausgearbeitet.

Neben dem quantitativen Datenmaterial wird auch das qualitative Material bearbeitet, d. h. die Experten- und Fokusgruppeninterviews, die Integrierten Entwicklungspläne (IDPs) und Zeitungsartikel. Schließlich werden Photographien gezeigt, welche ich während Begehungen und bei teilnehmenden Beobachtungen bei Veranstaltungen in den einzelnen Gemeinden angefertigt habe.

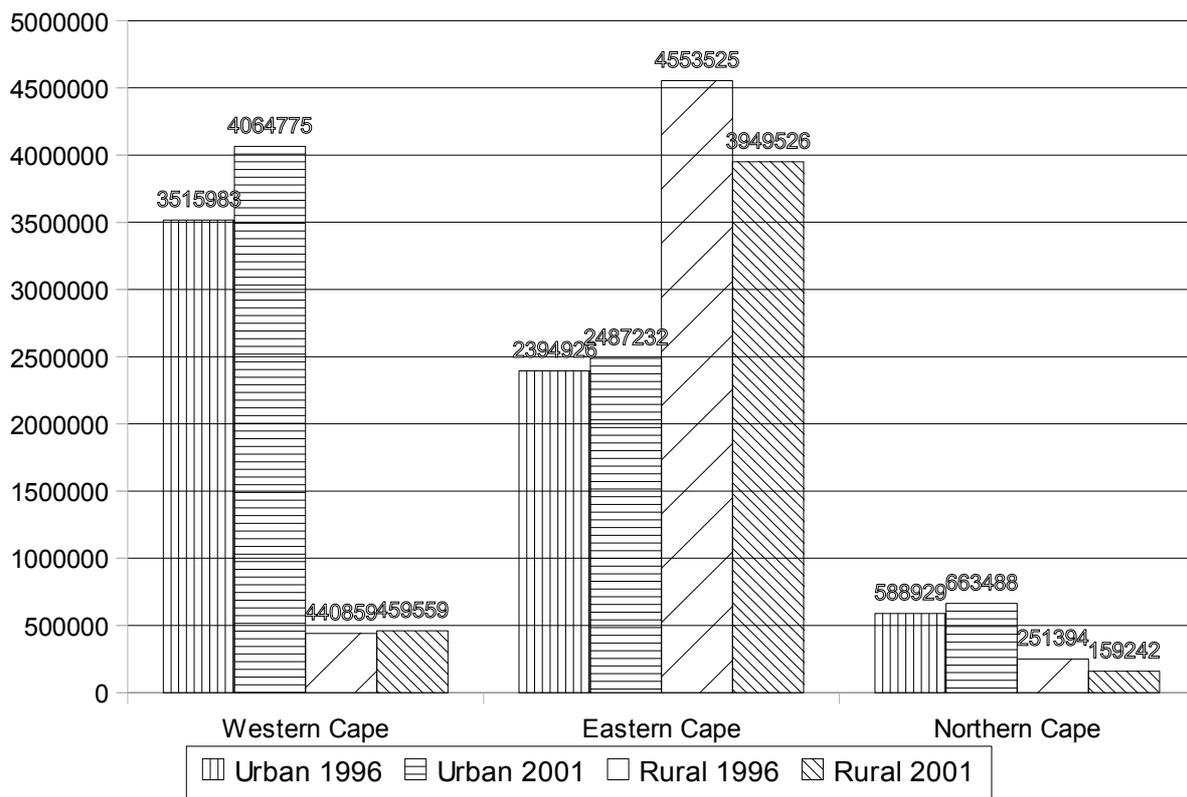
Laut Glazer sind sozio-ökonomische Restrukturierung allein insuffizient, um zunehmende gesellschaftliche Polarisierung zu erklären. Er betont, dass neben den ökonomischen Prozessen auch demografische und politische Veränderungen zur Polarisierung beitragen. Im Folgenden werden zunächst die zentralen demografischen Veränderungen der vier Gemeinden dargestellt. Anschließend wird die Herstellung von Wohnraum, die Integration in den Arbeitsmarkt, Einkommensunterschiede und Bildungsniveaus quantitativ beleuchtet und schließlich qualitative Profile der Gemeinden gezeigt.

Es soll die Frage geklärt werden, inwiefern die Gemeinden Neuankömmlinge integrieren und ob sich die Gemeinden (wie angestrebt) zu „compact cities“ mit lebendigen Zivilgesellschaften entwickeln.

5.1.1 Demografische Dynamik

Hier zunächst eine vergleichende Grafik (18) zur Bevölkerungsentwicklung des Western Cape und der beiden angrenzenden Provinzen. Im „Community Survey 2007“ wurde die Kategorie Urban/Rural abgeschafft, so dass für 2007 eine Entwicklungstendenz leider nur extrapoliert werden kann.

Abbildung 18: Urbane und rurale Bevölkerung 1996 und 2001



(Quelle: Stats SA 1996; 2001)

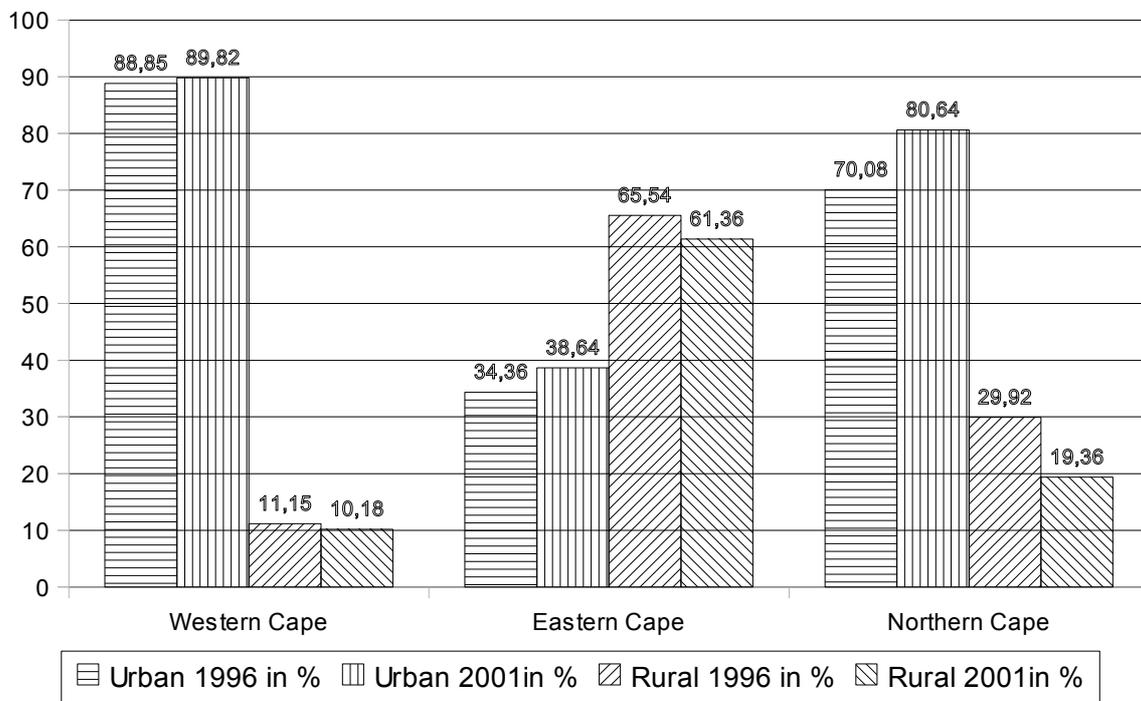
Auffallend ist das starke urbane Bevölkerungswachstum im Western Cape: lebten 1996 noch 3,5 Millionen Menschen im städtischen Raum, so sind es 2001 eine halbe Millionen mehr und 2007 gar 4,6 Millionen.⁴³ Das bedeutet ein durchschnittliches jährliches Wachstum von 118.181,81 Bewohnern zwischen 1996 und 2001. Integriert man jedoch die extrapolierte Zahl von 4,6 Millionen aus 2007, kommt man zu einem urbanen Bevölkerungswachstum von rund 100.000 Menschen pro Jahr, also einer Wachstumsrate von 2,1%.

Die Bevölkerungsentwicklung im Eastern Cape steht dazu im starken Kontrast: lebten 1996 noch über 4,5 Millionen Menschen im ländlichen Raum, so sind es im Jahre 2001 nur noch 3,9 Millionen Menschen. Eine dramatische Veränderung, die rasche Urbanisierung nach dem Ende der Apartheid bedeutet, wenn man unter Urbanisierung die Wanderung der Bevölkerung vom Land in den urbanen Raum versteht. Im Northern Cape hingegen wuchs die städtische Bevölkerung nur um 74.559 Personen. Die ländliche Bevölkerung schrumpfte um 92.152

⁴³ Extrapoliert aus einer Urbanisierungsrate von 89,82% (siehe folgende Grafik) und „Community Survey“ 2007-Daten.

Menschen. 17.533 sind also entweder in andere Regionen Südafrikas abgewandert oder verstorben. Die folgende Grafik (19) veranschaulicht, dass sich der Urbanisierungsgrad in den Provinzen nur marginal geändert hat.

Abbildung 19: Urbanisierungsgrad Western, Eastern und Northern Cape 1996 und 2001



(Quelle: Stats SA 1996; 2001)

Im Western Cape ist der Urbanisierungsgrad, also der prozentuale Anteil der Bevölkerung, die in Städten lebt, zwischen 1996 und 2001 lediglich um rund ein Prozent gestiegen. Im Eastern Cape erhöhte er sich im gleichen Zeitraum um vier Prozent und im Northern Cape sogar um 10 Prozent. Diese Abbildung zeigt jedoch nicht die tatsächlichen zu- und abnehmenden ruralen und urbanen Bevölkerungsanteile in den Provinzen, welche in Abbildung 18 dargestellt wurden. Im Western Cape schlagen sich eine halbe Millionen Menschen (bzw. 1.1 Millionen in 2007) im urbanen Raum mehr lediglich mit einem Prozent beim Urbanisierungsgrad nieder. Im Northern Cape dagegen führt schon ein Zuwachs um 10.000 Menschen zu einer Veränderung um zehn Prozent, und im Western Cape lebten 2001 19.000 Menschen mehr im ruralen Raum, dennoch fiel die rurale Quote um ein Prozent. Festzuhalten bleibt das rapide städtische Bevölkerungswachstum im Western Cape mit einer Wachstumsrate von 2,1% pro Jahr. Ministerin Sisulu gab

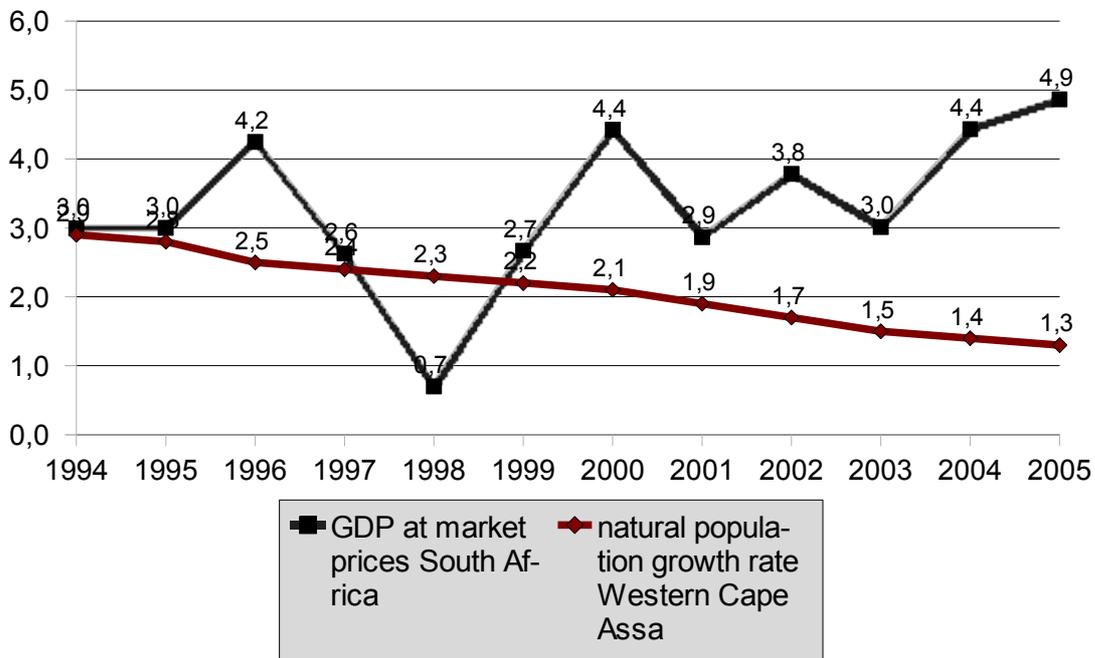
in ihrer Haushaltsansprache 2008 bezüglich der rapiden Urbanisierung folgendes Statement ab:

Why would any remain on the impoverished land where there is little prospect of employment and when in fact in towns, they can get free houses? The resultant shocking rise in urbanisation, has been coupled with a drastic drop in agricultural productivity and development of the rural areas – with dreadful repercussions for us as we grapple with rising food prices. While international trends in migration to urban areas is estimated at an averaging 2,7%, we occupy the upper end of the spectrum and are faced with the situation where, for the first time, our urban population equals in numbers, that of the urban areas. A dire situation as urbanisation of poverty takes root. (Sisulu, Haushaltsansprache Mai 2008)

Ministerin Sisulu legt hier nahe, dass die rapide Urbanisierung und rapides urbanes Wachstum eine direkte Folge der südafrikanischen Wohnungsbaupolitik sei, widerspricht sich dann jedoch selbst, da in Ländern ohne ein so umfangreiches Wohnungsbauprogramm ähnliche Urbanisierungsraten zu verzeichnen seien. Ferner zeigt jede Studie, die sich mit interner Migration und auch externer Einwanderung nach Südafrika befasst, dass der Hauptgrund für Migration die Suche nach Arbeit ist, gefolgt von besseren Ausbildungsmöglichkeiten für die Kinder (Vgl. Bekker, 2001). Was die Ministerin nicht erwähnt, ist, dass man bevor man in den Genuss eines staatlich subventionierten RDP-Hauses kommt meist bis zu acht Jahren auf der „housing waiting list“ steht. Der Migrationsgrund „kostenloses RDP-Haus“ scheint daher rational nicht begründbar zu sein. Auch die Annahme, dass die landwirtschaftliche Produktivität durch die Urbanisierung fällt und die Nahrungsmittelpreise steigen, hält keiner quantitativen Überprüfung stand – je höher der Grad an Urbanisierung einer Bevölkerung, desto höher ist auch die Produktivität der Landwirtschaft. Auch die These, dass sich Armut in den Städten durch Urbanisierung neu verwurzelt, scheint vor dem Hintergrund der historischen Erfahrungen in Südafrika kaum haltbar. Seit den 1930er Jahren existiert dort urbane Armut, also ist dies keine neue Entwicklung. Wie in Europa des 19. und 20. Jahrhunderts, stellt die Stadt in Südafrika vielmehr den Fluchtpunkt aus ländlicher Armut dar.

5.1.2 Bevölkerungsentwicklung 1996-2007

Abbildung 20: Nationales Bruttosozialprodukt und natürliches Bevölkerungswachstum im Western Cape



(Quelle: ASSA; Dorrington; Wesgrow 2005)

Wie die obige Abbildung (20) belegt, ist es im Western Cape zwischen 1994 und 2005 zu einer konstanten Abnahme des natürlichen Bevölkerungswachstums gekommen und das bei gleichzeitigem starkem ökonomischem Wachstum. Da das Western Cape mit einem Urbanisierungsgrad von 89% im Jahre 2001 bereits eine urbane Provinz war, bestätigt die Grafik die These, dass das natürliche Bevölkerungswachstum im urbanen Raum fällt. Im Folgenden wird die Entwicklung des Bevölkerungswachstums in den vier Gemeinden näher untersucht.

Tabelle 2: Bevölkerungsdynamik der vier Gemeinden und des urbanen Western Cape 1996-2007

Bevölkerungsdynamik	1996	2001	2007	% Wachstum p. a.
Malmesbury	63417	72118	77524	2,00%
Paarl	173825	194416	217087	2,20%
Stellenbosch	110315	117715	200521	1,30%
Hermanus	42226	55734	74524	7,00%
Western Cape urban	3,5 m	4,0 m	4,6 m	2,10%

(Quelle: Stats SA)

Bei allen Gemeinden fällt das starke Bevölkerungswachstum auf. So wuchs im Swartland die Bevölkerung von 63.417 Bürgern in 1996 auf 77.524 in 2007, also um rund 1.300 Personen (2%) jährlich. In Drakenstein kam es sogar zu einer Zunahme von 43.262 Menschen im selben Zeitraum, das entspricht einem durchschnittlichen jährlichen Wachstum von 2,2%. Die Situation in Stellenbosch ist dadurch verzerrt, weil es zur Eingemeindung von Franshoek, Pniel, Johannesdal und Lynedoch (kleineren Dörfern im Dwarsrivier valley) kam. Errechnet man das Bevölkerungswachstum aus den Zensus-Daten von 1996 und 2001, kommt man in Stellenbosch auf ein jährliches Bevölkerungswachstum von rund 1,3%. Das dramatischste Bild zeigt sich jedoch in Hermanus/Overstrand. Dort wuchs die Bevölkerung in nur 11 Jahren von 42.226 auf 74.524 an. Das entspricht einem jährlichen Bevölkerungswachstum von fast 7% – was wiederum die These bestätigt, dass kleine Städte schneller wachsen als große.

Die folgenden Tabellen zeigen diese Entwicklungen auf die ethnischen Gruppen bezogen. Die Zahlen für 2007 sind jedoch laut Stats SA stark verzerrt. Hier wird der prozentuale Anteil der jeweiligen Bevölkerungsgruppe an der Gesamtbevölkerung der Gemeinden dargestellt, um einen etwaigen Wandel in der ethnischen Zusammensetzung der Gemeinde zu zeigen. Zunächst Malmesbury:

Tabelle 3: Malmesbury: Ethnischer Wandel der Bevölkerungszusammensetzung

Malmesbury ethnic change in %	Black	White	Coloured and Asian	Total N
1996	7,00%	20,00%	72,00%	63417
2001	10,00%	17,00%	73,00%	72118
2007	11,00%	18,00%	71,00%	77524

(Quelle: Stats SA)

Wie die Tabelle 3 zeigt, ist es zwischen 1996 und 2007 zu einem Wachstum des Anteils der schwarzen Bevölkerung von 7% auf 11% gekommen. Der Anteil der weißen Bevölkerung ist von 20% auf 18% gefallen und der Anteil der Coloured Bevölkerung schwankt um die 72%. Im Großen und Ganzen lassen sich keine dramatischen Veränderungen in der ethnischen Zusammensetzung der Bevölkerung feststellen. Die folgende Tabelle 4 veranschaulicht die Entwicklung in Paarl:

Tabelle 4: Paarl: Ethnischer Wandel der Bevölkerungszusammensetzung

Paarl ethnic change in %	Black	White	Coloured and Asian	Total N
1996	16,00%	17,00%	66,00%	173825
2001	21,00%	15,00%	64,00%	194416
2007	20,00%	15,00%	66,00%	217087

(Quelle: Stats SA)

Ähnlich wie in Malmesbury schwankt der Anteil der farbigen Bevölkerungsgruppe nur geringfügig zwischen 64% und 66%, die weiße Bevölkerung nimmt leicht ab und die Schwarze zu, nämlich von 16% in 1996 auf 20% in 2007.

In Stellenbosch zeichnet sich hingegen eine stärkere Veränderung der ethnischen Zusammensetzung der Bevölkerung ab, wie die folgende Tabelle 5 zeigt:

Tabelle 5: Stellenbosch: Ethnischer Wandel der Bevölkerungszusammensetzung

Stellenbosch ethnic change in %	Black	White	Coloured and Asian	Total N
1996	16,00%	25,00%	59,00%	110315
2001	20,00%	22,00%	58,00%	117715
2007	26,00%	19,00%	55,00%	200521

(Quelle: Stats SA)

Es kam zu einem starken Zuwachs der schwarzen Bevölkerung, 1996 waren es 16%, 2001 bereits 20%. Der Anteil der weißen Bevölkerung ist im selben Zeitraum von 25% auf 22% gefallen, der Anteil der Farbigen bzw. Coloureds fiel ebenfalls von 59% auf 58%. Dieser Trend wurde auch in einer Studie von H. L. Zietsman des „Geographical Systems Research Bureaus“ der Universität Stellenbosch festgestellt, auf die ich noch bei der Errechnung der Arbeitslosigkeit eingehen werde.

Alle bisher beschriebenen Städte sind in Bezug auf die Bevölkerungszusammensetzung „majority minority“-Städte, es leben dort also hauptsächlich südafrikanische Minderheiten – nur Hermanus ist diesbezüglich eine Ausnahme:

Tabelle 6: Hermanus: Ethnischer Wandel der Bevölkerungszusammensetzung

Hermanus ethnic change in %	Black	White	Coloured and Asian	Total N
1996	33,00%	35,00%	33,00%	42226
2001	27,00%	35,00%	37,00%	55734
2007	29,00%	34,00%	38,00%	74524

(Quelle: Stats SA)

Auffallend ist zum einen, dass der Anteil der farbigen Bevölkerungsgruppe zunimmt, von 33% in 1996 auf 37% in 2001. Zum anderen hält sich die weiße Bevölkerungsgruppe (bei starkem Bevölkerungswachstum) bei rund 35%, was der massiven Invasion von weißen Rentnern aus anderen Teilen Südafrikas geschuldet ist. Die folgenden demografischen Pyramiden zeigen diesen Trend für Hermanus sehr deutlich.

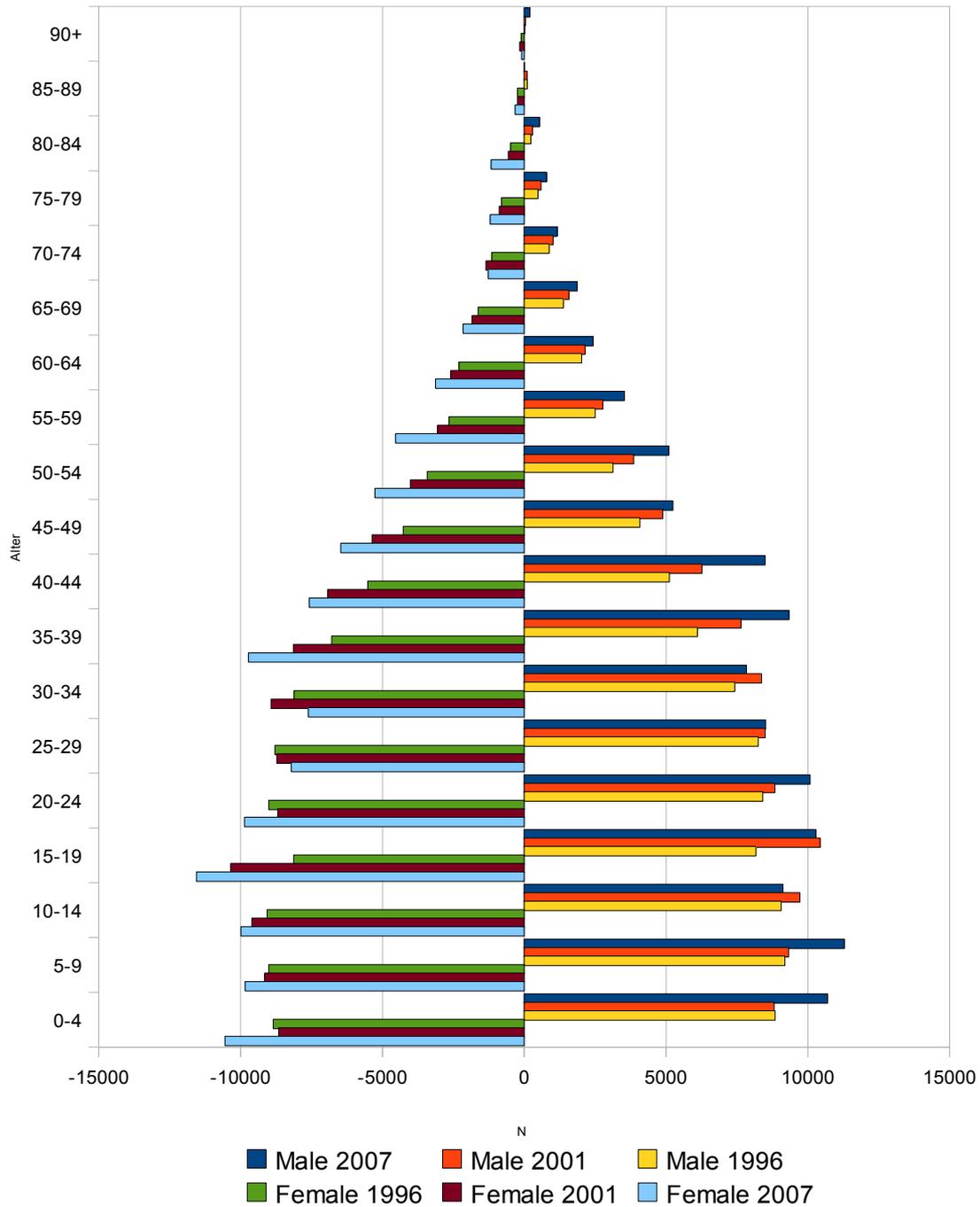
5.1.3 Alters- und Genderstruktur i.e demografischer Wandel

5.1.3.1 Paarl

Im IDP der Gemeinde Drakenstein wird die demografische Situation wie folgt erläutert:

Drakenstein has the largest population of all the municipalities in the CWDM (Cape Winelands District Municipality) area, with a total population of 194419 (2001). The total population is expected to decline to 192336 at a rate of -0,2% up to 2010. The population in the rural area constitutes 18,28% and in the urban areas 81,72%. The dependency rate is declining and currently (2006) stands on 46,4% and is expected to decline further to 43,3% in 2010. The biggest age group is the grouping representing 23 years of age, and with more than half of the population (55,5%) under the age of 30, it is a youthful populace. There is an equal split in the gender (50,7 males and 49,3% females). (Drakenstein IDP, 2007-2012: 12)

Abbildung 21: Paarl: Demografische Pyramide 1996-2007



(Quelle: Stats SA)

Die oben gezeigte demografische Pyramide (Abbildung 21) fasst nun die demografischen Daten der Zensus 1996, 2001 und des Community Surveys 2007 zusammen. Ziel dabei ist es, die demografische Dynamik aufzuzeigen. Man sieht, dass es in fast allen Alterskohorten zwischen 1996 und 2001 zu einem Bevölk-

wachstum gekommen ist. Ferner muss man feststellen, dass es auch in Paarl zu Bevölkerungswachstum durch Migration kommt. Die Annahme, dass es bis 2010 zu einer Bevölkerungsschrumpfung kommen wird, wie im IDP angenommen, ist daher unwahrscheinlich.

5.1.3.2 Malmesbury

Im IDP der Gemeinde Swartland wird die demografische Situation wie folgt analysiert:

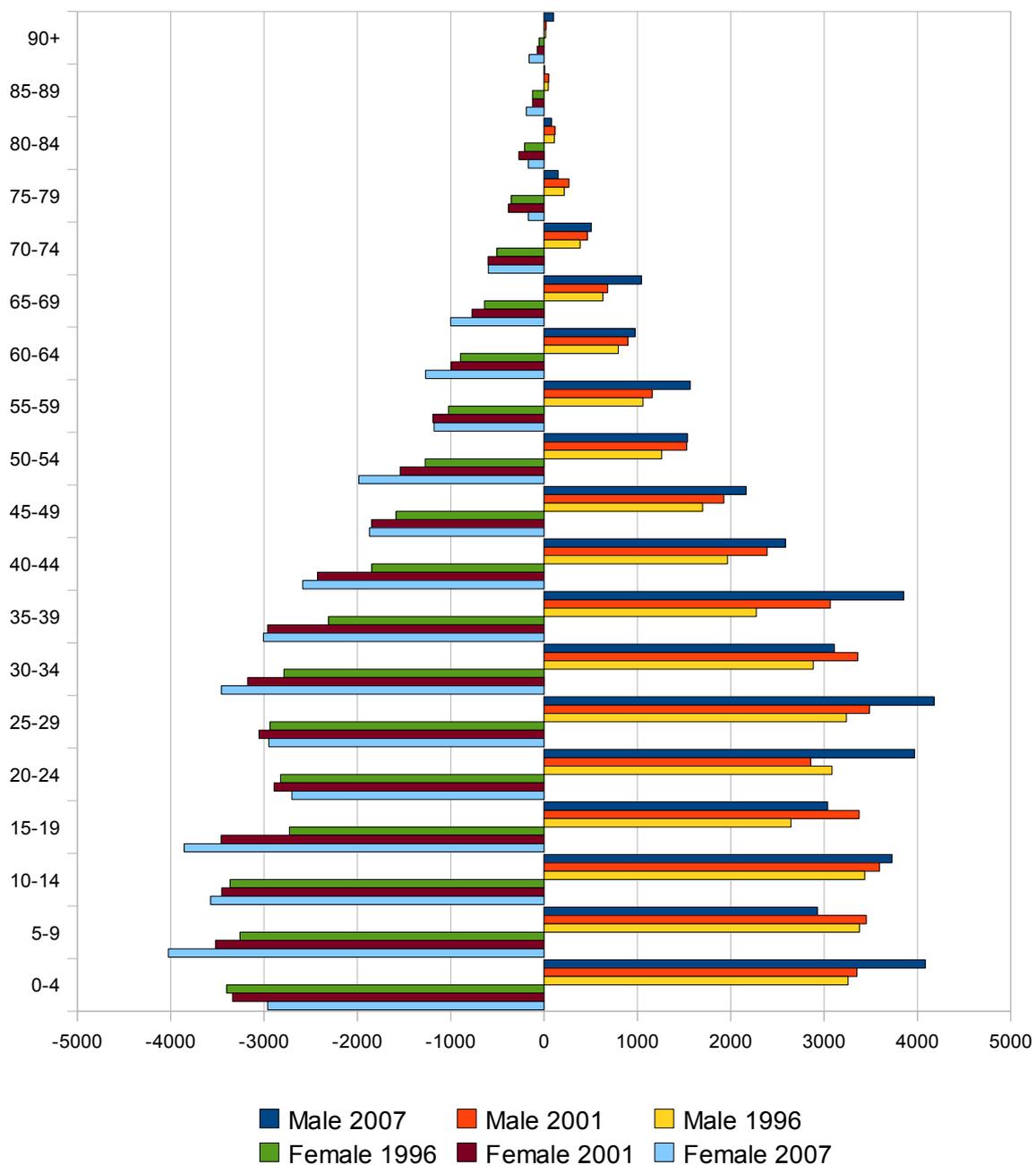
The Swartland Population is estimated at 85.000 residents. The estimated population composition is as follows:

- *Black African = 14% (120.00)*
- *Coloured = 72% (60.000)*
- *White = 14% (11.500)*

(The % Indian/Other is less than 1% of the population)

*The population structure suggests a **fairly stable** population, given the stabilization in the age cohorts below [Im IDP wird eine demografische Pyramide veröffentlicht, die auf Zahlen des 2001 Zensus beruht und welche in der folgenden Pyramide integriert ist. A. d. A.]. The lack of tertiary educational facilities is evident in the sharp decrease in the age category 20-24. The increase in the age category 25-29 suggests either the return of persons who left the area to study, or an influx of people to the area. (Swartland IDP, 2007-2011: 19)*

Abbildung 22: Malmesbury: Demografische Pyramide 1996-2007



(Quelle: Stats SA)

Betrachtet man die obige Pyramide (Abbildung 22), so kommt man zum Schluss, dass die Bevölkerung keineswegs stabil (fairly stable), sondern hoch dynamisch ist. Besonders die Alterskohorten 15-19 zeigen sprunghaftes Wachstum, wohingegen die Alterskohorten 20-24 bei Frauen ein nur sehr geringfügiges Wachstum zeigen. Bei Männern ist sogar eine Schrumpfung zu verzeichnen, was durchaus

auf die oben erwähnte Ausbildungsmigration zurückgeführt werden kann. Ferner ist hervorzuheben, dass es in fast allen Alterskohorten zu einem Bevölkerungswachstum kommt.

5.1.3.3 Stellenbosch

Im IDP der Gemeinde Stellenbosch wird Bezug nehmend auf die demografische Situation folgendes erläutert:

Effective planning requires an in-depths analysis and knowledge of the development situation in the municipal area. In order to meet the growing demand for services, it is necessary to know at what rate the population is growing, the nature of and the rate at which the economy is expanding, and the extent of the backlogs that are being faced in the provision of infrastructure, services etc. [...] In a study for the Municipality by Prof Lary Zietsman (Recent changes in the population structure of Stellenbosch Municipality February 2007), population census data from 1970 to 2001 were used to project the total population in 2006. On this basis the Municipality was able to project the increasing demand on local government services, infrastructure and other facilities. The current and future estimates of population size and growth are presented below. (Stellenbosch IDP, 2008: 14)

Die Zahlen werden in Tabelle 7 auf der folgenden Seite präsentiert. Ferner wird im IDP der Gemeinde erwähnt:

On average, population growth is the same as that of other Municipalities, although slightly slower than that of Drakenstein and the Cape Town Municipalities. The faster growth of the African population has begun to change the demographic composition of Greater Stellenbosch, requiring targeted intervention to ensure adequate infrastructure and service delivery. [...] Just under a quarter of the population of the Stellenbosch Municipality is younger than 15 years of age. This fairly youthful age structure is of special significance. This means that there is a strong dependency ration and a large need for educational facilities. More than two-thirds of the population is in the economically active age group between 15 and 65 years, placing heavy demand on the creation of sustainable job opportunities. (Stellenbosch IDP, 2008: 14)

Tabelle 7: Bevölkerungsentwicklung und ethnische Zusammensetzung nach IDP Stellenbosch

Total Population (1970-2001)

Census					
Population group	1970	1980	1991	1996	2001
African	293	6140	14754	17514	24145
Coloured	43170	48180	73096	65967	67528
Asian	65	40	184	299	235
White	19629	23900	34081	28655	25797
Total	63157	78260	122117	112434	117705

(Quelle: Stellenbosch IDP, 2008: 14-15)

Growth rates and projected total population

Population group	Geometric Rate	Projected Data 2006		
	% Annual growth rate	Linear	Geometric	Average
African	9,3	26285	37665	31975
Coloured	1,4	76595	72396	74496
Asian	2,1	306	261	283
White	0,7	31534	26707	29121
Total	2	134720	137028	135874

(Quelle: Stellenbosch IDP, 2008: 14-15)

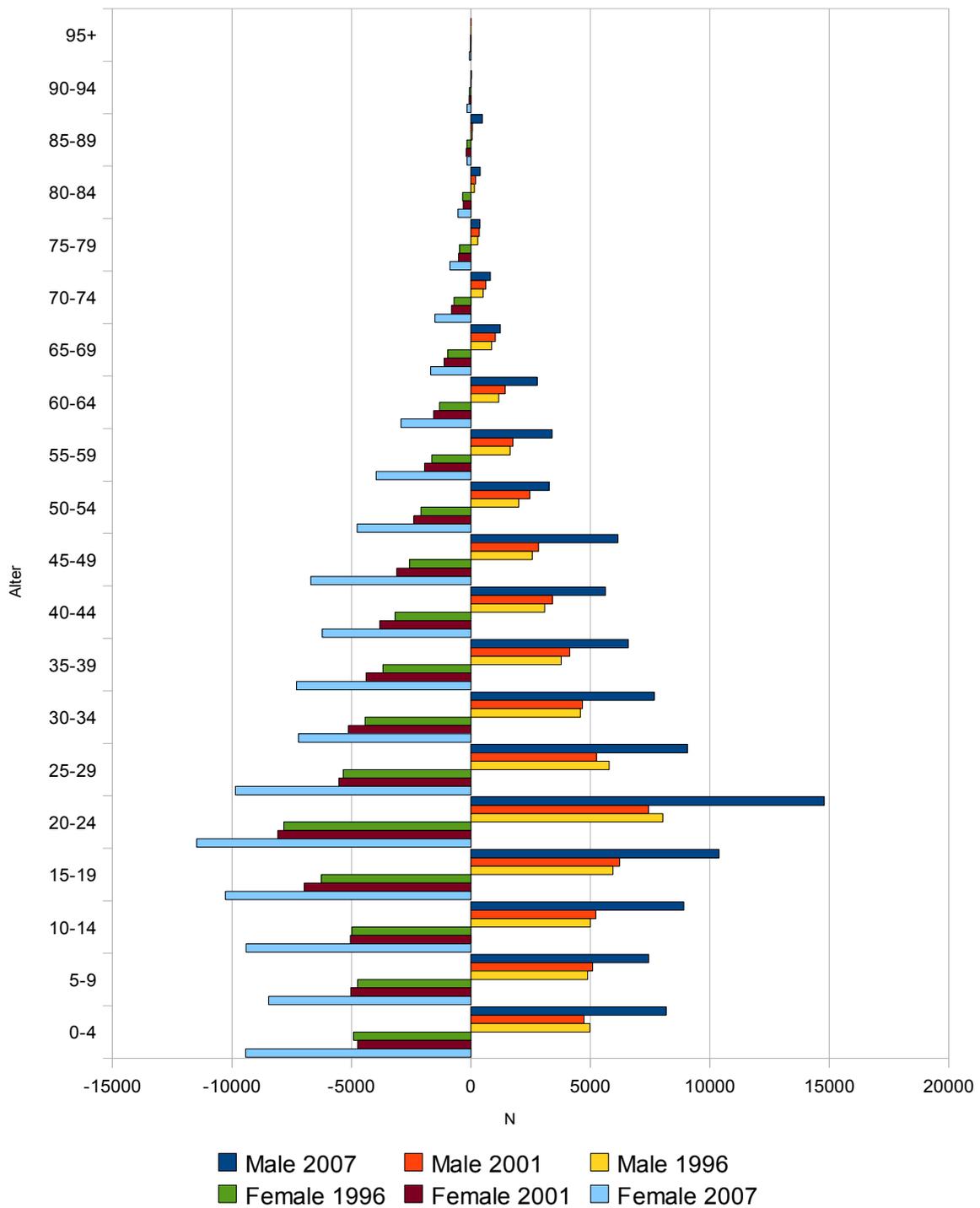
Es ist es mehr als zweifelhaft, mit Zahlen zu operieren, die während der Apartheid erhoben wurden, da es zu dieser Zeit, wie im geschichtlichen Exkurs zu Paarl dargestellt, zu keiner wirklichkeitsnahen statistischen Abbildung der Bevölkerung auf lokaler Ebene gekommen ist. Daher ist das geometrisch ermittelte Bevölkerungswachstum von jährlich 9,3% für die schwarze Bevölkerungsgruppe nicht besonders aussagekräftig. Die Tatsache, dass mit diesen Zahlen operiert wird, zeigt, dass in Stellenbosch auch noch nach der Apartheid mit Demographie

und einer angeblichen „swart gevaar“⁴⁴ Politik gemacht wird. Allerdings ist festzuhalten, dass es zu einer massiven Zunahme der schwarzen Bevölkerungsgruppe durch interne Migration nach dem Ende der Apartheid gekommen ist. Dass dieser Trend jedoch weiterhin so anhalten wird, ist nach Zelinskys Theorie mehr als unwahrscheinlich und nach Dorringtons Berechnungen schlicht nicht zutreffend (Dorrington, 2005).

Vergleicht man die folgende Pyramide von Stellenbosch (Abbildung 23) mit denen der anderen Gemeinden, so zeigt sich ein starkes Wachstum in den Alterskohorten von 15 bis 29, was durch die Universität und die angeschlossenen Studierenden zustande kommt. Generell hat sich das natürliche Bevölkerungswachstum jedoch bereits verflacht, was an den jüngeren Alterskohorten bis 19 ersichtlich wird. Insgesamt zeigt sich ein weitaus weniger dynamisches Bild wie z. B. in Hermanus, Paarl oder dem Swartland. Im IDP wird jedoch ein weitaus dramatischeres Bild als in den anderen Gemeinden gezeichnet.

⁴⁴ Der Ausdruck „swart gevaar“ war ein „Kampfbegriff“ der Apartheid, mit dem die Angst der Weißen vor der schwarzen Bevölkerung geschürt werden sollte.

Abbildung 23: Stellenbosch: Demografische Pyramide 1996-2007



(Quelle: Stats SA)

5.1.3.4 Hermanus

Im IDP der Gemeinde Overstrand werden bei der Darstellung der demografischen Entwicklung bereits Interventionen beschrieben, die hier trotz ihrer Länge zitiert werden sollen, da dies so detailliert keine andere der untersuchten Gemeinden

vornimmt:

The Overstrand has an estimated population of 73031 people, which accounted for approximately 30,7% of the District's population in 2007. It is expected that the Municipality's population will increase to 82773 by 2012, should the population growth rate projected be at 3,7% in the period 2006 to 2007. The Actuarial Society of Southern Africa (ASSA) model estimates a marginal slowing of the population growth rate to 3,1% per annum in the period 2007 to 2012. These growth rates are, however, faster than the District average of 1,8%. Consequently, it is expected that the Overstrand will become the most populous municipality within the Overberg in due course [die demografische Pyramide der Gemeinde, A. d. A.] reflecting a youthful population, with 39,4% of the population under the age of 25. This trend is forecast to continue, but the population is expected to age marginally, reflecting a smaller proportion of people under the age of 25 by 2012.

Children form a large portion of the Overstrand's population, with approximately 8,9% of the total population being under the age of 4 years old. The municipality plays a role in the post-natal needs of babies by distributing blankets at various clinics with a specific focus on babies between the ages of 0-3 months. During the last financial year (2006/ 7) R 161447 were spent on the distribution of educational equipment and infrastructure and maintenance of crèches throughout the municipal area. This affected the lives of 670 children. The youth (15-35 years) accounts for 30,1% of the Municipality's total population, a ration that is not dissimilar to that of the District's youth proportion of 33%. The municipality also acknowledges its role in the lives of the youth, by supporting projects and capacity building initiatives of various Non Governmental Organisations (NGOs) and Community Based Organisations (CBOs).

Junior Town Council

A special effort is made to engage the school-going youth through the Junior Council, which is fully representative of all Overstrand Communities – demographically as well as geographically. Not only are opportunities created to inform the junior councillors about the Municipality, but they are also granted an opportunity to give feedback on their projects to Council.

The Enlighten Education Trust, an Overstrand based non-governmental organisation, is facilitating the Junior Council as an educational project on behalf of the Overstrand Municipality.

Youth Advisory Centre

The municipality has entered into a partnership with the Umsobomvu Youth Fund to establish a Youth Advisory Centre (YAC) to assist young people to gain access to resources including entrepreneurial opportuni-

ties. Through this programme the youth will be well prepared to take advantage of services and resources available to them to improve their livelihoods.

The aged

The aged currently account for 12% of Overstrand's population, reflecting the large number of retirees in the region. The Municipality acknowledges the challenge with regard to the aged, and in the last financial year (2006/7) made a contribution towards equipment, as well as medical equipment for the different frail care centres and old age homes in the Overstrand. The Municipality also supports projects initiated in support of the aged by different NGOs and CBOs.

Gender

The general and supported assumption is that the Local Government sphere is best placed to address the needs of local communities. Unless a gender responsive approach is applied in service provision, developmental plans will not necessarily have a positive impact. An Overstrand Gender Task Team had been established. A vision/mission and strategic objectives have been arranged upon. The Gender Strategy should complement the other transformation initiatives in local government by consistently observing the following core issues:

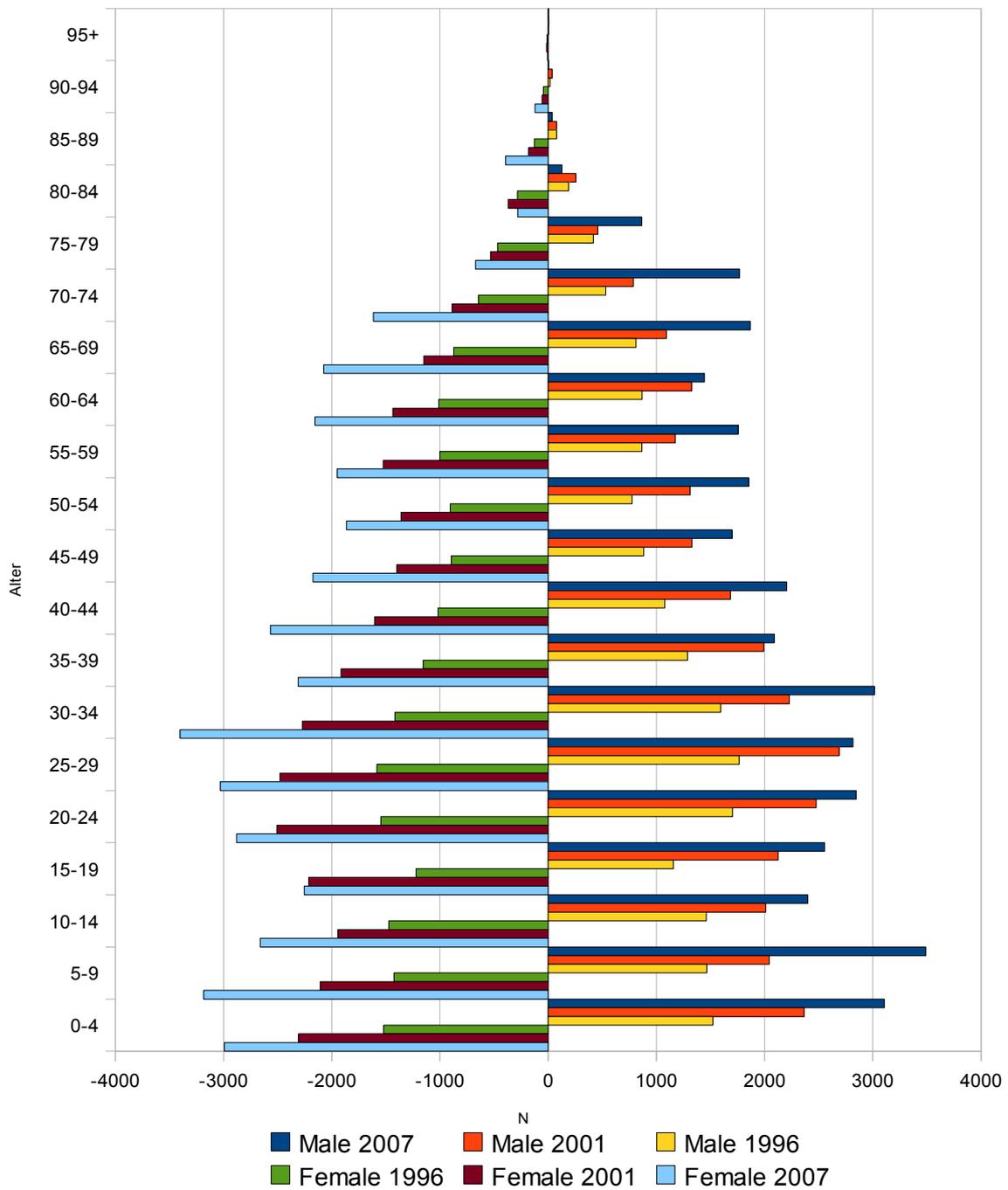
- *Respect for the human rights of individuals and communities*
- *A people centred approach*
- *Consideration for the needs of community groups*
- *Building capacity for effective participation and delivery*
- *Encourage women to actively participate in the public domain.*

(Overstrand IDP, 2008/9: 12)

Keine andere Gemeinde kann mit einem derart differenzierten demografischen Bild aufwarten. Von der Geschlechterpolitik im Entwicklungszusammenhang über die Jugend bis zu der älteren Generation wird alles berücksichtigt. Ferner wird in der Berechnung auf die Zahlen der Versicherungsmathematischen Vereinigung Südafrikas zurückgegriffen, die sich bereits internationales Renommee in HIV/AIDS-Projektionen (ASSA, 1999) erarbeitet hat und die von Dorrington, dem Leiter der Versicherungsmathematischen Fakultät an der Universität Kapstadt, geleitet wird. Er geht im Gegensatz zu Zietsman, der die oben genannten Zahlen

für Stellenbosch errechnet hat, davon aus, dass sich das Bevölkerungswachstum in einer der am schnellsten wachsenden Gemeinde des Western Capes verlangsamen wird. Ferner werden bereits hier die zivilgesellschaftlichen Gruppen benannt, welche der Gemeinde bei den entwicklungs- und sozialpolitischen Feldern aktiv helfen können – es wird also genau die Strategie verfolgt, die Fourie, im theoretischen Teil erörtert, forderte. Auch dies findet sich in keinem anderen IDP. Daher wundert es nicht, dass die Gemeinde Hermanus bereits mehrere Auszeichnungen für progressives „local government“ und „service delivery“ erhalten hat.

Abbildung 24: Hermanus: Demografische Pyramide 1996-2007

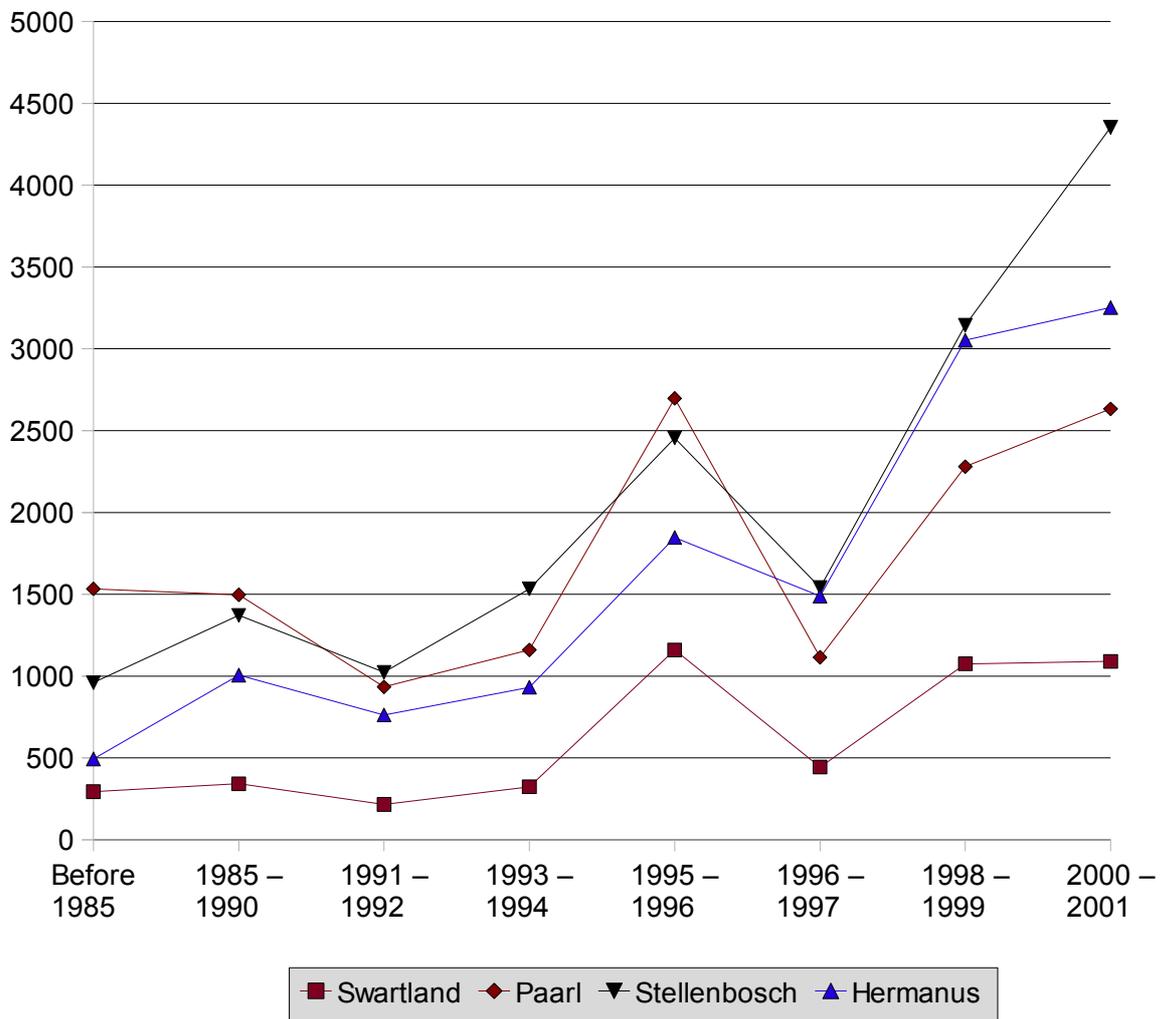


(Quelle: Stats SA)

Abbildung 24 veranschaulicht das massive Bevölkerungswachstum in Hermanus/Overstrand. Keine der untersuchten Gemeinden im Western Cape weist ein derartiges rapides Wachstum auf.

5.1.4 Migration im Western Cape und den vier Gemeinden

Abbildung 25: Totale Zuwanderung in die vier Gemeinden 1985-2001



(Quelle: Stats SA)

Wie Abbildung 25 und auch die demografischen Pyramiden veranschaulichen, ist es in allen vier Gemeinden im Zeitraum zwischen 1996 und 2001 zu einer massiven Bevölkerungszunahme gekommen. Besonders hervorzuheben ist dabei zum einen Hermanus, da dort nicht nur meist jüngere Alterskohorten zugezogen sind, sondern auch die Alterskohorten 55+, was damit zu erklären ist, dass Hermanus ein beliebter Altersruhesitz ist. Ganze „retirement villages“ widmen sich dort diesem Marktsegment. Aber nicht nur in Hermanus sondern auch in Stellenbosch, Malmesbury und Paarl wird zunehmend auch für ältere Bevölkerungsgruppen, die dort ihre Pension genießen wollen, geplant und gebaut.

Ferner wird in allen IDPs der Gemeinden auf den Zuzug meist junger, schlecht ausgebildeter Bürger aus dem Eastern Cape hingewiesen, und in manchen IDPs wird auch darüber geklagt. Die jungen Bürger entfliehen der Armut des Eastern Cape und anderen Regionen und erhoffen sich im Western Cape bessere Lebenschancen. Es zeigt sich also bei der Migration eine Kombination von Push- und Pull-Faktoren. Die jungen Migranten wussten also bereits vor der umfangreichen Studie zu Wachstumspotentialen im Western Cape (van der Merwe, 2004), dass es ihnen dort besser gehen würde. Die Gemeinden sehen diese Migranten generell jedoch nicht als „Ressource“, wie es von Pfeiffer und Hall in einem normativen Katalog für nachhaltige Stadtplanung vorgeschlagen wurde, den ich nun verkürzt nochmals darstellen möchte, sondern ganz klar als Belastung, was mir auch mehrmals in Interviews bestätigt wurde.

Alte Voraussetzungen	Neue Visionen
Die Zuwanderer („der Bodensatz“) sind diejenigen, die es auf dem Land nicht schaffen	Die Zuwanderer („die crème de la crème“) sind höher qualifiziert und motivierter als die Zurückbleibenden
Squatter (Hausbesetzer) sind eine Belastung für die Stadtwirtschaft und die öffentlichen Dienste	Squatter tragen mehr zur Wirtschaft bei als sie von ihr bekommen
Squatter Siedlungen sind Brutstätten für Unruhen, Kriminalität und Drogenhandel	Die Mehrheit der Familien in Squattersiedlungen vertreten „patriotische“ politische Werte und verfügen über die Beharrlichkeit von Pionieren

(Quelle: Pfeiffer und Hall, *Urban 21*, 2000)

Im Mai 2008 kam es auch im Western Cape zu einer Welle von xenophoben Gewaltausbrüchen. Dies war der offenkundigste Beleg dafür, dass sich Südafrika im Umgang mit Migranten aus anderen afrikanischen Ländern seit dem Ende der Apartheid nicht verändert hat. Eddie Funde, der südafrikanische Botschafter in Deutschland, berichtete in einem Vortrag⁴⁵ beim Leibnitz-Institut für globale und regionale Studien in Hamburg (GIGA), dass die Migranten aus anderen afrikanischen Ländern oftmals besser ausgebildet seien als die lokalen Migranten, was das Konfliktpotenzial seiner Meinung nach noch erhöhe, da sich die beiden Gruppen in einem Kampf um den Zugang zu Ressourcen befinden würden.

In Interviews mit Mitarbeitern lokaler Verwaltungen bekam auch ich immer wie-

⁴⁵ „Am Ende des Regenbogens? Südafrika nach den Parlamentswahlen“ GIGA Forum 29.04.2009 Hamburg

der den Eindruck, dass die Migranten vor allem als finanzielle Belastung empfunden werden, da sie oftmals nicht in der Lage sind, für städtische Dienstleistungen zu bezahlen. Zudem versuchten die Gemeinden das Entstehen neuer informeller Siedlungen massiv zu kontrollieren, da dort Dienstleistungen zur Verfügung gestellt werden müssten. Oftmals wurden sogenannte „red ants“ eingesetzt, die die Squatter, sobald sie ihre Wellblechhütten errichtet hatten, vertreiben und die Hütten mit gültigem Räumungsbeschluss niederreißen sollten.

Nach der Niederlage des ANC im Western Cape bei den Parlamentswahlen im April 2009 (der ANC erhielt dort lediglich 32,89% – 2004 waren es noch 46,27%), polemisierte Julius Malema, der Vorsitzende der ANCYL, dass er junge Menschen im Eastern Cape dazu anhalten werde, ins Western Cape zu ziehen – er glaubte, dass die jungen Menschen aus dem Eastern Cape in Zukunft den ANC wählen würden. Jedoch hat der ANC bei den Wahlen 2009 auch im Eastern Cape massiv verloren. Erhielt er dort 2004 noch 79,32%, waren es 2009 nur noch 69%. Zudem ist die Aufforderung Malemas ohnehin absurd, da die Bevölkerung des Eastern Cape ohnehin bereits seit 1994 massenhaft ins Western Cape und nach Gauteng zieht.

In diesem Zusammenhang soll nochmals auf Wilbur Zelinskys Theorie der Mobilitäts-Transition hingewiesen werden. Demnach befindet sich das Eastern Cape derzeit in einer Übergangsphase zwischen „früher und später transitionaler Gesellschaft“ – mit der Besonderheit der extrem hohen Mortalität durch HIV/AIDS.

Die Situation im Eastern Cape (aber auch im Northern Cape und Kwazulu Natal) ist stark gezeichnet von dem, was Häußermann als „ländlichen Pauperismus“ bezeichnet hat, zumal die Migranten ja nicht nur ins Western Cape, sondern auch nach Johannesburg und in die Minenindustrie des Witwatersrand ziehen.

Im IDP der Gemeinde Swartland wird bezugnehmend auf Migration folgendes erläutert:

[...] Swartland can expect an influx of unskilled persons, with an exodus of skilled individuals. [...]

- *It can thus be concluded with reasonable confidence that in the order of one third of the growth in the resident population Swartland derives from the high rate of in-migration of Africans generally unskilled, in search of (low to lower-income) employment.*

- *The estimated weighted average total population growth rate for Swartland is 2,1% p.a. However, the growth rates differ significantly across population groups:*
 - *Coloured population - 3%*
 - *African population - 10%*
 - *White population - 1,2%*
- *The White population is losing younger economically active people and gaining older professionals less intensively economically engaged and retired people.*
- *A relative imbalance in the growth of the higher income and the lower income components of the local population will increase exposure of the Swartland to external funding.*
- *The in-migration of more affluent persons will expand the income base of the local authority whilst that of the low income households will deplete it.*
- *Migration constitutes a major challenge for the West Coast as it reflects in-migration (immigration) of relatively unskilled persons and the out-migration (emigration) of generally more highly skilled elements of the population better able to compete on merit in the larger labour market and thus also a serious loss for Swartland.*
- *This is likely to result in significant modification of the population and labour profile of the West Coast into medium – to longer term.*
- *Perversely the actions taken by Swartland in stimulating local economic growth and providing infrastructure and services in themselves create expectations of employment and of a relatively improved quality of life and thus potentially precipitate in-migration and further stress on limited jobs.*
- *This suggests economic interventions that are specifically structured to minimise the creation of undue expectations whilst at the same time creating maximum sustainable opportunity for the established population of Swartland.*

Based on the proposed growth rates put forward by the Economic profile, the population composition will change dramatically over the period 2001-2021. The most significant change will be the increase in the Black African segment of the population, which will grow from approximately 14% in 2006 to 26% in 2021. [...] Given that a fair percentage of these individuals will be poorly educated and searching for employment – the socio-economic impact will be significant. This will necessitate additional social and welfare services in the region over the long term. (IDP Swartland, 2008/09: 28)

Man geht also im Swartland nicht davon aus, dass die Zuwanderer höher qualifiziert sein werden als die lokal ansässige Bevölkerung. Generell werden die Zuwanderer im obigen Zitat als Belastung für die Gemeinde beschrieben. Dass sich die Bevölkerungswachstumsraten im Zeitraum zwischen 2001 und 2021 linear fortsetzen werden, erscheint zumindest nach Wilbur Zelinkys Theorie und nach Rob Dorringtons Berechnungen als äußerst fragwürdig. In einer Migrationsstudie von Bekker für das Umwelt und Planungsministerium des Western Capes aus den Jahren 2001/02 wird die Situation hingegen wie folgt analysiert:

Das Western Cape ist derzeit eine Bevölkerungsempfangende bzw. eine Provinz mit Netto Bevölkerungswachstum. Es wird geschätzt, dass derzeit 48000 pro Jahr in das Western Cape ziehen, was wiederum ein Bevölkerungswachstum von mehr als einem Prozent des Gesamtbevölkerungswachstums der Provinz ist. Die Hauptgründe dafür liegen einmal in den besseren Beschäftigungsmöglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt, besserer Infrastruktur und einer höheren Lebensqualität, welche das Western Cape zu Verfügung stellt. Diese Unterschiede sind ganz besonders auffallend wenn man das Western Cape mit den beiden angrenzenden Provinzen, dem Northern Cape und dem Eastern Cape vergleicht, aus welchen viele der Migranten stammen. Vor dem Hintergrund dieser Migrationsströme ist es offensichtlich, dass die Herstellung von Wohnraum und sozialer Infrastruktur verstärkt werden muss auch um bestehende Rückstände zu verringern.

Wobei die allgemeine Vorstellung einer gewissen „Gravitationsmigration“ vom Eastern Cape über die Südküste des Western Cape in die Metropole Kapstadt durch zwei sich spaltende Migrationsströme erweitert werden sollte. Einer weiterhin in die Metropole, ein anderer jedoch in zunehmend ländliche Distrikte des Western Cape. Schwarz-afrikanische Migrationsströme sind dabei ganz besonders stark. Es ist daher offensichtlich, dass die Nachfrage von armen Haushalten nach Infrastruktur in einigen Distrikten steigt und dass für diese gesteigerte Nachfrage geplant werden muss. Ferner ist es so, dass sich eine autonome schwarz-afrikanische Gruppe in den ländlichen Gebieten des Western Cape niederlässt und dies mehr oder weniger unabhängig von den großen Migrationsströmen in die Metropolregion. Auf Gemeindeebene erscheinen sowohl die West Coast als auch die Central Karoo als Eintrittsorte für die farbige Bevölkerungsgruppe, die vor allem aus ökonomisch schwachen und niedergehenden Gemeinden im Northern- und Eastern Cape stammt. Obwohl diese Migrationsströme klein erscheinen, erleben sie doch eine Belebung. Substantielle Anzahlen schwarzer Haushalte lassen sich im Eden und Bolland Distrikt als auch an der West Coast nieder. Die weiße Bevölkerungsgruppe erscheint als die ungebundenste Bevölkerungsgruppe der drei größten ethnischen Gruppen im Western Cape und zieht sowohl in die Metropole als auch in die Küstenregionen West Coast, Eden und Overberg; recht häufig, um sich dort zur Rente niederzulassen. Vor dem Hin-

tergrund dieser Push und Pull-Faktoren ist es offensichtlich, dass die Planung und Herstellung des Wohnungsbaus und der Infrastruktur im Bezug zum potentiellen ökonomischen Wachstum und zur möglichen Herstellung neuer Arbeitsplätze gesehen werden sollte. Die Populationen, die sich im Western Cape niederlassen, sollten dabei als demografische Ressource gesehen werden. Die schwarze und die farbige Bevölkerungsgruppe bringen dabei jeweils junge und hoch motivierte Arbeitskräfte, wohingegen die weiße Bevölkerungsgruppe, die zwar kleiner und älter ist, Kapital und Qualifikationen mitbringt. (Übersetzung des Autors; Vgl. Bekker, 2002)

In diesem Report, der sich ja bereits 2002 mit dem massiven Bevölkerungswachstum auseinandergesetzt hat, werden die Migranten als Ressource gesehen, von der die Gemeinden bei gewissenhafter Planung durchaus auch profitieren könnten. In den IDPs der Gemeinden Swartland und Stellenbosch werden sie jedoch weiter als ökonomische Belastung gesehen.

5.2 Das Ideal der nachhaltigen Stadt

5.2.1 Der IDP-Prozess

Wie bereits im theoretischen Teil der Arbeit dargestellt, bilden die IDP-Programme die zentralen Instrumente zur Umsetzung einer nachhaltigen und integrativen Stadtplanung, die auch zur Bekämpfung der Armut dienen sollen. In ihrem Vorwort zum „Integrated Development Plan“ 2006 schreibt Helen Zille, die damalige Bürgermeisterin von Kapstadt:

Cape Town is a politically and economically complex city which has seen a series of rapid changes in leadership over the past years. While this reflects a vibrant democracy at work, it has the potential to affect the stability and continuity of the city's longer term programmes and projects. The Integrated Development Program (IDP) is one such long-term undertaking. The IDP is about ensuring that our city develops in a co-ordinated way, so that our economy is strengthened and all of the people of Cape Town, regardless of race, economic circumstances or political affiliation, have the opportunities they need to improve their lives. (IDP Cape Town 2005)

Nun trifft das, was Zille für Kapstadt beschreibt, zweifelsohne auch auf alle hier untersuchten Gemeinden zu. Der „Integrated Development Plan“, der von jeder Stadtverwaltung für einen Zeitraum von fünf Jahren erstellt werden muss, wird dabei von der „dezentralen Zentralisierung“ (Harrison) beeinflusst und soll den

Handlungsmaximen der Agenda 21 folgen. Auf der Seite 2 des „2nd Generation Stellenbosch IDP“ heißt es:

Integrated Development Planning is a participatory process aimed at developing a five-year strategic plan that guides and informs all planning, budgeting, management and decision-making in the Municipality. It views development problems and solutions in an integrated, multi-dimensional way. It supports the appropriate integration of sectoral strategies in order to achieve the optimal allocation of scarce resources between sectors and geographic areas and across the population in a manner that promotes sustainable growth, equity and the empowerment of the poor and marginalized. Integrated Development Planning provides a mechanism through which sustainability principles can be integrated into development planning. (Stellenbosch IDP, 2008: 2)

Wie nachhaltiges Wachstum in den vier Gemeinden allerdings gemessen werden soll, wird in keinem der IDPs erwähnt.

Nun formulieren alle vier Gemeinden in den ersten Kapiteln ihrer IDP-Dokumente ein Vision. Das Leitmotiv der Gemeinde Drakenstein (Paarl) lautet: „Working together to create a place of opportunity“, das der Gemeinde Stellenbosch: „From good to great“, Malmesbury/Swartland folgt mit: „Sustainable partnerships with people“ und Overstrand/Hermanus wählte: „**O**pportunities for all, **V**alue the input of our communities, **E**conomic growth for everyone's benefit, **R**ecreational activities in a safe environment, **S**triving towards excellence, **T**eamwork in achieving success, **R**ecognizing the needs for our diverse society, **A**cknowledgement of differences and potential, **N**othing is impossible if we all pull together, **D**evelopment within a sustainable environment“ – aus den jeweils ersten Buchstaben ergibt sich dann das Wort Overstrand. Ein weiteres Ziel dieser Gemeinde ist: „To be a centre of excellence for the community.“ An diesen Visionen lassen sich bereits zwei im theoretischen Teil dargestellten Leitmotive moderner Stadtplanung ablesen. Zum einen der „one city for all“-Anspruch und zum anderen die Idee der lokalen Identitätsbildung. Alle Gemeinden haben auf ihren IDPs und offiziellen Dokumenten ein Wappen oder Symbol, das die Gemeinde repräsentieren und eine spezielle Identität mit konstruieren soll. Mit Hilfe dieser neuen lokalen Identitätskonstruktionen sollen die alten, meist ethnisch geprägten überwunden werden.

Die ehemalige Wohnungsbauministerin Sisulu erwähnte in ihrer Haushaltsrede des Jahres 2008 die großen Errungenschaften des südafrikanischen Wohnungs-

bauprogramms:

When I took over as Minister of Housing in 2004, the government had produced 1,6 million houses. An achievement we were all rightly proud of, despite negative comments. Today four years later, we have produced 2,6 million houses. This means that in four years we have provided 1 million houses. The target that had seemed so elusive, we have finally achieved, not in five years, but in four years. In plain language, this would mean that we have provided houses for in excess of 5 million people in four years! Put this achievement in perspective, we have housed almost the entire population of Scotland (5,1 million) in the past four years or if we want to bring it closer to South Africa, we have housed the combined population of Swaziland (1 million), Namibia (1,8 million) and Lesotho (2,2 million) in the past four years. (Sisulu, Haushaltsansprache, Mai 2008)

Nun muss man gleichzeitig sagen, dass dies bis heute noch in keinem anderen afrikanischen Land geleistet wurde, allerdings kann auch kein anderes afrikanisches Land eine Industrialisierung wie Südafrika aufweisen – das ist zweifelsohne eine der großen Leistungen des demokratischen Staates.

Mit Einführung der IDPs fiel Wohnungsbau in den Verantwortungsbereich der Gemeinden, die jedoch in ihrem Bestreben, Wohnraum für alle Südafrikaner zur Verfügung zu stellen, von den Provinzen und dem nationalen Ministerium für Wohnungsbau unterstützt werden sollten. Die Kern-Komponenten aller IDPs müssen dabei folgende Punkte aus dem „Municipal Systems Act“ reflektieren:

(a) the municipal council's vision for the long term development of the municipality with special emphasis on the municipality's most critical development and internal transformation needs;

(b) an assessment of existing level of development in the municipality, which must include an identification of communities which do not have access to basic municipal services;

(c) the council's development priorities and objectives for its elected term, including its local economic development aims and its internal transformation needs;

(d) the council's development strategies which must be aligned with any national or provincial sectoral plans and planning requirements binding on the municipality in terms of legislation;

(e) a spatial development framework which must include the provision of basic guidelines for a land use management system for the municipality

(f) the council's operational strategies

(g) applicable disaster management plans;

(h) a financial plan, which must include a budget projection for at least the next three years; and

(i) the key performance indicators and performance targets determined in terms of section 41.

(Municipal Systems Act, 2000: Chapter 5)

Alle IDPs folgen im Aufbau einem ähnlichen Schema – nach einer Einführung in der der IDP-Prozess vorgestellt wird, folgt eine Beschreibung der sozialen und ökonomischen „Ist-Situation“ in den jeweiligen Gemeinden. Dann schließen sich die angestrebten Interventionen in den jeweiligen Wards (Stadtbezirken) und die zur Transformation der gesamten Gemeinde an. Im Folgenden werden insbesondere die Punkte a und b beleuchtet.

5.2.2 RDP und BNG Housing

Im Folgenden werden die quantitativen Daten von „Stats SA“ in Bezug auf die Wohnsituation der Bevölkerung in den jeweiligen Gemeinden über den Zeitraum von 1996 bis 2007 dargestellt und mit denen der IDPs verglichen. Ziel ist es, aufzuzeigen, inwieweit es gelungen ist, dem Verfassungsziel der adäquaten Herstellung von Wohnraum näher zu kommen. Dies sollte im Idealfall durch die drei Regierungsebenen geschehen, also lokal, regional und national. Die kleinste geographische Einheit der lokalen Demokratie bildet dabei der Ward: Südafrika wurde nach 1994 von „Demarcation South Africa“⁴⁶ geografisch neu erfasst, wobei sich jede Gemeinde aus einer bestimmten Anzahl von Wards konstituiert. Die wichtigste demokratische Institution auf lokaler Ebene bildet das „Ward Committee“, welches auch Ausdruck der neuen politischen Dispensation in Südafrika ist – es kam zu einer Gemeindegebietsreform und ehemalige townships wurden in die naheliegenden Städte verwaltungstechnisch integriert. Zum ersten Mal sollte so in Südafrika lokale Demokratie hergestellt und gewährleistet werden. Van der Waal beschreibt es an einem praktischen Planungsbeispiel aus Lanquedoc so:

⁴⁶ Auf der Internetseite www.demarcation.org.za finden sich die offiziellen Demarkationen jeder Gemeinde, letzter Zugriff am 20.09.2009.

The three new local councillors who represent the communities serve on various committees in the municipal council and are links between the municipality and the electorate. They have offices in their constituencies to link them with the local communities. To assist them them and as legally required, there is an advisory ward committee in each ward [...]. The ward committees function as sounding boards for local planning and budgeting, as the law demands a public participation process for the budget and for the annual review of the Integrated Development Plan (IDP) The Municipal Structures Act, 1998 reflects the ideal: 'The object of a ward committee is to enhance participatory democracy at local level'. The planners of Stellenbosch projected the ward committees to have a central role in facilitating this participatory democracy through integrated development planning and participatory budgeting, but in practice these notions are not easily realised. [...] Ultimately, decisions relating to the budget are not taken locally or even by the councillors, but by the executive committees of the mayor. (van der Waal, 2005: 16)

Vor diesem Hintergrund sollte jedoch immer beachtet werden, dass lokale Demokratie und Subsidiarität in Südafrika erst nach 1994 eingeführt wurden und dass es in allen vorherigen politischen Regimes über Jahrhunderte ein zentralisiertes und autoritäres „top down“-Vorgehen gab, welches sich leider auch kulturell verankert hat. Kommt es zu Konflikten, wird grundsätzlich nach Autoritäten und „Leaders“ gefragt und versucht, sich „nach oben“ hin abzusichern. Neben der Zivilgesellschaft und einer starken lokalen Demokratie gibt es in Südafrika auch ein starkes „Untertanentum“,⁴⁷ welches in den vier Gemeinden von mir beobachtet werden konnte. War es während der Apartheid der autoritäre Staatsapparat, der Offizielle in einzelne Gemeinden und wichtige Positionen entsandte, so ist es heute der ANC, der eine Politik des „cadre deployment“ verfolgt, welche zu Nepotismus und Patronage führt. Helen Zille fasst die Problemlage wie folgt zusammen:

Cadre deployment is deliberately designed to destroy the 'separation of powers' and ensure that the institutions of state act in the party's interest. The 'party's interests' are defined by a small inner circle, responsible for 'deploying cadres' to all positions of power. [...] Cadre deployment is justified by a deceptively simple argument: the people voted for the ANC. Therefore in deploying its cadres, the ANC is acting on the mandate of the people. But the lessons of history are clear. Inevitably, and immediately, the absence of effective independent institutions leads to power abuse. On our continent, the trajectory to the failed state has been direct: centra-

⁴⁷ Wobei hier auf Heinrich Mann und nicht die Zapiro-Karikatur angespielt wird; anders gesagt soll hier auf traditionale Herrschaftsbeziehungen (Weber, Giddens) hingewiesen werden und darauf, dass Autorität oftmals aus traditionellen Gründen nicht hinterfragt wird.

lization of power and 'cadre deployment' lead to cronyism, corruption and the criminal state. (Zille: Netshitenze's chickens come home to roost. Mail&Guardian, 23.10.2009)

Südafrika bleibt auch nach der demokratischen Wende von 1994 eine zutiefst autoritär strukturierte Gesellschaft, in der zwar oft und gerne auf Konferenzen über Zivilgesellschaft, lokale Demokratie und „bottom up“-Politik philosophiert wird. Die Realität bleibt jedoch eher „top down“, was auch während den „service delivery“-Protesten immer wieder klar wurde, bei denen es oftmals zur Entfremdungen zwischen der lokalen Gemeinde und ihrer demokratisch gewählten Vertreter kam. Der südafrikanische Staat strebt an, alle informellen Behausungen und Backyard Shacks bis 2014 durch formellen Wohnraum zu ersetzen. Um dies zu erreichen soll es zu einer verzahnten Zusammenarbeit der drei Regierungsebenen kommen. Unter Punkt 2.5.14 des RDPs wurde bereits 1996 in Bezug auf die Herstellung und Finanzierung von Wohnraum erläutert:

Subsidies. Government funds private sector funding must be blended in order to make housing finance affordable. A national housing bank and a national home loan guarantee fund must be initiated to coordinate subsidies and financing most effectively. Subsidies must be provided in ways which reduce corruption, promote transparency, target the poor and eliminate gender discrimination. Mechanisms (such as time limits on resale, or compulsory repayment of subsidies upon transfer of property) must be introduced to prevent speculation and downward raiding. Subsidies could apply to a variety of tenure forms, but must be paid directly to individuals, groups or community institutions. Communities must get sufficient funds in order to insure that they are not divided. (RDP, 1994: 25)

Und zur Finanzierung wird folgendes festgehalten:

End-user finance and credit must be made available for diverse tenure forms, community designs and housing construction methods. Commercial banks must be encouraged, through legislation and incentives, to make credit and other services available in low-income areas; 'redlining' and other forms of discrimination by banks must be prohibited. Community-controlled financing vehicles must be established with both private sector and government support where necessary. Locally controlled Housing Associations or cooperatives must be supported, in part to take over properties in possession of banks due to foreclosure. Unemployment bond insurance packages and guarantee schemes with demand-side orientation must be devised. Interest rates must be kept as low as possible. (RDP, 1994: 25)

Vergleicht man nun diese Zielsetzungen mit der heutigen Realität, kann man nur zu dem Schluss kommen, dass noch Vieles unerreicht ist. Allerdings muss natürlich auch anerkannt werden, dass es der Staat geschafft hat, 2,6 Millionen Häuser für Haushalte mit niedrigem und keinem Einkommen herzustellen.

Die im Zitat erwähnte „National Housing Bank“ existiert bis heute nicht.⁴⁸ Auf allen Regierungsebenen gibt es Korruption und, wie an einem Beispiel aus Stellenbosch noch gezeigt werden wird, geschlechtsspezifische Diskriminierung auch noch über 10 Jahre nach der Einführung des RDP. Es existieren Zeitgrenzen zum Wiederverkauf von RDP-Häusern, diese werden allerdings, wie von Dyanti angemerkt, nicht überprüft. Doch die wohl größte Verfehlung nach der Apartheid ist das „top-down“-Verständnis von der Verteilung von Wohnraum, was sich ebenfalls in „service delivery“-Protesten zeigt: Die Bewohner informeller Siedlungen protestieren (leider oft mit xenophoben Untertönen), weil es der Regierung nicht gelingt, genügend (versprochenen) Wohnraum für die Bevölkerung herzustellen. Hätte man man staatlicher Seite von Anfang an auf eine Wohnungsbaupolitik gesetzt, die die Bevölkerung materiell dazu ermächtigt, selbst Entscheidungen über ihre Wohnsituation zu treffen und Wohnraum herzustellen, wäre dieses Anspruchsdenken gar nicht erst entstanden. Der Staat ist mit den Problemen der Urbanisierung und der Wohnungsnot hoffnungslos überfordert. Ministerin Sisulu dazu:

No country in the world provides free housing for its people. No other country in the world has provided 2,6 million houses to its people, translating again to providing shelter to 13 million people, free of charge. None anywhere. Our commitment extends to covering another 2,1 million houses. (Sisulu, Haushaltsansprache Mai 2008)

Die Frage, warum kein anderes Land der Welt kostenlosen Wohnraum für die Bevölkerung schafft, stellt Frau Sisulu nicht, und dass die kostenlose Herstellung von Wohnraum auch negative soziale Nebeneffekte haben könnte, wird erst gar nicht in Betracht gezogen. Um ein staatlich subventioniertes Haus zu erlangen, müssen die Bewerber folgende Kriterien erfüllen und sich auf die „housing waiting list“ der jeweiligen Gemeinden setzen lassen:

Married or Financial Dependants: An applicant must be married or con-

⁴⁸ Es existiert die „National Housing Finance Corporation“, deren Geschäftsmodell jedoch nicht den Endnutzer-Kredit beinhaltet.

stantly be living together with any other person. A single person with proven financial dependants (such as children or family members) may also apply.

Residents: An applicant must be a citizen of the Republic of South Africa, or be in the possession of a permanent resident permit.

Competent to Contract: An applicant must be legally competent to contract (i.e. over 21 years of age, or married or divorced) and of sound mind.

Monthly Household Income: An applicant's gross monthly household income must not exceed R3 500. Adequate proof of income must be submitted.

Not yet benefited from Government Funding: An applicant or anyone else in the household must not have received previous housing benefits from the Government. Except in the following:

- *An applicant that qualifies for a Consolidation Subsidy*
- *Disabled persons*

First time property owner: An applicant may not own or has owned a house previously. Except for the following:

- *Disabled persons*
- *Persons who:*
 1. *own a vacant stand that was obtained through the Land Restitution Programme;*
 2. *have acquired a residential property for the first time without Government assistance and the house/dwelling on the property, if any, does not comply with the Norms and Standards in respect of Permanent Residential Structures. The property must be in possession and registered in the name of the applicant; and the applicant must qualify for a consolidation subsidy. (Department of Human Settlement 2009)*

Der „Housing Act“ von 1997 legt den Gemeinden dabei eine große Verantwortung und gleichzeitig eine drückende Last auf, denn obwohl die Normen und Standards in Bezug auf den Wohnungsbau national und zu einem geringeren Grad auch von der Provinz gesetzt werden, lautet es in der Sektion 9 (1) des „Housing Acts“:

Functions of municipalities

(1) Every municipality must, as part of the municipality's process of integrated development planning, take all reasonable and necessary steps within the framework of national and provincial housing legislation and policy to:

(a) Ensure that:

(i) the inhabitants of its area of jurisdiction have access to adequate housing on a progressive basis;

(ii) conditions not conducive to the health and safety of the inhabitants of its area are prevented or removed;

(iii) services in respect of water, sanitation, electricity, roads, storm water drainage and transport are provided in a manner that is economically efficient;

(b) set housing delivery goals in respect of its area of jurisdiction;

(c) identify and designate land for housing development;

(d) create and maintain a public environment conducive to housing development which is financially and socially viable;

(e) promote the resolution of conflicts arising in the housing process;

(f) initiate plan, co-ordinate, facilitate, promote and enable appropriate housing development in its area of jurisdiction

(g) provide bulk engineering services, and revenue generating services in so far as such services are not provided specialist utility suppliers; and

(h) plan and manage land use and development. (Housing Act 1997)

Es sind somit die Gemeinden selbst, die sich um die Herstellung und Planung der zu errichtenden neuen Siedlungen und Wohneinheiten auf einer „progressiven Basis“ kümmern müssen. Dabei haben die Gemeinden den folgenden fünf Planungsschritten zu folgen:

1. Schritt – Die Gemeinde

- plant proaktiv
- untersucht und misst den Bedarf an Wohnraum
- kollaboriert mit der Provinz bei der Anbahnung und der Vorbereitung der Anträge

- überstellt die Anträge an das Housing Department der Provinz bzw. das DPLG

2. Schritt – Das DPLG der Provinz

- bietet den Gemeinden Unterstützung und Beratung an
- kollaboriert mit den Gemeinden bei der Planung und Anfertigung der Anträge
- prüft die Anträge
- reicht die Anträge weiter ans nationale „Department of Housing“ bzw. „Department of Human Settlement“

3. Schritt – Das nationale „Department of Human Settlement“

- prüft nochmals die Anträge und gibt gegebenenfalls die Zustimmung
- überweist die finanziellen Mittel an die Provinz

4. Schritt – Das DPLG der Provinz

- schließt ein Abkommen mit der Gemeinde (Agreement)
- überwacht den Fortschritt der Projekte
- kontrolliert und überweist die finanziellen Mittel an die Gemeinde
- leistet Hilfe und Unterstützung bei der Fertigstellung des Projekts

5. Schritt – Die Gemeinde

- implementiert das Projekt
- betreibt die Unternehmungen

Dieser Prozess dauert durchschnittlich 8 bis 18 Monate. Helen Zille wurde vor dem Sieg der DA in der Western Cape Provinz im „Mail&Guardian“ mit den folgenden Worten zitiert:

The province has still not granted the City of Cape Town housing accreditation, which would transfer authority to approve housing projects and subsidies to the city. With full accreditation, the city would be able to approve housing projects in two or three months, compared to the current provincial housing department's time of eight to 18 months. When the DA, or a DA-led coalition, take control of the Western Cape after 22 April, we

will move to grant housing accreditation to the city, which has a more efficient administration than the province. We will transfer former housing board land to the city, and focus on getting the remaining provincial housing projects outside of Cape Town working properly. We will also ensure speedy planning approvals for housing projects and timeous transfer of infrastructure funding to the city. (Zille on blessings of a DA win in W. Cape, Mail&Guardian, 13.03.2009)

Die Ausführungen von Helen Zille sowie die vorher angeführten Planungsschritte belegen nun zwei Sachverhalte. Erstens bestätigen sie die von Dewar angebrachte Kritik, dass der südafrikanische Staat eine zutiefst schizophrene Wohnungsbau politik verfolgt, da er in der Tat der Lieferant von Wohnraum ist. Zweitens bestätigt Zille die Beschwerden, die ich in Interviews mit Managern der Gemeinden aber auch von Bewohnern neuer RDP-Häuser immer wieder gehört habe, nämlich, dass der Wohnungsbau viel zu langsam vonstatten geht. Mehrere Haushalte bestätigten mir, dass sie bis zu acht Jahre auf der Warteliste standen, bevor sie ein neues RDP-Haus beziehen durften. Die folgende Abbildung (26) zeigt die Herstellung einer neuen RDP-Siedlung in Hawston, einem ehemals Coloured township in Hermanus. Die Bewohner, die in bereits fertiggestellte RDP-Häuser ziehen durften, waren weiterhin fast alle Coloured – und dies 14 Jahre nach der Apartheid.

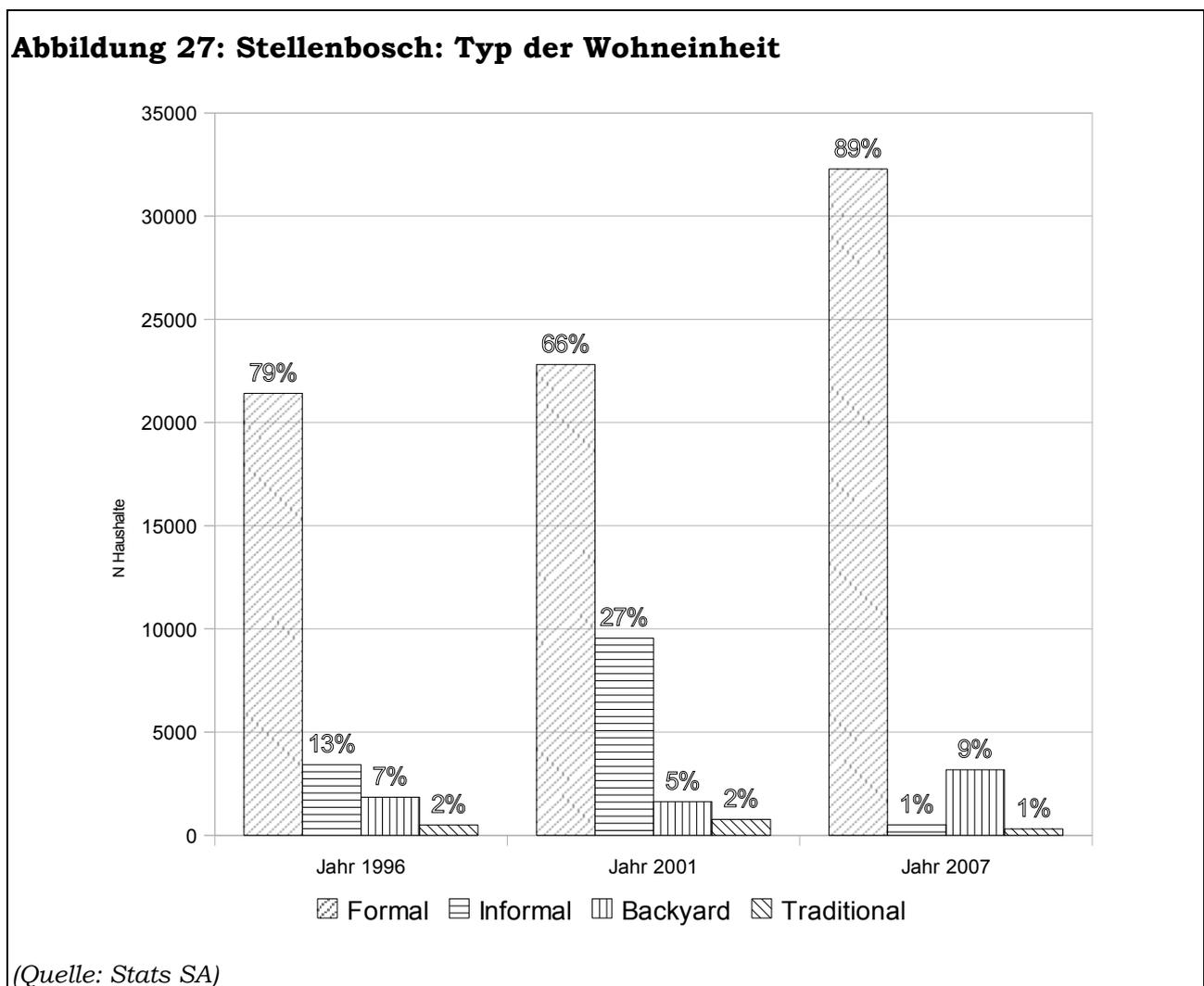
Abbildung 26: Siedlungsbau in Hawston bei Hermanus



(Quelle: Autor)

Im Folgenden werden die Zahlen von „Stats SA“ in Bezug auf Haushalte in informellen Wohneinheiten und Backyard Shacks den Ausführungen der IDPs der Gemeinden gegenübergestellt und untersucht, wie es um das angestrebte Ziel steht, bis 2014 alle informellen Behausungen durch formelle zu ersetzen.

Betrachtet man die Entwicklung der Gemeinde Stellenbosch zwischen 1996 und 2001 in Bezug auf die Wohnraumsituation, die auf der folgenden Grafik (Abbildung 27) dargestellt ist, so fällt auf, dass die Anzahl der Haushalte, die in informellen Wohneinheiten lebt, massiv gestiegen ist – von 13% im Jahre 1996 auf 27% im Jahre 2001.



Die Situation im Jahre 2007 sollte außer Acht gelassen werden, da die „Community Survey 2007“-Zahlen nach Angaben von „Stats SA“ in Bezug auf Stellen-

bosch nicht aussagekräftig sind, weil sie falsch gewichtet wurden.⁴⁹ Ferner konnte ich durch Begehungen einiger informeller Siedlungen in Stellenbosch im Jahre 2007 und 2008 feststellen, dass sich die Situation bezüglich der Herstellung von RDP-Häusern verbessert hatte. Allerdings gab es auch neue informelle Siedlungen z. B. am Onderpapagaaiberg – dass also nur noch 1% der Haushalte in informellen Siedlungen lebt, kann keine realitätsnahe statistische Abbildung der Wirklichkeit sein. Im IDP der Gemeinde Stellenbosch wird diesbezüglich folgendes notiert:

Approximately 80% of all residents live in formal dwellings of some kind. However, this figure is substantially lower for the African population, the majority of whom still live in informal dwellings (nearly 50%). The proportional change since 1991 suggests that the backlog is growing. People living in informal dwellings have increased by more than 10 percentage points. This trend is found in all the surrounding areas as well. A comparison with 1996 and 2001 figures suggests that the rate of housing delivery needs to be increased. The housing backlog has been inflated by 2% each year. This represents the impact of in-migration into the municipal area. Clearly, more focused interventions and an increase in provincial funding and Council-prioritized are required to address this challenge. (IDP Stellenbosch 2008: 17)

Wenn die Mehrheit der schwarzen Bevölkerung in informellen Behausungen lebt, dann sind es mehr als und nicht „nahezu“ (nearly) 50%. Allerdings ist es natürlich richtig darauf hinzuweisen, dass der Nachholbedarf gestiegen ist. Liest man jedoch einige Seiten später im selben Dokument die noblen Absichtserklärungen, wie die Gemeinde beabsichtigt, diesen Missstand zu beseitigen, stellt man schnell fest, dass der Verweis auf die Provinz ein Versuch ist, sich eigener Verantwortung geschickt zu entledigen. Des Weiteren obliegt es der Gemeinde, die Pläne für neue RDP-Siedlungen an die Provinz zu übergeben – bevor man also nach mehr Geld fragt, muss man mehr Pläne liefern. So wird es zumindest im „Housing Act“ dargestellt.

Im IDP der Gemeinde Stellenbosch selbst wird auf den Wohnungsbau bezogen mit den folgenden Zahlen operiert: Der Rückstand an zu bauenden Häusern wird mit 16.643 angegeben. Diese Zahl setzt sich aus 7.643 informellen Behausungen und aus 9.000 überfüllten formellen Häusern zusammen. Die angegebenen Zah-

⁴⁹ Die Zahlen aus 2007 beruhen auf Extrapolationen der Zahlen von 2001 und bilden somit nicht die reale Situation der Gemeinden ab.

len der Gemeinde aus dem Jahre 2008 waren jedoch noch nicht durch die Gemeinde geprüft (un-audited). Ferner steht im Stellenbosch IDP bezüglich der Herstellung adäquater Behausungen als „key initiative“ folgendes: 'Development and maintenance of an electronic waiting list that will include people on farms and the rural areas.' (IDP Stellenbosch 2008: 37) – und dies 14 Jahre nach der demokratischen Wende. Wie ich später zeigen werde, besitzen andere Gemeinden im Western Cape dieses System bereits seit Jahren. Unter „Wohnungsbauziel“ für das Bilanzjahr 2008/09 wird angegeben:

Extension of present electronic waiting lists with links to the Department of Home Affairs, national housing subsidy system and Department of Labour

Establish housing needs of people in rural areas and farm workers

Appointment of external service provider to complete audit of all waiting lists. (IDP Stellenbosch 2008: 37)

Diese Punkte hätten alle bereits schon im IDP 2008 geklärt werden müssen. Sie als Ziele anzugeben erscheint fast schon zynisch. Für das Bilanzjahr 2008/09 wird dann unter: „Accelerated delivery of new housing opportunities“ beschrieben, dass 600 Häuser gebaut und der „Human Settlement Delivery Plan“ und der „Three Year Business Plan“ zum 30. Juni 2008 verabschiedet werden sollen. Absicht ist, dass in den nächsten fünf Jahren 3.000 und in den nächsten 10 bis 20 Jahren weitere 12.000 Häuser gebaut werden. Ferner will man in Zukunft die Wartelisten effektiver managen und die Auswirkungen der Zuwanderung auf die Nachfrage an Wohnraum beobachten (IDP Stellenbosch 2008: 37). Diese Auswirkungen sind für die Gemeinde allerdings bereits seit mehr als 20 Jahren bekannt. Es wird zu steigender Nachfrage nach Wohnraum, Infrastruktur und städtischen Dienstleistungen kommen. Auch in Stellenbosch hat man die Absicht, bis 2014 alle informellen Siedlungen saniert zu haben bzw. alle informellen Siedlungen durch formelle zu ersetzen. Vergleicht man jedoch die Nachfrage an Wohnraum und die im IDP angegebenen Zahlen mit der beabsichtigten Herstellung von Wohnraum, ebenfalls im IDP dargelegt, so kann man nur zu dem Schluss kommen, dass das Ziel der adäquaten Herstellung von Wohnraum so nicht erreicht werden kann. Selbst der bestehende Rückstand (Backlog) von 16.643 Häusern könnte mit dem angegebenen Ziel in 20 Jahren nicht aufgeholt werden. Addiert

man dann noch das von Zietzman für Stellenbosch errechnete jährliche Bevölkerungswachstum aus der Studie „Recent changes in the population structure of Stellenbosch Municipality“ von 2% für die Gesamtbevölkerung und 9,8% für den schwarzen Teil der Bevölkerung dazu, steht zu erwarten, dass es in den kommenden Jahren zu einer massiven Zunahme informeller Siedlungen in Stellenbosch kommen wird. Die derzeitige Planung kann kaum helfen, dieses Problem nachhaltig zu verbessern. Im letzten Satz zur Beschreibung der Lage heißt es:

Clearly, more focused interventions and an increase in provincial funding and Council-prioritized are required to address this challenge. (IDP Stellenbosch 2008: 17)

Eigentlich sollte das IDP ein Dokument sein, in welchem diese Prioritäten klar gesetzt werden – am Onderpapagaaiberg sieht es derweil wie auf der folgenden Abbildung (28) aus, und dies obwohl Stellenbosch eine der reichsten Gemeinden Südafrikas mit dem fähigsten Personal ist.

Abbildung 28: Wilde Müllkippe in Stellenbosch

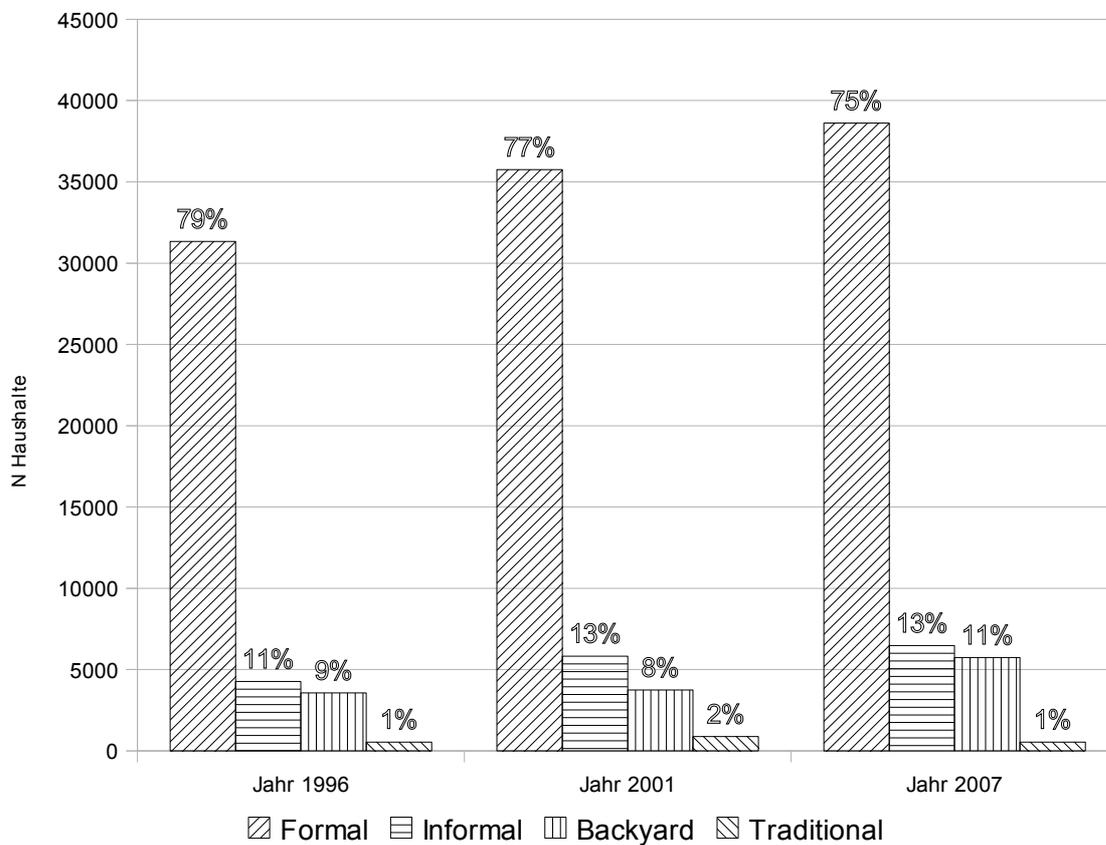


(Quelle: Autor)

Abbildung 28 zeigt eine wilde Müllkippe am Rande der neu gewachsenen infor-

mellen Siedlung in Kayamandi am Onderpapagaaiberg. Der Weg dorthin ist völlig zugekotet, es stinkt, rechts kann man den Zaun einer neuen Schule erkennen, die sich zum Zeitpunkt der Begehung jedoch noch im Bau befand. Als ich David Daniels, den ehemaligen Municipal Manager der Gemeinde Stellenbosch, auf die unhaltbaren Zustände im Bezug auf den „Housing Act“ aufmerksam machte und erwähnte, dass andere Gemeinden in solchen Fällen Chemietoiletten aufstellen würden, verwies er auf das „Department of Housing“ und erwähnte den in Südafrika so ubiquitären Satz: „We make a plan.“ Im IDP von 2008 lässt sich dieser allerdings nicht finden.

Abbildung 29: Paarl: Typ der Wohneinheit



(Quelle: Stats SA)

Auffallend an der Situation in Paarl/Drakenstein ist zum einen, dass die Anzahl der Haushalte in formalen Häusern kontinuierlich gestiegen ist, von 31.331 im Jahre 1996 auf 38.609 im Jahre 2007. Prozentual ist der Anteil der Haushalte in formellen Häusern jedoch permanent gefallen, von 79% in 1996 auf 75% in 2007,

was daran liegt, dass die Anzahl der Haushalte in informellen Behausungen und Backyard Shacks ebenfalls konstant gestiegen ist: Lebten 1996 4.266 Haushalte informell, sind es 2007 6.472. Zudem ist auch die Anzahl der Haushalte, die in Backyard Shacks wohnten, gestiegen – von 3.560 in 1996 auf 5.739 in 2007. Im IDP der Gemeinde Drakenstein steht diesbezüglich:

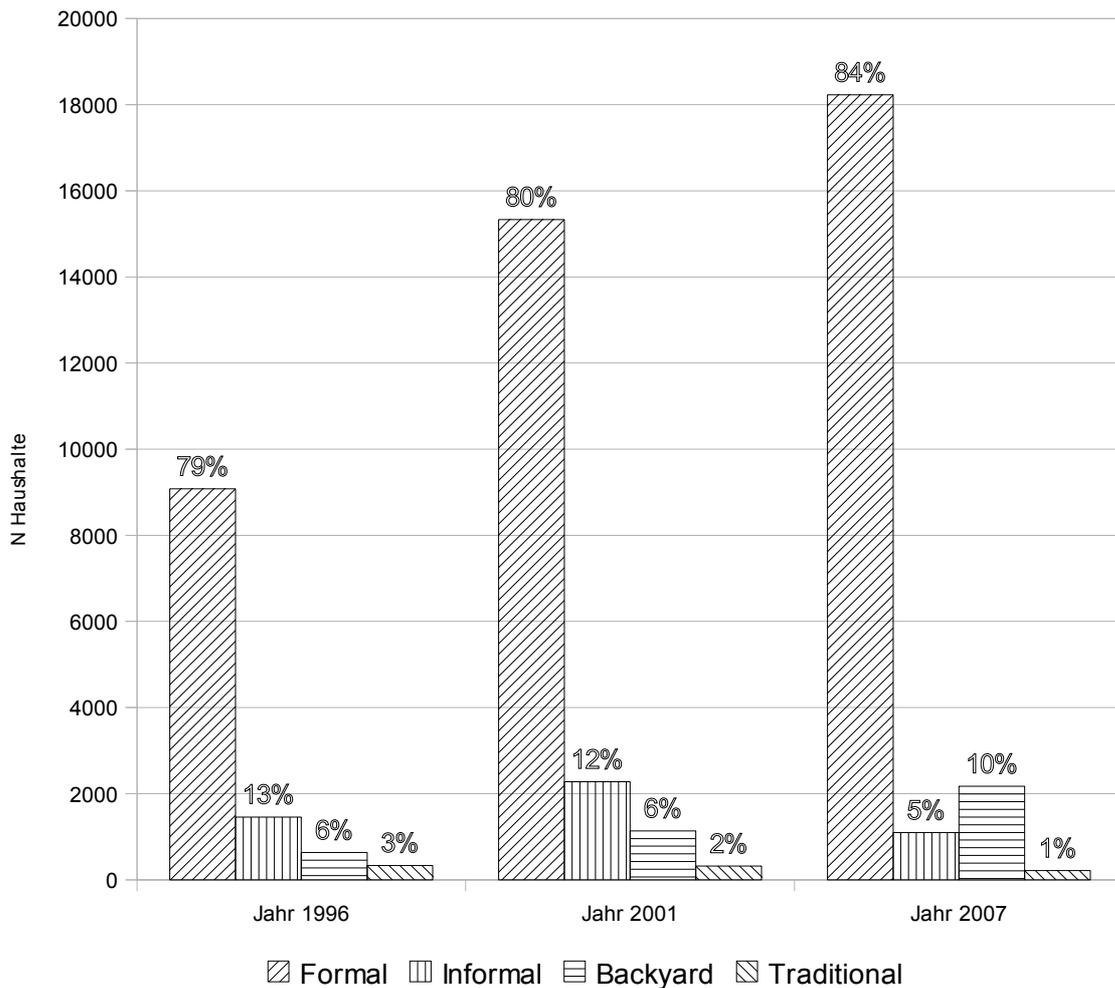
There are 46268 housing units in Drakenstein, of which 67% are brick structures and 15% represents informal units. There is a lack or poor provision of housing opportunities in all areas, with the added problem of sufficient and affordability of land in the larger centre of Paarl. Apart from the challenge to facilitate more housing developments, there is also the challenge to integrate these areas with areas of opportunities to work, facilities and affordable service delivery.

The housing backlog for Drakenstein currently stands on approximately 23000 units (unaudited). To wipe out housing backlog by 2014, 2600 units need to be build per annum (no growth) and the required budget will be R88.547.222 (at current values).

The existing municipal housing rental stock is also severely threatened by a lack of proper maintenance and upgrading. (Drakenstein IDP 2007-2012: 17)

Vergleicht man die im IDP angeführten Zahlen mit denen von „Stats SA“, sieht man, dass die im IDP, genau wie in Stellenbosch, wesentlich größer sind. Immerhin geht man in Drakenstein davon aus, dass der Rückstand mit 23.000 Wohneinheiten mehr als doppelt so groß ist als es die Zahlen von „Stats SA“ nahe legen. Ferner ist es verwunderlich, dass sich über die schlechte Wartung des derzeitigen öffentlichen Wohnraums beklagt wird, da es ja gerade Aufgabe der IDPs sein soll, sich um dieses „service delivery“-Ziel zu kümmern. Des Weiteren wird nicht dargelegt, wo man die 2.600 Wohneinheiten zu bauen gedenkt, da es noch kein vom Stadtrat verabschiedetes „Spatial Development Framework“ gibt – eine klare Verfehlung im Bezug auf den „Municipal Systems Act“.

Abbildung 30: Hermanus: Typ der Wohneinheit



(Quelle: Stats SA)

Ein anderes Bild als in Stellenbosch und Paarl zeichnet sich in Hermanus/Overstrand nach den Zahlen von „Stats SA“ ab, da dort sowohl der Anteil als auch die Anzahl der Haushalte in formellen Behausungen sehr stark zugenommen hat. Lebten 1996 9.077 Haushalte, also 79%, in formellen Häusern, sind es 2007 bereits 18.227, also 84%. Dort hat sich auch die Anzahl der Haushalte in Backyard Shacks mehr als verdreifacht. Der Anteil der Bevölkerung in informellen Behausungen hat dagegen kontinuierlich abgenommen, von 13% in 1996 auf 12% in 2001 und auf nur noch 5% in 2007. In Overstrand/Hermanus lebten 2007 noch knapp über 1.000 Haushalte in informellen Siedlungen. Betrachtet man die Bevölkerungsentwicklung in Hermanus, kann man davon ausgehen, dass die Anzahl der Haushalte in Backyard Shacks weiter zunehmen wird.

Das IDP der Gemeinde erklärt in diesem Zusammenhang:

The Municipality's population is projected to increase to 92888 people by 2010. The demand for low income housing is particularly driven by the lower income groups. Our 2007 verified waiting list records 4051 people. From our management of Informal Settlement programme we know that currently we have 3039 squatters in ten informal settlements. It is estimated that a total backlog of 4051 houses exist based on 2007/2008 Municipal Verification Process.

The population growth and subsequent demand for housing has a direct impact on the demand for land. A comprehensive land identification audit compiled in 2004 indicated the need for 150 ha of privately owned land. In conjunction with the above study Overstrand has also developed a spatial management concept as a guide to the management of land use and the development within the Municipality. This concept together with the spatial plan must be viewed as an informed response to understanding the spacial dynamics of the relationship between growth potential, anthropogenic impacts, socio-economic factors, natural features and processes.

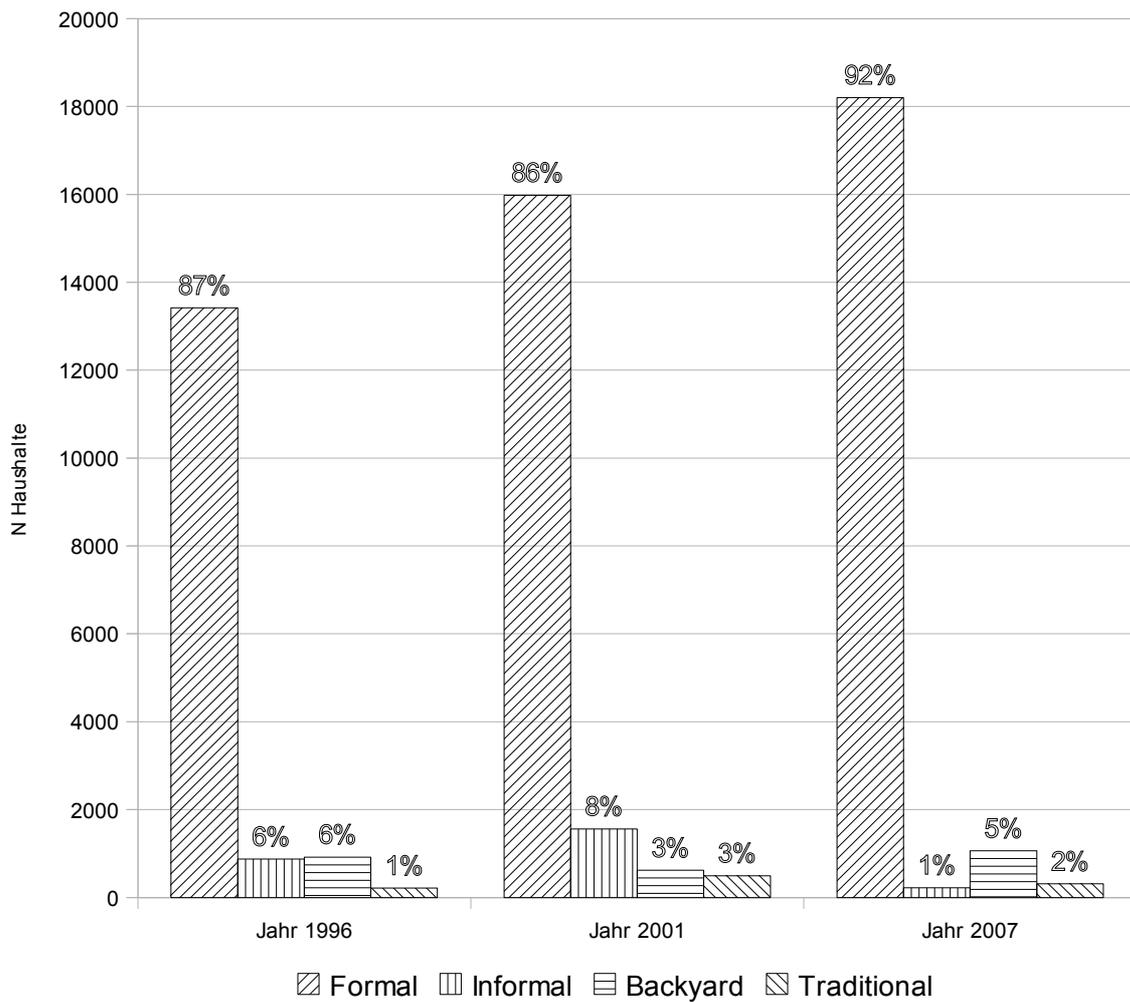
The primary objective of this concept is to, within a well-defined land use management framework, direct growth and development to areas with the highest potential and physical capacity to accommodate long term sustainable growth. In this regard, adequate greenfield urban extensions areas have been identified in the greater Hermanus area specifically the Fisherhaven/Hawston area and the Greater Gansbaai Area. Conversely, urban extension areas have been limited in areas where, in-ordinate growth, for varying reasons would be counter productive to achieving sustainable development objectives. Areas where urban extension areas have been limited are Rooi-Els, Pringle Bay, Betty's Bay, Kleinmond and Pearly Beach. Limited growth has been provided for in Standford. (Overstrand IDP 2008/9 Revision: 35)

Die Gemeinde selbst hat also schon durch das von Bobby von Düring, dem Housing Manager der Gemeinde, erfundene und verwaltete „Informal Settlement Programm“ feststellen können, dass der Bedarf an Wohnraum weitaus größer ist als von „Stats SA“ 2007 errechnet. Allerdings liegt die Differenz nur bei circa 1.000 Haushalten zu dem von „Stats SA“. Ferner sind diese Zahlen, im Gegensatz zu Stellenbosch und Drakenstein, auch schon geprüft (audited). In Hermanus scheint man sich auch schon im Klaren darüber zu sein, dass das Bevölkerungswachstum einen direkten Einfluss auf die Nachfrage an Land und Wohnraum hat. Zudem besitzt Hermanus, acht Jahre nach der Implementation des „Municipal Systems Acts“, sowohl ein „Spatial Development Framework“ als auch ein

„Spatial Management Concept“, welche das Wachstum regeln und eine „informierte Antwort“ auf die räumlichen Dynamiken menschlichen Siedelns, sozio-ökonomische Faktoren und auch auf die Umwelteinflüsse geben sollen. In Stellenbosch und Drakenstein lagen Ende 2008 die „Spatial Development Frameworks“ noch nicht vor. Als ich im Mai 2008 nach einem Interview mit David Daniels den damaligen Municipal Manager der Gemeinde Stellenbosch auf die progressive Herangehensweise auf starkes Bevölkerungswachstum in Hermanus und das von Bobby von Doring erfundene System hinwies, fragte er mich nach dessen Adresse. Als ich ihn fragte, wie er die Situation am Onderpapagaaiberg anzugehen gedenke, verwies er mich auf das „Housing Department“ und die Absicht, in Zukunft ein Konzept zum urbanen „small scale urban farming“ zu erarbeiten – im IDP gab es dazu jedoch keine Angaben. Im Mai 2009 wurde Ian Kenned Municipal Manager in Stellenbosch, er ist bereits der dritte Amtsinhaber in nur drei Jahren. Dies spricht für die von Dewar angebrachte Kritik auf der „Planning Africa“-Konferenz 2006 in Kapstadt, dass das Amt des Municipal Managers oftmals politisch vergeben würde. Mr. Daniels (DA) ist derweil in das DPLG aufgestiegen.

Die Zahlen zeigen, dass in Malmesbury/Swartland nicht nur die Anzahl an formellen Häusern zugenommen hat, nämlich von 13.418 Haushalten in 1996 auf 18.204 im Jahre 2007, sondern auch der prozentuale Anteil der Bevölkerung, der in formellen Häusern lebt. Obwohl es im Jahre 2001 zu einem leichten Rückgang von 87% im Jahre 1996 auf 86% im Jahre 2001 gekommen ist und schließlich auf 92% im Jahre 2007. Die Anzahl der Haushalte in Backyard Shacks hat jedoch von 919 im Jahre 1996 auf 1.063 im Jahre 2007 zugenommen. Ferner kann die 1%-Angabe für Haushalte in informellen Siedlungen im Jahr 2007 keine realitätsnahe statistische Abbildung sein. Bei Begehungen des townships Illinge Lethu im Jahre 2007 und 2008 konnte ich wesentlich mehr als 224 informelle Behausungen ausmachen, und auch auf Luftbildaufnahmen kann man erkennen, dass die Anzahl weitaus größer sein muss. Im IDP der Gemeinde Swartland steht diesbezüglich:

Abbildung 31: Malmesbury: Typ der Wohneinheit



(Quelle: Stats SA)

The Swartland Municipality Area has a total housing backlog of approximately 7000 Houses. The biggest housing backlog exists in Malmesbury, and more specifically Illingworth. Approximately 44% of the total backlog is in Malmesbury. Darling and the Riebeeck Valley has the second largest housing need.

The planned subsidized housing projects (2007-2011) only make provision for 1355 housing unity, leaving a deficit of 5645 units. The total cost of eradicating the total backlog is R 245000000 (7000 units x R35000). (Swartland IDP 2007-2011: 29)

Im Gegensatz zu Stellenbosch und Paarl besitzt Malmesbury eine elektronische Warteliste und auch diese ist geprüft (audited). Die Anzahl der zu bauenden Häuser wird auf 7.000 Wohneinheiten geschätzt – das sind fünf mal mehr als von „Stats SA“ errechnet. Die geplante staatliche Wohnungsbauförderung wird jedoch nur 1.355 Wohneinheiten finanzieren, was wiederum 68 mal mehr sind als der er-

rechnete Bedarf. Die Swartland Municipality verfügt über ein „Spatial Development Framework“, was auch dadurch ersichtlich wird, dass im IDP angegeben wird, wo die neuen Wohneinheiten entstehen werden. Im Bezug auf das Wachstum von nicht subventionierten Häusern erwähnt das Swartland IDP:

The residential growth within the Swartland, especially Malmesbury, is a clear indication that the town provides a residential alternative to Cape Town. Approximately 75% of the total private and non-subsidized housing is planned for Malmesbury.

Approximately 3817 new houses (not subsidized housing) will be provided within the next 5 to 15 years. The total number of households (to which services are referred at present) is approximately 17500. This proposed new housing represents a 25% increase in the number of 'clients' for the Municipality. This growth will have the following implications for the Municipality:

- *Additional income (tax, etc.)*
- *Additional personnel and equipment requirements (finances, cleansing services)*
- *Additional upkeep infrastructure*
- *Expansion of existing bulk structure capacity (Swartland IDP 2007-2011: 31)*

Die Gemeinde erwartet also starkes Wachstum und bereitet sich in ihrem IDP darauf vor. Dort heißt es diesbezüglich:

If one considers the total growth in households in the area, an increase of 34% is expected, of which 25% can be attributed to private and non-subsidized development and 9% attributed to subsidized development. The total housing backlog represents 46% of the current households. (Swartland IDP 2007-2011: 31)

Was aus den obigen Erläuterungen ersichtlich wird, ist zum einen, dass das Swartland die neuen Bewohner formeller Häuser in der Gemeinde als „Kunden“ ansieht, denen städtische Dienstleistungen „verkauft“ werden sollen, und dass sich zum anderen aus diesem Umstand auch neue Implikationen für die Gemeinde ergeben, z. B. die Zunahme von städtischen Bediensteten, die von Anforderungen an die städtische Infrastruktur und schließlich von städtischen Einnahmen.

Fazit

Keiner der vier Gemeinden wird es voraussichtlich bis 2014 gelingen, informellen

Wohnraum durch formellen zu ersetzen, zwei der vier Gemeinden verfügen auch acht Jahre nach der Implementation des „Municipal Systems Acts“ noch über kein vom Stadtrat verabschiedetes „Spatial Development Framework“. Zwei der Gemeinden führen gerade elektronische Wartelisten für staatlich subventionierte Häuser ein. Es hat also den Anschein, als ob die staatliche Wohnungsbaupolitik und der IDP-Prozess die Gemeinden komplett überlasten und die Bürger völlig unterfordern. Es ist absolut kontraproduktiv, hochmotivierte Menschen, die ihre Behausungen (Shacks) selber herstellen, jahrelang auf „housing waiting lists“ zu „parken“, um sie dann in ein staatlich hergestelltes RDP-Haus zu platzieren. Auf einer Konferenz des „African Centre for Cities“ im Februar 2008 wurde daher wieder eine Frage aufgenommen, die David Dewar bereits zwei Jahre zuvor beantwortet hatte:

Is it possible for self-built informal dwellings to be places of beauty and dignity? Should we be providing support for the upgrading of shacks rather than just tearing them down? (Will razing shacks solve housing crisis?, The Sunday Independent, 17.02.2008)

Genau dies empfahl Dewar 2006 – im Gegensatz zur staatlichen Wohnungsbaupolitik ist dies eine Politik, die Engagement und Unternehmertum „von unten“ stärkt. Bis heute hat sich an der offiziellen Politik aber nichts geändert. Auch der neue Minister für Human Settlement, Tokyo Sexwale, setzt auf staatliche Wohnungsbaupolitik „von oben“ und dies eher aus politischen als auch ideologischen Erwägungen, die völlig unzeitgemäß erscheinen. Ferner wurde nach einer Diskussion am Runden Tisch des „Human Science Research Councils“ (der leitenden staatlichen Forschungsanstalt für Sozial- und Entwicklungspolitik) festgestellt, dass es einen direkten Zusammenhang zwischen den xenophoben Attacken im Mai 2008 und der völlig verfehlten Wohnungsbaupolitik gibt. Der Bürgermeister von Malmesbury kommentierte den IDP-Prozess und die Replik der Communities: „We want service delivery but all we get is an IDP“ (Tijmen van Essen April 2009). In seiner Antrittsrede am 29.04.2009 zitierte er Richter Mervyn King mit folgenden Worten:

Municipalities are too busy complying with the law to serve the residents. The costs involved in complying with the law amount to more than all the monies spent on the maintenance of the assets. (Tijmen van Essen, April 2009)

In Stellenbosch besteht ein Backlog von rund 16.000 Wohneinheiten, in Paarl von 23.000, in Hermanus von 4.000 und in Malmesbury von 7.000 Einheiten. Wie die gezeigten Grafiken belegen, schrumpft dieser Backlog nicht, sondern wächst. Helen Zille, die Premierministerin des Western Capes, erläutert zur Finanzierung folgendes:

South Africa's national budget for 'housing and community amenities' is currently R73.2 billion (8,7% of the national budget, of which around R13 billion is distributed to provinces for housing subsidies). In a developing country with only 5 million registered personal taxpayers, this is about as much as the state can spend on housing, given the pressing competing priorities. Who should benefit from this money? Should we spread this amount as equitable as possible, thus doing a little for for many people, or should we rather do a lot for a few? Our current housing opts for the later. Each RDP house costs about R100.000. This means, in the Western Cape for example, the R1.6-billion Rand allocated to housing provides around 16.000 RDP homes every year (if enough land can made available). This is a tiny fraction of the estimated backlog in the Western Cape of 500,000 houses. And this backlog is growing. It is estimated that, at the current rate of delivery, the backlog in 2040 will be at 800.000. In other words, the waiting list in the province is growing by 10.000 families per annum, despite government spending all of its housing allocations each year. So, under the current policy we are going backwards. The policy of providing a lot for a few is making the backlog grow. (Helen Zille, Housing policy isn't working, SA Today, 22.11 2009)

Auf der Homepage⁵⁰ des Ministeriums für Human Settlement liest man hingegen, dass im Finanzjahr 2008/09 31.001 Wohneinheiten im Western Cape gebaut wurden, also fast doppelt so viel wie von Zille angegeben. Zille bestätigt die quantitative Erkenntnis aus den vier Gemeinden, nämlich dass die Anzahl der informellen Behausungen zunimmt und die derzeitige Wohnungsbaupolitik nicht nachhaltig ist. Diese Sachlage besteht zwar bereits seit der Veröffentlichung des Zensus 2001, hat jedoch bis heute zu keiner Rejustierung, die zur Linderung der Wohnungsnot beiträgt, geführt. Ministerin Sisulu merkt zu diesem Sachverhalt an:

From 2004, government's housing expenditure has increased from 4,8bn to 9bn, representing average growth of 23,2 per cent per annum. The housing budget is projected to grow from 9bn last year to 10.6bn in 2008/09 and 15.3bn by 2010/11, at an average annual rate of 19.4 per cent. We have repeatedly pointed out that the funding for housing delivery is grossly inadequate in the face of the backlog we face. (Sisulu, Haus-

⁵⁰www.housing.gov.za, letzter Zugriff am 25.11.2009.

haltsansprache, 28. Mai 2008)

Vom nationalen Budget für Wohnungsbau standen dem Western Cape 2009 R1.58 Milliarden zur Verfügung und es wurde geschätzt, dass das Western Cape einen Rückstand von circa 500.000 Wohneinheiten aufweisen würde (SA Today Helen Zille, Housing policy isn't working, 22.11.2009). Bei angenommenen Kosten für ein RDP-Haus von R100.000 reichten die R1,58 Milliarden also für 15.800 Häuser, und wenn jeweils vier Personen in dem Haushalt (32m²) leben würden, dann würden jährlich 63.200 Personen in einer RDP-Wohneinheit beherbergt werden können. Da jedoch allein das Bevölkerungswachstum im Western Cape zwischen 2001 und 2007 jährlich 2,4% betrug, also um jährlich 125.708 Personen gewachsen ist, lässt sich selbst bei einer Verdoppelung des jährlichen Budgets der Backlog nicht beseitigen. Auch die angeblich 31.001 hergestellten Wohneinheiten, die das Ministerium angibt, sind zur Verringerung des Mangels nicht ausreichend. Die Wohnungsbaupolitik ist nicht nachhaltig, und das Problem lässt sich auch nicht dadurch lösen, mehr Geld zur Verfügung zu stellen. „Good governance“ hingegen würde bedeuten, Politik dahingehend zu reformieren, dass sie in Zukunft effektiver ist. Dies müsste beinhalten, dass die Sektion 26 der „Bill Of Rights“ der südafrikanischen Verfassung von der Regierung dahingehend interpretiert wird, dass der Staat den Bürgern durch Kredite, „in situ upgrading“- und „site and service“-Programme dabei helfen würde, sich selbst zu helfen, anstatt ihnen weiterhin zu versprechen, die Probleme alleine lösen zu können. Es geht, wie bereits erwähnt, um die Entfesselung kreativer Energien (Dewar, 2006) und nicht um die Bereitstellung standardisierter Lösungen. Anstatt diese Erkenntnis zu kommunizieren, zitiert Tokyo Sexwale in seiner Haushaltsansprache 2009 die „Freedom Charter“ des „Congress of the People“ aus dem Jahre 1955:

There shall be houses, security and comfort for all! [...] all people should have the right to live where they choose, to be decently housed, and to bring up their families in comfort and security [...]. Slums shall be demolished, and new suburbs built where all shall have transport, roads, lightning, playing fields, crèches and social centres. [...] This we shall achieve by planning and building human settlements in an integrated, coordinated and holistic way. (Tokyo Sexwale, Haushaltsansprache, 30.06.2009 Kapstadt)

Gerade um den Idealen der „Freedom Charter“ ein Stück näher zu kommen,

müsste die Wohnungsbaupolitik reformiert werden, und es sollte zu einem wirklichen Paradigmenwechsel mit mehr direkter Bürgerbeteiligung kommen. Tokyo Sexwale stellt sich die Reform in der Wohnungsbaupolitik hingegen wie folgt vor:

To achieve all this (i.e. restore humanity and dignity, to address spatial inequalities and to provide comfort and security for all) requires a new approach, a paradigm shift beyond housing. It is about homes. It is not just about a change of name from housing to human settlements; it is about a change of mindset, taking us from a new concept to concrete reality. (Tokyo Sexwale, Haushaltsansprache, 30.06.2009 Kapstadt)

Erreicht werden sollte dies weiterhin mit den Mitteln der „Breaking New Ground“-Policy der Sisulu Ära. Wie das neue Konzept konkret aussehen werde, ließ Sexwale dann jedoch offen. Er zitiert in seiner Ansprache lediglich Präsident Zuma mit den folgenden Worten:

Housing is not just about houses. It is also about transforming our residential areas and building communities with closer access to work and social amenities, including sports and recreation facilities. (Tokyo Sexwale, Haushaltsansprache, 30.06. 2009 Kapstadt)

All diese Ideen finden sich jedoch bereits im „Urban Development Framework“ von 1997. Immer noch meint man, dass der Staat dies administrativ über die drei Ebenen schaffen kann. Der rote Faden, der sich laut Sexwale nun durch alle Initiativen des neuen Ministeriums ziehen soll, ist die Konsultation der lokalen Träger und „community involvement for community development“. Nach den xenophoben Ausschreitungen 2008 und tausenden „service delivery“-Protesten in ganz Südafrika klingt dies fast schon zynisch. Zum Schluss seiner Rede erwähnt er folgendes:

[...] we are asking Parliament to echo our message in addressing the pervasive negative entitlement mentality that exists among some individuals, who only see government as something that gives handouts. It is important for people to assume responsibility as well. (Tokyo Sexwale, Haushaltsansprache, 30.06.2009 Kapstadt)

Sexwale kann sich nicht dazu durchringen, anzuerkennen, dass das Anspruchsdenken eine direkte Folge einer verfehlten Wohnungsbaupolitik ist, die Bedarfsgemeinschaften auf die „housing waiting list“ setzt und ihnen ein Haus verspricht.

Der soziale Konflikt um das Thema „service delivery“, der seit 2006 an Radikalität weiter zugenommen hat und 2008 auch xenophobe Ausprägungen zeigte, zeigt je-

doch, dass der Staat und seine Institutionen durch rapides urbanes Wachstum und der Nachfrage nach städtischen Dienstleistungen völlig überfordert ist. Zwar gibt es (nach dem Grootboom Urteil⁵¹) seitens des Staates auch neue Möglichkeiten in der Wohnungsbaupolitik, so z. B:

- *site and service*: Die Bereitstellung eines Grundstücks mit Anschluss an das Wasser-, Elektrizitäts- und auch ans Straßennetz, welches dann wiederum von den Bewohnern verlangt, dass sie ihre Behausung inkrementell ausbauen – gerade dafür sind neue Wege der Finanzierung erforderlich, welche noch fehlen.
- *in situ upgrading*: Den Bewohnern einer informellen Siedlung wird dabei geholfen, ihr Shack auszubauen, sie erhalten Anschluss an das Wasser-, Elektrizitäts- und auch ans Straßennetz und einen Eintrag in das Grundbuch. Auch dafür bedarf es neuer Finanzierungsmöglichkeiten.
- Sozialer Wohnungsbau, was wiederum erfordert, dass die Bewohner Miete zahlen, um das Modell nachhaltig zu gestalten.

Doch auch bei diesen Optionen ergeben sich jedoch negative Nebeneffekte und Zielkonflikte. Die ersten beiden Optionen verbrauchen sehr viel Bauland (über das die Gemeinden oftmals nicht verfügen), da es sich in den meisten Fällen um ein freistehendes RDP-Haus auf einem einzelnen Grundstück handelt, was wiederum zu „urban sprawl“ und den damit einhergehenden negativen Konsequenzen führt (ÖPNV, Services usw.). Ein zweiter Effekt konstituiert sich aus der tief verwurzelte Annahme der Empfänger, dass ein kostenloses Haus auf einem separaten Grundstück ein verfassungsmäßig garantiertes Recht sei, was aber, wie jedoch bereits gezeigt, nicht so ist. In der Sektion 26 der „Bill Of Rights“ der südafrikanischen Verfassung heißt es:

- *Everyone has the right to have access to adequate housing.*
- *The state must take reasonable legislative and other measures, within its available resources, to achieve the progressive realization of this right. (Con-*

⁵¹ Frau Grootboom und ihre sechs Kinder lebten in Wallacedene, einer informellen Siedlung bei Kapstadt. Sie klagte vor dem südafrikanischen Verfassungsgericht gegen ihre Räumung und auf die Herstellung einer adäquaten Behausung und gewann diesen Prozess. Constitutional Court of South Africa (2000): The Government of the Republic of South Africa vs. Irene Grootboom Case CCT 11/00. Bloemfontein.

situation, RSA 1996)

Die Realisierung dieses sozialen Rechts bedeutet also nicht zwangsläufig die staatliche Herstellung eines kostenlosen RDP-Hauses auf einem separatem Grundstück, sondern die staatliche Unterstützung bei der Herstellung von Wohnraum. Diese könnte auf den drei eben genannten Wegen umgesetzt werden, was auch im Grootboom-Urteil zum Ausdruck kam. Die derzeitige Wohnungsbaupolitik blockiert jedoch die oben genannten alternativen Herangehensweisen und Möglichkeiten.

Bewohner informeller Siedlungen wollen oftmals keine Sozialwohnung, ganz besonders dann nicht, wenn andere ein kostenloses Haus zur Verfügung gestellt bekommen und die Sozialwohnung Miete kostet. Ein klassisches Beispiel dafür ist das BNG-Pilot-Projekt in Kapstadt, dort kam es nach der Fertigstellung zu massiven sozialen Protesten und Ausschreitungen. Ein klassischer Fall „relativer Deprivation“ trat also ein, es half dann auch kaum, den Mietern zu erklären, dass der Staat wesentlich mehr Geld für das soziale Wohnungsbauprojekt ausgegeben hat, als er für das RDP-Haus ausgegeben hätte. Diese enttäuschten Erwartungen können dann wiederum zu „service delivery“-Protesten und zu neuen sozialen Konflikten führen, die von der Politik selbst zu verantworten sind. Ferner gab es in keiner untersuchten Gemeinde Beispiele für die drei neuen alternativen Herangehensweisen. Dieses Verhalten seitens des südafrikanischen Staates, also die Verweigerung, die Wohnungsbaupolitik zu reformieren, legt die Vermutung nahe, dass der ANC beabsichtigt, durch die Wohnungsbaupolitik die „Massen“ materiell an die Partei zu binden.

5.3 Duale und fragmentierte Stadt

Nach Castells, Mollenkopf und Marcuse zeichnet sich die duale und fragmentierte Stadt durch zunehmende ökonomische Polarisierung und soziale Exklusion aus, welche das Resultat ökonomischer Restrukturierungsprozesse sind, die unter den Stichworten Globalisierung und Übergang vom Fordismus zum Post-Fordismus subsumiert werden können. Spätestens seit dem Jahre 1996 und der „GEAR“-Policy des südafrikanischen Staates wurde die während der Apartheid stark isolierte südafrikanische Ökonomie zunehmend in internationale Kapital- und Warenströ-

me integriert. Welchen Einfluss hatte diese Politik auf die lokale Sozialstruktur und die Arbeitsmarktsituation in den vier Gemeinden? Entsteht, wie von der Regierung Mbeki angestrebt, eine neue schwarze Mittelklasse? Kehren die „arme blankes“ zurück? Kommt es zu weiterer Polarisierung oder eher zur Entstehung einer homogenen Mittelklassengesellschaft wie zu Zeiten des Fordismus in Europa und Nordamerika?

Diesen Fragen soll im Folgenden nachgegangen werden. Dabei werden wieder die Daten von „Stats SA“, also dem Zensus 1996, 2001 und dem „Community Survey“ 2007 mit den Daten der IDPs verglichen. In der „Cautionary Note“ des „Community Surveys“ 2007 heißt es bezüglich der Arbeitslosenzahlen:

The measure of unemployment in the Community Survey is higher and less reliable due to the differences in questions asked relative to the normal Labour Force Surveys. (Stats SA 2007 Community Survey Cautionary note)

Daher wird schließlich ein regionaler Überblick anhand des „Quarterly Labour Force Survey“, also einem der vierteljährlichen „Labour Force Surveys“ von „Stats SA“, für den Zeitraum 2001 bis 2007 für das gesamte Western Cape gegeben. Dies lässt zwar keine Rückschlüsse auf die jeweiligen Gemeinden zu, macht aber die Identifizierung eines generellen Trends möglich.

5.3.1 Beschäftigungsstatus

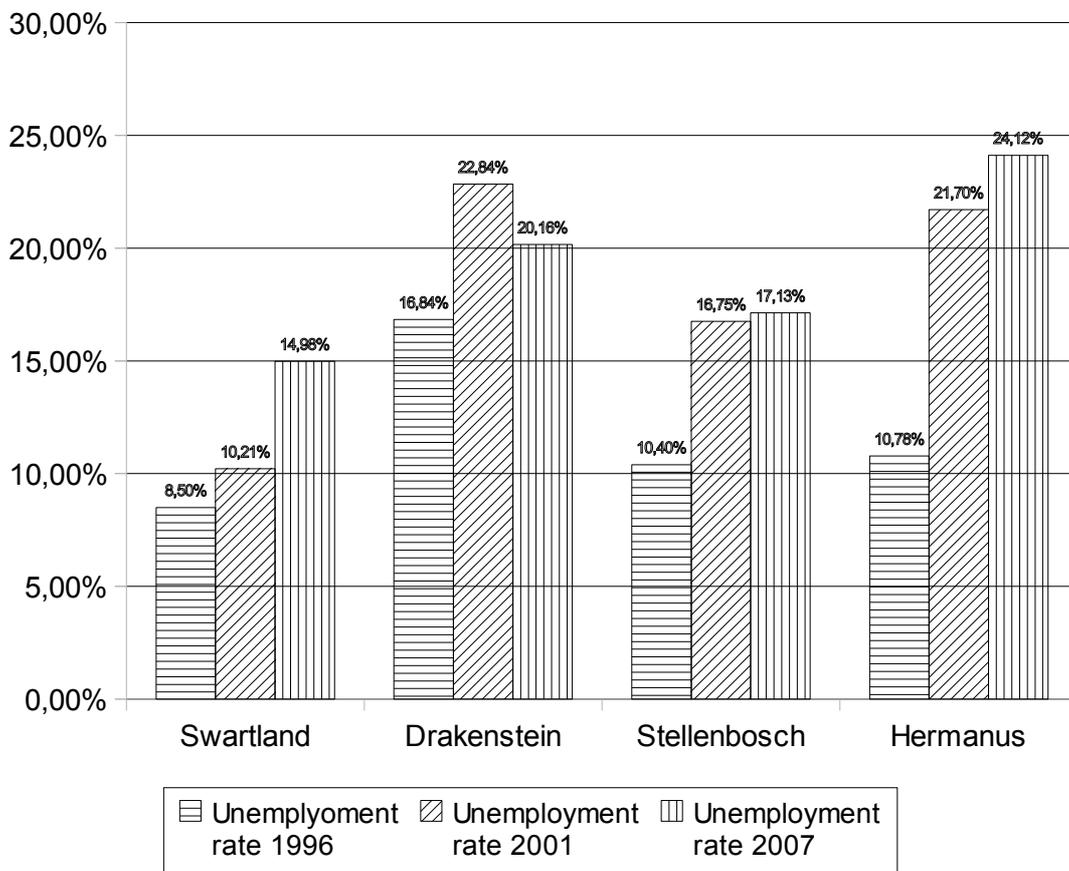
In keiner der Gemeinden ist es zwischen 1996 und 2007 zu einer Abnahme der Beschäftigungsverhältnisse gekommen. Im Swartland stieg die Zahl der Arbeitsverhältnisse von 24.966 auf 29.182, in Drakenstein um rund 15.000, in Stellenbosch sogar um 32.926 (was allerdings auch mit einer Gemeindegebietsreform zusammenhängt) und in Hermanus um 11.670. Allerdings ist im selben Zeitraum auch der Arbeitsmarkt in den jeweiligen Gemeinden stark gewachsen, was dann logischerweise zu einer Zunahme der Arbeitslosenquote geführt hat. Im Swartland/Malmesbury suchten in 2007 2.796 Menschen mehr als 1996 nach Arbeit, in Paarl/Drakenstein über 11.000, in Stellenbosch rund 10.000 und in Hermanus mehr als 6.000. Die offizielle und strickte Arbeitslosenquote wird in Südafrika wie folgt berechnet:

$$\text{Unemployment Rate} = \frac{\text{Unemployed Workers}}{\text{Total Labor Force}}$$

Dabei setzt sich die Total Labour Force aus Beschäftigten und Arbeitslosen zusammen. Der Quotient wird mit 100 multipliziert. Das Ergebnis zeigt dann die Strict Unemployment Rate an. Durch das Wachstum des Arbeitsmarktes ergibt sich für die Gemeinden das folgende Bild (Abbildung 32).

Im Swartland stieg die Arbeitslosenquote zwischen 1996 und 2001 von 8,5% in 1996 auf 10,2% in 2001 und schließlich auf 14,98% in 2007. In Drakenstein stieg die Quote von 16,8% auf 22,8%, dann fiel sie auf 20,16%. In Stellenbosch stieg sie von 10,4% auf 16,75% und dann nochmals auf 17,13%. In Hermanus kam es sogar zu mehr als einer Verdopplung von 10,7% in 1996 auf 24,12% in 2007.

Abbildung 32: Strikte Arbeitslosenquote nach Gemeinde 1996-2007



(Quelle: Stats SA)

In den IDPs der Gemeinden von 2007 geht man nun von folgenden Zahlen aus: In Malmesbury/Swartland IDP:

The Swartland has an average unemployment rate of 10%. The black African group has the highest unemployment rate. This could be the result of the immigration of this group to the Swartland in search of employment. The Swartland have a much better employment rate than the provincial average of 26% unemployment. The relatively low percentage economically active population (smaller than 70%) also suggests that a significant percentage of households have only one breadwinner. (Swartland IDP, 2007-2011: 21)

Im IDP der Gemeinde Swartland wird leider nicht angegeben, welche Datenerhebung die statistische Grundlage für die obigen Zahlen bildet. Dass sich die Arbeitslosenquote zwischen 2001 und 2007 kaum geändert hat, ist zumindest fraglich, zumal die Zahlen des „Community Surveys“ 2007 nahe legen, dass die Ar-

beitslosenquote von rund 10% auf 15% gestiegen ist. Ferner bleibt zu erwähnen, dass die Arbeitslosenquote des Western Capes insgesamt bei 20% und nicht bei 26% liegt.

Im IDP der Gemeinde Paarl/Drakenstein geht man 2007 von den folgenden Zahlen aus:

The unemployment rate is 22,8% or 29000 (CWDM 18,4 or 49804) and a total of 10,47% or 4836 (CWDM 11,83% or 18859) household without an income [...]. A high rate of unemployment and poverty are found in especially the previously disadvantage communities. There is therefore need to create economic opportunities with corresponding job creation. (Drakenstein IDP, 2007-2011: 12)

Mit CWDM ist die „Cape Winelands Distrikt Municipality“ gemeint, die Kreisverwaltung für den Regierungsbezirk Paarl/Drakenstein. Auch in Drakenstein wird nicht angegeben, auf welcher statistischen Grundlage die angegebenen Zahlen errechnet wurden. Es liegt jedoch nahe, dass auch in Drakenstein Zensus 2001-Zahlen genutzt wurden, da es in dieser Erhebung zu einer Arbeitslosenquote von 22,8% gekommen ist. Allerdings zählte man 2001 19.339 Arbeitslose. Dass es innerhalb von sechs Jahren zu einer Zunahme von über 10.000 Arbeitslosen bei gleichbleibender Arbeitslosenquote gekommen ist, darf zumindest bezweifelt werden. Die Zahlen des „Community Surveys“ 2007 legen trotz ihrer Unzuverlässigkeit nahe, dass es zu einer Verringerung von Arbeitslosigkeit gekommen ist. Die Arbeitslosenquote fiel demnach zwischen 2001 und 2007 von 22,8% auf 20,1%.

Im IDP der Gemeinde Stellenbosch steht bezüglich der Situation auf dem Arbeitsmarkt Folgendes:

Of the total population in the municipal area, 12% was unemployed in 2006. In terms of the potential economically active population, this translates to 26%. A figure of this magnitude is of serious concern, especially regarding the African population, where there were more unemployed adults than employed adults. The longer-term trends for the region (1991-2001) show that, in general, unemployment has risen in all the surrounding regions, but that the increase has been lowest in the Stellenbosch Municipality. Nevertheless, job creation is a major priority for the Stellenbosch Municipality, as it should be for all spheres of government, especially since the Municipality alone does not have the power or resource to fully address unemployment. (Stellenbosch IDP 2007-2011: 17)

Die Zahlen der Gemeinde Stellenbosch stützen sich dabei nicht, wie die beiden

anderen IDPs, auf Zahlen von „Stats SA“ aus dem Jahre 2001, sondern auf eine Studie⁵² von H. L. Zietsman, Leiter des „Geographical Systems Research Bureau“ der Universität Stellenbosch, die 2006 aus älterem Datenmaterial und aus neueren „Stats SA“-Daten extrapoliert wurde. Sie kommt zu den folgenden Ergebnissen:

Tabelle 8: Beschäftigungskategorien in Stellenbosch (IDP)

Population Group	Employed	Unemployed	Not economically active*
African	28,0	30,1	41,9
Coloured	37,6	9,1	53,3
Asian	34,4	0,6	65,1
White	35,7	0,7	63,6
Total	34,9	12,3	52,8

*Scholar or student; home-maker or housewife; pensioner or retired person/too old to work; unable to work due to illness or disability; seasonal worker not working presently; does not choose to work; younger than 15 and older than 65.

(Stellenbosch IDP 2007-2011: 17)

Anhand von Zietsmans Datenmaterial habe ich nun eine strikte Arbeitslosenquote für das Jahr 2006 errechnet. Zietsman kam auf eine zu erwartende Gesamtbevölkerung von 135.874, von denen 48,2% ökonomisch aktiv (65.491) und 12,3% arbeitslos (16.712) sind, was zu einer strikten Arbeitslosenquote von 25,5% führt. Die Arbeitslosenquote ist in Stellenbosch also von 16,75% im Jahr 2001 auf über 25% im Jahr 2006 gestiegen. Bezieht man die Zahlen von 1996 mit ein (10,4%), so kam es in den ersten 10 Jahren nach der Apartheid (nach den Berechnungen von Zietsman) zu einer explosionsartigen Zunahme der Arbeitslosigkeit. Die unzuverlässigen Zahlen von „Stats SA“ 2007 legen jedoch eine völlig andere Entwicklung nahe, nämlich, dass die Arbeitslosenquote zwischen 2001 und 2007 von 16,7% auf 17,1% gestiegen ist, also dass es zu einer eher moderaten Zunahme der Arbeitslosenquote gekommen ist.

Im IDP der Gemeinde Hermanus/Overstrand wird auf die Arbeitslosigkeit und deren Zunahme in den letzten 10 Jahren nicht eingegangen. Allerdings wird hervor-

⁵²Recent changes in the population structure of the Stellenbosch Municipality

gehoben, dass man auf die Zahlen des „Community Surveys“ 2007 warte, die zur Zeit der Erstellung des IDPs noch nicht vorlagen. Ferner wird auf das besonders starke Bevölkerungswachstum eingegangen, welches sich vor allem aus ungelerten Arbeitern aus dem Eastern Cape und Rentnern aus Gauteng zusammensetzt. Im Folgenden nun die Darstellung der Arbeitslosenquoten des „Quartely Labour Force Surveys“ von „Stats SA“ für das Western Cape über den Zeitraum von 2001 bis 2007.

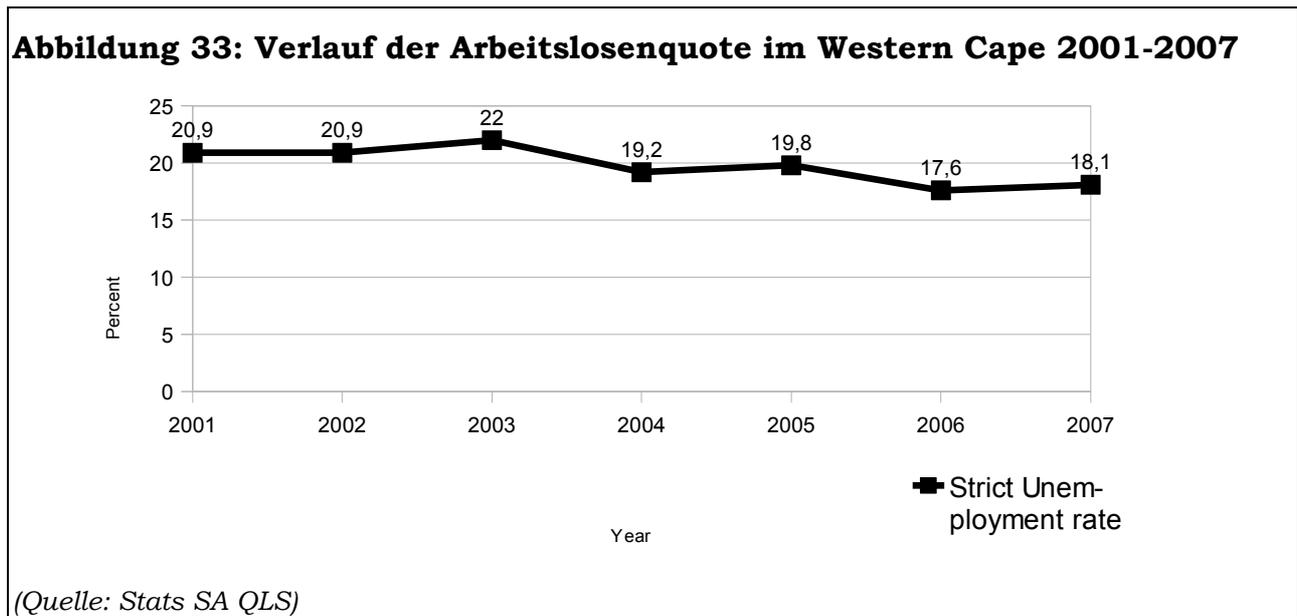


Abbildung 33 zeigt, dass es im Zeitraum zwischen 2001 und 2007 nicht zu einer explosionsartigen Erhöhung der Arbeitslosenquote im Western Cape gekommen ist, wie es von Zietsman zumindest für Stellenbosch behauptet wurde. Lag die Arbeitslosenquote 2001 bei 20,9%, so ist sie 2003 auf 22% gestiegen, seitdem jedoch relativ konstant auf ihren tiefsten Wert von 17,6% im Jahre 2006 gefallen und seitdem wieder auf 18,1% gestiegen. Bedenkt man nun, dass die Arbeitslosenquote 1996 bei 17,87% lag und heute bei 18,1%, und dies trotz einer Bevölkerungszunahme von mehr als 1,3 Millionen Menschen, bekommt man zumindest ein Gefühl für die massive Integrationsleistung der Ökonomie des Western Capes unter den Bedingungen der Globalisierung und dem damit einhergehenden Zusammenbruch der Textilindustrie im Western Cape (besonders in Kapstadt und Paarl).

Fazit

Die Zahlen in zwei der IDPs (Swartland und Drakenstein) basieren offensichtlich auf Zensus 2001 Zahlen. Ein IDP geht gar nicht auf die Arbeitslosigkeit ein (Hermanus/Overstrand) und eins operiert mit Zahlen aus der Apartheid und äußerst fragwürdigen Extrapolationen. Für die Kommunen bleibt jedoch eine genaue Einschätzung und eine realitätsnahe statistische Abbildung der Wirklichkeit für nachhaltige Zukunftsplanung essentiell. Keine der Gemeinden verfügte während der Erstellung des jeweiligen IDPs über genaue Arbeitslosenzahlen, da sich die Veröffentlichung des „Community Surveys“ 2007 um ein Jahr verspätete und die Daten dann nicht besonders aussagekräftig waren. Die Zahlen des „Quartely Labour Force Surveys“ zeigen, dass das Western Cape globale ökonomische Integration und starkes Bevölkerungswachstum relativ gut verkraftet hat, besonders dann, wenn man die Arbeitsplatzverluste im primären und sekundären ökonomischen Sektor betrachtet und dabei ferner beobachtet, welche Beschäftigungsverhältnisse zu und welche abgenommen haben.

5.3.2 Art der Beschäftigung und ökonomischer Sektor

Das folgende Bild zeigt eine typische Szene in Malmesbury an einem Montag morgen. Die Arbeitslosen warten an einer Straßenecke auf Arbeit. Solche Szenen konnte ich auch in Stellenbosch, Paarl und auch Hermanus beobachten.

Abbildung 34: „Street Corner Society“ in Malmesbury



(Quelle: Autor)

Im Folgenden soll die Entwicklung und die Anzahl der Jobs in den verschiedenen Berufszweigen über den Zeitraum zwischen 1996 und 2007 gezeigt werden. Dabei werden Berufsgruppen zusammengefasst; die Gruppe „Professionals“ setzt sich aus den von „Stats SA“ eingeführten Kategorien: „Legislators, senior officials and managers, Professionals, Technicians and associate Professionals“ zusammen; die Gruppe „Skilled“ sind „Clerks, service workers, shop and market sales workers, Skilled agricultural and fishery workers, craft and related trades workers, Plant and machine operators and assemblers“ und schließlich umfasst die Gruppe „Elementary“ die Kategorie „Elementary occupations“.

Die Zahlen zeigen, dass es in fast allen Berufszweigen zu einer Zunahme der Beschäftigungsverhältnisse gekommen ist. Lediglich im Swartland ist die Beschäftigung ungelernter Arbeiter zwischen 2001 und 2007 um rund 400 gefallen. Die Frage, in welchen ökonomischen Sektoren diese Prosperität stattgefunden hat, wird nun geklärt.

Waren 1996 im Swartland noch 8.481 Menschen in der Landwirtschaft beschäftigt, sind es im Jahre 2007 gerade noch 2.539. Gleichzeitig ist der zweite ökonomische Sektor, also die Industrie und das produzierende Gewerbe, im Swartland

erst geschrumpft und dann auf 7.354 angestiegen. Im tertiären Sektor, also den Dienstleistungen, kam es zu einer konstanten Zunahme von Beschäftigungsverhältnissen. Noch dramatischer erscheint das Bild in Paarl. Dort ist der primäre Sektor auf 4.479 Arbeitsplätze geschrumpft, der sekundäre Sektor steht nach einem starken Abfall von rund 17.000 auf 13.000 bei nun 15.000 Arbeitsplätzen und der tertiäre Sektor bei 25.907 Jobs. Auch die Situation in Stellenbosch ist dramatisch. Im primären Sektor sind zwischen 1996 und 2007 6.000 Jobs weggefallen, während es zwischen 2001 und 2007 zu einer Zunahme von 13.000 Jobs im sekundären Sektor und im tertiären Sektor von 11.000 gekommen sein soll. Ein nicht minder auffälliges Bild zeichnet sich in Overstrand/Hermanus ab. Während dort im primären Sektor rund 2.000 Jobs zwischen 1996 und 2007 verloren gegangen sind, soll es im gleichen Zeitraum zu einer Zunahme von über 3.000 Jobs im sekundären Sektor gekommen sein, der tertiäre industrielle Sektor hingegen soll nur um rund 3.400 Jobs zugelegt haben. Inwiefern gehen die IDPs auf diese dramatischen Entwicklungen der Ökonomie ein?

Im IDP der Gemeinde Swartland steht:

The economic sectors in the Swartland with the highest employment rates are:

- *Agriculture (35%)*
- *Manufacturing (11%)*
- *Trade (11%)*
- *Community, social and private Services (11%)*

Although agriculture is the main employer, there is a degree of economic diversification. The majority of people in the area have elementary occupations. The high percentage of people employed in elementary occupations correlates with the low average income in the area as well as the high level of employment in the agricultural sector.

Over the long term it will be necessary to diversify the economy and redirect the focus on secondary and tertiary industries in order to reduce the percentage of the people active in elementary occupations and to increase the average income. (Swartland IDP 2007, 23)

Nun bildet das Swartland die einzige Gemeinde, in der es nach den Zahlen des

„Community Survey“ 2007 tatsächlich zu einer Abnahme von Beschäftigungsverhältnissen in „ungelernten“ Berufen bzw. „Elementary occupations“ gekommen ist. Inwiefern sich dies auf die Einkommensentwicklung ausgewirkt hat, wird im Folgenden noch näher beleuchtet.

Während 1996 und 2001 also noch 35% der Beschäftigung in der Landwirtschaft stattfand, haben sich diese Zahlen 2007 dramatisch verändert, denn nur noch 13% der Bevölkerung arbeitete in diesem Sektor. Im sekundären Sektor soll es nach Zahlen von „Stats SA“ eine nicht minder extreme Veränderung gegeben haben: die Beschäftigung in diesem Segment der Ökonomie soll von 25% auf über 37% gestiegen sein und auch im tertiären Sektor ist die Beschäftigung von 38% auf fast 50% gestiegen. Allerdings sollte man dabei die insgesamt 4.392 weggefallenen Jobs beachten. Die folgende Tabelle veranschaulicht die Veränderungen.

Tabelle 9: Malmesbury: Beschäftigung nach ökonomischem Sektor und Jahr

Malmesbury Beschäftigung in % ökonomischer Sektor und Jahr	Primärer Sektor	Sekundärer Sektor	Tertiärer Sektor	Total N
1996	35,50%	25,50%	38,90%	23888
2001	40,80%	19,61%	39,56%	23866
2007	13,02%	37,72%	49,25%	19496

(Quelle: Stats SA)

Stellt man dieser Tabelle jetzt jedoch die Zahlen der Beschäftigungstabelle gegenüber, ergibt sich ein erstaunliches Bild.

Tabelle 10: Malmesbury: Art der Beschäftigung und Jahr

Malmesbury Beschäftigung in % Art der Berufe und Jahr	Elementary	Skilled	Professionell	Total N
1996	51,22%	35,17%	13,60%	24216
2001	51,62%	35,88%	12,48%	25169
2007	42,88%	36,88%	20,22%	29174

(Quelle: Stats SA)

Verwunderlich an den Tabellen 9 und 10 ist zum einen die Abnahme der totalen Beschäftigung in den ökonomischen Sektoren zwischen 1996 und 2007 um 4.392 Arbeitsplätze bei gleichzeitiger totalen Zunahme um 4.958 im gleichen Zeitraum. Während die totalen Zahlen der beiden Tabellen zwischen 1996 und 2001 zumindest grob korrespondieren, ergibt sich für 2007 eine Differenz von fast 10.000 Jobs. Dies legt nahe, dass es zu einer starken Fehlgewichtung bei „Stats SA“ gekommen sein muss.

Im IDP der Gemeinde Paarl heißt es bezüglich der Entwicklung der Beschäftigung in den unterschiedlichen ökonomische Sektoren:

Drakenstein ist the second largest economic centre in the Western Cape and the largest contributor towards the CDWM GDP (40%). Drakenstein had an average growth of around 2,69% for the period 1995 – 2004, which is slightly slower than the Cape Winelands (CW) District rate of 2,87%.

The economy is fairly diversified. The manufacturing sector is the biggest contributor to the GGP (26,6%) and the second biggest employer (22,9%), but been in decline since 1998 with resulting job losses in especially the clothing and textile industry.

The retail and trade is the second biggest growth sector (22% of GGP) and third biggest employer (15,5%). Agriculture is the third biggest sector (14,9%) and Drakenstein is the service centre within the wine and fruit belt. Agriculture is the biggest employer (29%), but much of this employment is seasonal. With the recent buoyancy of the Rand this sector has also suffered major setbacks.

Tourism is a priority within the District and remains underdeveloped in Drakenstein. Small and Medium and Micro Enterprise (SMME) development is both a provincial and district priority and needs further support in Drakenstein. Focusing the collective effort on continued and improved economic growth is therefore important. (Drakenstein IDP 2007:11)

Nun werden wieder die beiden Tabellen (11 und 12) mit „Stats SA“-Zahlen präsentiert und mit den oben angegebenen Zahlen verglichen.

Tabelle 11: Paarl: Beschäftigung nach ökonomischem Sektor und Jahr

Paarl Beschäftigung in % ökonomischer Sektor und Jahr	Primärer Sektor	Sekundärer Sektor	Tertiärer Sektor	Total N
1996	23,53%	31,48%	44,97%	56996
2001	29,50%	22,90%	47,50%	58709
2007	9,60%	34,26%	56,00%	46224

(Quelle: Stats SA)

Das Zitat aus dem IDP der Gemeinde Drakenstein legt nahe, dass mit Daten von „Stats SA“ aus dem Jahre 2001 gearbeitet wurde, da zumindest die Zahlen für den primären und sekundären ökonomischen Sektor mit denen des „Stats SA“ übereinstimmen. Als ich im Jahre 2008 das Werksgelände der Firma „Berg River Textiles“ besuchte, konnte ich feststellen, dass die Firma umfassend restrukturiert wurde. Ehemalige Produktionshallen waren umfunktioniert und an kleinere Unternehmen vermietet worden. Dass die Beschäftigung im sekundären Sektor von 22,9% im Jahre 2001 auf 34,26% im Jahre 2007 zugenommen haben soll, erscheint vor diesem Hintergrund als zumindest fraglich. Noch verwunderlicher ist die Tatsache, dass insgesamt über 12.400 Arbeitsplätze in allen drei ökonomischen Sektoren verschwunden sind. Eine Zahl, die in keinster Weise mit den Zahlen zur Berechnung der Arbeitslosenquote korrespondiert.

Paarl Beschäftigung in % Art der Berufe und Jahr	Elementar	Skilled	Professionell	Total N
1996	40,80%	41,20%	17,90%	57319
2001	43,26%	38,93%	17,80%	60173
2007	37,64%	39,73%	22,61%	75658

(Quelle: Stats SA)

Betrachtet man die Zahlen, so erscheinen die vorher genannten aus den ökonomischen Sektoren noch paradoxer, da es hier zu einer Zunahme von über 15.000 Arbeitsverhältnissen gekommen ist.

Der IDP der Gemeinde Stellenbosch geht auf die ökonomische Entwicklung in der

Gemeinde wie folgt ein:

According to the Socio Economic Profile published by the Western Cape Provincial Government, the Stellenbosch Municipality's regional gross domestic product (GDP) reached 3.9 billion in 2004, measured at constant 2000 prices. This constituted nearly 27% of the total GDP in the Cape Winelands District economy, the second largest contributor following the Drakenstein Municipality's 34%. The region registered an average annual growth of 3,5% over the 10 year period from 1995 to 2004 (higher than the district average of 2,9%).

When measured over the more recent period from 2000 to 2004, average annual growth accelerated to 4,4%, reflecting a potential upward shift in the municipality's economic performance. This exceeds the growth performance of both the Cape Winelands District and the Western Cape, measured at 3,5% and 4,3% respectively over the same period. The latest available data suggest that the Stellenbosch Municipality's growth of 6% from 2003 to 2004 is much higher than the growth trend noted above. Whether this is a one-off occurrence is difficult to estimate. New data will be required to verify whether the region's growth rate trend will increase to the 6% level in the foreseeable future.

The wholesale and retail trade sector employed the largest proportion of all workers (20%), followed by the agricultural sector (18%). The community and personal services sector follows in third position (15%). Manufacturing is also important and strongly linked to the agricultural activities of the region. Included in the community services is education, which explains the prominence of Stellenbosch in that sector due to the impact of the university.

Longer term trends (1991-2001) showed a decline in the proportion of workers in agriculture and community services. Conversely, Stellenbosch has experienced a proportional increase in the manufacturing, trade and financial sectors. This is emphasized by the shift to more highly skilled occupations.

In a recent study for the Western Cape provincial government by van der Merve, Zietsman and Ferreira (2005), the town of Stellenbosch was ranked the highest in the province on economic growth potential. (Stellenbosch IDP, 2007-2011: 15-16)

Betrachtet man nun die Darstellung von „Stats SA“ und die des IDPs, so kann man feststellen, dass zumindest der generelle Trend der beiden Darstellungen übereinstimmt. Beschäftigung im primären Sektor nimmt „a la longue duree“ ab, Beschäftigung im sekundären und tertiären Sektor nehmen zu. Ferner gibt es hier wieder eine sehr starke Abweichung der Zahlen des „Community Surveys“ 2007 gegenüber Zensus 1996- und 2001-Zahlen.

Stellenbosch Beschäftigung in % ökonomischer Sektor und Jahr	Primärer Sektor	Sekundärer Sektor	Tertiärer Sektor	Total N
1996	29,10%	22,80%	47,80%	39273
2001	25,43%	20,70%	53,84%	39349
2007	9,20%	36,33%	54,40%	58767

(Quelle: Stats SA)

Man kann erkennen, dass es auch nach den Zahlen des „Stats SA“ zu einer Abnahme der Beschäftigungsverhältnisse mit elementarer Ausbildung gekommen ist. Waren 1996 44,45% der arbeitenden Bevölkerung elementar ausgebildet, so sind es 2001 nur noch 42,24%. Die Zahlen aus 2007 weichen wieder stark ab und werden daher nicht kommentiert.

Hermanus Beschäftigung in % ökonomischer Sektor und Jahr	Primärer Sektor	Sekundärer Sektor	Tertiärer Sektor	Total N
1996	19,48%	29,40%	51,11%	12751
2001	17,12%	22,96%	59,98%	17031
2007	2,13%	39,25%	58,59%	17526

(Quelle: Stats SA)

Das IDP der Gemeinde Overstrand geht im Gegensatz zu allen anderen IDPs nicht auf die Entwicklungen in den drei ökonomischen Sektoren ein, auch nicht auf die in den unterschiedlichen Berufsgruppen, daher kann auch kein Vergleich gezogen werden. Generell zeichnet sich jedoch ein ähnliches Bild wie in den anderen Gemeinden ab. Was heraussticht, ist der besonders hohe Anteil an Beschäftigung im tertiären Sektor, was der Tourismusindustrie der Gemeinde geschuldet ist. Der primäre Sektor schrumpfte zwischen 1996 und 2001, ähnlich wie der sekundäre im gleichen Zeitraum; der massive Bauboom in der Gemeinde zwischen 2000 und 2008 kann jedoch sehr wohl zu einem stärkeren Anteil von Beschäfti-

gung im sekundären Sektor geführt haben. Die von „Stats SA“ dargelegten Zahlen erscheinen jedoch wie in den bereits vorher erwähnten Fällen als wenig zuverlässig. Was insgesamt jedoch hervorgehoben werden sollte, ist die starke Zunahme an Beschäftigungsverhältnissen zwischen 1996 und 2001. Auch bei der Art des Berufs zeigt sich ein leicht unterschiedliches Bild im Vergleich zu den anderen Gemeinden: während es dort generell zu einer Abnahme von Beschäftigungsverhältnissen mit nur elementarer Ausbildung gekommen ist, kam es in Overstrand zwischen 1996 und 2001 zu einer Zunahme in diesem Segment. Waren dort 1996 35,66% beschäftigt, sind es 2001 37,45%. Im „Skilled“-Segment fiel der Anteil, dort waren es 1996 47,11% und 2001 noch 44,10%, der Anteil der Beschäftigung im professionellen Segment stieg von 17,2% auf 18,42%.

Hermanus Beschäftigung in % Art der Berufe und Jahr	Elementar	Skilled	Professionell	Total N
1996	35,66%	47,11%	17,20%	13249
2001	37,45%	44,10%	18,42%	17552
2007	29,06%	41,45%	29,47%	25470

(Quelle: Stats SA)

Zusammenfassung

Zwischen 1996 und 2001 nahm in allen Gemeinden die Beschäftigung im sekundären Sektor relativ ab, ganz besonders im Swartland und in Paarl. Gleichzeitig kam zu einer Zunahme von Beschäftigung im tertiären Sektor, damit sind genau die Tendenzen erfüllt, die Castells und Mollenkopf der post-fordistischen Gesellschaft zuschreiben. Zieht man jedoch die „Community Survey“ 2007-Zahlen ebenfalls zu Rate, kommt man nicht zu diesem Schluss. Um die Frage, ob sich Südafrika wirklich Richtung post-fordistische Gesellschaft entwickelt, zu beantworten, sollte man daher den Zensus 2011 abwarten, da der starke Bauboom und die staatlich beabsichtigten Investitionen in Infrastruktur vermuten lassen, dass sich der sekundäre Sektor konsolidieren wird. Im tertiären Sektor ist und bleibt weiterhin durch das Wachstum in der Tourismus-, Film- und Dienstleis-

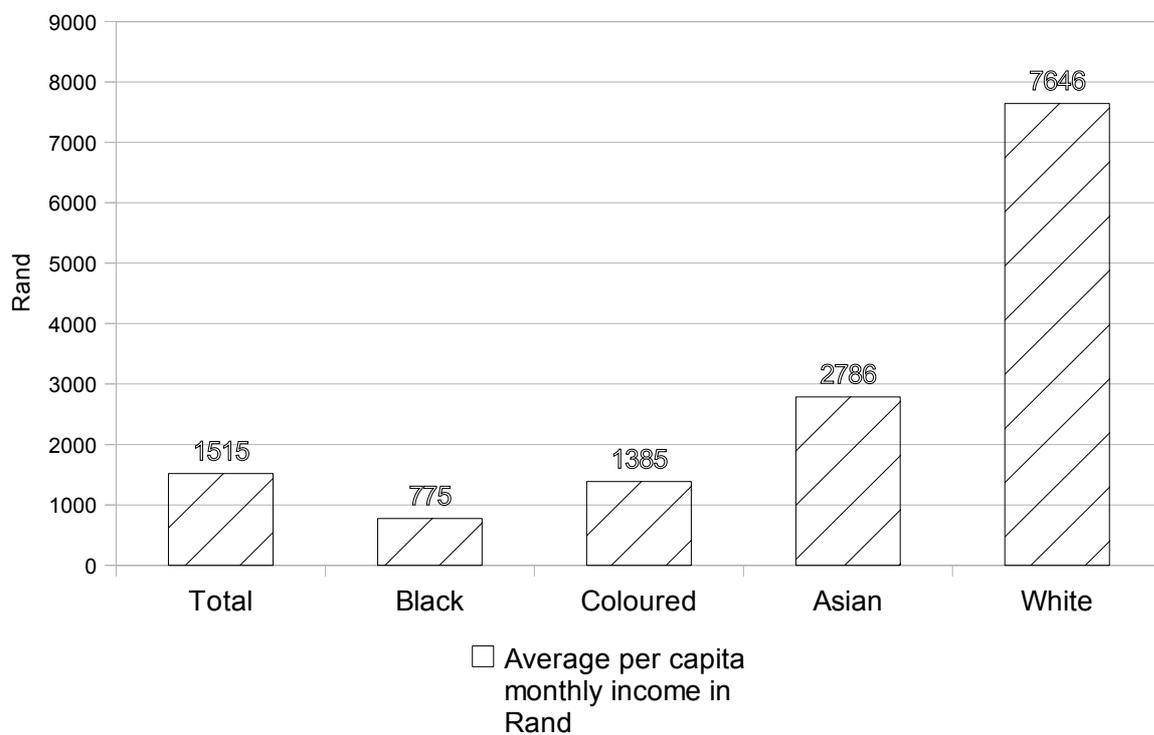
tungsindustrie starker Beschäftigungszuwachs zu erwarten. Generell kann jedoch festgehalten werden, dass das Western Cape bis auf die Textilindustrie und den erfolglosen Versuch des Apartheidregimes, in Saldanah und Atlantis⁵³ einen industriellen Sektor zu fördern, noch nie eine industrielle Hochburg mit starken industriellen Wertschöpfungsketten dargestellt hat. Wenn überhaupt, kommt es also zu einer De-Industrialisierung auf niedrigem Niveau. Die Branchen Agrar-, Tourismus-, Bau- und Filmindustrie scheinen von zunehmender globaler Integration zu profitieren. Zudem sind sie die einzigen Industrien, in denen neue Wertschöpfungsketten entstehen.

5.3.3 Einkommensverteilung

Ein weitere These Castells und Mollenkopfs ist, dass es in der „dualen Stadt“ zu einer weiteren sozialräumlichen Polarisierung der Einkommensunterschiede der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen kommen würde: auf der einen Seite die geschäftsführende Elite, auf der anderen Seite sozial ausgeschlossene Bevölkerungsgruppen, welche defensive Gemeinschaften bilden und sich gegen zunehmende soziale und räumliche Marginalisierung wehren. Daher werden hier nun die Entwicklung der Einkommensunterschiede und ihre Folgen beleuchtet.

⁵³ Beides Industriegebiete, welche sich in relativer Nähe zum Swartland und Malmesbury befinden.

Abbildung 35: Durchschnittliches monatliches Einkommen nach Bevölkerungsgruppe 2005/2006



(Quelle: Stats SA)

Wie Abbildung 35 zeigt, lag 2005/06 das durchschnittliche Monatseinkommen eines Arbeitnehmers in Südafrika bei R1.515. Das durchschnittliche monatliche Einkommen eines schwarzen Arbeitnehmers lag hingegen bei R775, also bei nur 51,15% des durchschnittlichen Einkommens. Das Einkommen eines farbigen Arbeitnehmers lag bei R1.385, also bei 91,41% des durchschnittlichen Monatseinkommens. Asiatische und weiße Arbeitnehmer hingegen verdienten weit überdurchschnittlich. Weiße verdienten 504,68% und asiatische Arbeitnehmer 183,89% mehr als der Durchschnitt.

Würde man nun das gesamte durchschnittliche monatliche Einkommen der ökonomisch aktiven weißen Bevölkerungsgruppe (15-65 Jahre) an die ökonomisch aktive schwarze Bevölkerungsgruppe umverteilen, so wie dies von den Vertretern der Kritischen Theorie zumindest angedacht wurde, so würde das Einkommen der schwarzen Bevölkerungsgruppe um R630 steigen, da 3,3 Millionen weißen 23,8 Millionen schwarze Arbeitnehmer gegenüberstehen. Das monatliche Einkommen der schwarzen Bevölkerungsgruppe läge also bei R1.405 und damit

noch immer R110 unter dem durchschnittlichen monatlichen Einkommen aller Südafrikaner.

Gerade vor diesem Hintergrund erscheint eine Wachstums- und Bildungspolitik, die auf neue Wertschöpfungsketten und mehr Produktion ausgelegt ist, essentiell, und die Wohnungsbaupolitik könnte Teil einer solchen Politik sein. Die größten Wachstumsbranchen des Western Capes bilden der Tourismus, die Landwirtschaft bzw. der Weinbau, die Filmindustrie und der Handel, alles keine klassischen industriellen Wachstumsbranchen, sondern, mit Ausnahme der Landwirtschaft, post-industrielle Ökonomien. Julius Malema, der ANCYL Vorsitzende, legt nun nahe, die Gold- und Platinminen Südafrikas zu verstaatlichen und wird von der südafrikanischen Nachrichtenagentur SAPA mit dem folgenden Satz zitiert:

The gap between rich and poor is very big. White males continue to be rich. The issue needs to be addressed. [...] We must look at profitable minerals as the ones that should be targeted first. Platinum which is easily found in Rustenburg is still very easy to mine because it is still very shallow. (SAPA, Platinum mines should be nationalised first – Malema, 07.12.2009)

Ihm scheint entgangen zu sein, dass es nach der Apartheid auch zum Entstehen einer schwarzen Mittel- und Oberklasse gekommen ist. Die folgende Tabelle 17 veranschaulicht die Entwicklung sozialer Ungleichheit zwischen 1993 und 2006, also den ersten 12 Jahren nach der Apartheid.

Tabelle 17: Soziale Ungleichheit 1993-2006 (Gini Koeffizient)

Gini Koeffizient Südafrika					
	1993	1995	2000	2004	2006
Black	0.547	0.568	0.609	0.598	0.594
Coloured	0.529	0.507	0.537	0.550	0.531
Indian	0.465	0.473	0.500	0.542	0.481
White	0.443	0.438	0.467	0.500	0.520
Total	0.672	0.674	0.682	0.678	0.685

(Quelle: van den Berg, Du Toit, Louw: Poverty Trends since the transition: What we know, Stellenbosch Department of Economics 2007)

Wie man erkennen kann, ist es nach der Apartheid zu einer weiteren Zunahme

von sozialer Ungleichheit gekommen und dies sowohl bei der weißen als auch bei der schwarzen Bevölkerungsgruppe. Giliomee beschreibt die Entwicklung für die weiße Bevölkerungsgruppe wie folgt:

During the past 15 years there have been some massive social shifts in the Afrikaner and larger white community, including one from employment to entrepreneurship in the higher income categories. In 1994, 75% of whites earning over R500,000, were salaried employees in the public or private sector. By 2009, 75% of whites in this income category were self-employed, either in their own enterprises or as agents or consultants. In contrast to the early 1990s when white poverty was insignificant, there are today in and around Pretoria 77 white squatter camps. (Giliomee, 2009 in: Stanley Uys, The ANC and the Afrikaners, 2009)

Die Verfasser der oben zitierten Tabelle merken an: 'Inequality has remained stubbornly high, mainly because of rising inequality within race groups. There is evidence of a large and growing black middle class.' (van der Berg et al., 2007) Die schwarze Bevölkerung hatte 2006 einen Gini-Koeffizienten knapp unter 0,6 und somit die größte soziale Ungleichheit aller Bevölkerungsgruppen zu verzeichnen, was zeigt, dass es zu der Emergenz einer schwarzen Mittel- und Oberklasse gekommen sein muss. Herman Giliomees Zitat wiederum belegt, dass sich für die weiße Bevölkerungsgruppe die Situation nach dem Ende der Apartheid zunehmend normalisiert hat, was bedeutet, dass es auch zu weißer Armut kommt. An dem Zitat lässt sich ferner erkennen, dass es keineswegs zur ethnischen Integration sozial marginalisierter Gruppen gekommen ist, wie von Marcuse und Castells für New York beschrieben. Der Gini-Koeffizient für Weiße ist zwischen 1993 und 2006 von 0,443 auf 0,520 gestiegen. In den von mir begangenen Gemeinden fand sich im Gegensatz zu der Situation in Pretoria keine exklusive weiße informelle Siedlung.

Moeletsi Mbeki, Thabo Mbekis Bruder und einer der führenden unabhängigen Intellektuellen Südafrikas, hat die Einkommensentwicklung für die schwarze Bevölkerungsgruppe in einem Interview mit dem „Mail&Guardian“ 2009 recht plastisch und sehr kritisch beschrieben:

Look at the massive salary differences between the ANC officials in government and the masses. In South Africa we now have deep inequality among Africans. This is because of the attempt by black nationalists to live like the enemy. By emulating their enemy, they inherit the contradictions of the social system they take over. [...] But these nationalists are

not a bourgeoisie. They have no capital like a typical bourgeoisie. They don't create wealth; they are a parasitic elite that lives off the existing assets which they didn't create. It is the same with the BEE tycoons in South Africa. They are living off the assets handed to them by existing companies. They are not a bourgeoisie; yes they are wealthy but they are not capitalists. [...] The people who should become entrepreneurs are working in government. Some of these make more money by being corrupt in government than they would make if they were actually running businesses. Government pays them huge salaries. Why then should they take the risk of being entrepreneurs? If the government will give you a huge salary for shuffling papers in a government office, why leave? [...] A director general in government earns R 100000 a month; a mine-worker gets R 3000 a month. But in China a DG doesn't earn that much. I once asked a locomotive factory manager who employed 10000 people how much he earned. He said he was earning R 300000 a year. (African Capitalists: Parasites not creators, Mail&Guardian, 29.06.2009)

Interessant an der obigen Aussage ist zum einen, dass für Moeletsi Mbeki China und nicht etwa der kapitalistische Westen als der Referenzpunkt gilt und zum anderen, dass es seiner Meinung nach in Südafrika an kapitalistischer Initiative fehle. David Dewar argumentierte sehr ähnlich als er mahnte, dass die Wohnungsbaupolitik dazu genutzt werden sollte, neue Unternehmer in den informellen Siedlungen und townships zu fördern. Ferner beklagt Moeletsi Mbeki, dass es in Südafrika zu einer De-Industrialisierung kommt und dass die neuen schwarzen Unternehmer nicht in neue Wertschöpfungsketten investieren:

That happens [De-Industrialisierung, A. d. A.] when you are consuming and are not investing. About 70% of South Africa's GDP goes into private consumption. The rest goes into investment. If you compare China and South Africa you can see why China is creating jobs. [...] For instance, in 1985 78% of footwear in South Africa was made locally; now 83% of shoes sold in South Africa are made in China. In just 20 years we have witnessed this collapse of our industry. In employment figures it's like this: in 1997 23000 people were employed in the footwear industry; this figure has dropped to 10000. We no longer make our shoes; we are now importers. And shoe manufacturing is not a high-technology industry. [...] If it carries on this way, it is headed the way of all African countries. That's why South Africa is not classified as part of the BRIC group of nations (Brazil, Russia, India and China). South Africa is not one of those countries because it's going backwards. It's de-industrialising. [...] What makes South Africa appear to be growing is the price of minerals. The price of minerals has gone up because of the industrialisation of Asia and that makes our GDP look as though the country is growing. Of course, the GDP is growing in money terms because a ton of coal that was, say, R10 is now selling for more. But we are still producing the same quantities. Most jobs have been created in the security sector, shop assistants,

warehousing, finance and construction. Manufacturing is now the third biggest employer behind trade and government services. The growth of retail means we consuming a lot. We have more shop assistants selling shoes made in China. (African Capitalists: Parasites not creators, Mail&Guardian, 29.06.2009)

Seine Ausführungen korrespondieren insofern mit den vorher genannten Zahlen, als dass es in keiner der Gemeinden zu einer Zunahme von Beschäftigung im sekundären Sektor gekommen ist. Besonders für das Western Cape ist festzuhalten, dass die Textilindustrie gegen die chinesische Textilindustrie nicht konkurrieren kann und dass es dort zu einer starken Abnahme von Beschäftigung gekommen ist, worunter die Gemeinden leiden. Allerdings sollte auch beachtet werden, dass das Western Cape über fast keine Rohstoff extrahierende Industrie verfügt und dennoch größere Wachstumsraten als Südafrika generell zu verzeichnen hatte, was allerdings durch nachhaltiges post-industrielles Wachstum erzeugt wurde, worauf Mbeki nicht eingeht. Besonders die Tourismus- und Filmindustrie sind diesbezüglich hervorzuheben. Ferner sollte Moelesti Mbekis Kommentar auch vor dem Hintergrund der post-kolonialen Theorie gesehen werden. Es ist eben gerade nicht mehr der Westen, der als Referenzrahmen erhalten muss, sondern das autoritäre und undemokratische China, welches in Afrika, genau wie andere globale Mächte, nationale Eigeninteressen verfolgt.

Jeremy Seekings fasst die Entwicklung sozialer Ungleichheit wie folgt zusammen:

Democratic South Africa was born amidst high hopes for the reduction of income poverty and inequality from their high levels under apartheid. The reality has been disappointing: despite steady economic growth, income poverty probably rose in the late 1990s before a muted decline in the early 2000s, income inequality has probably grown, and life expectancy has declined. The proximate causes are clear: persistent unemployment and low demand for unskilled labour, strong demand for skilled labour, an unequal education system, and a social safety net that is unusually widespread but nonetheless has large holes. It is also clear that economic growth alone will not reduce poverty or inequality. Pro-poor social policies are important, but not as important as a pro-poor economic growth path. Unfortunately, there is little sign of the political conditions changing to push the state towards the promotion of a more pro-poor pattern of economic growth. There is some chance of parametric reforms of the welfare state. Overall, however, it is likely that, after another ten years of democracy, unemployment and poverty rates will remain high, despite significant redistribution through cash transfers, and incomes will continue to be distributed extremely unequally. (Seekings, CSSR, 2007)

Wie de Soto und Dewar nun eindrucksvoll dargelegt haben, kann die Wohnungsbaupolitik dazu genutzt werden, einen „pro-poor“-Politikansatz durchzusetzen, indem Eigentumsrechte an die Bewohner informeller Siedlungen übertragen und ihnen wiederum besonders günstige staatliche oder zumindest staatlich geförderte Kredite eingeräumt werden. Leider wird dies, auch unter dem neuen Minister für Wohnungsbau und menschliches Siedeln, Tokyo Sexwale, wohl kaum geschehen. In der Zeitung „BusinessDay“ wird er mit den folgenden Worten zitiert:

Having spend the last 10 years building wealth through partnerships with major companies and rich families, I know how wealth is managed, shared and even concealed. We will talk to the financial sector, the Ab-sas of the world, to create new forms of finance and access to finance for the unbanked. [...] We are focused on how to settle our people, for it they remain unsettled, we ourselves may not know peace. [...] I am alive to the fact that there are the unbankable, meaning those people who can't get credit, people who don't even qualify for government subsidy. We want to make a difference, we want to partner with the financial sector on what we can do about the situation. (Sexwale urges business, rich to house poor, BusinessDay, 26.05.2009)

Moeletsi Mbeki würde an der obigen Aussage wahrscheinlich sofort kritisieren, dass Sexwale zwar weiß, wie Kapital gemanagt, verteilt und konserviert wird, allerdings nicht, wie man es erzeugt. Mbeki bezeichnete Sexwale auch als südafrikanische Version eines russischen Oligarchen, der durch gute Regierungskontakte und Korruption ein Vermögen ergaunert habe (Mbeki, 2009).

Es ist bemerkenswert, dass sich Minister Sexwale darum bemüht, auch den vom Finanzmarkt ausgeschlossenen Bevölkerungsgruppen den Markt zu öffnen. Es erscheint jedoch fraglich, wieso Minister Sexwale dabei nicht auf die Praktiken zurückgreift, die von südafrikanischen Wissenschaftlern seit Jahren vorgeschlagen werden, sondern darauf hofft, dass der Finanzmarkt diese Situation zu verbessern hilft. Die von Kredit Ausgeschlossenen erlangen ja schließlich nicht dadurch Bonität, dass der Minister die Banken ermahnt. Es ist fraglich, wieso der südafrikanische Staat bis heute keine eigene Entwicklungsbank wie Indien, Brasilien oder Bangladesch für die Bevölkerungsgruppen, die als „unbankable“ gelten, eingerichtet hat und Kleinstkredite an diese Gruppen und besonders an Frauen vergibt.

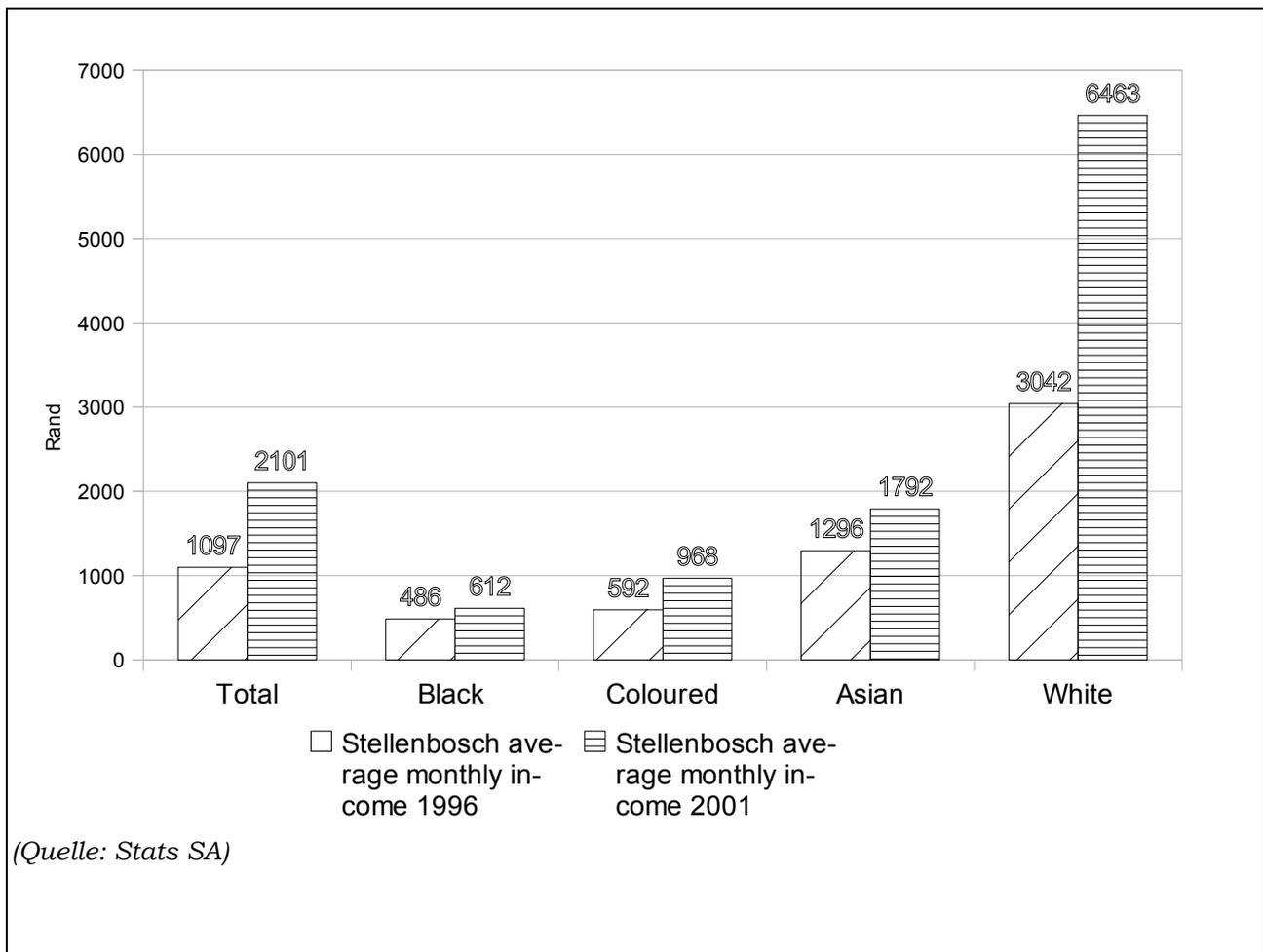
Ferner erscheint der Anspruch der Regierung, die Bevölkerung anzusiedeln, aus-

gesprochen autoritär. Die Bevölkerung siedelt dort, wo sie es selbst als sinnvoll erachtet. Aber Sexwale erwähnt auch:

It is painful to hear that money which should have been spent on delivering services to the poor is returned [...] something must be done because it is unforgivable for government to return money. (Sexwale urges business, rich to house poor, BusinessDay, 26.05.2009)

Es erscheint schizophren, mehr Geld des privaten Sektors einzufordern, wenn gleichzeitig das Geld, das der Regierung zur Verfügung steht, nicht korrekt eingesetzt wird bzw. die Regierung nicht über ausreichend Kapazitäten verfügt, das Geld nachhaltig auszugeben. Doch im Folgenden soll die Einkommensverteilung in den vier Gemeinden weiter dargestellt und gezeigt werden, wie die Situation in den jeweiligen IDPs beleuchtet wird, wobei bereits jetzt erwähnt werden soll, dass nur drei Gemeinden in ihren IDPs auf die Einkommensverteilung eingehen. Hermanus tut dies nicht. Zudem ist der Einfluss der Gemeinden auf die Einkommensentwicklung und Verteilung äußerst begrenzt. Um diesem Sachverhalt entgegen zu steuern, sollten alle Gemeinden in ihren IDPs „Local Economic Development“-Strategien erarbeiten und umsetzen. Nach einem Vortrag, den Dave Daniels in der Gemeinde Stellenbosch vor dem „Black Business Opportunity Forum“ hielt, kamen Unternehmer auf mich zu und beschwerten sich bitterlich darüber, dass Daniels ihnen ja eigentlich nichts mitzuteilen hätte. Daniels berichtete von „clean governance“ und davon, dass die Gemeinde aufgrund von Korruptionsfällen, welche sich zu diesem Zeitpunkt aber noch im Auditing (Wirtschaftsprüfung) befänden, Aufträge neu auszuschreiben hätte. Konkret hatte er den anwesenden Unternehmern nichts anzubieten, daher die Beschwerden.

Während das durchschnittliche monatliche Einkommen in Stellenbosch zwischen 1996 und 2001 für Schwarze um R126 gestiegen ist, kam es im gleichen Zeitraum für Weiße zu einer Zunahme von R3.421. Im IDP der Gemeinde Stellenbosch werden die Zahlen der folgenden Abbildung 36 kommentiert:



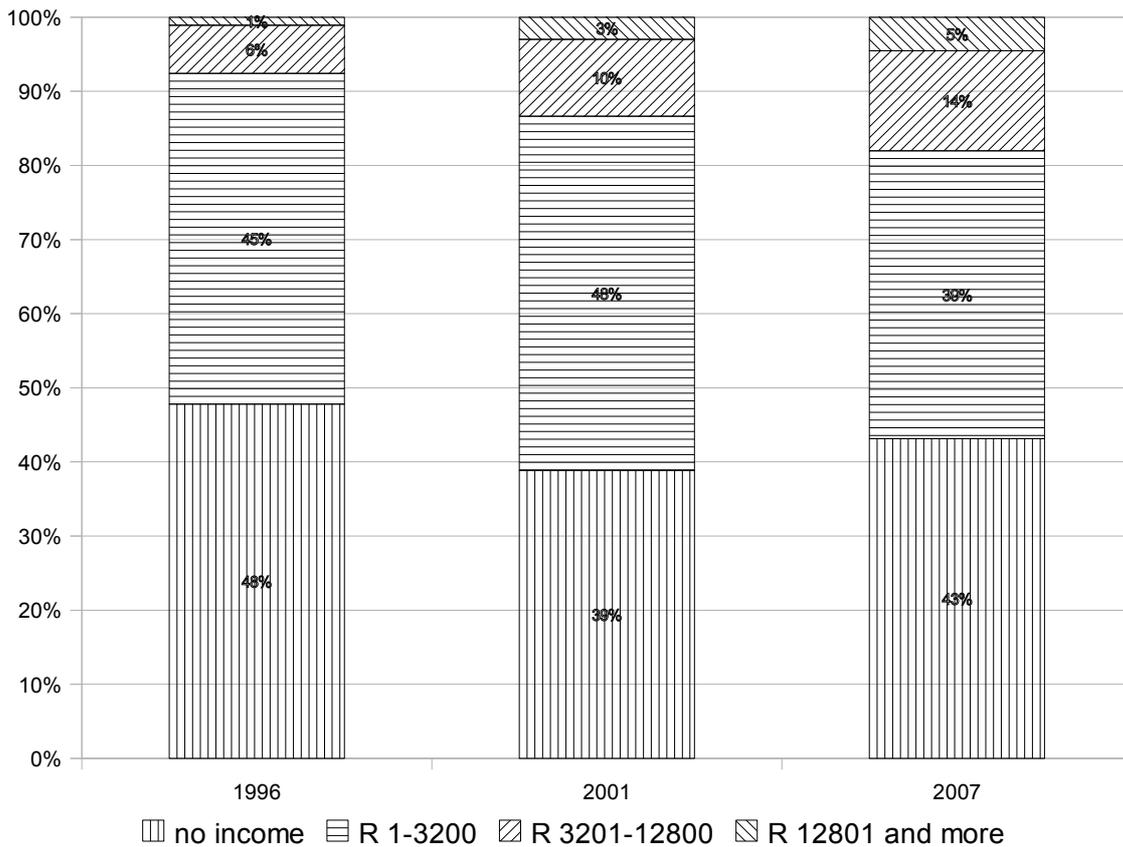
In 1996 the mean monthly income of the African and Coloured population groups was 44% and 54% respectively of the total mean for all groups. These figures declined to 29% and 46% in 2001. This is an indication of increasing disparities, which makes interventions aimed at creating economic opportunities and jobs more urgent. (Stellenbosch IDP, 2008: 16)

Wie bereits beschrieben hatte Daniels Interventionen, von denen ganz besonders Schwarze und Coloureds hätten profitieren können, bei seinem Vortrag im Mai 2008 nicht im Angebot. Im IDP der Gemeinde Stellenbosch steht unter „key initiatives“ des „First 90 day Action Plans“: „Formulation and development of a Local Economic Development Strategy“, und im Haushaltsplan 2008/09 sind gesicherte R30.000 zum Enterprise Development angegeben. Ferner werden dann gesicherte R100.000 für die Erarbeitung eines Tourismusplans angegeben, von dem ganz besonders das ehemalige township Kayamandi profitieren soll. Die ganze LED-Strategie der Gemeinde Stellenbosch befindet sich also noch in einer sehr frühen Phase bzw. hat noch nicht stattgefunden.

Beachtlich an Abbildung 37, die die Entwicklung einzelner Einkommenskategori-

en beleuchtet, ist zum einen die Entwicklung der Gruppe, die über kein Einkommen verfügt (sie verringerte sich zwischen 1996 und 2001 von 48% auf 39%), und zum anderen das Wachstum der Gruppe, die bis zu R3.200 verfügt. Genau diese Gruppe qualifiziert sich für die staatliche Wohnungsbausubvention,⁵⁴ sie wuchs von 45% in 1996 auf 48% in 2001.

Abbildung 37: Einkommensentwicklung in Stellenbosch 1996-2007



(Quelle: Stats SA)

Im IDP der Gemeinde Swartland wird die Situation wie folgt analysiert:

Income levels in the Swartland are fairly low (30% of the total population falls in the category R401 – 800). A low average income is expected in areas where primary industries, such as agriculture, are dominant. This is due to the following:

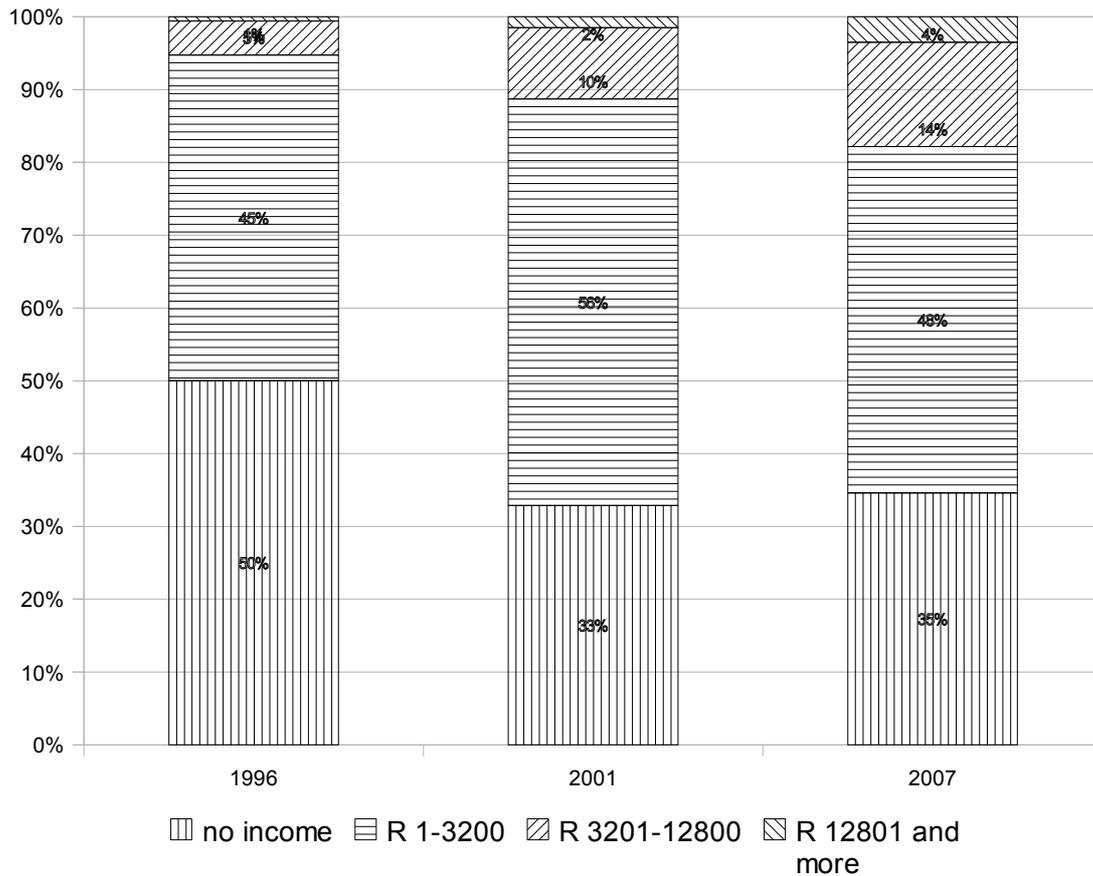
- *In comparison with tertiary (service) and secondary (manufacturing and processing) industries, primary industries (such as agriculture) have very little value adding.*

⁵⁴ Siehe Kapitel 5.2.2: RDP- und BNG-Housing

- *Very limited skills are required to do most of the work.*

The Black African Population is the lowest earners while the White Population is the highest earners. The low income of the Black African Population suggests generally low skill levels. This issue will have to be addressed as a matter of urgency. (Swartland IDP, 2008: 21)

Abbildung 38: Einkommensentwicklung in Malmesbury 1996-2007



(Quelle: Stats SA)

In Malmesbury schrumpfte die Gruppe ohne Einkommen zwischen 1996 und 2001 noch stärker als in Stellenbosch, nämlich von 50% auf 33%, wobei auch hier sicherlich die sozialen Transferleistungen des südafrikanischen Staates an Rentner, Behinderte und Kinder beigetragen haben. Auch wuchs die Gruppe mit einem Einkommen bis R3.200 von 45% auf 56%, was die logische Konsequenz aus der Schrumpfung der Gruppe mit keinem Einkommen ist. Die Gruppe mit einem Einkommen von R3.201-12.800 wuchs von 5% auf 10%, ähnlich wie in Stel-

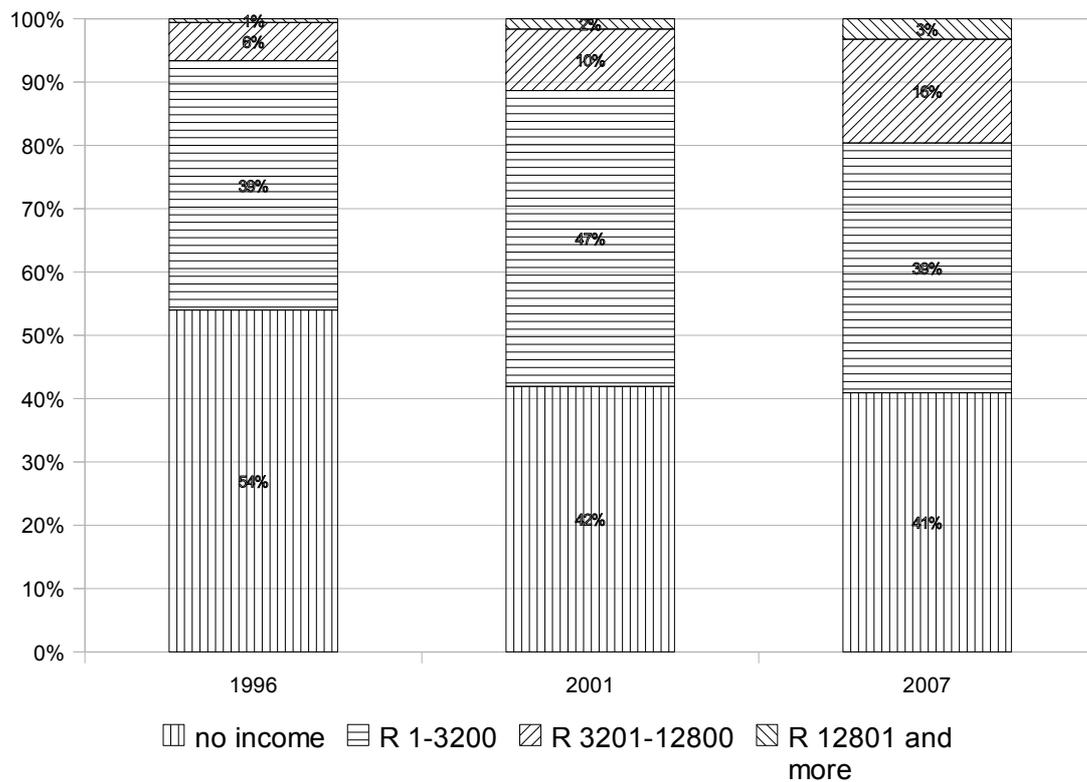
lenbosch und den beiden folgenden Gemeinden. Es kam also in allen Gemeinden zu einer Zunahme von Mittelklasse-Haushalten.

Im IDP der Gemeinde Drakenstein wird bezugnehmend auf die Einkommensverteilung folgendes erläutert:

Drakenstein has one of the highest average incomes in the country with most households (57,6%) in the middle income category. Despite this relative wealth, the socio-economic statistics show extreme deprivation and poverty amidst this wealth. Currently nearly one quarter of households in Drakenstein earn less than R800 per month and 42% of households earn below the household subsistence level. [...] A high level of unemployment and poverty are found in especially the previously disadvantaged communities. There is therefore a need to create economic opportunities with corresponding job creation. (Drakenstein IDP, 2008: 12)

Wie in allen anderen südafrikanischen Gemeinden gibt es auch in Drakenstein „Inseln des Wohlstands in einem Meer von Armut“, wie Sue Parnell es einmal genannt hat. Jedoch zeigen die Zahlen für Drakenstein auch, dass das Meer kleiner wird und die Inseln größer, worauf im IDP jedoch nicht eingegangen wird. Die Gruppe mit keinem Einkommen verringerte sich von 54% in 1996 auf 42%, die mit einem Einkommen bis R3.200 wuchs von 38% auf 47%, und auch die Mittelklasse mit einem Einkommen von R3.201-12.801 stieg im selben Zeitraum von 6% auf 10%, und dies alles unter den extrem schwierigen Bedingungen einer zusammenbrechenden Textilindustrie.

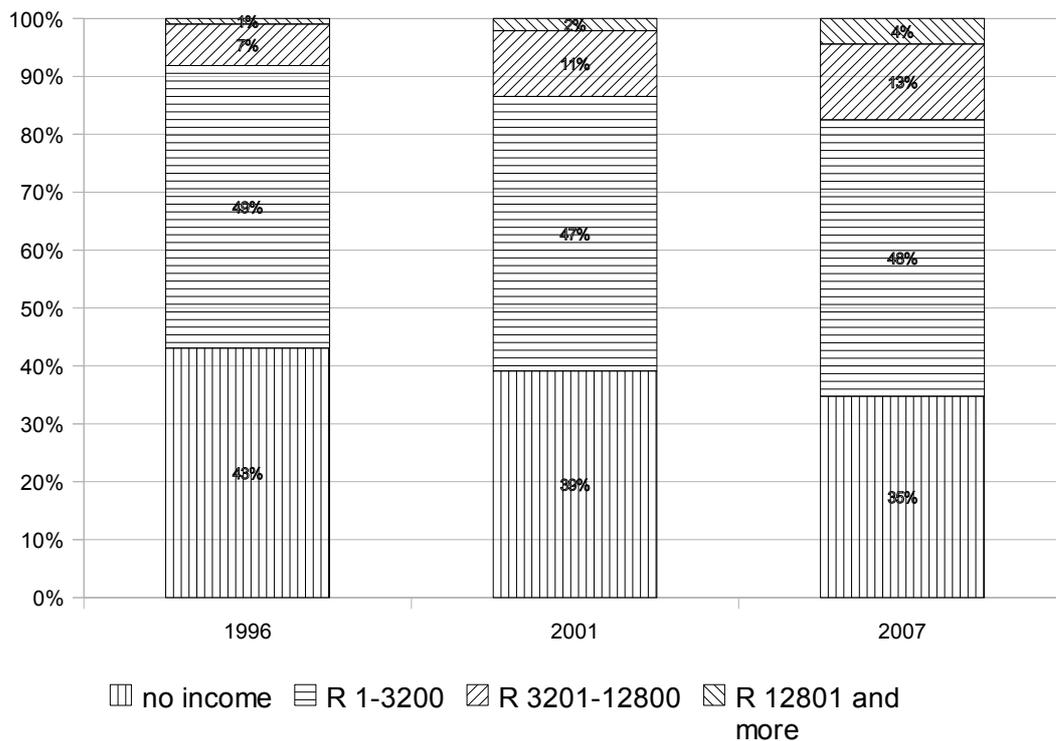
Abbildung 39: Einkommensentwicklung in Paarl 1996-2007



(Quelle: Stats SA)

Im IDP der Gemeinde Overstrand/Hermanus wird nicht auf die Einkommensverteilung eingegangen. Es zeigt sich jedoch ein ähnliches Bild wie in den anderen drei Gemeinden. Die Gruppe mit keinem Einkommen schrumpfte zwischen 1996 und 2001 von 43% auf 39%, allerdings schrumpfte auch die Gruppe in der Einkommenskategorie bis R3.200 von 49% auf 47%, eine Entwicklung, die so in keiner anderen der Gemeinden zu beobachten ist. Zu erklären ist dies durch die extrem starke Zuwanderung niedrig qualifizierter Migranten aus dem Eastern Cape, denn auch in keiner anderen Gemeinde verringerte sich der Anteil der Gruppe mit keinem Einkommen so wenig wie in Hermanus. Die oberen Einkommenskategorien entwickelten sich jedoch sehr ähnlich der anderen Gemeinden. Die extrem starke Zuwanderung führte in Hermanus also dazu, dass die Armut weniger zügig abnimmt als in den anderen Gemeinden.

Abbildung 40: Einkommensentwicklung in Hermanus 1996-2007



(Quelle: Stats SA)

Fazit

Dave Steward, der geschäftsführende Direktor der F. W. De Klerk-Stiftung beschreibt, die Entwicklung von Armut und sozialer Ungleichheit in Post-Apartheid Südafrika folgendermaßen:

[...] the percentage of the population living in poverty (less than R524 per month) declined from 58% in 2000 to 49% in 2008. This is still unacceptably high – but it is a measure of progress. One of the main reasons for this progress has been the substantial increase in social grants (old-age pensions, disability grants and child support grants) from 3,77 million recipients in 2000/01 to more than 13 million in 2008 (supported in part by only 5,2 million registered income tax payers). Expenditure on social grants now accounts for 69,45 billion (equivalent to 3,4% of GDP – and not 5,5% as indicated in Development Indicators). Progress has been made in other areas as well: 91,8% of household now have access to potable water, 77% have access to sanitation and 73% have electricity. (Steward, South Africa's many Statistics can't all be true: www.politic-sweb.co.za, 19.10.2009)

Es ist also zu einem massiven Ausbau sozialer Transferleistungen gekommen, diese Umverteilung hat aber nur zu einer sehr marginalen sozialräumlichen Inte-

gration in den untersuchten Städten geführt. Der prozentuale Anteil der Haushalte, die Zugang zu Wasser, Strom und sanitären Einrichtungen haben, liegt in den untersuchten Gemeinden bei 90%, also höher als im südafrikanischen Durchschnitt. Im Gegensatz zu dem von Marcuse, Mollenkopf und Castells beschriebenen Szenario kommt es im südafrikanischen Kontext seltener zu einem territorialen und sozialen Ausschluss einer marginalisierten Stadtbevölkerung durch die Globalisierung. Vielmehr kann die territorial und sozial marginalisierte Stadt- und Landbevölkerung nicht schnell genug in die Stadtbevölkerung bzw. den Arbeitsmarkt integriert werden, so wie es Häußermann für die Dritte Welt generell behauptet hat, der diesen Prozess als Verstädterung ohne Urbanisierung bezeichnete. Da aber der Arbeitsmarkt der vier Gemeinden generell gewachsen ist, kann nicht behauptet werden, dass es zu keiner Urbanisierung kommt.

Diese sozial ausgeschlossenen Gruppen fordern ihre sozialen Rechte ein und verlangen vom südafrikanischen Staat, endlich gegebene und konstitutionell verankerte Versprechen zu Wohnungsbau, Erziehung, Wasser und Gesundheitsversorgung einzulösen. Diese „service delivery“-Proteste werden zunehmend radikaler und erinnern mehr und mehr an die sozialen Konflikte unter dem Apartheidsregime. Fast täglich kam es Mitte 2009 zu gewaltsamen Protesten, worauf die lokale Presse und auch die Antievictioncampaign⁵⁵ in ihrem täglichen Newsletter aufmerksam macht. Das Ideal einer homogenen post-fordistischen Mittelklassegesellschaft oder das SACP-Ideal einer „klassenlosen“ und „non-racial“-Gesellschaft ohne Armut liegt für Südafrika noch in weiter Ferne.

5.3.4 Bildungsniveaus

In Zapfs Definition von Urbanisierung wird explizit auf höhere Alphabetisierungsraten in urbanisierten Gesellschaften hingewiesen. Daher wird nun die Bildungssituation in den vier Gemeinden beleuchtet, um festzustellen, ob es zu höheren Bildungsniveaus gekommen ist.

Das südafrikanische Bildungssystem (National Qualifications System) setzt sich aus drei Stufen zusammen. Die unterste Ebene bildet die allgemeine schulische Ausbildung und umfasst neun (bzw. zehn) Jahre. Darauf folgt die weiterführende

⁵⁵ Eine NGO im Western Cape: <http://antieviction.org.za>, letzter Zugriff am 12.12.2009.

mit drei Jahren und schließlich der höhere Bildungsweg mit Bachelor, Master und PhD. Hier wird nun der Anteil der Bevölkerung in den vier Gemeinden statistisch dargestellt, der sich entweder gerade in einer der jeweiligen Ausbildungsebenen befindet oder sie bereits abgeschlossen hat. Ziel ist es zu zeigen, inwieweit es die Gemeinden schaffen, den Neuankömmlingen schulische und weiterführende Ausbildung bereitzustellen. Die Zahlen aus 2007 werden dabei nicht kommentiert, da es sich wie bereits erwähnt um ein Sampling handelt, welches auf Gemeindeebene keine verlässlichen Zahlen abbildet (integriert ist es trotzdem).

Malmesbury	Keine Schulbildung	Generelle	Weiterführende	Höhere	Total N
1996	15,97%	56,45%	25,67%	1,89%	56196
2001	10,88%	57,55%	29,86%	1,70%	65411
2007	7,43%	54,92%	28,91%	8,72%	66864

(Quelle: Stats SA)

Im IDP der Gemeinde Malmesbury wird die Bildungssituation erläutert:

The Swartland has generally poor levels of education. Approximately 30% of the population has some primary schooling or no schooling.

The area has limited access to secondary schooling and some of the existing facilities are used over their capacity (Illinge Lethui).

The level of education is also lowered by the exodus of skilled people from the area and the influx of unskilled persons. The full impact of immigration is discussed later in the chapter.

Technical skills which can meet the demand of the local industries are an critical educational issue. (Swartland IDP, 2007/8: 20)

Der prozentuale Anteil der Bevölkerung mit höherer Bildung ist leicht gefallen, da jedoch die Gesamtbevölkerungszahl stark gestiegen ist, ist auch die absolute Zahl gestiegen. Auch der Anteil der Bevölkerung, welcher sich in weiterführender schulischer Ausbildung befand, stieg zwischen 1996 und 2001 von 25,67% auf 29,86%. Ferner verringerte sich der Anteil ohne schulische Ausbildung von 15,97% auf 10,88%.

Paarl	Keine Schulbildung	Generelle	Weiterführende	Höhere	Total N
1996	13,00%	54,00%	30,70%	2,20%	152526
2001	7,90%	55,87%	33,93%	2,22%	176935
2007	4,71%	51,32%	37,53%	6,42%	178870

(Quelle: Stats SA)

Im IDP der Gemeinde Paarl wird folgendes zum Thema Bildung und Ausbildung erläutert:

Illiteracy (over 14 years with less than Grade 7) stands at 23% (CWDM 28%). A total 6,4% of residents have no schooling, 25,7% have not completed primary school, 79,1% of residents have not completed matric, and only 9,2% have some form of tertiary education. A total of 44% of the labour force is employed in low skill categories, and a total of 39% is in skilled occupations, with approximately 19% in highly skilled occupations.

There are 67 Primary and Secondary schools (CWDM) in Drakenstein with an educator to learner ration of 38 (CWDM). The Human Development Index (HDI) and City Development Index (CDI) for education is 0,67 (WC 0,68) and 0,84 (WC 0,86) respectively. (Drakenstein, IDP, 2008: 13)

Auch wenn das IDP der Gemeinde Paarl die Bildungssituation noch düsterer als die Gemeinde Swartland beschreibt, lassen sich doch auch in Paarl folgende Trends beobachten: Der Anteil der Bevölkerung ohne Schulbildung fiel von 13% in 1996 auf 7,9% in 2001 und dies bei einem Bevölkerungswachstum von 24.409 Menschen. Der Anteil mit allgemeiner Schulbildung blieb relativ konstant bei 54% bzw. 55%, der Anteil mit weiterführenden Bildung steigerte sich von 30% auf 33% und auch der Anteil mit höherer Bildung blieb konstant bei 2,2%.

Tabelle 20: Bildungsniveaus in Stellenbosch 1996-2007

Stellenbosch	Keine Schulbildung	Generelle	Weiterführende	Höhere	Total N
1996	11,13%	49,36%	33,00%	6,45%	96683
2001	7,27%	49,81%	35,89%	7,00%	108244
2007	5,38%	48,54%	37,89%	8,17%	178426

(Quelle: Stats SA)

Im IDP der Gemeinde Stellenbosch wird auf die Bildungssituation der ansässigen

Bevölkerung nicht eingegangen, jedoch wird die Situation an der Universität kurz dargestellt:

A total of 23439 students enrolled at Stellenbosch University in 2007. The students enrolments for 2007 showed an increase of 3,8% over the 2006 figure. Of the 23439 students, 21134 are South African citizens and 2305 are from other countries. The ten countries from where the most foreign students originate are Namibia (588), the USA (216), Germany (183), Zimbabwe (128), The Netherlands (114), Nigeria (83), the United Kingdom (70), Gabon (67), Botswana (56) and Zambia (55). (Stellenbosch, IDP, 2008/9)

Wohl keine andere Kleinstadt in Afrika beherbergt einen derart großen Anteil an Studenten sowohl aus Afrika als auch aus anderen Ländern, und in wohl keiner anderen sekundären Stadt in Afrika gibt es einen Bevölkerungsanteil von rund 7% mit akademischer Ausbildung. Des Weiteren belegen die Zahlen, dass sich die Universität Stellenbosch sowohl dem afrikanischen Kontinent als auch der Welt geöffnet hat, da es noch vor 20 Jahren keine 10% Ausländer an der Universität gegeben hat. Auch der Anteil der coloured und schwarzen Studenten steigt seit den 1990er Jahren stetig. Die Universität selbst stellt in ihrem „Diversity Framework“ fest:

The Strategic Framework makes it clear that equity considerations as well as the national policy framework require that affirmative action be given momentum. The focus here is mainly on the demographic profile of our students and staff, and, more specifically, on the colour distinctions (white, black, coloured, Indian) that we inherited from the apartheid era. The so-called 'designated groups' whose presence we wish to increase are African blacks, Coloured people, Indian people, women, and people with disabilities. [...] The University could hardly be a positive role player in the building of a new society in South Africa if our demographic profile remains a reflection of our apartheid past.

Our task is to prepare students for the multicultural society within which they must live and work – a goal that will be difficult to achieve if our staff and student profile does not also reflect multiculturalism and diversity.

Our striving for excellence will be hampered if we do not harness the potential of all sections of South African society.

It is not only the extension of our demographic profile that is at issue, but also the extension of our world of thought and ideas. A diversity of ideas is important for the kind of University we would like to be, as it stimulates innovative thought. This ideal is more easily attained in the context of

a university community that reflects all manifestations of diversity in modern society: colour, gender, religion, class, origin, disabilities, sexual orientation, health and illness, affluence and poverty. (University of Stellenbosch, Diversity Framework, 2009)

Bei seiner Inauguralvorlesung verkündete Russel Botman, der erste schwarze Rektor der Universität Stellenbosch, dass sein Ziel sei, dass das Kind eines Farmarbeiters dieselben Bildungschancen haben sollte wie das Kind eines Farmbesitzers, womit er sich auf Paolo Freires „Pädagogik der Hoffnung“ berief:

We can only feel satisfied that there is fair access when the daughter of the farm worker has the same future opportunities as the son of the farmer. [...] To build a multicultural university with a pedagogy of hope on our continent requires the establishment of an Afrocentric approach to higher education. The University should be a relevant and respected role player, both locally and globally. Yes, we need to further develop our footholds in the international arena (currently especially in Europe and the USA) – but we also need to develop our strategic partnerships and enter into new ones in Africa, Asia, South America and Australia. The University's South-South and particularly African relationships have to become the flagship in which European successes and intellectual capacity will sail further.

The expansion of our international footprint can therefore not take place at the expense of Africa and South Africa. Stellenbosch University is inseparably part of the realities of South Africa and Africa. Our future success depends on the success of South Africa and of Africa. Our local South African relevance and value addition in our country and Africa are a prerequisite for ensuring the future and sustainable success of this University. (University of Stellenbosch; Russel Botman, 13.04.2007)

Auch in Stellenbosch ist es gelungen, den Anteil der Bevölkerung ohne schulische Ausbildung von 11,13% auf 7,27% zu senken und den Anteil der Bevölkerung, die sich in der weiterführenden Bildung befindet oder sie bereits abgeschlossen hat, von 33% auf 35,89% ebenso wie den Anteil mit akademischer Bildung von 6,45% auf 7% zu steigern – und dies alles bei einem Zuwachs von 11.561 Menschen.

Während meiner letzten Begehung von Kayamandi in 2008 stand dort eine neue Schule kurz vor der Fertigstellung, die dazu beitragen soll, den Idealen der „Freedom Charter“ von 1955 näher zu kommen. In der Charter heißt es:

The Doors of Learning and Culture Shall be Opened!

The government shall discover, develop and encourage national talent for the enhancement of our cultural life;

All the cultural treasures of mankind shall be open to all, by free exchange of books, ideas and contact with other lands;

The aim of education shall be to teach the youth to love their people and their culture, to honour human brotherhood, liberty and peace;

Education shall be free, compulsory, universal and equal for all children; higher education and technical training shall be opened to all by means of state allowances and scholarships awarded on the basis of merit;

Adult illiteracy shall be ended by a mass state education plan;

Teachers shall have all the rights of other citizens;

The colour bar in cultural life, in sport and in education shall be abolished. (Freedom Charter, 1955)

Im IDP der Gemeinde Overstrand/Hermanus wird nur sehr kurz auf die Bildungssituation eingegangen. Dort gibt es zehn gebührenfreie Schulen, in denn 26,1% in der vierten Klasse (Grade 3) die Grundrechenarten beherrschen und 48,1% die Lese- und Schreibfähigkeit erlangt haben; diese Zahlen haben sich bei Grade 6 wie folgt verändert: Grundrechenarten 45,5%, Lese- und Schreibfähigkeit 58%.

Tabelle 21: Bildungsniveaus in Hermanus 1996-2007

Hermanus	Keine Schulbildung	Generelle	Weiterführende	Höhere	Total N
1996	10,72%	47,67%	37,54%	4,05%	31799
2001	6,50%	46,80%	42,27%	4,36%	51073
2007	5,14%	43,42%	41,94%	9,49%	66611

(Quelle: Stats SA)

Die Zahlen in Hermanus bestätigen den Trend der anderen Gemeinden, jedoch sollte hervorgehoben werden, dass es in keiner Gemeinde zu einem derart massiven Bevölkerungswachstum gekommen ist. Gleichzeitig konnte der Anteil der Bevölkerung ohne Schulbildung von 10,72% in 1996 auf 6,5% in 2001 gesenkt werden. Der Anteil mit allgemeiner Schulbildung blieb relativ konstant, bei der weiterführenden Bildung gab es einen Zuwachs von 37,54% in 1996 auf 42,27% in 2001. Auch bei akademischer Ausbildung gab es einen – wenn auch geringen – Zuwachs von 4% in 1996 auf 4,3% in 2001.

Bantu education was a crime

Im „General Household Survey“, der von „Stats SA“ jährlich durchgeführt wird, wurden im September 2009 ebenfalls Zahlen zur Bildungssituation veröffentlicht: Demnach erhöhte sich der Anteil der Bevölkerung, der eine Bildungsinstitution besucht, von 33,1% in 2001 auf 34,4% in 2008. Der prozentuale Anteil der Kinder bis vier Jahre erhöhte sich im gleichen Zeitraum von 7,4% auf 16,9%, bei Kinder zwischen fünf und neun Jahren von 79,9% auf 88,6%. Der Anteil der Bevölkerung über 20 Jahren ohne Schulausbildung verringerte sich von 10,3% auf 8,8% (Stats SA, General Household Survey, 2009).

Es gibt keinen entwicklungspolitischen Diskurs, in dem nicht die Bedeutung der Bildung und Ausbildung als das wohl beste Mittel zur Armutsbekämpfung gesehen wird. Russel Botmans Inauguralvorlesung an der Universität Stellenbosch ist dafür ein eindrucksvoller Beleg.

Das Bild von Hector Pieterse, der am 16. Juni 1976 in Soweto von der Polizei des Apartheidsregimes erschossen wurde, weil er gegen die Einführung von Afrikaans als einziger Unterrichtssprache und gegen das „Bantu Education System“ insgesamt protestierte, ging um die Welt. Heute ist der 16. Juni in Südafrika der

„Youth Day“ und ein offizieller Feiertag. Die Bantu Education ist lange abgeschafft, aber Südafrika steht noch immer vor gewaltigen Herausforderungen im Bildungssystem. Wenn Zwelinzima Vavi, der derzeitige Bildungsminister und vorherige Vorsitzende von COSATU, dies allein der Apartheid anlastet, dann zeigt dies schon ein zentrales Problem. Er wird im „Mail&Guardian“ zitiert:

We still have huge inequalities, based now on class rather than formerly on race. Because most of the upper class is still white, however, racial differences still pervade the education system. In 2003, just more than half of white learners got a matric exemption, but only a tenth of Africans.

Not surprisingly, our universities are still about half white. And about three-quarters of management in the private sector is still white. (Vavi Apartheid to blame for education system, Mail&Guardian, 01.06.2009)

Auch 14 Jahre nach dem Ende der Apartheid haben es die neuen Machthaber in Südafrika nicht geschafft, dass mehr als 10% der schwarzen Schüler eine Zulassung zum Matric (vergleichbar zum Abitur) erhalten. Zwelinzima Vavi reflektiert mit keinem Wort darüber, was die südafrikanische Regierung in den letzten 10 Jahren hätte besser machen können. Unzulänglichkeiten werden stets dem Apartheidsregime angelastet und sich der eigenen Verantwortung nicht gestellt. Für die an das Western Cape angrenzenden Provinzen und Südafrika insgesamt ergibt sich zwischen 1996 und 2006 folgender Trend (Tabelle 22).

	Eastern Cape	Northern Cape	Western Cape	South Africa
1999 Matric pass rate	40,20%	64,30%	78,80%	48,90%
1996 Matric exemption rate	6,80%	11,30%	24,20%	12,50%
2006 Matric pass rate (black pupils only)	56,10%	72,30%	71,00%	61,10%

(Quelle Stats SA & Myburgh, James 2009)

James Myburgh kommentiert die Entwicklung im Bildungssystem nach dem Ende der Apartheid wie folgt:

On the assumption that one can make comparisons between the results of then (Apartheid) and now, what can one conclude from all this? While clearly many black pupils have been able to take advantage of relatively high quality education in the former Model C schools overall there has been little improvement in the quality of black education, as measured by the matric exemption rate and the percentage of pupils passing with higher grade mathematics. Indeed, it is possible that if one excluded the black pupils in the formerly non-black schools, one would find that the exemption rates in the townships and former homeland areas are worse than they were under apartheid. Just as notably, the steady improvement in the quality of Coloured education through the 1980s and early 1990s has been reversed under the ANC, with the percentage of Coloured pupils passing with exemption dropping by over a fifth since the early 1990s.

What is certain, is that the quality of black (and Coloured) education is nowhere near what it should have been. After 1994 spending on pupils was fully equalised, the political disruption of schooling ended, and schools integrated. Most of the obstacles to improving school education had been removed, all that was needed were the right policies and good administrators. The ANC cannot really blame anyone else for this failure. Not only has it determined policy since 1994, but its activists took over the running of the Education department shortly thereafter, and the largest teaching union - SADTU - is aligned to the ruling party. (James Myburgh: What progress, if any, has there been since apartheid ended? www.politicsweb.co.za, 17.03.2007)

Auch wenn das Bildungssystem noch nicht da ist wo es sein könnte, zeigen die Zahlen aus den vier Gemeinden doch, dass es Fortschritte gegeben hat und dass auch mehr schwarze Schüler das Matric bestehen. Die Schulen müssen mit dem massiven Bevölkerungswachstum umgehen und haben dabei einiges geleistet. Dass es eine starke zivilgesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema gibt, wofür die Ausführungen von Myburgh hier beispielhaft stehen, ist ebenfalls positiv hervorzuheben. Bezogen auf Zapfs Definition kann also festgehalten werden, dass es zu höheren Alphabetisierungsraten und Bildungsniveaus in den vier Gemeinden gekommen ist.

5.4 Qualitative Stadtprofile

Nach der Auswertung des quantitativen Datenmaterials folgen nun vier Stadtprofile, in denen das qualitative Datenmaterial bezugnehmend auf die Forschungsfrage bearbeitet wird.

5.4.1 Paarl

Auf dem Deckblatt der Veröffentlichung des „Black Sash“, die zur 300 Jahrfeier Paarls erstellt wurde, heißt es:

Why does our town use our resources to celebrate the tercentenary of white settlement? Which are mere 20% of the people of Paarl what about the other 80%? Why is our town depicted as a place of wine festivals and gated masons? These are the symbols of the ruling elite – they distant both the history and the present reality of Paarl. Why are we expected to accept forms of local government that we don't want? Officials are appointed, councils and committees are forced on us while the leaders we trust are harassed and detained. Do the people know how we live? Do they know that most of us wait years to get a house? Do they know that while we wait for our homes, many of us live ten or twenty to a four roomed house? Have they imagined what this means to family life? (Black Sash: Paarl: The hidden story, 1987)

Obwohl sich nun die Formen des „local government“ in Paarl wie in allen anderen Gemeinden geändert haben, sind die Symbole der ehemals herrschenden Elite noch vorhanden und stehen heute teilweise unter Denkmalschutz. Besonders hervorzuheben sind hier das Taalmonument und das Taalmuseum. Das Taalmonument steht auf dem Paarlberg und ist daher schon von Weitem sichtbar. Seine modernistisch anmutende Architektur soll die unterschiedlichen sprachlichen

Wurzeln des Afrikaans symbolisieren; aus Europa: Niederländisch, Deutsch, Französisch und Portugiesisch, aus Asien Malay und Malay-Portugiesisch, aus Afrika isiZulu, isiXhosa und isiSotho. Das Denkmal wurde 1975 zum 100jährigen Jubiläum der „Genotskap van regte Afrikaners“ eingeweiht, einer Organisation, die 1875 in Paarl von Gideon Malherbe⁵⁶ gegründet wurde, um das Afrikaans als Schriftsprache zu etablieren. Wie bereits erwähnt war eines der ersten Schriftstücke, das in Afrikaans verfasst wurde, der Koran. Das Taalmonument in Paarl diente, ähnlich wie das Voortrekker Monument in Pretoria, der (erfolglosen) Legitimation des Afrikaner Nationalismus. „Dit is ons erns“ (Dies ist uns ernst) steht eingelassen in den Fußweg, der zum Denkmal führt.

Die „Black Sash“-Aktivisten fragen sich 1987, ob die politisch Verantwortlichen überhaupt wüssten, wie die Bevölkerungsmehrheit in Paarl lebt. Heute sollten die gewählten Vertreter dieses Wissen haben. Um die Fakten zu erfassen sind die beiden Zensus 1996 und 2001 durchgeführt worden, zudem muss die soziale Lage in den IDPs dargestellt werden. Eines hat sich jedoch auch nach der Apartheid nicht geändert – die Menschen auf der „housing waiting list“ warten noch immer Jahre auf ein Haus mit meist nur einem oder zwei Zimmern.

In dem Report „Growth Potential of Towns in the Western Cape 2004“ des „Centre for geographical analysis“, der unter der Leitung von I. J. van der Merwe erstellt wurde, wird Paarl in einem qualitativen Profil wie folgt dargestellt:

Next to George, Paarl is the largest town outside of the City of Cape Town in terms of population numbers. It has an extensive resource base. The head office of Drakenstein Municipality is located here, while it also provides services to towns outside of the municipality, like Wolseley and Franschhoek [mitlerweile unter der Verwaltung von Stellenbosch, A. d. A.], and the town has some of the best known secondary education institutions in South Africa. Paarl also accommodates several well-known international companies (British American Tobacco, Pioneer Foods, Del Monte Fresh Produce and Capespan International), cultural historical attractions of world renown, and it is also the headquarters of the Western Cape wine industry (KWV). The manufacturing industry includes the clothing and textile sector. The commercial sector is well developed and is complemented by well developed financial and professional services. The town thus has a diversified economic base which is still expanding. The

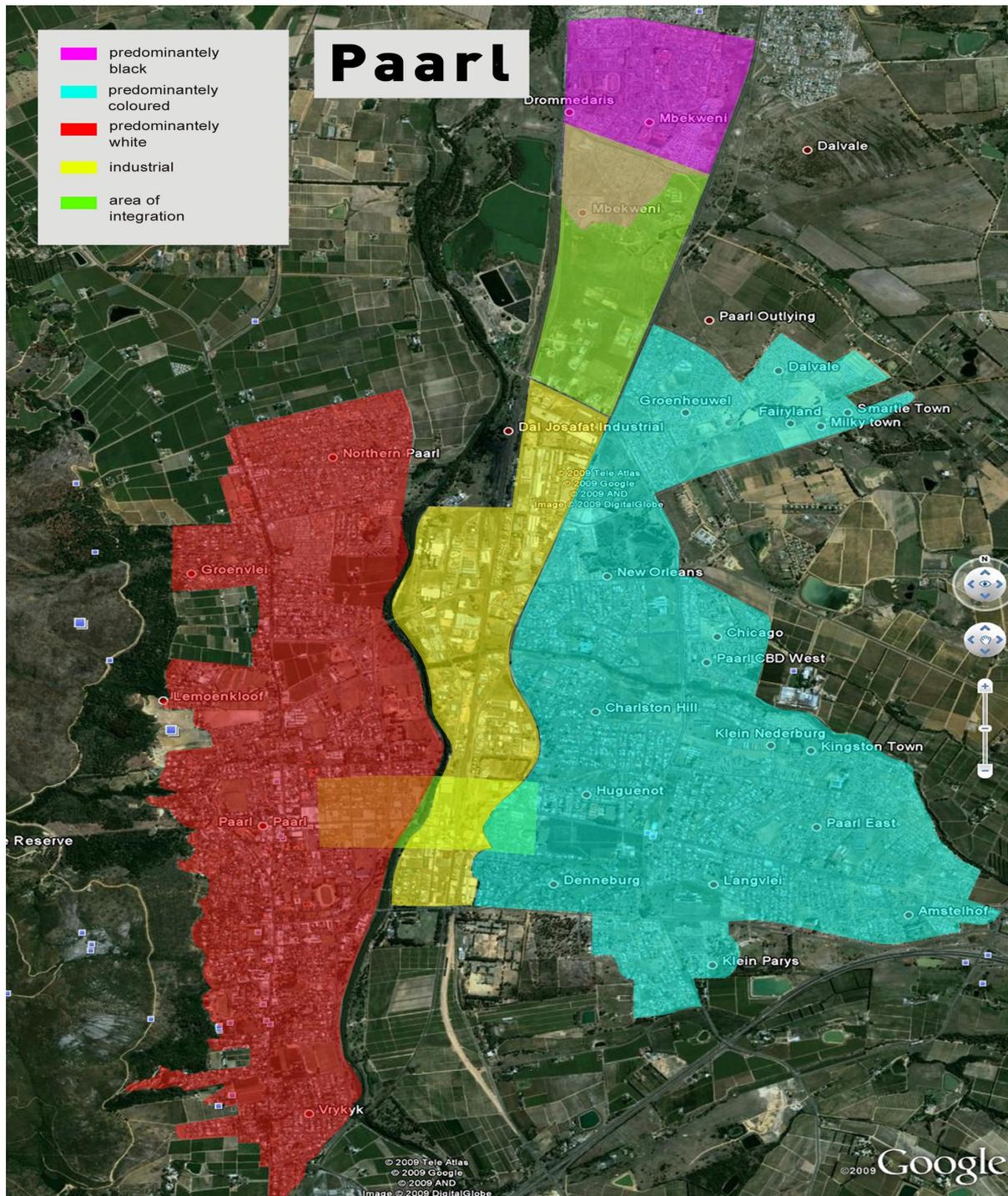
⁵⁶ Während meiner Studienzeit in Stellenbosch zog ich 2001 ins „Haus Immergrün“ im Jonkershoek Weg. Dort stellte ich fest, dass ich zufällig das Haus eines der Urenkel von Gideon Malherbe bewohnte. Gideon Malherbe leitet heute das Heimatmuseum in Stellenbosch. Seit rund hundert Jahren war das Haus im Besitz der Familie Malherbe.

diversity of the natural environment and the rural and historical character add to the high potential of the town as a tourist destination. There is lack of land for lateral expansion of the town which can be attributed to the high-potential agricultural soil surrounding the town and its configuration between Paarlberg and the Berg River. This is why a possible merger with Wellington is so important and why further cooperation between these two towns is essential. Protecting the unique character of the town has to be a priority and development has to be selective in order to preserve the historical and semi-rural character of the town. The natural environment, which includes the Berg River, Paarlberg and the Drakenstein Mountains, complements the historic architecture of the town. Given its optimal setting in relation to metropolitan markets and services, as well as agricultural, industrial and commercial economic basis, Paarl still has further growth potential to be realised. (van der Merwe, 2004: 92)

Nach van der Merwe hat Paarl also das Potential, weiter zu wachsen und einer zunehmenden Bevölkerung ein Leben in der Stadt zu ermöglichen. Auf der folgenden Abbildung (41) sind nun die unterschiedlichen Lebenswelten der Apartheids- bzw. Post-Apartheids-Stadt farbig markiert, das township Mbekweni in lila, die ehemals exklusiven Coloured Areas türkis, die ehemals weißen Suburbs rot, das Industriegebiet gelb und sowohl der zentrale Gewerbebereich (CBD) als auch die Gebiete, in denen soziale Integration stattfinden, sind durch einem grünen Balken hervorgehoben, welcher sich von links über das CBD, das Industriegebiet und in die Coloured Suburbs erstreckt. Ferner gibt es Bestrebungen der Stadt, auch das Gebiet nördlich des Industriegebiets zur urbanen Integration zu nutzen. Auch dieses Gebiet ist mit einem grünen und braunen Balken farbig markiert. Während meiner letzten Begehung des townships Mbekweni in 2008 konnte ich bereits die Grundrisse einer Erweiterung Richtung Süden, also Richtung Industriegebiet, erkennen. Ferner verfügt Mbekweni über einen eigenen Bahnhof, der das township mit der ganzen Region sowie der Metropole vernetzt. Die Züge fahren dort morgens im Stundentakt und sind nach Angaben der Bahnbediensteten, die ich diesbezüglich befragte, immer voll ausgelastet. Das Luftbild zeigt ferner, dass auch in Paarl – der Ideologie der Apartheid folgend – der Fluss, die Bahnlinie nach Kapstadt und auch das Industriegebiet als Segregatoren zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen genutzt wurden. Nördlich von Mbekweni befindet sich Wellington, welches nach van der Merwe in einer weiteren Gemeindegebietsreform mit Paarl zusammengeführt werden sollte. Die segregatorischen Entwick-

lungen fanden teilweise bereits vor der Implementierung der Apartheid statt. Ein Municipal Manager der Stadt Paarl erwähnte in einem Interview mir gegenüber, dass der Bergrivier schon immer der „natürliche“ Trenner zwischen den Bevölkerungsgruppen gewesen sei. Vor der Apartheid gab es westlich des Bergrivier jedoch noch Coloured-Gebiete bzw. kleine Enklaven, bevor die Bewohner aufs andere Ufer zwangsumgesiedelt wurden.

Abbildung 41: Paarl: Segregation und Integration



(Quelle: Google Earth, grafische Bearbeitung Sarah Lamparter und Autor)

Eine neue städtische Entwicklung ist das neue „Midway“ Shopping Center an der ehemaligen Pufferzone zwischen Mbekweni und der R 301 Landstraße, das in Abbildung (43) gezeigt wird. Auch am südlichen Rande des CBDs ist ein neues Einkaufszentrum nach amerikanischen Vorbild errichtet worden, die Paarl Mall –

ähnlich dem Midway Center, nur viel größer. Im „Western Cape Spatial Development Framework“ werden diese Bebauungen als nicht nachhaltige Wachstumsmotoren („growth shapers“) bezeichnet. Der ökonomische Ort gesellschaftlicher Integration bildet sich in Paarl, ähnlich wie in den anderen Gemeinden, um den „Taxi Rank“, einer zentralen Haltestelle für Sammeltaxis, der sich in der New Street, einer Parallelstraße der Lady Grey Street und somit der Hauptgeschäftstraße im CBD des Ortes befindet. Ein Merkmal, was Paarl von den anderen bearbeiteten Gemeinden unterscheidet, ist die große Distanz zwischen township und CBD. Während man von den townships in Malmesbury, Stellenbosch und Hermanus das CBD innerhalb von 20 bis 30 Minuten zu Fuß erreichen kann, ist dies in Paarl nicht möglich, da Mbekweni 8 km vom CBD entfernt liegt. Kein anderes township hat allerdings eine eigene Badeanstalt und einen Bahnhof.

Die folgende Abbildung (42) zeigt einen „Spaza Shop“ in Mbekweni. Die Architektur des Hauses zeigt deutliche Anlehnungen an die Architektur des „Midway“ Shopping Centers und die Paarl Mall – im theoretischen Teil der Arbeit zitierte ich Kihato, die annahmte, dass afrikanische Urbanisten nach einer neuen Sprache zur Beschreibung afrikanischer Städte suchen und diese nicht als Deviation europäischer und westlicher Städte analysieren sollten. Das Bild zeigt jedoch eindrucksvoll, dass eben diese westliche Architektur als Inspiration für eigene afrikanische Kreativität dienen kann. Viel wichtiger als die Emanzipation von westlicher Architektursprache erscheint die Möglichkeit, eben diese eigene Sprache zu entwickeln. Dazu schreibt Harrison:

In a context such as South Africa, where income inequalities and poverty are increasing it would appear to be far more sensible to adopt a policy of tolerance and support for informality, while at the same time opening up opportunities for growth and development for those activities or households that are willing and able to take advantage of them. (Harrison, 2008: 234)

Abbildung 42: Spaza Shop in Mbekweni (Paarl)



(Quelle: Autor)

Wie van den Bergh gezeigt hat, ist es nach der Apartheid keineswegs zu mehr Armut gekommen, verstärkt hat sich aber die Ungleichheit der Einkommensverteilung. Der post-koloniale Konflikt zwischen westlicher und afrikanischer Rationalität ist also demnach ein Konflikt, der durch die Möglichkeit, sich von der informellen in die formelle Wirtschaft zu entwickeln, zumindest entschärft werden könnte – wobei der Staat denen dabei helfen sollte, die dies wünschen. Dass der Konflikt zwischen Informalität und formaler Entwicklung aber wirklich gelöst werden könnte, hält Harrison im südafrikanischen Zusammenhang für unmöglich:

[...] multicultural planning has its limitations in contexts which are significantly different from those of the developed world, and in situations where differences go beyond simple misunderstandings of words and meanings and where they take on the nature of rationality conflicts. Thus assumptions of people's relationship to land, shelter and to the city, and assumptions regarding the role and nature of identity and social networks, often do not hold in the cities of South Africa, and such differences often cannot be overcome through participatory or communicative processes, however well managed they may be. (Harrison, 2008: 224)

Wie bereits im theoretischen Teil erwähnt kritisiert auch Robinson, dass das afrikanische Wirtschaftsmodell durch das westliche ersetzt oder in diese Richtung „verführt“ wird. Dieser Weg zerstört die informelle Wirtschaft und die afrikanische Identität, der nach Harrison eine andere Rationalität zu Grunde liegt:

Informality extends well beyond the realm of small businesses into state bureaucracies, public services and infrastructure provision, housing and land and into all kind of decision-making and political processes. There is also recognition of the important role that social and kinship networks have to play in shaping informality. There have been objections, as well, to the characterization of these activities as 'illegal' when the 'legality' of many of the laws (often of colonial origin) which marginalize these activities can be questioned, and when many of these practices represent a norm in resource-poor contexts such as South Africa, rather than a deviation from a norm. Put another way, it has been argued that informality cannot be understood as the object of state regulation, but rather as produced by the state itself. (Harrison, 2008: 225)

Dass die derzeitige südafrikanische Wohnungsbaupolitik oder gar Stadtplanungspolitik kolonialen Ursprungs wäre, kann nun nicht behauptet werden, da sie ja eindeutig nach der Apartheid durch den ANC formuliert und legislativ ausgestaltet wurde, und dass sich der ANC dabei an europäischen und westlichen Stadtplanungsverfahren orientiert hat, kann man schlecht den westlichen Ländern oder ehemaligen Kolonialherren vorwerfen – man hätte sich ja seitens des ANC auch an südamerikanischen, afrikanischen oder asiatischen Planungsverfahren orientieren können. Dass eine jede Gesetzgebung Illegalität produziert, ist wiederum Sinn und Zweck einer Gesetzgebung – nicht gesellschaftskonformes Verhalten soll somit sanktioniert werden, und was als nicht gesellschaftskonform gesehen wird, wird in einer demokratischen Gesellschaft in Gesetzgebungsverfahren ausgehandelt.

Das immer wieder vorgebrachte Argument, eine authentische afrikanische urbane Identität würde durch die Integration in die westliche Konsumwelt zerstört, hält der kritischen Betrachtung der Realität in den townships kaum stand, tatsächlich sind die informellen Siedlungen und townships oftmals die Keimzellen einer authentischen afrikanischen Moderne. Was eine urbane afrikanische Moderne zerstört ist vielmehr der autoritäre Anspruch des ANC, Informalität auszuradiieren, anstatt den Bewohnern die Möglichkeit zu geben, ihre Lebens- und Wohnverhältnisse selbst zu verbessern.

Ministerin Sisulu merkt in diesem Zusammenhang an: „[...] we, as the Housing sector have prioritised the informal settlement eradication and have given it a target date.“ (Sisulu, Haushaltsansprache Mai 2008) Der Anspruch, zu einem bestimmten Datum, also 2014, alle informellen Siedlungen ausradiert und durch formelle ersetzt zu haben, erscheint vor den südafrikanischen Realitäten zum einen völlig utopisch und zum anderen extrem autoritär, besonders dann, wenn man das Bevölkerungswachstum in den informellen Siedlungen und die Tatsache beachtet, dass der Housing Backlog auch nach den 2,6 Millionen gebauten Häusern heute teilweise größer ist als 1994. Es ist eine ideologische Illusion der politischen Elite Südafrikas, für sich das Wissen in Anspruch zu nehmen, wie und wo „die Massen“ der südafrikanischen Bevölkerung leben wollen. Dieser Anspruch produziert und zementiert genau wie die Politik der Apartheid „top down“-Strukturen und es verhindert Demokratisierung und „bottom up“-Planung. Ferner bestätigt dieses Vorhaben das Argument von Moelesti Mbeki, dass die postkolonialen afrikanischen Eliten kein Interesse an einer neuen urbanen Mittelklasse haben, da gerade sie die autoritären Strukturen südafrikanischer Politik aufbrechen würde. Stattdessen sollen „die Massen“ materiell an den ANC gebunden werden und politisch definiert werden, wie die post-koloniale Stadt auszusehen hat.

Abbildung 43: Midway Shopping Center Mbekweni (Paarl)



(Quelle: Autor)

Es sollte festgehalten werden, dass die Toleranz gegenüber Informalität, die Harrison anmahnt, zumindest teilweise existiert – in jeder der vier Gemeinden finden sich auf den Bürgersteigen „street vendors“, die dort ihre Produkte verkaufen. In Hermanus baute die Stadt eine eigene Markthalle, in Stellenbosch stellt man ihnen drei Innenstadtgebiete für ihre fliegenden Läden zur Verfügung und erhebt Standgebühren, genauso in Paarl und Malmesbury – kurz: informelle Händler wie informelle Siedlungen sind fester Bestandteil städtischen Lebens in Südafrika.

Statt davon auszugehen, dass der „Architekt“ des informellen Spaza Shops in Mbekweni dazu verführt wurde, sich an dem kolonialen Architekturstil anzulehnen, sollte man lieber von einer Hybridisierung der Architektursprachen sprechen. Der Erbauer nahm einfach Teile aus beiden Welten und setzte sie zu etwas Neuem zusammen. Nach diesem Verfahren gehen übrigens auch die meisten Bewohner informeller Siedlungen vor. Sie bauen, je nach materiellen Möglichkeiten, ihre Shacks bis zu einem Punkt aus, an dem es dann kaum mehr gerechtfertigt ist, diese Häuser als informell zu bezeichnen. Die de Soto-These wird aber in

Südafrika seitens der Regierung weiterhin aus rein ideologischen Gründen abgelehnt.

Abbildung 44: „Stone House Project“ in Mbekweni (Paarl)



(Quelle: Autor)

Das oben abgebildete Haus (Abbildung 44) ist eines des „Stonehouse Projects at Mbekweni“. Das Ziel des alternativen Wohnungsbauprojekts wird in einer Beschreibung der Provinz wie folgt dargelegt:

This projects primary objective is to demonstrate an alternative way of delivering housing – one that is in harmony with the earth's needs in this time of global environmental crisis, and one where local unskilled and unemployed can be included in the construction process, and one where a larger unit is built for the same subsidy. Here also, it is hoped, each house will become a home. (Cape>gateway, 2007)

Wie die Häuser in Harmonie mit den Bedürfnissen des Planeten Erde errichtet werden sollen, wird im Bericht dann leider nicht erwähnt, nur dass recycelte Baumaterialien verwendet wurden:

In this project, the process of designing and constructing the housing are conceived as learning experiences for all involved. Activities include participatory mapping and design processes, skills training of local youth in

sustainable construction, identification and nurturing of new business opportunities, identification and utilization of waste streams from the construction and other industries as useful and cost-effective building materials, utilization of locally sourced mineral and renewable resources for construction, the encouragement of urban agriculture to facilitate food security and bio-diversity, harvesting of rain water from roofs for gardening and so on. (Capegateway, 2007)

Wie man auf Abbildung 44 erkennen kann, befindet sich am Dach weder eine Regenrinne noch konnte ich zwei Jahre nach Fertigstellung des Projekts Ansätze einer urbanen Landwirtschaft der neuen Bewohner erkennen. Außerdem wurden in direkter Nachbarschaft zu diesem Projekt wieder Häuser nach RDP- bzw. BNG-Vorbild gebaut, allerdings mit Solar-Warmwasseraufbereitungsanlagen zum Energiesparen auf den Dächern. Auch auf den Architekturstil wird in dem Bericht eingegangen:

'Stonehouse' has been described by those who built it as Xhosa-Constantia, a combination of wine-lands vernacular and traditional Xhosa architecture. It is a double-storey house with a total habitable area of 60m². This is almost double the area of the standard housing subsidy funded unit, and yet it costs the same to built. (Capegateway, 2007)

Während der oben gezeigte Spaza Shop als beispielhaft für eine authentische afrikanische Hybridisierung der Architektursprache und authentische afrikanische Modernisierung „von unten“ herangezogen werden kann, zeigt sich beim „Stonehouse“-Projekt der Versuch, genau das durch die auf nachhaltiges Bauen spezialisierten Berater (Collis und Cowen) „von oben“ künstlich herzustellen. Es kann als der Versuch einer Hybridisierung von afrikanischer und der lokalen Architektursprache, dem Cape Vernacular, verstanden werden.

An anthropologist is employed on the project to serve as the communications facilitator between the consultant, government and the Mbekweni community. This is an unusual innovation in housing delivery, and is ensuring a deeper understanding of localized value systems, needs and expectations. Many projects fail because the consultants have not understood the context well enough. (Capegateway, 2007)

Es ist ungewöhnlich, dass für die Errichtung eines Wohnungsbauprojekts mit hybrider Architektursprache ein Anthropologe zu Rate gezogen werden muss, und auch mit ihm werden wahrscheinlich die von Harrison beschriebenen Konflikte nicht beseitigt werden können. Schlagworte wie „participatory planning“ und „faci-

litation“ können sie vielleicht kaschieren, das konkrete Wohnungsbauprogramm in Paarl wird dadurch aber nicht weniger bevormundend. Man muss nur eine informelle Siedlung in Südafrika besuchen, um festzustellen, dass die Bewohner bestimmt keine Nachhilfe in nachhaltigem Bauen und der Wiederverwertung von Wohlstandsmüll brauchen. Die Dachkonstruktion des erwähnten Spaza Shops besteht z. B. aus gebrauchten Industriepaletten.

5.4.2 Malmesbury

Gelangt man mit Auto, Bus oder Taxi nach Malmesbury, erkennt man, dass es eine Stadt ist, die durch die in ihrer Umgebung extensiv betriebene Landwirtschaft und vor allem den Getreideanbau geprägt ist. Umgangssprachlich wird das Swartland, dessen Zentrum Malmesbury bildet, als „Brotkorb“ des Western Capes bezeichnet.

Nähert man sich über die Autobahn N7 aus nördlicher Richtung, so empfängt einen am Rande des Stadtzentrums eine große Landmaschinenvertretung. Kommt man aus südlicher Richtung, sieht man zuerst die gewaltigen Silos der ortsansässigen Bokomo-Getreidemühle. Reist man mit dem Zug nach Malmesbury, hält der Zug eben genau neben dieser Mühle und den angeschlossenen Silos. Verlässt man die Autobahn N7 nicht und fährt an Malmesbury vorbei, so sieht man zumindest die Silos und eine große RDP-Siedlung in Illinge Lethu, die sich an einen Hügel neben der Autobahn schmiegt. Kommt man über die Landstraße R302 bzw. die Voortrekker Road, erkennt man neben der suburbanen Bebauung rechter Hand das Rugby Stadion und links ein großes Schild, das zum Wassersparen aufruft. Erreicht man dann der Straße folgend die erste Kreuzung der Stadt, sieht man zur Rechten einmal die alte Synagoge, die heute als Heimatmuseum genutzt wird, und daneben eine Freimaurerloge, die geschlossen und ungenutzt ist. Ein Besuch des Heimatmuseums lehrt, dass sowohl Jan Smuts als auch D. F. Malan aus Malmesbury bzw. von Farmen aus der unmittelbaren Umgebung stammen. Beide repräsentierten unterschiedliche politische Strömungen innerhalb des Afrikaaner Nationalismus. Während Smuts dem „Verlichten“ (Aufgeklärten) Lager angehörte, zählte Malan zu den „Verkrampten“ (Konservativen), die nach dem Sieg der National Party 1948 die Apartheid einführten. Außerdem zeigt das Heimatmuseum, dass es bis in die 1970er Jahre eine kulturell sehr ak-

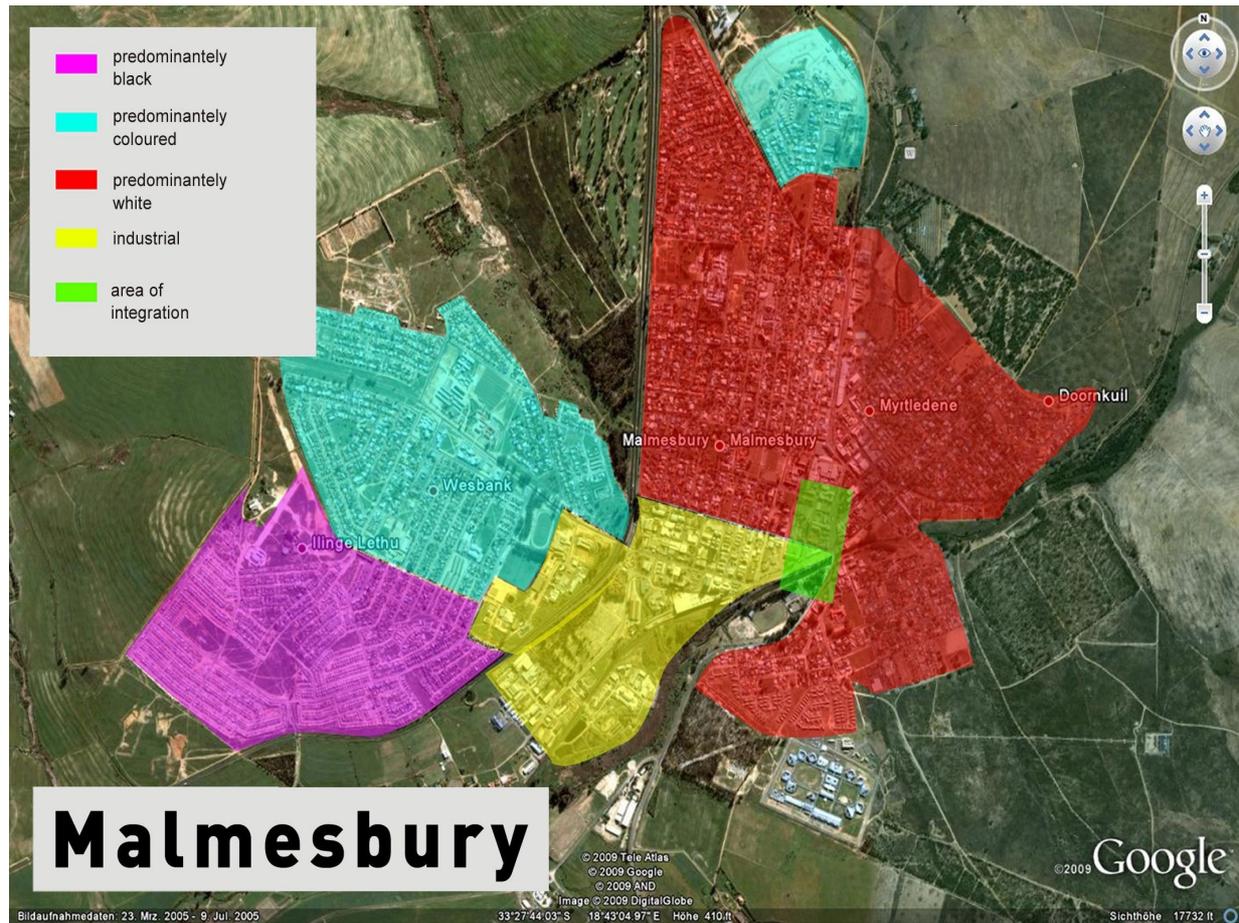
tive jüdische Gemeinde in Malmesbury gab, die die Stadt jedoch mehr und mehr verlässt.⁵⁷ Schließlich sind im Heimatmuseum die landwirtschaftlichen Maschinen ausgestellt, mit denen das Land bewirtschaftet wurde. Es gibt eine ethnografische Dauerausstellung, die zeigt, wie die Bewohner des Swartlandes im 19. Jahrhundert gelebt haben.

Überquert man, aus dem Heimatmuseum kommend, die Brücke über den Diep Rivier in Richtung Zentrum, kommt man zur „West Coast Fishery“, einem Fast Food Restaurant gleich neben dem Hauptverkehrsknotenpunkt der Stadt, dem Schnittpunkt der R315 und der R302 (Bokomo Road und dem Voortrecker Way). Dort befindet sich das urbane Zentrum der Stadt. Hinter der West Coast Fishery findet sich der lokale Taxi Rank, der Malmesbury mit den Gemeinden der Region verbindet.

Der Logik der Apartheid folgend wurde auch Malmesbury strukturiert und die Autobahn N7, das Industriegebiet sowie die Bahnlinie wurden als Segregatoren genutzt. Daher gibt es in der Stadt noch heute zwei öffentliche Bibliotheken, eine in Westbank und eine an dem Voortrecker Way im Stadtzentrum. Die erste war ursprünglich für die farbige Bevölkerung geplant, die letztere für die weiße. Genauso verhält es sich mit den öffentlichen Sportanlagen, eine befindet sich am Ortseingang, eine zweite in Westbank.

⁵⁷ Die Gründe dafür sind vielfältig, im Holocaust Museum Kapstadts erklärte man mir, dass es sowohl an Urbanisierung, Auswanderung nach Israel, Kanada und Australien als auch anderen Faktoren liegt, dass es heute kaum noch jüdisches Leben in den Kleinstädten des Western Cape gibt.

Abbildung 45: Malmesbury: Segregation und Integration



(Quelle: Google Earth, grafische Bearbeitung Sarah Lamparter und Autor)

Die obere Abbildung (45) veranschaulicht die Apartheid-Stadtgestaltung von Malmesbury, wobei die Autobahn N7, die quer durch die Stadt führt, also von unten links bis oben mittig, als Trennung zwischen den Bevölkerungsgruppen genutzt wurde. Links der Autobahn liegt Westbank (türkis) und Illinge Lethu (lila), rechts davon das historische Stadtzentrum (grün), das Industriegebiet und die vormals ausschließlich weißen Wohngebiete wie Doornkuil und Myrtledene (rot).

Am 21. März 2007, dem Human Rights Day, begleitete ich als teilnehmender Beobachter eine Demonstration in Malmesbury, deren Route durch Westbank und Illinge Lethu führte. Die Abschlusskundgebung fand im Sportstadion von Westbank statt. Dieser Tag wurde in Erinnerung an das Sharpville Massaker am 21. März 1960 zum nationalen Feiertag – 69 Menschen starben damals, weil sie gegen die Passgesetzgebung des Apartheidregimes demonstriert hatten.

Thema der Demonstration 2007 waren Kindesmisshandlungen und Kindesver-

nachlässigkeit, da es im Frühjahr 2007 zu besonders schweren Fällen von Gewalt gegen Kinder im Western Cape gekommen war, was die lokalen Gemeinden sehr beschäftigt und aufgewühlt hatte.

Auf der Abschlusskundgebung sprach der ehemalige Verkehrsminister des Western Capes, Marius Fransman (ANC), der selbst aus Malmesbury stammt. Er wies zunächst auf die Menschenrechte der Kinder hin und rief die Anwesenden zu mehr Achtsamkeit gegenüber Kindern auf. Dann betonte er, dass die neuen RDP-Siedlungen in Malmesbury von der Provinz finanziert würden und nicht etwa von der Gemeinde – die Gemeinde wurde damals bereits von der DA und nicht (mehr) vom ANC regiert. Er wollte den Anwesenden offensichtlich klarmachen, dass er und seine Partei sich um das soziale Wohlergehen mehr kümmern würde als die lokalen DA-Vertreter, die auf der Demonstration nicht erwünscht waren. Herr Quentin, der lokale ANC-Funktionär, erklärte mir, dass zwei „Brass Bands“⁵⁸ aus politischen Gründen nicht an der Kundgebung teilnehmen wollten.

Abbildung 46 zeigt die Demonstration am Human Rights Day in Malmesbury. Ihr voran geht, wie im Western Cape üblich, eine „Brass Band“, links neben dem Demonstrationzug kann man den Rohbau eines neuen Shoppingcenters erkennen, das eigentlich 2007 eröffnet werden sollte. Bei nochmaliger Begehung 2008 musste ich jedoch feststellen, dass sich der Rohbau in eine Bauruine verwandelt hatte.

⁵⁸ Diese Brass Bands, Chöre und Karnevalsvereine (Kaapse Klopse) veranstalten regelmäßig Wettbewerbe, bei welchen darum gerungen wird, welche Gruppe am besten die ehemaligen holländischen Kolonialherren imitieren kann. Auch die Kleidung lehnt sich an deren Uniformen an. Der Ursprung dieser Tradition liegt in der Beendigung der Sklaverei bzw. der Emanzipation nach der Sklaverei.

Abbildung 46: Demonstration am Human Rights Day 2007 in Illinge Lethu (Malmesbury)



(Quelle: Autor)

Es war bemerkenswert, dass der lokale Bürgermeister auf der Abschlusskundgebung des Human Rights Day 2007 nicht gesprochen hat. Bei ähnlichen Veranstaltungen in Kapstadt und Stellenbosch im selben Jahr wurden die Bürgermeisterinnen der beiden Städte von wütenden ANC-Anhängern mit Stühlen beworfen und niedergebrüllt. Sie waren keine ANC-Bürgermeisterinnen, was sich schlecht als politischer Diskurs zwischen insurgenten Demokraten und etablierten Demokraten beschreiben lässt. Am 2. April 2007 hingegen, der offiziellen Eröffnungszeremonie einer neuen Bahnlinie zwischen Malmesbury und Kapstadt, sprach Bürgermeister Bredell (DA) von Malmesbury und auch Minister Marius Fransman (ANC). Allerdings fand diese Zeremonie nicht im Sportstadion von Westbank statt, was Mr. Quentin mir gegenüber als „our territoy“ bezeichnet hatte, sondern im Gemeindesaal des Rathauses. Auf beiden Veranstaltungen wurden nach dem offiziellen Teil Nahrungsmittelpakete verteilt. Auf der zuletzt genannten gab es vorher bereits kostenlose ANC-T-Shirts, außerdem wurden die Anwesenden bei der Bahnlinieneröffnung mit Bussen sowohl hin- als auch wieder zurückgebracht.

Weder bei der Veranstaltung am Human Rights Day 2007 noch bei der Eröffnung

der Bahnlinie konnte ich die Anwesenheit von „organischen Intellektuellen“ oder insurgenten Demokraten feststellen, die ihren Forderungen nach mehr „pro-poor“-Politikansätzen Ausdruck verliehen oder sich abweichend der Parteilinie Gehör verschafften. Die Tatsache, dass die Demonstration am 21. März 2007 ausschließlich in ehemaligen townships stattfand, verwunderte mich damals, passt jedoch zu Castells These, dass es zu einem Zusammenbruch von Kommunikationsmustern zwischen Individuen und Kulturen kommt und dass das Aufkommen des defensiven Raumes zur Entstehung stark segregierter Quartiere führt. Nun ist es keineswegs so, dass alle Bewohner von Westbank oder Illinge Lethu als sozial Ausgeschlossene gelten können, auch wenn der Arbeitslosenanteil in diesen beiden Stadtvierteln weitaus höher ist als in den restlichen Teilen Malmesburys. Paradox ist jedoch, dass die Bürger auch nach der Apartheid noch immer exklusiv in ihrem Stadtviertel demonstrieren, anstatt sich die ganze Stadt – zumindest im Protest – anzueignen. Die Kommunikationsmuster, die nach Castells in den Ländern des Nordens zusammenbrechen, müssen in einer geteilten Gesellschaft wie Südafrika erst noch geschaffen werden. Die Veranstaltung am Human Rights Day 2007 war ein Indikator dafür, dass diese Trennungen auf allen Seiten des politischen und ethnischen Spektrums weiterhin existieren. Die im Rathaus hingegen zeigte, dass diese Spaltung überwunden werden kann.

Es ist positiv hervorzuheben, dass in Malmesbury, im Gegensatz zu den anderen drei Gemeinden, nach dem Ende der Apartheid keine „gated communities“ entstanden sind. Man kann das Zusammenleben als „together apart“ bezeichnen. Nach der Eröffnung der neuen Bahnlinie interviewte ich Bürgermeister Bredell. Er erklärte mir unter anderem, dass die Autobahn N7 dringend erweitert werden müsse, woraufhin ich ihn fragte, ob schon mal darüber nachgedacht worden sei, diese um Illinge Lethu und Westbank herum zu verlegen, da sie, wie auf Abbildung 45 deutlich zu erkennen, die Stadt in zwei Teile schneidet. Er verneinte – und behauptete, dass er und die Stadt generell an ein natürliches Wachstum der Stadt glauben.

Van der Merwe gibt für Malmesbury folgendes qualitatives Profil:

Malmesbury is the administrative seat of the Swartland municipality, as well as the regional service centre for a wider area. The town's economy has revived since 2000. The economic growth of Malmesbury can be at-

tributed to factors such as its relative accessibility along the N7 route (only 60km from the metropole), a diversified economic base which not only includes agriculture, but also a well-developed industrial sector, as well as a strongly developed infrastructure. The agricultural sector is well diversified, with the production of table grapes, fruit, olives and wine being prevalent. As a result of then high property values in the Metropole and the attraction of a tranquil rural atmosphere, there has been a revival in the property market in Malmesbury. People settle in Malmesbury and then commute to their jobs in Cape Town on a daily basis. The town area has sufficient land for residential development in the future. The biggest problem is the large number of homeless people originating from the Metropole – this backlog is currently estimated at 5000, while a substantial number of dwellings have to date been provided for these people. The confidence in the local is supported by the existence of a large number of national and few international companies such as the Pioneer Group, Sugar Bird, Bonwit and Raiel. A large number of provincial and national departments have also been established here. The growth potential will be further stimulated by the increase in capacity of the N7 route, which will increase accessibility to the West Coast development axis. Although tourism does not play a key role in the economy, further developments are also envisioned. The urban future of Malmesbury shows definite promise. (van der Merwe, 2004: 109-110)

Es ist nicht so, dass die Mehrheit der obdachlosen Bewohner Malmesburys aus der Metropole stammen, sondern von Farmen aus dem Umland oder aus dem Eastern Cape.

Der ökologisch nicht nachhaltige Wachstumspfad, der bei van der Merwe zum Ausdruck kommt, erinnert doch stark an die von Krier gezeichnete Karikatur, in der die Autos als die Bomben der Vorstädte auf die Metropolen dargestellt werden. Und in der Tat konnte ich bei Begehungen in Malmesbury einige Mittelklasse-Neubausiedlungen sehen, so z. B. in Westbank oder in Doornkuil. Es ist der klassische Wachstumspfad des Fordismus gepaart mit Suburbanisierung, dem privaten PKW und einem Anschluss an das Autobahnnetz, der hier für Malmesbury gedacht ist.

Das folgende Bild (Abbildung 47) zeigt eine typische standardisierte und industriell hergestellte RDP-Massensiedlung für einkommensschwache Haushalte in Illinge Lethu. Ganz links erkennt man die Autobahn N7. Die Einweihung der neuen Mittagsbahnlinie sollte den Arbeitsmarkt der Metropole auch zunehmend für die Haushalte öffnen, die sich kein Auto leisten können.

Abbildung 47: RDP-Siedlung Illinge Lethu (Malmesbury)



(Quelle: Autor)

5.4.3 Stellenbosch

H. F. Verwoerd erhielt 1928 den Lehrstuhl für Psychologie an der Universität Stellenbosch und gründete im gleichen Jahr das soziologische Institut der Universität. In Südafrika wird er allgemein als Vater der Apartheid bezeichnet. Nach ihm wurde während der Apartheid das Gebäude der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät benannt – und das Gebäude für die geisteswissenschaftliche Fakultät nach B. J. Vorster⁵⁹, die Allzwecksporthalle, in der zweimal jährlich die Graduierung der Studierenden stattfindet, nach D. F. Malan. Während Paarl die „Wiege des Afrikaans“ ist, ist Stellenbosch zweifelsohne die „Wiege der Apartheid“, und dieser Verantwortung stellt sich die Universität heute auch: Alle oben genannten Gebäude wurden umbenannt und der eigene Anteil an diesem Kapitel südafrikanischer Geschichte wird aufgearbeitet.

Wie wohl keine andere der hier untersuchten Gemeinden verfügt Stellenbosch durch die Universität über eine sehr starke Zivilgesellschaft, die ihre Interessen

⁵⁹ Südafrikanischer Premierminister von 1966-1978.

artikuliert und öffentlich vertritt. Außerdem gibt es nur in Stellenbosch einen idealen öffentlichen Raum, die Braak, einen öffentlichen Platz mitten im Stadtzentrum, auf dem Demonstrationen aber auch andere gesellschaftliche Anlässe veranstaltet werden können. Dieser öffentliche Raum wird auch tatsächlich von allen Bevölkerungsgruppen in Anspruch genommen. Das folgende Bild (Abbildung 48) zeigt eine Demonstration gegen die Räumungen von Arbeiterfamilien von Farmen im Jonkershoek Valley in Stellenbosch. Organisiert wurde die Aktion von der „Woman on Farms“-NGO, die in Stellenbosch ansässig ist und sich bereits seit über zehn Jahren für die Rechte von Frauen auf Farmen im Western Cape einsetzt. Deren Situation wurde auch bereits mehrmals vom „Medical Research Council“ (MRC) untersucht, mit dem erschreckenden Befund, dass der Alkoholismus von schwangeren Frauen eine weltweite Spitzenposition einnimmt und 14 von 1.000 Neugeborenen am „fetal alcohol syndrome“ leiden. In einer untersuchten Region (Ceres) waren es sogar 119 von 1.000 (MRC Policy Brief, Fetal Alcohol Spectrum Disorders in Cape Town, South Africa 2008). Das MRC beschreibt die typischen Schädigungen wie folgt:

The typical impairments that characterise a child with FAS are related to brain damage, resulting in low intelligence, behavioural disorders, poor social judgement, and general difficulty performing every day tasks. Without specialised intervention and a supportive environment, secondary disabilities in adolescence and adulthood will follow, leading to increased risk of mental health problems, inappropriate intimate relationships, unemployment and involvement in criminal activity. Use of alcohol by the mother, and the cognitive damage of her offspring, place both generations at higher risk of abuse and HIV infection than the average person in their specific community. (MRC Policy Brief, Fetal Alcohol Spectrum Disorders in Cape Town, South Africa 2008)

Das sogenannte „Dop-System“, bei dem ein Teil des Lohns in Alkohol ausgezahlt wird⁶⁰, ist zwar in den frühen 1990er Jahren verboten worden, war aber in den Farmarbeitercommunities schon so stark verankert, dass es auch heute zum Erscheinungsbild fast jeder Kleinstadt in den Cape Winelands gehört, dass Samstag

⁶⁰Diese Art der Bezahlung war während der Sklaverei eingeführt worden: In einem „Dop“, also einem Becher, verteilte der Farmer abends Weißwein an die Arbeiter. Über die Folgen kolonialer und der Politik des Apartheidregimes gegenüber der indigenen Bevölkerung im Western Cape und deren Kampf dagegen sind zwei Werke besonders hervorzuheben, einmal Gavin Lewis' (1987) „Between the wire and the wall. A history of South African 'Coloured' Politics“ und zum anderen ein Reader von Zimitri Erasmus (2001) „Coloured by History Shaped by Place.“

Mittag völlig betrunkene Farmarbeiter in den Innenstädten liegen und sich an ihrem „Papsak“⁶¹ festhalten, weil es am Tag zuvor Lohn gab.

Die konkreten Beschwerden und Forderungen der „Women on Farms“-NGO auf der Demonstration am 01.04.2006 lauteten:

- *Die Gesetzgebung [das ESTA⁶²-Gesetz, A. d. A.], die eigentlich die Farmarbeiterfamilien schützen sollte, wird dazu genutzt, sie von Farmen zu vertreiben.*
- *Die Räumungen sollten auch im größeren Kontext des Strukturwandels der Landwirtschaft gesehen werden: Es ist zu einer signifikanten Prekarisierung gekommen. Immer mehr Frauen werden angestellt, die generell unter prekäreren Bedingungen beschäftigt werden als Männer und daher auch weniger „non wage benefits“ als permanent Angestellte genießen.*
- *Obwohl heute mehr Frauen auf Farmen arbeiten als jemals zuvor, werden Mietverträge weiterhin nur mit Männern abgeschlossen, was wiederum bedeutet, dass Frauen nur durch die Beziehung zu einem Mann Zugang zu Wohnraum erhalten.*
- *Wegen der überall vorhandenen geschlechtsspezifischen Gewalt und vor allem vor dem Hintergrund einer explodierenden HIV-Infektionsrate ist die Abwesenheit von unabhängiger Miet- und Wohnsicherheit lebensbedrohlich.*
- *Das „Woman on Farms“-Projekt ruft daher die Regierung dazu auf, ihr Mandat, die Bevölkerung zu schützen, auch im Bezug auf Frauen ernst zu nehmen.*
- *Das (ESTA) Gesetz muss geändert werden. Wo Gesetze gebrochen werden, müssen Konsequenzen folgen.*
- *Die Räumungen von Farmen sind rassistisch und menschenrechtsverletzend – auch die Familien, die auf weißen Farmen leben, sind Bürger Südafrikas und haben volle Bürgerrechte.*
- *Die Regierung soll nicht länger Nachsicht mit weißen Farmern haben, die offensichtlich nicht dazu bereit sind, ihren Beitrag zur Transformation Südafrikas zu leisten – daher ist die Zeit gekommen, Farmen zu enteignen. (Women on Farms Project Press Statement Jonkershoek Evictions Crisis 1. April 2006, Übersetzung des Autors)*

⁶¹5-Liter-Plastiksack mit Weißwein – dieser Sack wird von der Farmarbeiterinnen euphemistisch auch als „Blink toekoms“ (hoffnungsvolle Zukunft) bezeichnet.

⁶² In der Präambel des ESTA-Gesetzes heißt es: 'To provide for measures with State assistance to facilitate long-term security of land tenure; to regulate the conditions of residence on certain land; to regulate the conditions on and circumstances under which the right of persons to reside on land may be terminated; and to regulate the conditions and circumstances under which persons, whose right of residence has been terminated, may be evicted from land; and to provide for matters connected therewith.' (ESTA, 1997: 2)

Abbildung 48: Demonstration des Jonkershoek Crisis Committee, Braak Stellenbosch



(Quelle: Autor)

Zwei Wochen nach der Demonstration wurde ein Kompromiss gefunden und die Farmarbeiterfamilien durften auf den Farmen im Jonkershoek Valley bleiben. Die ESTA-Gesetzgebung ist allerdings nicht geändert worden und auch das Alkoholproblem besteht weiter – überhaupt hat der Drogenkonsum, vor allem von „Mandrax“ und „Tik“⁶³, in Haushalten mit geringen Einkommen drastisch zugenommen. Darüber wird jedoch heute offen diskutiert und die MRC und andere Träger versuchen, durch verschiedene Interventionen gegen die Kultur des Alkoholismus und der Drogen auf den Farmen und in den Städten des Western Capes vorzugehen.

Ein mit dem im Jonkershoek Valley vergleichbarer sozialer Konflikt begann 2004 im Dwars Rivier Valley und dauert bis heute an. Auch dort wollten weiße Farmer (Anglo American Farms und Boschendal) die auf den Farmen ansässigen Famili-

⁶³ „Mandrax“ und „Tik“ bzw. Methamphetamin sind kostengünstige harte Drogen, die im südlichen Afrika konsumiert werden. Einen sehr differenzierten Einblick in die Drogen-, Gewalt- und Gangkultur und die damit einhergehenden Identitätsprobleme der indigenen Bevölkerung im Western Cape lieferte Jonny Steinberg (2006) mit dem Werk „The Number“.

en in ein von ihnen und hinter ihnen stehenden Konzernen errichtetes Neubaugebiet in Lanquedoc umsiedeln, um die ehemaligen Farmarbeiter-Häuser in „holiday resorts“ und „gentlemen's estates“ umzuwandeln. Van der Waal zitiert aus einen Verkaufsprospekt:

The new owners plan to develop Boschendal into South Africa's premier residential area consisting of a limited number of gentlemen's estates, a high-value residential area a retirement village and a 5-star boutique hotel. This will be done in such a way that keeps Boschendal's cultural and agricultural integrity intact. (C. S. van der Waal, 2005: 17)

Über diesen Konflikt sind an der Universität Stellenbosch bereits mehrere Studien angefertigt worden, eine Masters Thesis von Floortje Daemen,⁶⁴ eine Honors Arbeit von Francois Low⁶⁵ und auch C. S. van der Waal stellte dazu ein Paper⁶⁶ auf der jährlichen Versammlung der anthropologischen Vereinigung Südafrikas im November 2004 vor.

Im theoretischen Teil wurde bereits erwähnt, dass die Bewohner der Farmen des Dwars River Valley einen ethnischen Unternehmer namens Khoi San X zur Unterstützung heranzogen, und dass dieser Konflikt beispielhaft dafür steht, dass es zu einer alternierende Art der Artikulation ethnischer Identität (Glazer, 1994) kam. Der Konflikt lässt jedoch noch weitere Schlüsse zu, nämlich, dass es an der von Pieterse angesprochenen „idealen Sprechsituation“ mangelt – es gibt keinen „herrschaftsfreien Dialog“. Besonders ersichtlich wird dies bei der Vermarktung und dem Versuch, die Community im Dwars River Valley für das Neubaugebiet zu gewinnen. Erhielten die Entwickler in der Anfangsphase, in der sie der Gemeinde das Neubaugebiet in verschiedenen Sitzungen vorstellten, zunächst noch breiten Zuspruch der ganzen Gemeinde, wandelte sich dieser bei einem Teil der Bevölkerung in starke Ablehnung und Protest, weil festgestellt wurde, dass die neuen Häuser unter anderem kleiner als die Häuser auf den Farmen waren. Außerdem:

Other complaints referred to poor conditions of roads, water damage in

⁶⁴ Floortje Daemen: Building the houses, constructing the community, Masters Thesis University of Stellenbosch 2006.

⁶⁵ Francois Louw: Development Complexity: Studying Resettlement in Lanquodoc Honours Thesis, University of Stellenbosch 2006.

⁶⁶ C.S. van der Waal: Spatial and organisational complexity in the Dwars River Valley, Western Cape; Anthropology Southern Africa, 2005, 28 (1&2).

houses, unfinished buildings, bad tradesman ship, problems with overpopulation, the allocation of houses to the wrong people, the exclusion of some people who did qualify, and the fact that the LHA (Lanquedoc Housing Association) constitution was available in English only. The houses of Lanquedoc were also said to be smaller than those they had to vacate on the farms, with the result that furniture no longer fitted into the houses. It was further claimed that younger people who had lived in hokke (shaks) on the farms as bywoners (tenants) were promised houses but that this had never materialised. (van der Waal, 2004: 18)

Diese Betroffenen formierten sich zu einer Gruppe von „concerned people“⁶⁷ und klagte gegen die Entwickler. Sie zogen nicht in die neuen Häuser, so dass diese über einen längeren Zeitraum leer standen. Bei einer Begehung im Jahr 2008 waren sie noch immer ungenutzt, Anwohner versicherten mir gegenüber jedoch, dass die anderen Farmarbeiter nun zeitnah in die (nicht mehr ganz) neuen Gebäude ziehen würden. Einige davon waren jedoch zu diesem Zeitpunkt bereits durch Vandalismus beschädigt und nicht mehr bewohnbar. In Lanquedoc wurden Gebäude, die noch nicht zerstört waren, mit Metallplatten verbarrikadiert, standen also auch leer. Die ehemaligen Häuser der Farmarbeiter auf den Höfen in der näheren Umgebung wurden ebenfalls mit Blechverschlagen vor illegaler Besetzung geschützt – ein bizarres Bild.

Solcherlei Beschwerden finden sich auch bei anderen Neubausiedlungen in Südafrika, so z. B. bei den Bewohnern des BNG-Projekts in Kapstadt, das ich bereits vorgestellt habe. Auch hier werden die Bewohner bevormundet und es kam eben nicht zu einer wirklich partizipativen Planung oder zu einem auch nur annähernd herrschaftsfreiem Dialog. Eine eigene Entscheidung über ihre Wohnsituation zu treffen, wird den Empfängern dieser teils staatlichen Leistungen oftmals nicht zgetraut. In keinem hier untersuchten Fall wurde dies jedoch offen kommuniziert.

Des Weiteren kann das Projekt in Lanquedoc als eine gescheiterte „Private Public Partnership“-Initiative bezeichnet werden. Es sollte zu einer Kooperation zwischen der Gemeinde Stellenbosch, der Distriktverwaltung, „AngloAmericanFarms“, dem „Department of Land Affairs“ und der lokalen Community kommen, doch, wie van der Waal schreibt:

⁶⁷ Auch während der Forschung zu meiner Master Thesis im Jahre 2000/2001 nannten sich die protestierenden Gewerkschafter in Uitenhage „concerned shopstewards“. Es ist so, dass es in jedem sozialen Konflikt, sei es ein „service delivery“-Konflikt oder ein wilder Arbeitskampf, „concerned people“ auftreten. Was diese Gruppen eint, ist, dass sie meistens vom „ihrem ANC“ enttäuscht wurden.

While AAF would finance the project through a land sale to Pniel and the sale of existing houses in Lanquedoc. As the project unfolded however, AAF had to improve its offer to the workers increasingly to keep the project sustainable. Initially it was assumed that the workers would be able to pay partly for their houses by buying the land from AAF. This, it was later realised by the planners and owners of the land, would not be possible. [...] A total of 605 subsidies of R16000 each were acquired from the national department of Land Affairs and in addition R4000 per house was received from the Boland District Municipality. Anglo eventually provided R52,14 million of the total cost to them. A total of 96% of the farm workers signed the letters of sale where after 611 houses were built. (van der Waal, 2004: 18)

Wie aus dem Zitat hervorgeht, war es also auch in diesem Fall nicht primär ein Problem der Finanzierung, sondern vielmehr ein Problem komplexer Verantwortlichkeiten, die dazu führten, dass die Verantwortung für Planungsfehler von keiner der involvierten Gruppe übernommen wurde. Schließlich sollte die Gemeinde Stellenbosch die weitere Durchführung des Projekts und die Mediation zwischen LHA, AAF und der Gruppe der „concerned people“ übernehmen und den Streit schlichten.

Doch neben den Konflikten, die sich aus der zunehmenden geplanten Urbanisierung der ehemaligen Farmarbeiter und Migranten aus dem Eastern Cape ergeben, hat Stellenbosch auch enorme Potentiale, auf die im Folgenden eingegangen wird, die jedoch von der Stadt nur teilweise genutzt werden:

Stellenbosch ist – wie keine andere Kleinstadt in Südafrika – ein „space of flows“ (Castells), da jährlich über 10.000 Studierende nach Stellenbosch ziehen. Daher verfügt die Stadt über eine enorme Menge an jungen, gut ausgebildeten Arbeitskräften. Dabei stammen 10% dieser Studenten nicht aus Südafrika, womit Stellenbosch auch über ein kosmopolitisches Potential verfügt. Für Mbembe bildet Johannesburg das Zentrum einer neuen afrikanischen Moderne, aber auch Stellenbosch besitzt diese Möglichkeiten, die sich aus der Vielfalt der ethnischen Gruppen und ihrem kulturellen Erbe, liberaler Demokratie und einer prosperierenden Ökonomie speisen.

Die Stadt verfügt über ein öffentliches Theater, unzählige Gaststätten, in denen kulturelle Aufführungen stattfinden, und es existiert eine kreative Klasse (Florida, 2002), die an der Universität ausgebildet wird und selbst ausbildet. Dadurch er-

öffnet sich für Stellenbosch nicht nur der klassische industrielle Entwicklungspfad, sondern auch ein post-industrieller, der eben von dieser kreativen Klasse vorangetrieben werden könnte. Internet „start-ups“, Werbeagenturen und auch die Filmindustrie lassen sich zunehmend in Stellenbosch nieder und könnten neben dem ebenfalls angesiedelten Cluster für „high tech“ und Rüstungsentwicklung ein weiteres ökonomisches Feld einer „knowledge industry“-Entwicklung bilden. In van der Merwes qualitativem Bild für Stellenbosch heißt es:

Stellenbosch is the primary urban centre within the municipal area of Stellenbosch. The town's close proximity and direct linkages to Cape Town, its location within the scenic Cape winelands, its cultural history and its role as university town are all factors which underpin its current functional position as an international tourism destination, a processing, service and marketing centre for the wine industry, as well as a popular location offices of some international companies. The town is well connected to the surrounding towns, the rural areas within its jurisdictional area and the region/metropole as a whole. Its status as a university town and educational centre is internationally recognised. A direct spin-off has been the location of a number of high-tech service industries and innovator related research facilities in the town. The town's supportive central place role as a service centre to the intensively developed agricultural area is well established, with related services and processing industries being present. The town's cultural heritage and scenic location make it a popular national and international tourist destination. Its strong local economy, together with its scenic mountain setting and proximity to the growing Cape Metropolitan Area, also makes it a popular residential and retirement town for the upper classes. The growth potential of the town should be regarded as very high, although certain critical challenges will have to be carefully managed if the growth is to be sustainable. These challenges relate to the need to contain urban sprawl and the further impact of urbanisation on the surrounding agricultural land and heritage resources. Together with measures to control urban sprawl, innovative growth management policies in the form of knowledge industries need to effectively applied to preserve the town character. Internal and through traffic problems should be addressed and more effective utilisation of existing urban land resources through the implementation of policies such as residential densification and 'in-filling' where appropriate should be promoted. (van der Merwe, 2004: 88-89)

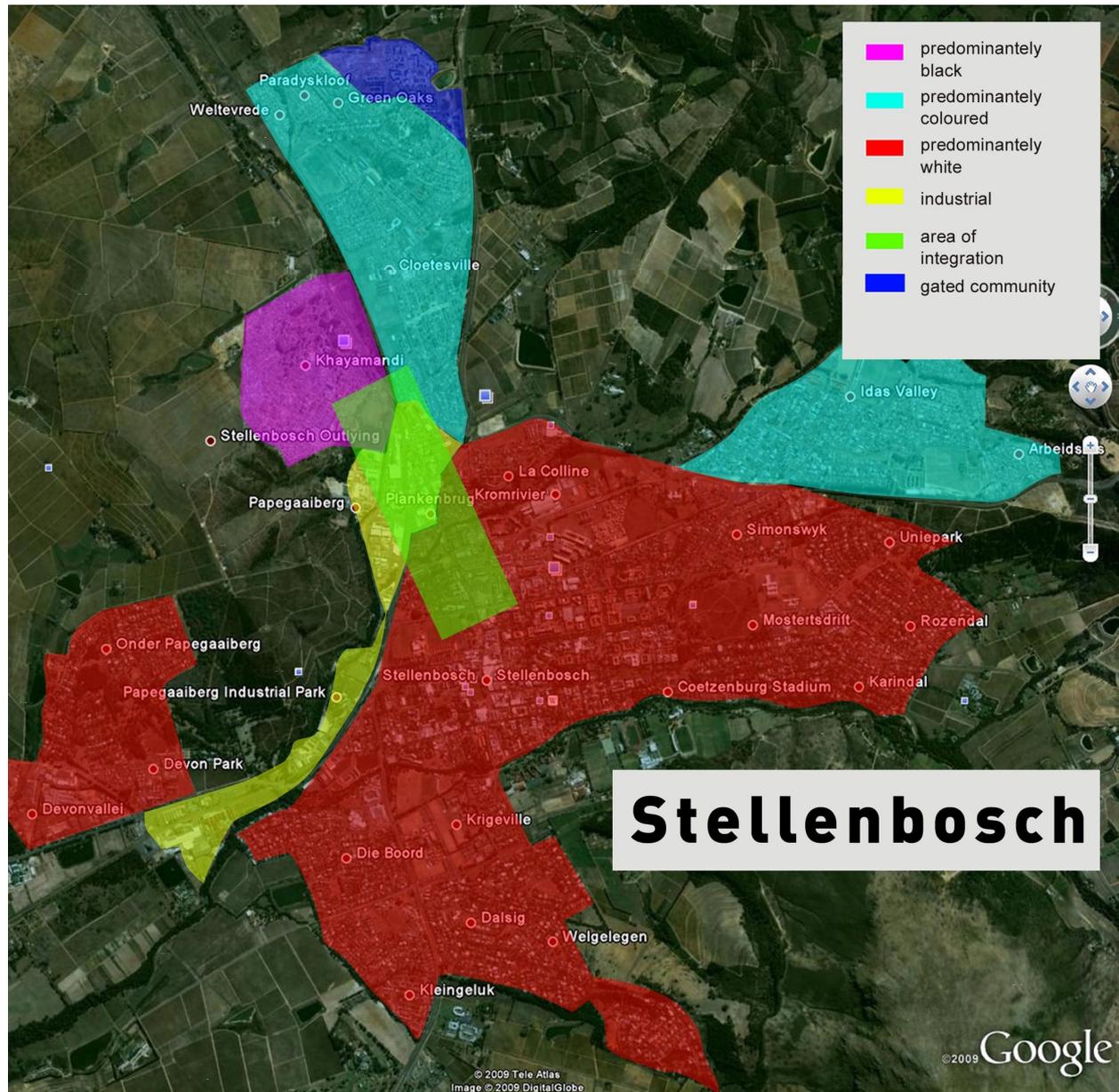
Weder im IDP der Gemeinde Stellenbosch noch in einem der anderen Gemeinden finden sich Indikatoren, an denen sich die von van der Merwe erwähnte Nachhaltigkeit bemessen lassen. Zumindest implizit geht aus dem obigen Zitat hervor, dass das „upper class“-Wachstum als nachhaltig, wohingegen die Zuwanderung von niedrig qualifizierten Menschen aus dem Eastern Cape und die Zuwanderung

von Farmarbeitern als nicht nachhaltig angesehen wird. Aus ökologischer Sicht verhält es sich jedoch genau anders herum, da die neuen Mittelklasse-Wohnsiedlungen weitaus mehr Raum, Ressourcen und Natur verbrauchen als neue informelle Siedlungen einkommensschwacher Haushalte.

Die folgende Luftaufnahme (Abbildung 49) zeigt die Siedlungsstruktur von Stellenbosch. Auch Stellenbosch wurde nach den Vorgaben der Apartheid strukturiert. Rechts, rot markiert, befindet sich das historische Stadtzentrum, das eine Gitternetzstruktur aufweist, die Segregatoren und ethnischen Trennungen bilden in Stellenbosch wie in den anderen Gemeinden die Bahnlinie und die Straßen. Direkt in eine ehemalige Pufferzone, zwischen Idas Valley und Simonswyk, also direkt an der R310 bzw. der Helshoogte Straße, wurde ein „Quick Spar“-Einkaufszentrum gebaut, das zur sozialräumlichen Integration zumindest beizutragen versucht. Da es sich jedoch um ein besonders teures Einkaufszentrum handelt, das sich durch lange Öffnungszeiten auszeichnet, wird es hauptsächlich von sozial besser gestellten Gruppen frequentiert. Der auf der Abbildung 49 markierte grüne Balken verdeutlicht hingegen eine Zone sozialräumlicher Integration aller sozialen und ethnischen Gruppen in Stellenbosch. Besonders bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die Firma „Sunday Motor Spares“, die sich am unteren Ende der Bird Straße befindet, also im Zentrum des grünen Balkens. Dort kaufen alle ethnischen Gruppen der Stadt Autoersatzteile. Häußermann wies darauf hin, dass der Fordismus Tendenzen zur gesellschaftlichen Homogenisierung und Integration aufwies. Diese Tendenzen lassen sich bei „Sunday Motor Spares“, aber auch auf anderen geteilten Märkten der Stadt, so z. B. bei „Pick n Pay“, „Checkers“ usw. plastisch beobachten. In einem Zeitungsartikel zu einer Konferenz mit dem Thema „Social Cohesion“ in Stellenbosch wird die sozialräumliche Lage der Gemeinde 15 Jahre nach der Apartheid wie folgt beschrieben:

Apartheid dealt Stellenbosch a desperately divisive deck of cards. Integrated communities were torn apart and remain so, due to market forces and also a lack of proper urban integration planning. Yes there is cohesion amongst churches and culture groups, schools and, at certain level, in the university. However, the concept of a united community of Stellenbosch still remains a dream. To cross the divide of Helshoogte Road, of Bird Street and the R44, will take a long, long time if we wait for economic intervention or even social engineering. (Striving for greater cohesion, Eikestadtnuus, 11.09.2009)

Abbildung 49: Stellenbosch: Segregation und Integration



(Quelle: Google Earth, grafische Bearbeitung Sarah Lamparter und Autor)

Auf der obigen Abbildung sind diese Trennungen farbig markiert. Das historische und leider heute noch weitestgehend weiße Stellenbosch rot, Kayamandi lila und die ehemaligen Coloured townships türkis, eine neue „gated community“ blau. Das Industriegebiet ist gelb markiert und das Gebiet, in dem sozialräumliche Integration stattfindet, wie bereits erwähnt, grün. Auch wenn die Gemeinde weiterhin getrennt und segregiert ist, ist doch auch zu erwähnen, dass die Distanzen zwischen den getrennten Gemeindeteilen durch Wachstum und Bebauung ab-

nehmen,⁶⁸ und dass das Zentrum aus fast allen Gemeindeteilen relativ einfach zu Fuß zu erreichen ist – zwar nicht in zehn Minuten, wie im Ideal der „Kompakten Stadt“ angestrebt, aber immerhin in 20 bis 30 Minuten. Ferner geht aus dem Zitat hervor, dass Stellenbosch über eine starke Zivilgesellschaft verfügt, die ethnisch integriert ist.

Im Jahre 2007 veranstaltete dort der Vorsitzende des „Black Business Opportunity Forums“ Franklin Adams eine „week against racism“ (WAR), die mit einer interreligiösen Messe begann und mit einer Diskussionsveranstaltung an der Universität endete. Die politische Aktion beinhaltete die Besetzung der Braak und die Errichtung eines Zeltens, in welchem Franklin Adams eine Woche kampierte, um mit der Bevölkerung über das Thema Rassismus in Stellenbosch zu diskutieren. Ferner wurden mehrere Abendveranstaltungen abgehalten, zu einer wurde der Municipal Manager der Gemeinde Dave Daniels eingeladen. Daniels sollte über die Perspektiven ökonomischer Entwicklung für aufstrebende schwarze und farbige Unternehmer der Gemeinde referieren. Auch diese Veranstaltung, die im Rathaus der Stadt abgehalten wurde, besuchte ich als teilnehmender Beobachter. Franklin Adams bekam nach Daniels Vortrag einen regelrechten Tobsuchtsanfall, in welchem er ihm rund zehn Minuten lang anbrüllte und Untätigkeit vorwarf – ein sehr beeindruckendes Beispiel für eine lebhaftere Zivilgesellschaft mit aktiven und engagierten Bürgern. Bei der Schlussveranstaltung referierten verschiedene Professoren und Vertreter der Zivilgesellschaft (Gagiano, van Wyk, Otto) über Rassismus, die historische Last der Apartheid und die unterschiedlichen Ausprägungen des Afrikaaner Nationalismus aus historischer und struktureller Perspektive.

Das folgende Bild (Abbildung 50) zeigt einen Migranten aus dem Eastern Cape, der am Onderpapagaaiberg, in direkter Nachbarschaft zu Kayamandi, seine neue Behausung errichtet hat. Ich traf ihn, während er mit dem gelben Kanister, der links neben dem Haus zu erkennen ist, Wasser holte, um damit seinen selbst angelegten Gemüsegarten vor dem Haus zu pflegen. Das Wasser zapfte er an einer Baustelle, die sich in unmittelbarer Nähe seines Hauses befand. Die Gemeinde bezahlte also für das von ihm verwendete Wasser. Er erläuterte mir, dass seine

⁶⁸ Und dies sehr ähnlich wie von der Chicagoer Schule beschrieben, die einzelnen Stadtteile wachsen und nehmen so die Form von Schalenbrunnen an.

Behausung rund R 2.500 gekostet habe, und dass ihn seine Familie beim Hausbau finanziell unterstützt hätte. Er verfügte über keine Eintragung in das städtische Grundbuch und kann sein Haus daher nicht auf dem Kapitalmarkt belasten. Ferner gibt es seitens der Gemeinde keinen „in situ upgrading“-Plan für die neue informelle Siedlung am Onderpapagaaiberg, die innerhalb kürzester Zeit starkes Wachstum zu verzeichnen hatte.

Abbildung 50: Shack (informelle Behausung) in Stellenbosch (Kayamandi)



(Quelle: Autor)

Das folgende Bild (Abbildung 51) zeigt eine nach der Apartheid geschaffene Siedlung, „Stellenbosch Terrace“ in Cloeteville, die fast ausschließlich von Coloureds bewohnt wird. Ein Bewohner erklärte mir, dass er mit der Qualität des Hauses äußerst unzufrieden sei, weil sich in den Wänden bereits Risse befinden würden – eine Kritik, die Dewar bereits 2006 in dieser Form angekündigt hatte. Ferner wurden in den Hinterhöfen dieser neuen Siedlung Backyard Shacks errichtet, die die Bewohner an Verwandte und Untermieter verpachteten.

Abbildung 51: „Stellenbosch Terrace“, urbane Verdichtung in Cloetesville



(Quelle: Autor)

5.4.4 Hermanus

In van der Merwes qualitativem Bild für die Gemeinde Overstrand/Hermanus wird folgendes Szenario beschrieben:

Hermanus functions as the main administrative and commercial centre for the Overstrand municipal area. The town is a typical coastal settlement, but has become a particularly popular holiday and retirement destination. The combination of sea, coastline, natural flora and mountains, along with a well diversified services and commercial core, contributes to the strong growth of the town – especially for higher income retired people from national and international origins. The economic base of the town is tourism and recreation activities that are focused, mainly on its resource base. Fishing and industrial activities also feature economically. Others factors contributing to the steady economic growth rate are aquaculture, agriculture (wine production), the building industry and the availability of social infrastructure (hospitals and schools) and a series of business and financial services. A shortage of fresh water for future urban expansion limits the town's natural resource base and could slow further growth. Another threat to growth is the limited capacity of the access roads which cause serious traffic congestion during high seasons. The lack of land for lateral expansion could be encountered by the potential for land use densification. (van der Merwe, 2004: 96)

Nähert man sich Hermanus per PKW oder Fahrrad über die Küstenstraße R43,

die eine der touristischen Attraktionen der Gemeinde ist, durchquert man einige kleine Gemeinden, die ebenfalls von der Gemeinde Overstrand verwaltet werden, so z. B. Hangklip, Pringle Bay, Betty's Bay und Kleinmond. Auffallend an diesen Gemeinden, genau wie an Hermanus, sind die niedrige Bebauungsdichte („urban sprawl“) und leerstehende Häuser, die als Ferien- oder Wochenendhäuser genutzt werden.

Diesen Umstand sprach 2007 der Generalsekretär der Gewerkschaft COSATU im Western Cape Tony Ehrenreich an. Er forderte die Ministerin für Planung, Umwelt und Ökonomische Entwicklung, Tzaneem Essop (ANC) und andere führende Persönlichkeiten aus Politik und Ökonomie im Western Cape explizit dazu auf, ihre Wochenendhäuser in Overstrand für die Bewohner informeller Siedlungen zu öffnen. Verlauten ließ Ehrenreich den Vorschlag auf einer COSATU-Presskonferenz in seinem eigenen Wochenendhaus in Kleinmond, das er für eine Familie, die vormals in einer informellen Siedlung lebte, zur Verfügung gestellt hatte. Ministerin Essop lehnte es damals ab, diese populistische Aktion auch nur zu kommentieren (Vgl. Essop ignores Ehrenreich's call to share holiday home with the poor, Cape Argus 23.10.2007) – mit Pieterses Grafik könnte man die Aufforderung auch als „symbolic politics through discursive action“ beschreiben.

Der südafrikanische Liedermacher Koos Kombuis hat den Bauboom in Hermanus in einem Lied mit dem folgenden Satz überspitzt karikiert: „Allmal wil n huisie by die See he, nou as die Struggle is verby“ (Ein jeder möchte ein Häuschen am Meer haben, jetzt wo der Struggle vorbei ist). Betrachtet man das jährliche Bevölkerungswachstum von 7% in Overstrand, scheint es, als ob tatsächlich jeder nach Hermanus/Overstrand ziehen will. Olifant, ein ANC-Councillor der Gemeinde Overstrand, erwähnte in einem Interview mit mir, dass die Ferienhäuser eine begrüßenswerte Einnahmequelle der Gemeinde seien, und dass er dem Bauboom als Ausdruck ökonomischer Prosperität positiv gegenüber stehe. Eins der Probleme, die sich durch diese Entwicklung für Overstrand ergibt, ist jedoch die geringe Bebauungsdichte. Im „Western Cape State Of The Environment“-Report wird das Problem der niedrigen Bebauungsdichte erläutert:

The Western Cape generally has a low population density (average people per km²), resulting in inefficient urban settlements that are costly to run and place increasing pressure on the natural environment. Low

population densities results in what commonly termed 'urban sprawl'. Urban sprawl has a number of impacts on the economy and environment of the province. For example, it makes the provision of economically viable public transport and other infrastructure difficult and influences the viability of small businesses. The Western Cape Provincial Spatial Development Framework (PSDF) has identified urban sprawl and densification as two key issues that need to be addressed in the Western Cape. The Draft PSDF proposes to increase the low average density of approximately 12 dwelling units (du) per hectare (ha) to 25 du/ha, with 3-6 du/ha on the urban periphery and 40-60 de/ha in the urban core. (Western Cape, State of the environment report, 2005: 16)

Allerdings werden im IDP der Gemeinde Overstrand, im Gegensatz zu allen anderen hier bearbeiteten Gemeinden, bereits Gebiete der wohnräumlichen Verdichtung ausgewiesen, so in Hawston, Westcliff, Zwelithe, Mount Pleasant, Kleinmond und Hemel&Aarde (Overstrand IDP, 2008/2009: 75). Ferner verfügt die Gemeinde seit Mai 2009 über eine „Overstrand Sectoral Densification Strategy“.

Was an Hermanus hervorsteicht, ist der Golfplatz mit angeschlossenem „Fernkloof Golf Estate“ direkt zwischen Stadtzentrum und dem „Fernkloof Nature Reserve“, der, wie mir Bobby van Düring im Gespräch erläuterte, während der politischen Transformation der 1990er Jahren geplant und gebaut worden war. Das folgende Bild (Abbildung 52) zeigt diesen Golfplatz und seine Verortung zwischen dem Stadtzentrum links und den Ausläufern des Cape Fold Mountain Belts oben.

Abbildung 52: Golfplatz und Stadtzentrum in Hermanus



(Quelle: Google Earth)

Würde die Stadt wie in den vergangenen 20 Jahren weiter wachsen, dann würde dies sowohl für das „Fernkloof Nature Reserve“ als auch für das „Koegelberg Unesco Biosphärenreservat“, das auch unmittelbar an die Grenze des Verwaltungsgebietes Overstrand grenzt, eine ernste Gefahr bedeuten. Denn schon heute hat die zunehmende Urbanisierung und Verstädterung im Western Cape und ganz besonders in Overstrand einen negativen Einfluss auf die Biodiversität der Provinz. Golfplätze, Shopping Center, RDP-Siedlungen, „gated communities“ und Industriegebiete verbrauchen Fläche und es kommt zu einem Zielkonflikt (trade off) zwischen menschlicher Besiedlung und Ökologie. Ein weiteres Beispiel für diesen Zielkonflikt liefert der „Western Cape State of the Environment“-Report 2005:

In the Western Cape, the poaching of certain lucrative species such as abalone and the West Coast Rock Lobster are a particular problem and these and many other species have seen a dramatic decrease in numbers, with some populations facing collapse. Although poaching has occurred for some time, conflict over poaching erupted in 1994 with what was known as the 'abalone war'. Small communities, such as Hawston near Hermanus, were highlighted as hotspot areas. The illegal harvesting

of marine resources in many instances has now moved away from small community-based illegal harvesting to more organised criminal networks and international syndicates. Operation Neptun (a collaborative venture between DEAT, SA Police Service and other law enforcement agencies) and other marine policing initiatives have resulted in increasing apprehension of poachers and confiscation of large quantities of illegal abalone and rock lobster. (Western Cape State of the Environment Report, 2005: 57)

Das Zitat ist ein Beispiel für die „Tragik der Allmende“ und zeigt, dass begrenzten Ressourcen (in diesem Falle Langusten und Abalone-Muscheln) während der letzten 20 Jahre einem sehr starkem Wachstum an menschlicher Besiedlung gegenüberstanden. Diese Konflikte lassen sich im Western Cape an den Ressourcen (Trink-) Wasser, Fläche, Luft, fossile Energieträger und Biodiversität ganz plastisch beobachten.

Die „Grenzen des Wachstums“ (Club of Rome, 1972) werden den Bürgern des Western Capes auch dadurch nahe gebracht, dass es Einschränkungen beim Wasserverbrauch (Gärten dürfen nur zu bestimmten Zeiten gewässert werden) und bei der Bereitstellung von Elektrizität (load shedding)⁶⁹ gibt, da es seitens des staatlichen Energieversorgers ESKOM und der ANC-Regierung in den 1990er Jahren versäumt wurde, Kraftwerke zu bauen, welche die gesteigerte Nachfrage durch zunehmende Elektrifizierung der Haushalte, Urbanisierung und industrielles Wachstum bedienen können. Diese Fehlplanung hat zu einer sprunghaft ansteigenden Bedarf von mobilen Stromgeneratoren geführt. Diese Mängel hängen direkt mit der starken Zuwanderung und der damit einhergehenden gesteigerten Nachfrage nach diesen städtischen Dienstleistungen zusammen. Hermanus steht mit seinem extrem starken Bevölkerungswachstum für diese Sachlage paradigmatisch. Derzeit wird die Errichtung eines neuen Kernkraftwerkes in Kapstadt geprüft, und während meines Forschungsaufenthaltes 2008 wurde der Berg Rivier-Staudamm zwischen Franshoek und Stellenbosch in Betrieb genommen, um zumindest Wasser und Strom zur Verfügung stellen zu können. Beides zeigt, dass der Zielkonflikt zu Gunsten menschlicher Besiedlung und zu Ungunsten ökologischer Diversität endete.

Bei Diskussionen zu interner Migration im Western Cape und in Südafrika gene-

⁶⁹ <http://loadshedding.eskom.co.za/>, letzter Zugriff 15.09.2009

Man versucht also seitens der Gemeinde Overstrand den ökologischen Zielkonflikt zwischen menschlicher Besiedlung und ökologischer Diversität durch die Errichtung eines Öko-Dorfes zu schlichten. Zeitgleich werden jedoch etliche neue „gated communities“ am Rande der Gemeinde Hermanus gebaut. Die Beschreibung des Öko-Dorfes erinnert sehr an die Modellstadt in Paarl während der Apartheid. War es damals das Versprechen einer neuen modernen Stadt, so sind es heute die Schlagworte „nachhaltige Entwicklung“ und „integrierte Planung“, die die neue Stadt auszeichnen und bei den potentiellen Bewohnern Zustimmung hervorrufen sollen. Auch heute versucht man das sozio-ökonomische Profil der Gemeinde „von oben“ zu ändern.

Die folgende Abbildung (53) zeigt eine „gated community“ an der R43 Küstenstraße, die links im Bild zu erkennen ist. Das Wohngebiet befindet sich hinter einer weißen Mauer, die rechts im Bild zu erkennen ist. Auffällig ist die mit Stacheldraht gesicherte Pufferzone, die sich zwischen Küstenstraße und Trennmauer befindet. Wohngebiete wie dieses finden sich in fast allen hier untersuchten Gemeinden und werden mittlerweile auch für unterschiedliche Klassenlagen, d. h. zu unterschiedlichen Preisen angeboten. In Hermanus lassen sich gleich vier solcher Anlagen an der R43 begutachten. Sie zeichnen sich durch rasantes Wachstum aus, in fast allen ist Bautätigkeit zu beobachten. Marcuse definierte die „gated community“ als Zitadelle, in der sich Bevölkerungsgruppen, die über mehr Macht, Kapital und Status im Vergleich zu ihren Nachbarn verfügen, verschanzen (Marcuse, 1997: 315). Die Haushalte, die es sich nicht leisten können, in eine solche Zitadelle zu ziehen, bauen ihre Wohnhäuser oftmals zu einer Mini-Zitadelle aus und sperren sie mit NATO-Draht und Hochspannungssicherung ab. Dies ist bei allen Bevölkerungsgruppen zu beobachten. Fragmentierung findet also auch noch heute unter dem Planungsregime der Post-Apartheid statt.

Abbildung 53: Gated community mit Pufferzone in Hermanus



(Quelle: Autor)

Die Mittel- und Oberklasse verschanzt sich in „gated communities“, die sozial Marginalisierten bauen neue informelle Siedlungen und werden in neuen RDP- bzw. BNG-Siedlungen angesiedelt. Das Ideal eines multi-ethnischen und sozial homogenen urbanen Raums bleibt in Südafrika weiterhin eine Utopie. Hermanus ist die einzige hier untersuchte Stadt, die zwar über einen Bahnhof, nicht aber über einen Anschluss an das ÖPNV-Netz des Western Capes verfügt – in dem vor rund achtzig Jahren als Bahnhof gebauten Gebäude (Abbildung 54) befindet sich heute das Tourismusbüro der Stadt. Die einzige Möglichkeit für die Mehrheit der Bewohner, nach Kapstadt oder in andere regionale Städte zu gelangen, bietet die lokale Sammeltaxiindustrie, die ihre Unwirtschaftlichkeit durch hohe Beförderungskosten ausgleicht und teilweise kriminelle Praktiken anwendet, um bestimmte Routen für einzelne Taxi-Vereinigungen zu sichern. Dies wird in der südafrikanischen Presse unter dem Stichwort „taxi wars“ behandelt. Die folgende Abbildung zeigt das Tourismusbüro, in dem auch eine Galerie untergebracht ist, im Hintergrund und eine stillgelegte Bushaltestelle.



(Quelle: Autor)

Auf dem Wappen der Gemeinde Overstrand befindet sich eine der Haupttouristenattraktionen, ein „Southern Right Whale“, also ein Südkaperwal. Diese Wale kommen jährlich in die Bucht von Hermanus, und machen es der Stadt möglich, ein weltweit einzigartiges Zentrum für Walbeobachtung zu sein.

Wie die folgende Luftbildaufnahme (Abbildung 55) zeigt, liegt Hermanus zwischen den Ausläufern des „Cape Fold Mountain Belts“ nördlich und dem Atlantik südlich, wodurch sich die topografische Struktur der Stadt deutlich von denen der anderen drei Gemeinden unterscheidet. Auch dadurch werden die beiden ehemaligen townships Zwelithe (Schwarz) und Mount Pleasant (Coloured), in der folgenden Grafik pink und türkis hervorgehoben, von ehemals weißen Stadtgebieten eingekeilt, da nun in all diesen Stadtbezirken, also sowohl in den ehemaligen townships als auch in den vormals weißen Gebieten, starkes Bevölkerungswachstum zu verzeichnen ist. Diese Gebiete wachsen ineinander, daher befindet sich eine „gated community“ an der R43 in direkter Nachbarschaft zum ehemals farbigen township Mount Pleasant. Die räumliche Stadtentwicklung folgt somit zumindest zum Teil der Theorie des Schalenbrunnens der Chicagoer Schule.

Abbildung 55: Hermanus: Segregation und Integration

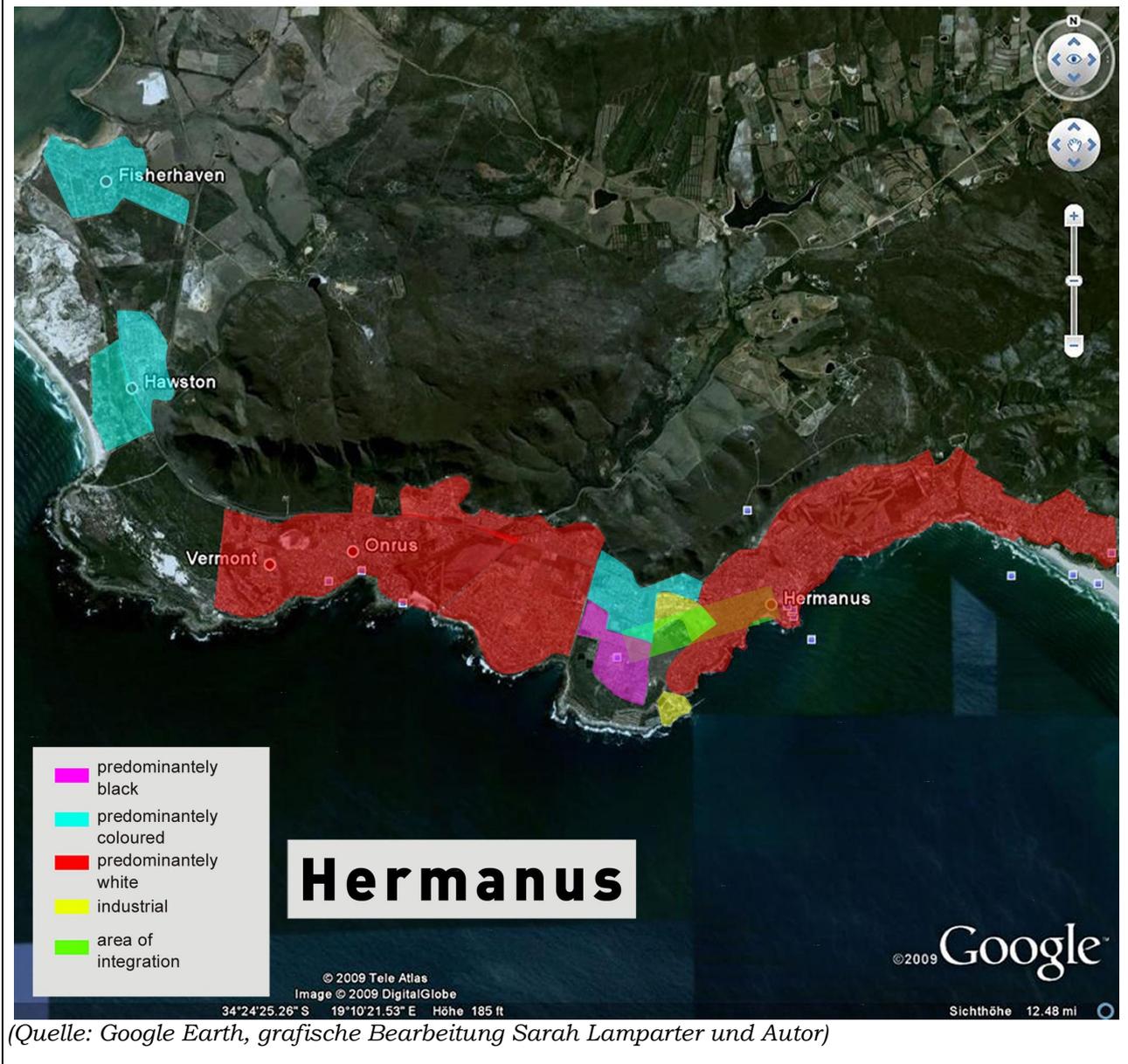


Abbildung 56 zeigt den zentralen öffentlichen Platz der Gemeinde Hermanus, der als Parkplatz genutzt wird. Rechts davon befindet sich ein afrikanischer Markt (nicht im Bild), auf dem Souvenirs an Touristen verkauft werden. Im Hintergrund erkennt man die Bucht, in der während der Saison Wale zu beobachten sind. Das Bild wurde von dem Balkon einer südafrikanischen Fast Food-Kette aufgenommen. Links im Bild ist ein Shopping Center zu erkennen, das Promenadenrestaurants und Cafés beherbergt.

Abbildung 56: Stadtzentrum von Hermanus



(Quelle: Autor)

Der Fußweg von diesem zentralen Platz der Stadt bis nach Zwelithe, dem ehemaligen schwarzen township, beträgt rund 20 Minuten bzw. 2,5 km Luftlinie – entlang dieses Fußwegs hat die Gemeinde überdachte Marktstände für informelle Händler errichtet. Ferner ist Overstrand die einzige untersuchte Gemeinde, die sich im IDP explizit das Ziel gesteckt hat, die „Millenium Development Goals“ zu erreichen (Overstrand IDP, 2008/9 Revision: 15-18). Allerdings sieht sich auch keine andere Gemeinde mit einem Bevölkerungswachstum von 7% p.a. Konfrontiert.

5.5 „Compact City“ – geteilt, global oder post-kolonial?

Eine der positivsten Entwicklungen der Mbeki-Ära bzw. der GEAR- und AsgiSA-Zeit war die des privaten Telekommunikationsmarktes in Südafrika. Besaßen im Jahre 2000 29,2 von hundert Südafrikanern einen Telefonanschluss, so waren es 2005 bereits 86,6 und im Jahre 2007 sogar 96,6 (Stats SA 2007) – ein explosionsartiges Wachstum, das dazu geführt hat, dass der südafrikanische Telekommunikationskonzern MTN in das ganze südliche Afrika und in den Nahen Osten expandieren konnte und sich heute in einem Werbespot, der durch Al Jazeera

ausgestrahlt wurde, als „the leader in telecommunications in Africa and the Middle East“ bezeichnet. In van der Merwes Global City-Theorie wurden Telefon- und Internetanschlüsse als einer der ersten Indikatoren für globale Vernetzung genannt. In Sachen mobiler Telekommunikation ist Südafrika voll vernetzt. Dies wurde innerhalb von weniger als zehn Jahren bewerkstelligt. Bei Internetanschlüssen lässt sich hingegen ein wesentlich moderateres Wachstum feststellen: verfügten im Jahre 2000 5,3 von hundert Südafrikanern über einen Internetanschluss, so waren es im Jahre 2005 7,6 und im Jahre 2007 8,2 (Stats SA 2007). Da jedoch die privaten Telekommunikationskonzerne auch diesen Markt erschließen wollen, ist davon auszugehen, dass es auch hier zu weiterem Wachstum kommen wird (Vgl. Regionalbericht der Konrad-Adenauer-Stiftung: Afrikas Demokratisierung kommt über den Meeresgrund, Neues Glasfaserkabel verbindet Kontinent mit Rest der Internetwelt. 06.08.2009).

Castells These ist, dass die neue urbane Welt von zwei dualen Prozessen dominiert wird: von der Inklusion in transterritoriale Netzwerke und von der räumlichen Exklusion. Je höher der Wert von Menschen und Orten, desto mehr sind sie in Netzwerken interaktiv verbunden, und je geringer ihr Wert, desto niedriger ist die Anzahl ihrer Verbindungen. Im Extremfall sind Orte „ausgeschaltet“, werden also von den neuen Netzwerken umgangen – dies gilt angeblich vor allem für den ländlichen Raum und informelle Siedlungen. Im Bezug auf die Vernetzung durch mobile Telefonanschlüsse ist diese Behauptung für Südafrika aber nicht mehr haltbar – für Internetanschlüsse allerdings (bisher) schon.

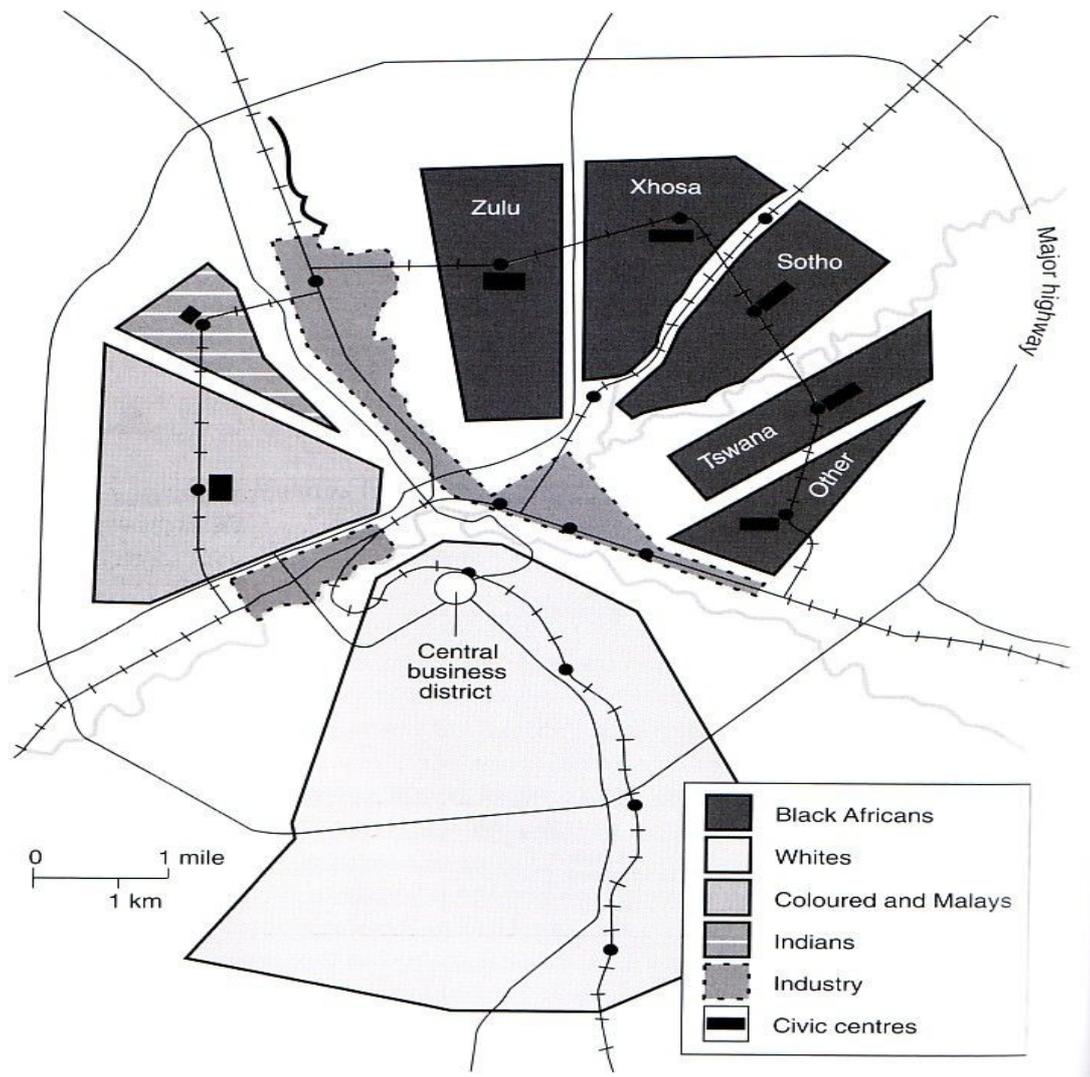
Am 7. Juni 2006 fand sich folgende Überschrift in der „New York Times“:

Shacks in South Africa can garner fancy prices [...]: 'Sellers' markets are nothing new in South Africa, where demand for real estate – and the rise in prices – has been more robust this decade than almost anywhere. But until now the boom was largely confined to middle and upper-class homes. Now there are hints that it is spreading to an unlikely venue: townships, the ready made slums erected by South Africa's former apartheid rulers to separate black and mixed-race citizens from whites. A recent survey by FNB (First National Bank) of South Africa concluded that every township home up for sale, there are 7 potential buyers in Johannesburg, 8 in Cape Town and 16 in Durban. Few new homes come to the market. In most townships the idea of selling one's home is still a novelty because most have been traditionally handed down by family members. But not for long. In the last 18 months, two of South Africa's biggest

real estate firms have moved into major townships, and it's not hard to see why [...]. (Shacks in South Africa can garner fancy prices, New York Times, 07.06.2006)

Der südafrikanische Immobilienmarkt erlebte seit dem Jahr 2000 einen außergewöhnlichen Boom. Der Hauptgrund war zum einen das jährliche Wirtschaftswachstum, das seit dem Jahre 2000 bei rund 4% lag, zum anderen eine südafrikanische Immobilien- und Spekulationsblase, die jedoch mit der internationalen Finanzmarktkrise im Jahre 2008 platzte – ein Indikator dafür, dass der Immobilienmarkt bereits voll globalisiert ist. Zwischen 2000 und 2008 kam es jährlich zu einem durchschnittlichen Wertzuwachs der Immobilien um 10% (First National Bank, 2009 House Price Index). Dieses Wachstum war wiederum zum Teil auf die als neoliberal kritisierte makro-ökonomische Ausrichtung der Regierung Mbekis und das GEAR- bzw. AsgiSA-Programm zurückzuführen, was zur Öffnung des südafrikanischen Marktes gegenüber internationalen Investoren, einer abnehmenden Inflation, den niedrigsten Zinsen seit Jahrzehnten und einem starken Wachstum der verfügbaren Einkommen der meist weißen Mittelklassehaushalte geführt hat, außerdem zu einer langsam wachsenden schwarzen Mittelschicht, die die Nachfrage nach Immobilien und Wohnungen steigerte. Bei der Untersuchung der vier Gemeinden war auffällig, dass Häuser in fast allen ehemals als „coloured“ designierten townships auf dem lokalen Wohnungsmarkt angeboten wurden bzw. dass die großen südafrikanischen Immobilienketten Häuser in diesen Suburbs im Angebot hatten und es auch dort zu einem Boom kam. Für ehemals schwarze townships war dies in keiner der Gemeinden der Fall. Dort funktioniert der Wohnungs- und Immobilienmarkt entweder staatlich oder informell. Die Gesetzgebung des Apartheidregimes, die zur totalen urbanen Segregation der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen in Südafrika angewandt wurde, war der „Group Areas Act“ (GAA) von 1950; idealtypisch sollte die südafrikanische Stadt nach der Implementation der Gesetzgebung des GAAs und der baulichen Umgestaltung der Stadt wie in Abbildung 57 aussehen.

Abbildung 57: Idealtyp der Apartheid Stadt nach Harrison

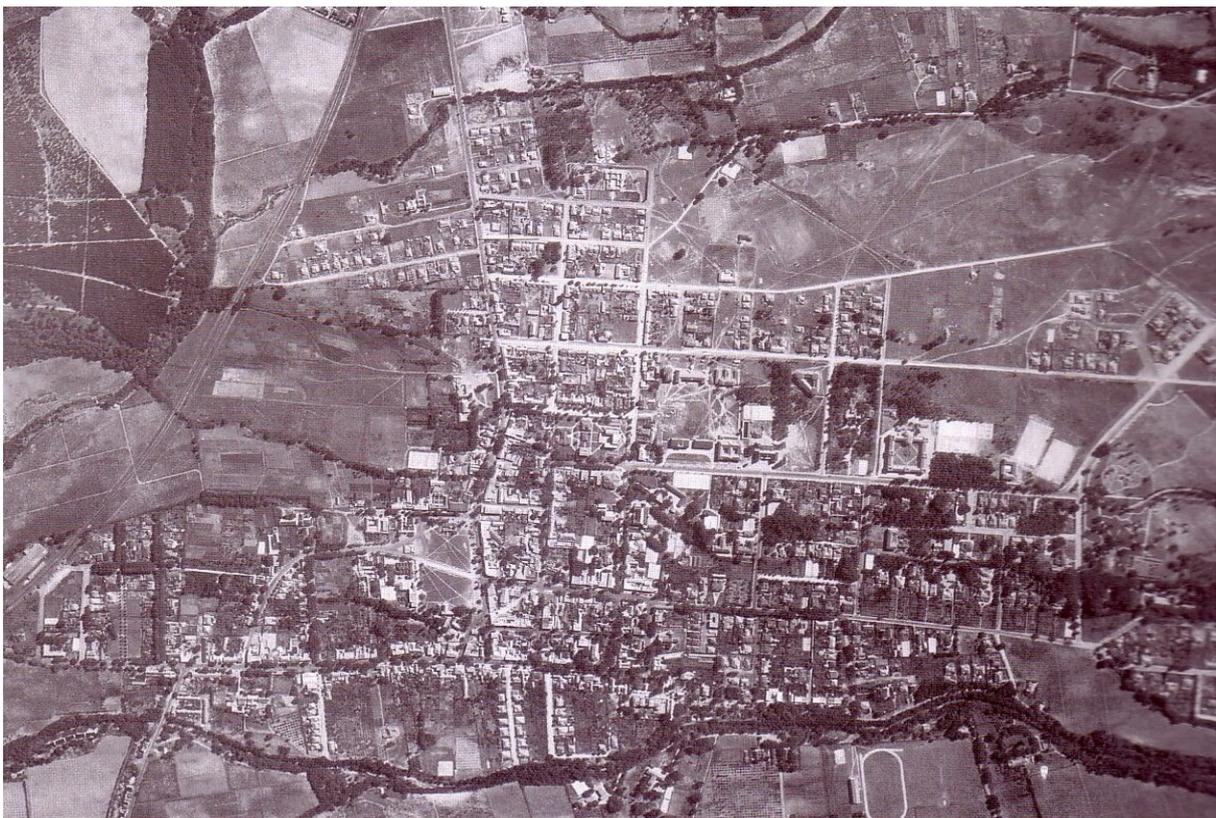


(Quelle: Harrison, *Planning and Transformation*: 2008, 28)

Die Grafik und die vier grafisch bearbeiteten Luftaufnahmen der Gemeinden veranschaulichen, wie Straßen, Flüsse und Industriegebiete als „natürliche“ Segregatoren genutzt wurden, um zwischen den Zonen, die für die einzelnen Bevölkerungsgruppen vorgesehen waren, möglichst viel Raum zu lassen. Ziel dabei war es, so Wachstum zu erzeugen, dass nicht zum beschriebenen „Schalenbrunneneffekt“ des Fordismus und der Chicagoer Schule führen würde. Wachstum sollte „apart“ stattfinden, sehr vergleichbar der „modernen und funktional geplanten Stadt“, die vom CIAM angedacht wurde. Hinzu kam im Western Cape die Besonderheit der Coloured „Labour Preference Policy“ von 1954, der „Eisernen Linie“ von 1955 und der „influx control“. Diese Gesetzgebungen sollten eine weitere Urbani-

sierung der schwarzen Bevölkerung im Western Cape verhindern, außerdem sollte die coloured Bevölkerung materiell an das Regime gebunden und vor zunehmender Konkurrenz mit der schwarzen Bevölkerung geschützt werden. Die Ausführungen des „Black Sash“ im Kapitel 3 zur Geschichte der Urbanisierung in Paarl belegen das sehr plastisch. All dies hat wiederum zur extremen sozialräumlichen Fragmentierung der Gemeinden beigetragen und wirkt bis heute nach, was anhand der Luftbildaufnahmen in den qualitativen Profilen der Gemeinden gezeigt wurde.

Südafrikanische Städte entwickelten sich vor der Apartheid (zwischen 1834 und 1948 bzw. 1913) ähnlich wie amerikanische Städte entlang des „grid-iron“-Planes und den Ausführungen der Chicagoer Schule. Die folgende Luftbildaufnahme (Abbildung 58) aus dem Jahr 1938 zeigt die Entwicklung entlang des Gitternetzplanes für Stellenbosch sehr eindrucksvoll.



(Quelle: Fransen: *Old towns and villages of the cape*, 2006)

Ferner sollte erwähnt werden, dass die vier Gemeinden vor der Implementation der wohnräumlichen Segregation durch die Apartheid sehr nah an den Idealen

der heute angestrebten kompakten Stadt lagen. Liest man die Darstellung des „Black Sashes“, kann man feststellen, dass es eine soziale Abstufung bei relativer wohnräumlicher Nähe und relativer ethnischer Integration gab. Des Weiteren gab es urbane Cluster, die von allen Dorf- bzw. Stadtbewohnern genutzt werden konnten, und schließlich eine Mischnutzung des urbanen Raums. Fast die ganze Stadt war zu Fuß begehbar – dies sind immerhin schon fünf der acht angestrebten Ideale der kompakten Stadt.

Auch die Stadt vor der Apartheid war (nach der Chicagoer Schule) „natürlich“ segregiert und es gab unhaltbare hygienische Zustände, in denen Menschen nach der Abschaffung der Sklaverei leben mussten – das soll nicht beschönigt werden. Doch es muss gefragt werden, unter welchen Umständen die integrierte wohnräumliche Realität, die „Aunt Hanna“ in der Darstellung des „Black Sashes“ beschrieb, zustande gekommen ist. Man könnte dieselbe Frage für Sophiatown in Johannesburg, District Six in Kapstadt und die Andriga Street in Stellenbosch stellen. Die Marxisten unter den südafrikanischen Stadtsoziologie tun dies jedoch nicht – nur einer von vielen Gründen für die Relevanz der Chicagoer Schule. Ein weiterer ist, dass sozialstaatliche Interventionen bis heute zu keiner multi-ethnisch integrierten Mittelklassegesellschaft geführt haben – und ein letzter ist, dass es das Post-Apartheidsregime ermöglicht hat, dass sich ethnische und soziale Gruppen Rückzugsräume aneignen können, so wie dies in allen liberalen Demokratien der Fall ist.

In der südafrikanischen Stadtsoziologie wird spekuliert, wie man durch staatliche Interventionen (relativ) ethnisch und sozial integrierte Stadtviertel herstellen kann. Darauf bieten die progressive und die liberale Schule dann unterschiedliche Antworten, wobei sich beide generell dadurch unterscheiden, dass die eine Schule auf mehr, die andere auf weniger staatliche Interventionen setzt.

Es ist unumstritten, dass der Prozess der räumlichen Manipulation und Neuordnung durch die Apartheid Auswirkungen auf die Identitäten der Bewohner hatte. Folglich wurden ethnische Identitäten „von oben“ durch „social engineering“ aufgezwungen, also durch Apartheid konstruiert, und die ethnisch und ideologisch determinierte Sozialisation führte zu einer Selbst-Appropriation „von unten“. Bekker schreibt über Kapstadt nach der Apartheid:

Still in Cape Town, the social exclusion and marginalisation of underclass residents is deeply influenced by former spatial segregation between coloured and black townships and more recently within informal settlements. Collective identities accordingly are experienced as imposed and partially imposed in racial terms. In addition, since Afrikaans is the lingua franca of much of Cape Town, the Xhosa language is also often experienced by native speakers as a stigma, particularly in the labour market. In short, the poor of Cape Town reveal imposed identities along race and language as well as class lines and these identities are exacerbated by racially-divided residential zones in which residents are trapped. [...] In Cape Town [...] the perception – shared by different groupings of the urban poor – that there exists racialised privileged access to resources such as jobs, services and housing adds race to the dominant underclass identity in this city. This racial label moreover appears to be experienced more as imposed, as a stigma, than as a badge of pride. (Bekker, 2007: 7)

Diese Beschreibung trifft zweifelsohne auch auf die vier Gemeinden in Umland zu, wenn nicht gar auf das ganze Western Cape. Bei Fokusgruppeninterviews und individuellen Gesprächen mit Bewohnern informeller Siedlungen stellte auch ich immer wieder fest, dass Ethnizität als Stigma erfahren wird. Am besten lässt sich dies wohl an der Aussage: „We are dumped here“ festmachen. Es ist eben nicht so, dass sich die Bewohner neuer RDP- und BNG-Siedlungen aussuchen, in dieser oder jener RDP-Siedlung zu leben. Vielmehr wird es ihnen ja gerade auf Grund der staatlichen Wohnungsbaupolitik auch heute noch auferlegt, wo sie zu wohnen haben bzw. in welches RDP-Haus sie, nach meist nicht weniger als acht Jahren Wartezeit auf der „housing waiting list“, zu ziehen haben. Ferner sind die neuen Siedlungen meist Erweiterungen bestehender Apartheid-Siedlungen, auch im Falle der untersuchten Gemeinden. Im bereits erwähnten UDF heißt es:

Government is therefore committed to ensure that its policies and programmes support the development of urban settlements that will be spatially and socio-economically integrated, free of racial and gender discrimination and segregation, enabling people to make residential and employment choices to pursue their ideals. [...] centres of economic and social opportunity where people can live and work in safety and peace [and] integrated industrial, commercial, residential, information and educational centres which provide easy access to a range of urban resources. (Urban Development Framework, 1997)

Die staatliche Wohnungsbaupolitik verwehrt den urbanen Neuankömmlingen die Wahl, wo sie im Western Cape leben möchten und gibt ihnen vor, fast wie zu Apartheid-Zeiten, wo sie zu leben haben. Die Gründer informeller Siedlungen hin-

gegen müssen selbst entscheiden, wer wo wie lebt und sein Shack errichten kann, und aus diesen Verhandlungen ergeben sich dann wiederum Nachbarschaftsnetzwerke, die in den neuen RDP-Siedlungen nicht entstehen. Dort kommt es oft zu Anomie und zu sozialer Atomisierung der vorher natürlich entstandenen Communities.

In zwei Fokusgruppeninterviews mit jungen Heranwachsenden erläuterten diese mir auf die Frage, wo sie denn einmal leben möchten, wenn sie nach ihrer Ausbildung Geld verdienen, dass auch sie es vorziehen würden, unter „ihren Leuten“ zu leben. Bei einem Fokusgruppeninterview mit einer ANCYL-Gruppe aus Malmesbury, die sich gerade in einem „Learnership 1000 Programm“ des Western Capes befand, eröffneten mir fast 20 Auszubildende: „We want to live among our people“, während nur einer erwähnte: „When I got my own company I want to move into an elite area and send my children to a white school.“ Eine Studentin, die sich in der „Habitat for Humanity“-NGO an der Universität Stellenbosch engagierte, erläuterte in einem anderen Fokusgruppeninterview schlicht: „Forced integration will not work“, sie befürchtete also sogar eine autoritäre sozialräumliche Integrationspolitik des südafrikanischen Staates.

Ferner erwähnten verschiedene Municipal Manager, dass viele Bürger gar keine ethnische Integration wollten und das dies nur zu unnötigen Problemen führen würde. So verwundert es dann auch kaum, dass ich feststellte, dass die neuen RDP-Siedlungen in Cloeteville (ein ehemaliges coloured township in Stellenbosch) fast ausschließlich von coloured Südafrikanern bewohnt wurden, genauso wie in Mbekweni/Paarl, wo nur Schwarze angesiedelt wurden, Hermanus/Hawston (ausschließlich Coloured), Malmesbury/Iligne Lethu (ausschließlich Schwarz) und Westbank (ausschließlich Coloured).

Es scheint sogar so, dass nach dem Ende des Apartheidsregimes die segregierte Apartheid-Stadt eine Renaissance erleben würde. Zwar gibt es in allen Städten Gebiete der Integration, in welchen alle ethnischen Gruppen miteinander Handel treiben, und es gibt auch vereinzelt farbige und schwarze Mittelklassehaushalte, die in vormals weiße Stadtgebiete ziehen. Der absolute Großteil der Bevölkerungsgruppen zieht es jedoch vor und kann es sich auch nur leisten, „among our people“ zu leben – womit die Bewohner der Städte die alte These der Chicagoer

Schule nur bestätigen:

„Urbane Dörfer“ und „Urbane Villager“ entstehen nach der Chicagoer Schule dort wo „Menschen mit ähnlicher Herkunft, ähnlichen Einstellungen, Werten und Sitten in räumlicher Nachbarschaft leben. Solche räumlich abgegrenzten sozialen Gebilde bilden gleichsam „Dörfer in der Stadt“. Die ganze Stadt setzt sich nach den Vorstellungen der Chicagoer Schule aus solchen Gemeinschaften zusammen, d. h. sie ist ein „Mosaik sozialer Welten“, die sich berühren, aber nicht vermischen. (Häußermann, 2008: 35)

Die neuen „gated communities“ und die neuen informelle Siedlungen sind genau diese Mosaik soziale Lebenswelten, die sich berühren, aber nicht vermischen. Während der Apartheid sollten diese „Dörfer“ in der Stadt gewaltsam hergestellt werden, was sich im Laufe der Zeit als unmöglich erwies, da sich die Stadtbewohner gegen das Unrechtsregime wehrten und nicht in die „von oben“ verordneten Wohnungen und „Matchboxhäuser“ ziehen wollten bzw. es boykottierten, für städtische Dienstleistungen zu zahlen. Heute nun kommt es zu ethnischen Konflikten innerhalb der sozial Marginalisierten, wenn sie, „von oben“ verordnet, zusammen leben sollen. Es war also kaum verwunderlich, dass nach den Ausschreitungen 2008 neue Notunterkünfte für Ausländer an den Stadträndern der großen Metropolen geschaffen wurden. Als sich die Situation nach einigen Monaten wieder beruhigt hatte, sollten diese wieder in die von ihnen vormals bewohnten informellen Siedlungen und ehemaligen townships zurückkehren, wogegen sich einige vehement wehrten. Diese ganze Entwicklung bestätigt Glazers These, die besagt, dass sich unterschiedliche ethnische Gruppen eben nicht gegen sozial besser Gestellte erheben, womit die Annahmen von Mollenkopf/Castells und Marcuse, dass eben dies geschehe, für Südafrika als falsch bewiesen ist.

Wie verwerflich, inhuman und brutal das Apartheid-Regime auch war, es zeigte denen, die für die Befreiung Südafrikas kämpften, wie effektiv die Umverteilung zwischen den Ethnien funktionieren konnte – denn das war Apartheid: ein Umverteilungssystem von Ressourcen aus weniger wohlhabenden Stadtgebieten in besser gestellte Stadtgebiete und soziale Klassen, was urbane Segregation weiter verstärkte.

In den qualitativen Profilen der vier Gemeinden wurden grafisch bearbeitete Luftbilder gezeigt, die die konkrete Situation der Post-Apartheid-Stadt heute darstel-

len. Sie sollten zeigen, wie das rassistische Raumplanungsmodell der Apartheid umgesetzt wurde und nachwirkt. Auch wenn nach der Apartheid große Anstrengungen unternommen wurden, das Raumplanungsmodell der Apartheid-Stadt nach den Idealen des Urban Development Framework zu überwinden, erfolgt urbanes Wachstum leider noch immer weitestgehend nach dem Grundmuster der Apartheid-Stadt. So schrieben van der Merwe und Donaldson bereits im Jahr 2000:

The gap between the worlds of the township, the inner city and the suburbs are widening. The chances that the people of the city will develop a sense of shared space, of shared destiny, grow slimmer by the day[...]. Segregational planning has continued, based on economic disparities in the population structure and preferred places of residence [...] Segregation is thus a manifestation of a legacy of fragmented planning policies, 'favouring' one sector of the urban community over another. The lack of proper development of the informal sector, especially street traders in CBDs, is essentially segregational. However it is based on class rather than race. (van der Merwe; Donaldson, 2000: 54)

Wie bereits gezeigt wurde, haben sich die Klassenlagen der ethnischen Gruppen nur marginal verändert. Zwar ist es nach van den Berg zum Wachstum einer schwarzen Mittelklasse gekommen, aber die soziale Ungleichheit verblieb, wie Seekings anmerkte, auf extrem hohem Niveau. Ferner ist das „1996 class project“ wie die GEAR- und AsgiSA-Politik des ANC in der Ära nach Thabo Mbeki genannt wird, zunehmend umstritten.

6 Konklusion

Moelesti Mbeki (2009), R. W. Johnson (2009) und auch Breyten Breytenbach (2009) stellen in ihren Untersuchungen fest, dass das zu langsame Wachstum einer neuen Mittelklasse eine der größten Entwicklungsblockaden in ganz Subsahara-Afrika konstituiert. Sie zeigen, dass die oftmals korrupten und nepotistischen politischen Eliten in vielen afrikanischen Ländern (ganz besonders in Simbabwe und Südafrika) gar kein Interesse an der Herstellung ökonomischer Rahmenbedingungen haben, die zum Entstehen dieser neuen Mittelklassen führen würden, da diese ihre politischen Interessen artikulieren und sie auch gegen politischen Widerstand der etablierten post-kolonialen Eliten durchsetzen könnten. Die post-kolonialen politischen Eliten seien eher an der Zementierung der kolonialen Sozialstruktur und einer „politics of the belly“ (Bayart, 1989) interessiert, da sie sich so parasitär am post-kolonialen Staat bereichern können. Die Zapiro-Karikatur über die post-kolonialen Machtverhältnisse, die nahelegt, dass der Westen in Form des IMF-Bankiers die Dritte Welt weiterhin unterdrückt, ist dieser Argumentation folgend zumindest für Südafrika nicht zutreffend.

Zentral für ein neues afrikanisches Bürgertum, welches seine Interessen im urbanen Raum artikuliert, sind neben nachhaltigem Wirtschaftswachstum Bildung, der Zugang zu günstigem Kredit und Rechtssicherheit im Bezug auf Grund und Boden. Dabei könnte, wie von Dewar angemahnt, die Wohnungsbaupolitik eine zentrale Rolle spielen, indem sie weniger paternalistische sondern emanzipatorische Wege verfolgen würde. Dies könnte dadurch geschehen, dass der Staat die Rolle des Unterstützers, z. B. durch günstige Kredite, anstatt die Rolle des Bereitstellers beim Wohnungsbau übernimmt.

Dem ist jedoch nicht so: die post-kolonialen Eliten ziehen es weiterhin vor, eine paternalistische Wohnungsbaupolitik zu verfolgen, da diese die Profiteure an die Partei bzw. den ANC bindet. Zum anderen können sich die Parteikader an den Wohnungsbaugeldern bereichern (Vgl. Sexwale takes aim at housing corruption, BusinessDay, 02.11.2009). Es war daher auch kaum verwunderlich, dass der ehemalige Minister, Marius Fransman, in Malmesbury der versammelten Gemeinde erklärte, dass es der ANC sei, der die Häuser baut und nicht die lokal re-

gierende DA. Es kommt also auch heute noch zu einer Modernisierung „von oben“ und nicht zu einer reflexiven. Reflexive Modernisierung hingegen würde bedeuten, dass Politik, die nicht nachhaltig ist, reformiert werden würde – und zwar kontinuierlich und inkrementell.

Alle vier untersuchten Städte sind auch 15 Jahre nach dem Ende der Apartheid geteilte und fragmentierte Städte, wobei sie neben diesen Teilungen weitere Charakteristika aufweisen, die zunehmend in globalen, dualen, post-kolonialen und kosmopolitischen Städten zu finden sind. So zeigt Paarl Charakteristika einer dualen Stadt, die durch die Restrukturierung und den Niedergang der Textilindustrie geprägt ist. Stellenbosch zeigt Anzeichen für eine Afropole, durch seine Universität, die starke kreative Klasse und eine zunehmende afrikanische und internationale Studentenschaft an der Universität und in der Stadtbevölkerung generell. So sind z. B. die Souvenirläden auf der Braak fest in westafrikanischer Hand. Hermanus erweist sich als international attraktives Tourismuszentrum, das einmal „ecotourism“ anbieten kann und zum anderen so etwas wie ein Golfers Paradies darstellt, somit das obere Ende des internationalen Tourismusmarktes bedient und dadurch für gering qualifizierte Menschen arbeitsintensive Wertschöpfungsketten zur Verfügung stellt. Malmesbury hingegen verkörpert einen fordistischen Wachstumspfad, der in mannigfaltigen Regierungspapieren als nicht nachhaltig beschrieben wird und überwunden werden sollte. Malmesbury wächst trotzdem und ist durch einen schwankenden Getreidepreis von der Globalisierung betroffen.

Für alle Gemeinden lässt sich feststellen, dass keine neuen farbigen und schwarzen Mittelklassen entstanden sind, die die ehemals weißen Gebiete gentrifizieren und durch das „Invasions Sukzessions Modell“ der Chicagoer Schule besetzen. Es ist nicht zu multi-ethnischen oder multi-kulturellen Stadtvierteln gekommen, da ethnische sozialräumliche Integration fast ausschließlich bei ähnlichen Mittelklassenlagen stattfindet – Grundvoraussetzung für das Entstehen dieser neuen Mittelklassen ist ökonomisches Wachstum bzw. neue Wertschöpfungsketten, Bildung, Kredit und Rechtssicherheit und der Eintrag in das Grundbuch.

In ihrer letzten Haushaltsansprache als Wohnungsbauministerin erläuterte Lindiwe Sisulu:

We leave behind a very solid housing delivery framework, acclaimed as one of the best. We leave behind a policy that fundamentally transforms South Africa's apartheid spatial planning to one that is integrative and can transform South Africa into the kind of society we fought for. We have provided a policy that allows a bigger product, that lays the basis of the development of communities. We leave behind an innovation hub that creates the market for new technologies. We leave behind a department that has a solid delivery mechanism where we can acquire land from the State and remove major blockages in the provision of housing. We have brought on board very strong partnerships with the financial institutions and major civil society organisations that deal with shelter. We are beginning to turn major inner city slums into habitable and safe environments. (Sisulu, Haushaltansprache 28.05.2008)

Diese Schlussbemerkungen zeigen auf eindrucksvolle Weise ein Grunddilemma südafrikanischer Politik nach der Apartheid. Die Wohnungsbaupolitik in den von mir untersuchten Gemeinden hat in keiner Weise dazu beigetragen, dass die Städte nun ethnisch und sozial integrierter sind als zum Ende der Apartheid. Die Wohnungsbaupolitik trägt vielmehr dazu bei, dass die ehemaligen Gräben und Trennungen noch vertieft werden und dass es zu ethnischen Spannungen in den Gemeinden kommt, ganz besonders im Western Cape mit seiner ethnischen „majority minority“ Situation.

Des Weiteren ist die von Sisulu geäußerte Annahme, dass in der staatlichen Wohnungsbaupolitik die Grundlage zur Entwicklung von Communities liegt, schlicht nicht belegt. Diese liegt vielmehr in der Zunahme von Handlungsoptionen für das Individuum und die Gemeinschaft und in der Grundbedürfnissicherung aller und nicht in einer staatlich verordneten Wohnungsbaupolitik „von oben“. Individualisierung wird seitens der „Tripartite Allianz“ generell als abzulehnende westliche soziale Erscheinung dargestellt, in Simmels und Häußermanns Urbanisierungsmodell ist Urbanisierung ohne Individualisierung kaum denkbar. Der konstante Fokus auf Communities seitens des südafrikanischen Staates erschwert Individualisierung und ist notorisch für ethnische Mobilisierung gegen Minderheiten anfällig. Die derzeitige Wohnungsbaupolitik wird nicht zur Herstellung neuer Wertschöpfungsketten für die Bewohner und Bürger der informellen Siedlungen genutzt, wie von de Soto und Dewar angemahnt. Ferner wurde gezeigt, dass das „bigger product“ (Sozialbauwohnungen) auf Grund von relativer Deprivation von den Bewohnern nicht gewollt wird. Und schließlich führt die Wohnungsbau- und

Urbanisierungspolitik des südafrikanischen Staates nicht dazu, dass es zu einer Abnahme des Housing Backlog kommt.

Die Forschungsfrage der Arbeit lautete: **Kommt es zur Urbanisierung? Und führt rapides urbanes Wachstum, so wie es im Western Cape festzustellen ist, zu ethnisch segregierten und fragmentierten Städten oder, wie von verschiedenen Politiken angestrebt, zu „kompakten und nachhaltigen Städten“? Wie lassen sich die Städte beschreiben? Weisen sie Charakteristika geteilter, dualer, kosmopolitischer, globaler oder post-kolonialer Städte auf?**

Demographie: Häußermanns, Dewars und Zapfs Definitionen der Urbanisierung heben sowohl demografische als auch sozio-kulturelle Aspekte von Urbanisierung hervor. Häußermann nennt den demografischen Aspekt „Verstädterung“.

In Kapitel 5.1 wurde gezeigt, dass der demografische Wandel, der typischerweise mit Urbanisierung assoziiert wird, in allen vier Gemeinden stattfindet. Jedes Jahr wächst die urbane Bevölkerung des Western Capes um rund 100.000 Bewohner, also circa um die Größe der Gemeinde Stellenbosch. Dieses Wachstum konstituiert sich wiederum einmal aus natürlichem Bevölkerungswachstum und zum anderen aus Migration und bildet somit rapides urbanes Bevölkerungswachstum und Verstädterung. Dieses Wachstum trägt nachhaltig zum Mangel an Wohnraum bei und stellt für die Stadtverwaltungen eine enorme Belastung dar.

Sozio-kulturelle Aspekte: Dass es bei rapidem Bevölkerungswachstum gleichzeitig zu einer abnehmender Arbeitslosenquote in der Provinz gekommen ist, stellt wiederum eine der großen Integrationsleistungen des Western Capes, jedoch ganz besonders der vier untersuchten Städte dar. Dort kam es durchweg zu einer Zunahme der Beschäftigung bei gleichzeitiger rapider Zunahme der Arbeitslosenquote und dies unter den Sachzwängen einer sich globalisierenden Ökonomie.

Ferner konnte gezeigt werden, dass es zu steigenden Bildungsniveaus und Alphabetisierung kommt. Die „service delivery“-Proteste sind hingegen Ausdruck eines auch heute noch anhaltenden sozialen Konflikts, der zumindest zum Teil auch von den post-kolonialen Eliten zu verantworten ist. Zudem belegen die Proteste, dass sich die Bevölkerung gegen die leeren Versprechungen der post-kolonialen Eliten wehrt, und dass diese Verteilungskonflikte ethnisch aufgeladen werden

können, wofür Südafrikas Geschichte generell als beispielhaft steht. Dass die Proteste 2008 auch xenophobe Attacken beinhalteten, widerlegt eine marxistische Grundannahme. Des Weiteren konnte gezeigt werden, dass der massive Ausbau der sozialen Transferleistungen dazu geführt hat, dass die Armut abnimmt. Zur gleichen Zeit hat die soziale Ungleichheit innerhalb der einzelnen Bevölkerungsgruppen zugenommen, was wiederum für die Theorie der dualen Stadt spricht. Susan Parnell hebt die Besonderheit südafrikanischer Städte hervor, sie schreibt:

[...] the South African city provides a fascinating laboratory for the study of urban culture and form. As a caricature of the social divisions that now plague cities across the 'Western' and 'non Western' worlds, the apartheid city experience served as a worst-case scenario of persistent social and economic inequality. (Parnell, 1996)

Es konnte gezeigt werden, dass die derzeitige Wohnungsbau- und Urbanisierungspolitik nicht dazu beiträgt, dieses „worst case scenario“ zu überwinden. Der Aussage, dass die südafrikanische Stadt ein faszinierendes Laboratorium zur Studie urbaner Kultur und Form bildet, kann nur zugestimmt werden, denn an der südafrikanischen Stadt lassen sich Charakteristika globaler, dualer, fragmentierter, kolonialer, post-kolonialer, kompakter, geteilter als auch kosmopolitischer Städte zeigen.

7 Anhang

7.1 Abkürzungsverzeichnis

AAF	Ango American Farms
ABSA	Amalgamated Banks of South Africa
ANC	Afrikanischer National Kongress
ANCYL	Jugendverband des ANC
AsgiSA	Accelerated Shared Growth Initiative South Africa
ASSA	Versicherungsmathematische Vereinigung Südafrika
BCM	Black Consciousness Movement
BEE	Black Economic Empowerment
bn	Milliarden
BNG	Breaking New Ground Wohnungsbau Strategie
CBO	Community Based Organisation
CIAM	Congress International Architecture Moderne
CDI	City Development Indicator
COSATU	Kongress Südafrikanischer Gewerkschaften
CLPP	Coloured Labour Preference Policy
CMA	Cape Metropolitan Area
CSSR	Centre for Social Science Research
CW	Cape Winelands
CWDM	Cape Winelands District Municipality
DA	Demokratische Allianz

DG	Generaldirektor
DEMSA	Demography South Africa
DFA	Entwicklungs Förderungsgesetz
DPLG	Department for Local Government and Housing
ESKOM	Nationaler Elektrizitätsversorger
GAA	Group Areas Act
GDPR	Gross Domestic Product Regional
GEAR	Growth Employment and Redistribution Strategy
GHS	General Household Survey
GTZ	Gesellschaft für technische Zusammenarbeit
ha	Hektar
HDI	Human Development Indicator
IDP	Integrierter Entwicklungsplan
IDF	Integriertes Development Framework
IDC	Industrial Development Corporation, staatliche industrielle Entwicklungsagentur
IMF	International Monetary Fund
ISCOR	Staatlicher Stahlkonzern, heute Mittal Steel SA
LED	Local Economic Development
LGTA	Übergangsgesetzgebung der lokalen Regierungsführung
LHA	Lanqedoc Housing Assosiation
MEC	Member of the executive council of the Premiers

NDR	Nationale Demokratische Revolution
NEDLAC	National Economic Development & Labour Council
NEPAD	New Economic Partnership for Africas Development
NFSD	National Framework for Sustainable Development
NRO/NGO	Nicht Regierungs Organisation
NSDP	National Sustainable Development Programme
OECD	Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
ÖPNV	Öffentlicher Personennahverkehr
PAC	Pan Afrikanischer Kongress
PR	Proportional Representation
PSDFWC	Provincial Spatial Development Framework Western Cape
PPP	Private Public Partnership
QLFS	Quarterly Labour Force Survey
RDP	Rekonstruktions- und Entwicklungsprogramm
RSA	Republik Südafrika
SABC	South African Broadcasting Corporation
SACP	Kommunistische Partei Südafrikas
SAITRP	Südafrikanisches Institut für Stadt und Raumplanung
SALGA	Südafrikanischer Städte- und Gemeindetag (Assoziation der lokalen Regierungsebene)

SDF	Räumlicher Entwicklungsplan
SMME	Small and Medium Enterprises
Stats SA	Nationales Statistik Büro Südafrika
UCT	Universität Kapstadt
UDF	Städtischer Entwicklungsrahmenplan
VOC	Vereinigte Ostindische Kompanie
WCPSDP Cape	Räumlicher Entwicklungsplan der Western Provinz
YAC	Youth Advisory Council

7.2 Literatur

Actuarial Society of South Africa (1999): ASSA600 AIDS and Demographic Model: <http://assa.org.za/committees/aids/aids.htm>

Alexander, Neville (2001): Der Weg von der Apartheid zur Demokratie. C. H. Beck. München.

Allmendinger, Philip (2002): Planning Theory. Planning Environment Cities. Palgrave. London.

ANC (1994): The Reconstruction and Development Programme. A policy framework. African National Congress. South Africa Umanyano Publishers. Johannesburg.

Bähr, Jürgen (2005): Stadtgeographie 2. Regionale Stadtgeographie. Das Geografische Seminar. Braunschweig.

Bähr, Jürgen (2008): Online-Handbuch Demographie. Berlin Institut für Bevölkerung und Entwicklung. Berlin.

Bähr, Jürgen (2004): Bevölkerungsgeographie. UTB 1249. 4. Aufl. Stuttgart.

Bayart, Jean-Francois (1989): L'Etat en Afrique. La politique du ventre. Fayard. Paris.

Beck, Ulrich (1994): Risiko Stadt – Architektur in der reflexiven Moderne. In: Risiko Stadt? Perspektiven der Urbanität. Junius Verlag. Hamburg.

Bekker, Simon (2002): Migration Study in the Western Cape. Executive Summary for the Provincial Government of the Western Cape. Provincial Government of the Western Cape. Cape Town.

Bekker, Simon; Leildé, Anne; Cornelissen, Scarlett und Horstmeier, Steffen (2000): The emergence of new identities in the Western Cape. In: Politikon. Vol. 27 (2) Seite 221-237.

Bekker, Simon und Cramer, Josef (2003): „Coloured migration in the Cape region at the beginning of the twenty first century“ Acta Academia Supplementum 2003 (1) Seite 105-129.

Bekker, Simon und Leildé Anne (2003): Faith in Cape Town: Identity, Cooperation and Conflict. Report für das Institute for Justice and Reconciliation.

Bekker, Simon (2007): Urban Identities in South Africa: Changes over the Past 25 Years. Paper präsentiert am Swedish Collegium for Advanced Studies in Uppsala.

Bekker, Simon; Buthelezi, S; Manoma, C.W.; Mlambo, B. und van Zyl, A. (1997):

Local government transition in five Eastern seaboard South African Towns. In: Politikon 24 (1) Seite 38-56.

Bekker, Simon und Leildé ,Anne. (2003): Residents' perceptions of developmental local government: Exit voice and loyalty in South African Towns. In: Politeia Vol. 22 (1) Seite 144-165.

Bekker, Simon (1993): Ethnicity in Focus, The South African Case. Indicator South Africa. Centre for Social and Development Studies at the University of Natal. Durban.

Bekker, Simon und Prinsloo, Rachel (1999): Identity? Theory and History. Volume I. Human Science Research Council. Pretoria.

Bekker, Simon und Leildé Anne (2006): Class, race and language in Cape Town and Johannesburg. In: Reflections on Identity in Four African Cities, (Hrsg.) Bekker, Simon und Leildé Anne. African Minds.

Benatar, David (2007): 'Race' is a lazy proxy for disadvantage. The pursuit of truth about affirmative action requires a rigorous debate. In: Cape Argus 26.04.2007.

Bickford-Smith, Vivian (1995): Ethnic pride and racial prejudice in Victorian Cape Town. Group identity and social practice, 1875-1902. Cambridge University Press. Cambridge.

Bickford-Smith, Vivian (1995): South African Urban History, Racial Segregation and the Unique Case of Cape Town? In: Journal of Southern African Studies, Vol. 21 (1) Seite 63-78.

Bond, Patrick (2000): Cities of Gold Townships of Coal. Essays on South Africa's New Urban Crisis. Africa World Press. Asmara.

Boshoff, Brian und Irurah, Daniel K. (2003): An Interpretation of Sustainable Development and Urban Sustainability in Low-Cost Housing and Settlements in South Africa. In: Confronting Fragmentation Housing and Urban Development in a Democratising Society. (Hrsg.) Harrison, Philip; Huchzemeyer, Marie und Mayekiso, Mzwanele. University of Cape Town Press. Cape Town.

Boshoff, Steven (2007): We're trapped in a hit-parade culture. High-profile lead projects fail to address the collective needs of the city, while programmes that do, such as infrastructure maintenance, are not politically popular because they are not visible. In: Cape Argus 17.04.2007.

Botman, Russel (2007): A Multicultural University with a Pedagogy of Hope for Africa. Inauguralvorlesung als Direktor und Vizekanzler am 11.04.2007 Universität Stellenbosch. Universität Stellenbosch.

Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Ur-

teilkraft. Suhrkamp. Frankfurt a. M.

Breytenbach, Breyten (2009): The Rainbow in a Smashed Mirror. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. 1/2010 Südafrika. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament.

Brits, Ilse (2005): Investigation into density criteria as apart of defining urban and rural areas for South Africa. Paper präsentiert auf der Demography South Africa Konferenz 2005 in Potchefstroom.

Broadbridge, Helen T. (2001): Negotiating post-apartheid boundaries and identities: an anthropological study of the creation of a Cape Town suburb. Ph.D Dissertation Universität Stellenbosch.

Burgess, Rod und Jenks, Michael (2000): Compact Cities, Sustainable Urban Forms for Developing Countries. Spon Press. London.

Butler, Anthony (2009): South Africa: Without Honest Appraisal, Country Will Struggle to Find Right Path. In: Business Day 09.02.2009.

Cadwell, John und Cadwell, Pat (1993): The South African Fertility Decline. Population and Deveopment Review, Vol. 19 (2) Seite 225-262.

Cameron, Robert G. (1995): The History of Devolution of Powers to Local Authorities in South Africa. In: Local Government Studies. Vol 21 (3) Seite 396-417.

Cameron, Robert G. (2003): The Restructuring of South Africa's Local Government Electoral System- Paper präsentiert auf der International Political Science Association Conference Durban 2003.

Cameron, Robert G. (1999): Democratisation of South African Local Government. A tale of three cities. J. L. van Schaik. Pretoria.

Cameron, Robert G. (1999): An Overview of the Local Government. Municipal Demarcation Act No. 27 of 1998. EISA Johannesburg.

Cape Town (2005): Integrated Development Plan. Cape Metropolitan Area. Cape Town.

Castells, Manuel (2003): The Castells Reader on Cities and Social Theory. Blackwell Publishers. Oxford.

Castells, Manuel (1997): The Power of Identity. The Information Age: Economy, Society and Culture. Volumen II. Blackwell Publishers. Oxford.

Celliers, S. P. und Groenewald, C. J.(1982): Urban growth in South Africa 1936-2000. Stellenbosch University Press. Stellenbosch Seite 39.

Chipkin, Ivor (2007): Is SA burning in Paris? In: Mail&Guardian. 20.08.2007.

- Christopher, A. J. (2001): The Atlas of Changing South Africa. Routledge. London.
- Christopher, A. J. (1992): Segregation Levels in South African Cities. In: The International Journal of African Historical Studies, Vol. 25 (3) Seite 561-582.
- Christianson, D. (1994): Local Government the loser. In: Indicator South Africa Vol. 12 (3).
- Club of Rome (1972): Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.
- Coetzee, J. M. (1991): Geoffery Cronjé: The mind of Apartheid. In: Social Dynamics Vol. 17 (1) Seiten 1-35.
- Cramer, Josef (2004): HIV/AIDS, Demographie und ökonomische Entwicklung. Die Fälle Südafrika und Uganda. Diskussionspapier Forschungsgruppe Naher/Mittlerer Osten und Afrika. Stiftung Wissenschaft und Politik. Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit. Berlin.
- Cramer, Josef (2002): Social conflict in post-apartheid South Africa: A case study of the conflict at Volkswagen South Africa Ltd. between 1999 and 2000. Masters Thesis University of Stellenbosch. Stellenbosch.
- Comaroff, Jean und Comaroff, John (2005): Reflections on Liberalism, Policulturalism & ID-ology, Citizenship & Difference in South Africa. In Limits to Liberation after Apartheid, Citizenship, Governance & Culture. (Hrsg.) Robins, S. L. David Phillips Publishers. Cape Town.
- Congress of the people (1955): The Freedom Charter. Adopted at the Congress of the People, Kliptown, on 26.06.1955 Kliptown.
- Constitutional Court of South Africa (2000): The Government of the Republic of South Africa vs. Irene Grootboom Case CCT 11/00. Bloemfontein.
- Craythorne, D. L. (2003) Municipal Administration. The Handbook 5th Edition. Juta&Co Ltd. Lansdowne.
- Cronin, Jeremy (2007): Interview nach zentraler 1. Mai Kundgebung Cape Town.
- Cross, Cathrine; Bekker, Simon und Eva, Gary (1999): En waarheen nou? Migration and settlement in the Cape Metropolitan Area (CMA). Occasional Paper No. 6 Department of Sociology University of Stellenbosch. Stellenbosch.
- Cross, Cathrine; Gelderbom, Derik; Roux, N.: und Mafukidze, J. (1998): Views on Migration in Sub-Saharan Africa. HSRC Press. Cape Town.
- Cross, Cathrine und Webb, M. (1999): Population and migration in South Africa's coastal province: An overview of trends. Paper zu Konferenz: „Between Town and Country: Settlement and Identity Formation in Sub-Saharan Africa“. East Lon-

don.

Cross, Cathrine (2001): Why does South Africa Need a Spatial Policy? In: Journal of Contemporary African Studies. Vol. 19 (1) Seite 111-127.

Daemen, Floorijte (2006): Building the houses, constructing the community. Masters Thesis University of Stellenbosch. Matieland

De Soto, Hernando (2001): The mystery of capital: Why capitalism triumphs in the West and fails everywhere else. Occasional Paper des Centre for Development and Enterprise. CDE Focus Nr. 6. Johannesburg.

De Soto, Hernando (2000): The Mystery of Capital: Why Capitalism Triumphs in the West and Fails Everywhere Else. Basic Books. New York.

Deutsche Stiftung Weltbevölkerung (2008): DSW-Datenreport, soziale und demografische Daten zur Weltbevölkerung 2008. Deutsche Stiftung Weltbevölkerung. Hannover.

Dewar, David. (2000): The Relevance of the Compact City Approach: The Management of Urban Growth in South African Cities. In: Compact Cities: Sustainable Urban Forms for Developing Countries, Jenks, M: Burgess R. (Hrsg.) Spon Press. London. Seite 209-218.

Dewar, David; Todes, Alison und Watson, Vanessa (1982): Theories of Urbanization and National Settlement Strategy in South Africa. Urban Problems Research Unit University of Cape Town Working Paper No. 21 (Occasional Paper 8).

Dewar, David (2006): Planning the African City: Some Lessons from a review of South African Housing Policy. Paper präsentiert auf der Planing Africa 2006 Konferenz in Cape Town.

Dewar, David (2007): „Towards 2010: World class status is a goal too far. In: The Cape Argus 16.04.2007.

Dewar, David (2003): Urbanisation and Design. Department of Planning University of Cape Town. Cape Town.

Dewar, David und Todeschini, Fabio. (1999): Urban Management and Economic Integration in South Africa. Francolin Publishers. Cape Town.

Dewar David und Uytenbogaard, Roelof S. (1995): Creating Vibrant Urban Places to Live: A Primer. New Housing Company. Cape Town.

Diamond, Jared M. (2006): Arm und Reich. Die Schicksale menschlicher Gesellschaften. Fischer. Frankfurt am Main.

De Kiewet, C. W. (1941): A History of South Africa Social and Economic. Oxford University Press. New York.

Dorington, Robert (2005): Population Projections for the Western Cape 2001-2025. Centre for Actuarial Research. University of Cape Town. Report für das PGWC.

Drakenstein (2007): Integrated Development Plan (IDP) 2007-2012. Drakenstein Municipality. Paarl.

Ehrenreich, Tony (2007): The ugly reality of our beautiful city. It will take more than the World Cup to bridge the wealth gap in Cape Town, a city that remains the most unequal in the country, possibly the world. In: Cape Argus, 02.01.2007.

Enwezor, Okwui (2001): The Short Century. Independence and Liberation in Africa 1945-1994. Prestel. München.

Erasmus, Zimitri (2001): Coloured by History Shaped by Place. New perspectives on Coloured Identities in Cape Town. Social Identities South Africa Series. Kwela Books. Cape Town.

Essop, Tzaneem: Keynote Address Planing Africa 2006 Conference Cape Town.

Ewert, Joachim und Hamann, Johann (1999): Why Paternalism Survives: Globalization, Democratization and Labour on South African Wine Farms. In: Sociologia Ruralis 39 (2) Seite 202-221.

First National Bank (2009): FNB House Price Index. Property and Mortgage Market Analytics. Home Loans Division. <https://www.fnb.co.za/downloads/home/October-FNB-House-Price-Index.pdf>

Fransen, Hans (2006): Old Towns and Villages of the Cape. Jonathan Ball Publishers. Jeppestown.

Fransman, Marius (2007): Ansprache zur Eröffnung der 12:00 Uhr Bahnverbindung Malmesbury-Kapstadt. Persönliche Mitschrift.

Fransman, Marius (2005): Budget Speech 2005/6 Towards Integrated, Sustainable Communities. Provincial Minister of Local Government. 21.04.2005 Provincial Legislature Building Cape Town.

Fransman, Marius (2005): Keynote Address. Integrated Development Planning Conference. Hermanus.

Freedom House (2007): Freedom in Sub-Sahara Africa. A Survey of Political Rights and Civil Liberties. Freedom House.

Freund, Bill (2001): Brown and Green in Durban: The Evolution of Environmental Policy in a Post-Apartheid City. In: International Journal of Urban and Regional Research Vol. 25 (5) Seite 717-739.

Freund, Bill (2006): The state of South Africa's cities. In: State of the Nation

2005-2006. (Hrsg.) Buhlungu, S. Daniel; J. Southall, R.; Lutchman, J. HSRC Press. Johannesburg.

Freund, Bill (2006): *The African City. New Approaches to African History*. Cambridge University Press. New York.

Friedrichs, Jürgen (1995): *Stadtsoziologie*. Leske und Budrich. Opladen.

Flick, Ulrich (2002): *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*, Rowohlt Verlag. Hamburg.

Florida, Richard (2002): *The rise of the creative class, Why cities without gays and rock bands are loosing the economic development race*. In: *Washington Monthly*. Seite 1-14.

Fourie, Johan. (2006): *The South African poor white problem in the early 20th century: Lessons for poverty today*. Bureau for Economic Research. Stellenbosch Economic Working Papers No. 14. University of Stellenbosch. Stellenbosch.

Funde, Eddie (2009): *Am Ende des Regenbogens? Südafrika nach den Parlamentswahlen*. GIGA Forum Hamburg. 29.04.2009.

Gans, Herbert (1962): *The Urban Villagers. Group and Class in the Life Italian Americans*. The Free Press. New York.

Geißler, Rainer (1996): *Die Sozialstruktur Deutschlands. Zur gesellschaftlichen Entwicklung mit einer Bilanz zur Vereinigung*. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.

Giddens, Antony; Lash, Scott und Beck, Ulrich (1996): *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*. Suhrkamp. Frankfurt am Main.

Giddens, Antony (2001): *Entfesselte Welt. Wie die Globalisierung unser Leben verändert*. Suhrkamp. Frankfurt am Main.

Giddens, Antony (1996): *Leben in einer posttraditionalen Gesellschaft*. In: *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*. (Hrsg.) Giddens, Antony; Lash, Scott und Beck, Ulrich. Suhrkamp. Frankfurt am Main.

Gilbert, Alan; Mabin, Alan, McCarthy, M. und Watson Vanessa (1997): *Low-income rental housing: are South African cities different?*. In: *Environment and Urbanisation* Vol. 9 (1) 1997 Seite 133-147.

Giliomee, Hermann (1995): *Democratization in South Africa*. In: *Political Science Quarterly* Vol. 110 (1) Seite 83-104.

Giliomee, Hermann (2003): *The Afrikaners Biography of a people*. University of Virginia Press. Charlottesville.

- Giliomee, Hermann (1987): Western Cape Farmers and the Beginnings of Afrikaner Nationalism, 1870-1915. In: Journal of Southern African Studies, Vol. 14 No. 1. Seite 38-63.
- Girardet, Herbert (1996): The Gaia Atlas of Cities: New directions for sustainable urban living. Gaia Books. London.
- Glazer, Nathan (1994): Divided Cities, dual cities the case of New York. In: Dunn, S. Managing Divided Cities. Ryburn Publishing Keele. University Press in Association with the Fullbright Commission. London. Seite 176-190.
- Gouws, N. B. (1986): The demography of whites in South Africa prior to 1820. In: SA Journal of Demography Vol. 1. University of Cape Town. Rondebosch. Seite 7-16.
- Graham, P. (1995): Governing at local level. IDASA, Western Cape.
- Grosskopf, J. F. W. (1932): I. Economic report, Rural impoverishment and rural exodus. In Carnegie Commission of Investigation on the Poor White Question in South Africa. Pro ecclesia-drukkery. Stellenbosch.
- Götz, G. (1995): Cracks in the edifice: local government elections 1995. In: Indicator South Africa. Vol. 12 (3).
- Haferburg, Christoph (2000): Suburbane Wohngebiete im postrassistischen Südafrika. Das Beispiel Midrand-Countryview. Institut für Afrikakunde Hamburg.
- Haferburg, Christoph und Oßenbrügge, Jürgen (2003): Ambiguous Restructurings of Post-Apartheid Cape Town. The Spatial Form of Socio-Political Change. Lit Verlag. Münster.
- Hamann, Hilton (2001): Days of the Generals: The Untold Story of South Africa's Apartheid-Era Generals. Zebra Press. Cape Town.
- Hall, Peter und Pfeiffer, Ulrich (2000): Urban21. Expertenbericht zur Zukunft der Städte. Deutsche Verlags Anstalt. München.
- Harrison, David (1981): The white tribe of Africa. South Africa in perspective. University of California Press. Berkeley.
- Harrison, Philip (2002): Reconstruction and planning in the aftermath of the Anglo-Boer South African War: the experience of the Colony of Natal, 1900-1910. In: Planning Perspectives, Vol. 17 Seite 163-182.
- Harrison, Philip (2002): Subverting Orthodoxy: A Re-Look at the 'Truth' of Post-Apartheid Planning. Paper präsentiert auf der „Planning Africa Conference 2002“ in Durban.
- Harrison, Philip; Todes, Alison und Watson, Vanessa (2008): Planning and Trans-

formation. Learning from the Post Apartheid Experience. Routledge London.

Harrison, Philip und Kahn, M. (2002): The ambiguities of change: the case of the planning profession in the province of KwaZulu-Natal, South Africa, in Thornley A., Rydin Y. (Hrsg.) Planning in a Global Era, Aldershot, Ashgate.

Harrison, Philip (2003): Fragmentation and Globalisation as the New Meta-Narrative. In: Confronting Fragmentation Housing and Urban Development in a Democratising Society. (Hrsg.) Harrison, P.; Huchzemeyer, M.; Mayekiso, M. University of Cape Town Press. Cape Town.

Harrison, Philip und Mabin, Alan (1997): Ideas, philosophy and personality in the history of KwaZulu-Natal's Town and Regional Planning Commission. In: South African Planning Journal 42, Seite 25-44.

Häußermann, Hartmut und Siebel, Walter (1987): Neue Urbanität. Suhrkamp. Frankfurt am Main.

Häußermann, Hartmut und Läßle, Dieter (2008): Stadtpolitik. Suhrkamp. Frankfurt am Main.

Häußermann, Hartmut und Siebel, Walter (1987): Neue Urbanität. Suhrkamp. Frankfurt am Main.

Häußermann, Hartmut und Siebel, Walter (2004): Stadtsoziologie Eine Einführung. Campus Verlag. Frankfurt am Main.

Healey, Patsy (1995): Discourses of integration: Making frameworks for democratic urban planning. In: Managing Cities: The new urban context. (Hrsg.) Healy, P.; Cameron, S.; Davoudi, S.; Graham, S.; Madani-Pour, A. John Wiley & Son Ltd. Chichester.

Heckmann, Friedrich (1992): Ethnische Minderheiten, Volk und Nation: Soziologie intern-ethnischer Beziehungen. Lucius&Lucius Enke. Stuttgart.

Herrle, Peter (2000): Beitrag zur öffentlichen Anhörung des Ausschusses für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung der Bundesregierung am 15.11.2000. Habitat Unit der Technischen Universität Berlin. Seite 2.

Hindson, Doug (1987): Alternative Urbanisation Strategies in South Africa: A critical evaluation. In: Third World Quarterly Vol. 9 (2) Seite 583-600.

Horowitz, Donald L. (1991): A Democratic South Africa? Constitutional engineering in a Divided Society. University of California Press. Berkeley.

Houghton, Hobart, D. (1976): The South African Economy. Oxford University Press. Cape Town und New York.

Howard, Ebenezer (1902): Garden Cities of To-morrow. London. Titel der ersten

Auflage: Tomorrow. A Peaceful Path to Land Reform. Neue Auflage mit einem Vorwort von F.J. Osborn und einer Einführung von Lewis Mumford. London 1946.

Huschka, Denis und Mau, Steffen (2005): Aspects of Quality of Life. Social Anomie in South Africa. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. WZB. Berlin.

Huchzermeyer, Marie (2003): A Legacy of Control? The Capital Subsidy for Housing and Informal Settlement Intervention in South Africa. In: International Journal of Urban and Regional Research. Vol. 27. (3) Seite 591-612.

Hyslop, Jonathan (2000): Why did Apartheid's supporters capitulate? 'Whiteness', class and consumption in urban South Africa, 1985-1995. In: Society in Transition Vol. 31 (1) Seite 39-48.

Johnson, R. J. (2009): South Africa's brave new world. The beloved country since the end of apartheid. Penguin Group. London.

Khan, Firoz (2007): Towards 2010: Mumbo jumbo, 2010 and the masses. In a city shaped by the elite, reason is on the retreat. In: Cape Argus 25.04.2007.

Kihato, Caroline (2007): African Urbanism. In The Endless City The Urban Age Project by the London School of Economics and Deutsche Bank's Alfred Herrhausen Society. (Hrsg.) Burdett, R und Sudjic, D. Phaidon Press. London.

Kirk, D. und Pillet, B. (1998): Fertility Levels, Trends and Differentials in Sub-Saharan-Africa in the 1980s and 1990s. In: Studies in Family Planning, Vol. 29. (1) Seite 17.

Kleining, Gerhard (1982): Umriß zu einer Methodologie qualitativer Sozialforschung. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 34.

Konrad Adenauer Stiftung (2009): Afrikas Demokratisierung kommt über den Meeresgrund, Neues Glasfaserkabel verbindet Kontinent mit Rest der Internetwelt. Regionalbericht Süd- und Ostafrika. Frank Windeck 06.08.2009.

Kok, Pieter und Gelderbom, Derik (1994): Urbansiation: South Africa's challenge. Volume 1 Dynamics. HSRC Press. Johannesburg.

Kok, Pieter und Gelderbom, Derik (1994): Urbansiation: South Africa's challenge. Volume 2 Planning. HSRC Press. Johannesburg

Knie, Andreas und Marz, Lutz (1997): Die Stadtmaschine. Zu einer Raumlast der organisierten Moderne. Discussion Paper FS-II 97-108. Berlin: Wissenschaftszentrum.

Krier, Leon (1998): Freiheit oder Fatalismus. Prestel. München.

Krige, D. S. (1995): Post-Apartheid Development Challenges in a Changing Free

State with Special Reference to Small Towns. Paper präsentiert auf der Society of South African Geographer's Conference, University of Durban-Westville.

Kromrey, Helmut (1995): Sozialforschung, UTB. Opladen

Leibbrandt, Murray und Mlatsheni, Cecil (2007): Slim pickings at the Cape of little hope. Unemployment among migrants in Cape Town is growing, but the quest for jobs still drives thousands here each month. In: Cape Argus 10.05.2007

LeCorbusier (1962): An die Studenten – Die „Chartes d'Athènes“. Rowohlt. Hamburg.

LeCorbusier (1929): Städtebau, Berlin und Leipzig.

Lewis, Gavin (1987): Between the wire and the wall. A history of South African Coloured politics. David Phillip. Cape Town & Johannesburg.

Levy, N. und Tapscott, C. (2001): Intergovernmental relations in South Africa: the challenges of cooperative government. University of the Western Cape. School of Governance. Political Information & Monitoring Service IDASA Cape Town.

Lentz, Karl (1992): Jugendwerk der Deutschen Shell (Hg.), Jugend '92. Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinten Deutschland. Bd.1, Opladen.

Lohnert, B., Oldfield, S. und Parnell, Susan (1998): Post-Apartheid Social Polarisation, the creation of sub-urban identities in Cape Town. In: South African Geographical Journal Vol. 80 Seite 86-92.

Löw, Martina, Steets, Silke und Stoetzer, Sergej (2007): Einführung in die Stadt und Regionalsoziologie. Verlag Barbara Budrich. Opladen.

Louw, Francois (2007): Development Complexity: Studying Resettlement in Lanquedoc. Honours Thesis. University of Stellenbosch. Matieland.

Mabin Alan und Parnell Sue (1995): Rethinking Urban South Africa. In: Journal of Southern African Studies. Vol. 21 (1) Seite 39-61.

Mabin, Alan und Smit, Dan (1997): Reconstructing South Africa's cities? The making of urban planning 1900-2000. In: Planning Perspectives. Vol. 12. Seite 193-223.

Mabin, Alan (1992): Comprehensive segregation: the origins of Group Areas, c. 1935-1955. In: Journal of Southern African Studies 18 (2) Seite 406-429.

Mabin, Alan; Oldfield, Sophie und Parnell, Susan (2004): Engagement and reconstruction in critical research: negotiating urban practice, policy and theory in South Africa. In: Social & Cultural Geography. Vol. 5 (2) Seite 285-299.

- Mabin, Alan (1992): 'Comprehensive segregation: the origins of Group Areas, c. 1935-1955', In: Journal of Southern African Studies. Vol. 18 (2) Seite 406-429.
- Mabin, Alan (2005): Suburbanisation, segregation and government of territorial transformations. In: Transformation. Vol. 56 Seite 41-64.
- Mandela, Nelson (1995): Ansprache zur Gründung von NEDLAC. 18.02.1995
- Marcuse, Peter (2007): Die Dynamiken der Stadt – Fragmentierungen und Konzentrationen. Paper präsentiert auf der New York-Berlin. Kulturelle Vielfalt in urbanen Räumen. Konferenz Berlin HDKDW.
- Marcuse, Peter (2006): The Role Of The Public Sector In Promoting Affordable Housing. In: Global Urban Development. Vol. 2 (1).
- Marcuse, Peter (1997): The Enclave, the Citadel, and the Ghetto: What Has Changed in the Post-Fordist U.S. City. In: Urban Affairs Review 33 (2) Seite 228-264.
- Marcuse, Peter (1997): The Ghetto of Exclusion and the Fortified Enclave: New Patterns in the United States. In: American Behavioral Scientist special issue, The New Spatial Order of Cities 41(3) Seite 311-326.
- Marcuse, Peter (2003): Migration and Urban Spatial Structure in a Globalising World: A comparative Look. Paper für die Conference on African Migration in Comparative Perspective, Johannesburg.
- Marais, J. S. (1962): The Cape Coloured People 1652-1937. Witwatersrand University Press. Johannesburg.
- Marrs, David (2009): The Global Financial Crisis and Emerging Economies: Role Model South Africa. <http://www.boell.org.za/web/144-258.html>
- Marx, Christoph (2005): The Afrikaners: Disposal of history or a new beginning? In: Politikon South African Journal of Political Studies. Vol. 32 (1) Seiten 139-147.
- Marx, Christoph (1998): Im Zeichen des Ochsenwagens: Der radikale Afrikaaner-Nationalismus in Südafrika und die Geschichte der Ossewabrandwag. Lit Verlag. Münster.
- Mattes, Robert (2007): Democracy Without People: Political Institutions And Citizenship In The New South Africa. Afro Barometer Working Paper Nr. 82. Afrobarometer IDASA Cape Town.
- Mattes, Robert und Bratton, Michael (2007): Learning about Democracy in Africa: Awareness, Performance, and Experience. In: American Journal of Political Science. Vol. 51 (1) Seite 192- 217.

Mayer, Margit (2006): Metropolitan Research in Transatlantic Perspective. Centre for Metropolitan Studies. Working Paper No. 002-2006.

Mbeki, Moelesti (2009): Architects of Poverty. Why African Capitalism Needs Changing. Picador Africa. Johannesburg.

Mbeki, Moelesti (2009): A tale of two nationalisms – Moeletsisi Mbeki. Text präsentiert am Royal Institute of International Affairs at Chatham House, London. <http://www.politicsweb.co.za/politicsweb/view/politicsweb/en/page71619?oid=142761&sn=Detail>

Mbeki, Thabo (2004): Address at the National Conference of the South African Local Government Association. 29.09.2004 Cape Town.

Mbembe, Achille (2006): Afrika – die Verfuugung des Hier und Anderswo. In: Le Monde Diplomatique 23.05.2006. Berlin.

Mbembe, Achille. (2002): On the Power of the False. In: Public Culture Vol. 14 (3) Seite 629-641.

McKenzie, R. D. (1925): The Ecological Approach to the Study of the Human Community. In: Park, Robert E. und Burgess Ernest W.: The City Suggestions for Investigagtion of Human Behaviour in the Urban Environment. The University of Chicago Press. Chicago.

Medical Research Council (2008): Fetal Alcohol Spectrum Disorders in Cape Town, South Africa: A huge challenge requiring multi-faceted prevention strategies. MRC Policy Brief.

Moller, Valerie (2007): Quality of Life in South Africa – The first Ten Years of Democracy. In: Social Indicators Research Vol. 81 (2) Seite 183-201.

Mollenkopf, John H. und Castells, Manuel (1991): Dual City: Reconstructing New York. Russel Sage Foundation. New York.

Mumford, Lewis (1961): Die Stadt. Geschichte und Ausblick. Deutscher Taschenbuch Verlag. München.

Myburgh, James (2007): What progress, if any has there been since apartheid ended? www.politicsweb.co.za. 17.03.2007.

Nel, Etienne (1999): Regional and Local Economic Development in South Africa. The Experience of the Eastern Cape. Ashgate Publishers Sydney.

Nel, Etienne (1998): Poverty and Inequality in South Africa. The Small Town Dimension. Rhodes University. Grahamstown. In: <http://www.info.gov.za/other-docs/1998/poverty/dimension.pdf>

Nel, Etienne (1996): Local Community Economic Development: Applied Practice

and Current Policy Formation in Small Towns in South Africa. Paper präsentiert auf der 28th Community Development Society in Melbourne Australien.

Nell, M. und Charlton, S. (2003): Structuring for delivery: the Cato Manor Development Association. Paper präsentiert bei der Cato Manor Development Association (SCMA) Conference Urban Reconstruction and Cato Manor. Durban 22-24 January.

Netshitenzhe, Joel und Chikane, Frank (2006): A Nation in the Making, A Diskussion Document on Marco Social Trends in South Africa. Policy Co-ordination and Advisory Services (PCAS) Social Secor The Presidency. Republic of South Africa.

Nicks, Simon (2006): From a Doughnut to a cupcake, Paper präsentiert auf der Planing Africa 2006 Konferenz in Cape Town. Seite 1-28.

Nord, Antonie (2009): „Sie lieben ihn oder sie hassen ihn“: Jakob Zuma und die Wahlen in Südafrika. GIGA Focus. Nr. 4. Hamburg.

OECD (2008): Economic Assessment of South Africa, 2008. In: Policy Brief Juli 2008. OECD Paris.

OECD (2007): South Africa OECD African Economic Outlook.

O'Meara, Dan (1983): Volkskapitalisme: Class, Capital and Ideology in the Development of Afrikaner Nationalism 1934.1948. African Studies Series. Vol. 34. Cambridge University Press. New York.

Overstrand (2008): Integrated Development Plan (IDP) 2008. Overstrand Municipality. Hermanus.

Parnell, Susan und Mabin, Alan (1995): Rethinking urban South Africa. In: Journal of Southern African Studies Vol. 21 (1) Seite 19-38.

Parnell, Susan (1996): South African Cities: perspectives from the ivory tower of urban studies, Seite 42-61. In: Davies, R. J. (Hrsg.) Contemporary City Structuring: International Geographical Insights. Federation Communications: Cape Town.

Parnell, Susan (2006): The Developmental Local State, Lessons from Theory and Practice. Conference Report. Insandla Institute. Cape Town.

Parnell, Susan und Pieterse, Edgar (1999): Municipal Poverty Reduction Framework: Technical Reports on Municipal Poverty Reduction Frameworks for the Cape Metropolitan Area. Isandla Institute, CapeTown.

Penn, Nigel (1999): Rouges, Rebels and Runaways. Eighteenth-Century Cape Characters. David Phillip Publishers. Cape Town.

Picard, Louis A. (2005): Transition Without Transformation – The Limits of Capa-

city in the 'New' South Africa. In: Picard, Louis A.: The State of the State. Witwatersrand University Press. Johannesburg.

Pieterse, Edgar (2004): Building with ruins and dreams. Exploratory thoughts on realising integrated urban development through crisis. In: Dark Roast Occasional Paper Series No. 19. Isandla Institute. Cape Town.

Pieterse, Edgar und Khan Firoz (2003): Initial Notes for a Methodological Framework for Study on the Homeless People's Federation. Isandla Institute Cape Town.

Pieterse, Edgar (2004): Recasting urban integration and fragmentation in post-apartheid South Africa. In: Development Update. Isandla Institute. Cape Town.

Pieterse, Edgar (2002): From Divided to Integrated City? Critical Overview of the Emerging Metropolitan Governance System in Cape Town. In: Urban Forum, Vol. 13 (1) Seite 3-37.

Pieterse, Edgar (2004): Untangling Integration in Urban Development Policy Debates. In: Urban Forum Vol. 15 (1) Seite 1-35.

Pieterse, Edgar (2005): A Cultural Perspective on Meeting the Challenge of Slums. In: Dark Roast Occasional Paper Series Nr. 23. Insandla Institute Cape Town.

Pieterse, Edgar (2006): The Developmental Local State, Lessons from Theory and Practice. Conference Report. Insandla Institute. Cape Town.

Pieterse, Edgar (2006): Re-Building amongst Ruins: The Pursuit of Urban Integration in South Africa (1994-2001). Ph. D Dissertation London School of Economics. The University of London. London.

Pieterse, Edgar (2005): Kommentar im Report of Cape Town 2025 Conference Co-hosted by City of Cape Town and Insandla Institute 14-15 Juli 2005.

Pieterse, Edgar (2006): Building with Ruins and Dreams: Some thoughts on Realising Intergrated Urban Development in South Africa through Crisis. In: Urban Studies Vol. 43 (2) Seite 285-304.

Popper, Karl R. (1952): The Open Society and Its enemies. Volume I. Routledge. London.

Provincial Government of the Western Cape (2005): Western Cape Provincial Spatial Development Framework. Erarbeitet von: CndV africa, environmental planning, landscape architecture, urban design. Department of Environmental Affairs and Development Planning. Cape Town.

Provincial Government of the Western Cape (2005): State of the Environment Report 2005 Year One. Cape Town.
http://www.capecapeway.gov.za/Text/2005/12/state_of_the_environment_re

port_01-03_intro_optimised.pdf

Provincial Government of the Western Cape Department of Local Government and Housing (2007): Stonehouse Project at Mbekweni. <http://www.capegateway.gov.za/afr/directories/projects/478/137348/>

Ralphy, Gerard (2007): The contribution of Achille Mbembe to multi-disciplinary study of Africa. In: *postamble*. Vol. 3 (2) Seite 18-29.

Republic of South Africa (1997): Urban Development Framework. The Department of Housing.

Republic of South Africa (1941): Yearbook. Statistical Yearbook Bureau of Statistics Pretoria.

Republic of South Africa (1997): Extension of Security of Tenure Act, 1997 No. 62 of 1997. Government Gazette. Cape Town. 28. 11.1997.

Republic of South Africa (2003): National Spatial Development Perspective. Policy Coordination and Advisory Services. The Presidency.

Republic of South Africa (2008): People-Planet-Prosperity: A National Framework for Sustainable Development in South Africa (NFSD). Department of Environmental Affairs and Tourism. Johannesburg Cape Town.

Republic of South Africa (1996): Constitution of the Republic of South Africa Act. Government Gazette of South Africa. Parliament of South Africa. Cape Town.

Republic of South Africa (1998): The white paper on local government. Department of Local Government and Constitutional Development. DPLG Johannesburg.

Republic of South Africa (2009): Subsidy Information. „Do I Qualify for a subsidy?“ Department of Housing. www.housing.gov.za/

Republic of South Africa (1995): Development Facilitation Act No. 67. Nr. 1526. Office of the President.

Republic of South Africa (1997): The Housing Act. Office of the President. Cape Town.

Republic of South Africa (2000): Municipal Systems Act. Nr. 32 2000. The Presidency. Government Gazette. Cape Town.

Republic of South Africa (2004): Breaking New Ground. A Comprehensive Plan for the Development of Sustainable Human Settlements. Department of Housing. Cape Town.

Republic of South Africa (2008): Social Housing Act No. 16. The Presidency. Gov-

ernment Gazette. 05.11.2008.

Republic of South Africa (2008): Housing Development Agency Act No. 23. The Presidency. Government Gazette. 30.09.2008.

Roberts, Martin (2001): South Africa 1948-1994 The Rise and Fall of Apartheid. Longman Publishers. London.

Robins, Steven (2002): Planning Suburban Bliss in Joe Slovo Park. In: Africa: Journal of the International African Institute. Vol. 72 (4) Seite 511-548.

Robins, Steven (2005): Limits to Liberation after Apartheid Citizenship, Governance & Culture. Ohio University Press. Athens.

Rodrik, Dani (2006): The economic puzzle of SA. In: Mail&Guardian 27.09.2006.

Ross, Fiona C. (2005): Model Communities and Respectable Residents? Home and Housing in a Low-income Residential Estate in the Western Cape, South Africa. In: Journal of Southern African Studies. Vol. 31 (3) Seite 631-648.

Rossouw, Johann (2008): Südafrika und sein verdrehter Nationalismus. In: Le Monde Diplomatique. Juni Ausgabe 1. Seite 8-9.

Rostow, Walt W. (1960): The Stages of Economic Growth. A Noncommunist Manifesto. Cambridge University Press.

Sadie, J. L. (2000): The Economic Demography of South Africa, Ph. D. Dissertation Universität Stellenbosch.

Sassen, Saskia (1997): Meteropolen des Weltmarkts. Die neue Rolle der Global Cities. Campus Verlag. Frankfurt.

Satterthwaite, David (2006): Outside the Large Cities. The demographic importance of small urban centres and large villages in Africa, Asia and Latin America. Human Settlements Discussion Paper – Urban Challenge 3. Earthscan Publications. London.

Savage, Michael (1977): Costs of Enforcing Apartheid and Problems of Change. In: African Affairs. Vol. 76. Seite 287-302.

Schoonraad, Maria D. (2000): Cultural and Institutional Obsactles to Compact Cities in South Africa. In: Compact Cities: Sustainable Urban Forms for Developing Countries, Jenks, M.; Burgess R. (Hrsg.) Spon Press. London. Seite 219-230.

Schmidt, Bettina und Drechsel, Paul (1995): Südafrika: Chancen für eine pluralistische Gesellschaftsordnung. Westdeutscher Verlag. Opladen.

Schlemmer, Lawrence (2008): On the state of democracy in SA. An analysis of MarData's July 2008 Political opinion survey. <http://www.politicsweb.co.za/poli>

ticsweb/view/politicsweb/en/page71619?oid=109156&sn=Detail

Seekings, Jeremy (2003): „Providing for the Poor: Welfare and Redistribution in South Africa“. In: Monday Paper Vol. 22 (11) University of Cape Town. Cape Town.

Seidman, Gay (1999): Is South Africa Different? Sociological Comparisons and Theoretical Contributions from the Land of Apartheid. In: Annual Review of Sociology. Vol. 25 Seite 419-440.

Seekings, Jeremy (2007): Poverty and inequality since the end of apartheid. CSSR Working Paper. 200. University of Cape Town. Rondebosch.

Sexwale, Tokyo (2009): Ansprache von T. Sexwale. Minister of Human Settlement at the occasion of the Budget Vote 2009/10 for the Department of Human Settlement. Department of Human Settlement. Cape Town.

Sexwale, Tokyo (2009): Speech at the Human Settlements Social Contract Plenary Session. Bocksburg. Ministry for Human Settlement. Cape Town.

Sharp, John und McAllister, Pat (1993): Ethnicity, Identity and Nationalism: International Insights and the South African Debate. In: Anthropology Today, Vol. 9 (5) Seite 18-20.

Sharp, John und Boonzaier, Emile (1994): Ethnic Identity As Performance: Lessons from Namaqualand. In: Journal of Southern African Studies, Vol. 20 (3) Seite 405-415.

Sharp, John S. (1981): The roots and development of Volkekunde in South Africa. In: Journal of Southern African Studies. Vol. 8 (1) Seiten 16-36.

Shell, Robert C.-H. (2001): Children of Bondage. A Social History of the Slave Society at the Cape of Good Hope 1652-1838. Witwatersrand University Press Johannesburg.

Siebel, Walter (2004): Die europäische Stadt. Suhrkamp. Frankfurt am Main.

Simkins, Charles (1983): Four essays on the past, present and possible future of the distribution of the black population in South Africa. Southern Africa Labour and Development Reserach Unit. University of Cape Town Rondebosch.

Sisulu, Lindiwe (2008): Ansprache von L. Sisulu, Minister of Housing at the Occasion of the Budget Vote 2008/09 for the Department of Housing. Department of Housing. Cape Town.

Slater, David (1978): Towards a political economy of urbanisation in peripheral capitalist societies: problems of theory and method with illustrations from Latin America. In: International Journal of Urban and Regional Research Vol. 2 (1).

- Smith, David M. (1992): *The Apartheid city and beyond: urbanisation and social change in South Africa*. Witwatersrand University Press. Johannesburg.
- South African Institute of Race Relations (1999): *South Africa Survey 1999/2000 Millennium Edition*. South African Institute of Race Relations. Johannesburg.
- Statistics South Africa (2005): *Stats in brief 2005*. Statistics South Africa. Pretoria.
- Statistics South Africa (2000): *Stats in brief 2000*. Statistics South Africa. Pretoria.
- Statistics South Africa (2001): *Census in brief 2001*. Statistics South Africa. Pretoria.
- Statistics South Africa (1996): *Census in brief 1996*. Statistics South Africa. Pretoria.
- Statistics South Africa (2006): *Stats in brief 2006*. Statistics South Africa. Pretoria.
- Statistics South Africa (2008): *General Household Survey 2007*. Statistics South Africa. Pretoria.
- Statistics South Africa (2009): *Community Survey 2007. Komplette Datenbank CD Rom*. Statistics South Africa. Pretoria.
- Statistics South Africa (1997) *Population Census 1996. Komplette Datenbank CD Rom*. Statistics South Africa. Pretoria.
- Statistics South Africa (2002) *Population Census 2001. Komplette Datenbank CD Rom*. Statistics South Africa. Pretoria.
- Statistics South Africa (2008): *Labour Force Survey Historical Revision March Series 2001 to 2007*. Statistics South Africa. Pretoria.
- Statistics South Africa (2009): *Quarterly Employment Statistics(QES) September*. Statistics South Africa. Pretoria.
- Statistics South Africa (2007): *Selected building statistics of the private sector as reported by local government institutions 2006*. Statistics South Africa. Pretoria.
- Steinberg, Jonny (2004): *The Number. One man's search for identity in the Cape underworld and prison gangs*. Jonathan Ball Publishers. Johannesburg & Cape Town.
- Stellenbosch (2008): *Integrated Development Plan (IDP) 2008*. Stellenbosch Municipality. Stellenbosch.

- Steward, Dave (2009): South Africa's many Statistics can't all be true. www.politicsweb.co.za. 19.10.2009.
- Swanson, M. (1976): The Durban System: roots of urban apartheid in colonial Natal. In: African Studies. 35. Seite 159-176.
- Swanson, M. (1977): The Sanitation Syndrome: Bubonic Plague and Urban Native Policy in the Cape Colony 1900-1909. In: JAH, 18 (3). Seite 387-410.
- Swartland (2007): Integrated Development Pland (IDP) 2007-2011. Swartland Municipality. Paarl.
- Swilling, Mark (2006): zitiert in: The Developmental Local State, Lessons from Theory and Practice. Conference Report. ISANDLA Institute. Cape Town.
- Swilling, Mark (2006): Sustainability and infrastructure in South Africa: a Cape Town case study. In: Environment and Urbanisation. Vol. 18 (1) Seite 23-50.
- Sylvester, Justin (2009): Understanding issues of race and class in Election '09. IDASA Cape Town.
- The Black Sash, (1987): Paarl. The hidden story. Veröffentlichung des Black Sash Bibliothek Paarl.
- The Urban Foundation (1991): Policies for a New Urban Future. Part 2: Policy Overview: The Urban Challenge. Seite 51.
- Todes, Alison; Dominik, T. und Hindson, Doug (2000): From Fragmentation to Compaction? The Case of Durban, South Africa. In: Compact Cities: Sustainable Urban Forms for Developing Countries, Jenks, M.; Burgess R. (Hrsg.) Spon Press. London. Seite 231-244.
- Tomlinson, Richard (1990): Urbanization in post-apartheid South Africa. Unwin Hyman Ltd. London.
- Tomlinson, Richard (2002): International Best Practice. Enabling Frameworks and the Policy Process: A South African Case Study. In: International Journal of Urban and Regional Research, Vol. 26 (2) Seite 377-388.
- Turok, Ivan (2001): Persistent Polarisation Post-Apartheid? Progress towards Urban Integration in Cape Town. In: Urban Studies. Vol. 38 (13) Seite 2349-2377.
- Turok, Ivan und Watson, Vanessa (2001): Divergent development in South African cities: Strategic challenges facing Cape Town. Vol. 12 (2) Seite 119-138.
- UNFPA (1994): Cairo Declaration on Population and Development & ICPPD. United Nations Population and Information Network Popin (POPIN) UN Population Division, Department of Economic and Social Affairs with support from the UN Population Fund (UNFPA). Genf.

- University of Stellenbosch (2009): Diversity Framework. University of Stellenbosch. www.sun.ac.za.
- Uys, Stanley (2009): The ANC and the Afrikaners. www.politicsweb.co.za 21.08.2009
- Van Essen, Tijmen (2009): Antrittsrede des Bürgermeisters der Gemeinde Malmesbury. 29.04.2009. Malmesbury.
- Van der Berg, Servaas (2002): Comments on the report of the Committee of Inquiry into a Comprehensive Social Security System. In: South Africa Foundation. July 2002.
- Van der Berg, Servaas; Louw, M. und Du Toit, L. (2007): Poverty trends since the transition: What we know. Department of Economics. Stellenbosch University.
- Van der Berg, Servaas; Burger, R. und Leibbrandt, Murray; Mlatsheni, Cecil (2002): Migration and the changing rural-urban interface in South Africa: What can we learn from census and survey data? Department of Economics Stellenbosch University, School of Economics University of Cape Town.
- Van der Merwe, Izak J. (1982): Die Klein Dorp in Verfall. In: Contree Vol. 12 Seite 15-22.
- Van der Merwe, Izak J. und Donaldson, S. E. (2000): Urban Reconstruction during Transition: A Model for South African Urban Development in the 21st Century. In: Africa Insight May 2000. Seite 45-57.
- Van der Merwe, Izak J. (2004): Growth Potential of Towns in the Western Cape. A research study for the Department of Environmental Affairs and Development Planning of the Western Cape Provincial Government by: Centre for Geographical Analysis University of Stellenbosch. Stellenbosch.
- Van der Merwe, Izak J. (2004): The Global Cities of Sub-Saharan Africa: Fact or Fiction? In: Urban Forum. Vol. 15 (1) Seite 36-47.
- Van der Waal, C. S.(2005): Spatial and Organizational Complexity in the Dwars River Valley, Western Cape. In: Anthropology Southern Africa. Vol. 28 (1-2) Seite 8-21.
- Vereinte Nationen (2007): World Urbanization Prospects, The 2007 Revision Population Database. United Nations Population Division. Department of Social and Economic Affairs. United Nations. Genf.
- Vereinte Nationen (2009): World Statistics Pocketbook. United Nations Statistics Division.
- Vereinte Nationen (2005): Johannesburg Plan of Implementation – Sustainable Development for Africa. Department of Social and Economic Affairs Division for

Sustainable Development. New York.

Vereinte Nationen (1996): Habitat II Agenda. The Habitat Agenda Goals and Principles, Commitments and the Global Plan of Action. United Nations Settlement Programme.

Vereinte Nationen (2005): Statistical Division. Population density and urbanization. Principles and Recommendations for Population and Housing Censuses.

Wackernagel, Mathis und Rees, Williams (1996): Our ecological footprint: Reducing Human Impact on the Earth. New Society Publishers. Gabriola Island Canada.

Walker, Cheryl (2007): Redistributive land reform: for what and for whom? In: The Land Question in South Africa. The Challenge of transformation and redistribution. Ntsebeza, Lungisile; Hall, Ruth (Hrsg.) HSRC Press Pretoria.

Walker, John Frederik (2004): A Certain Curve of Horn: The Hundred-Year Quest for the giant Sable Antelope of Angola. First Grove Press. New York.

Watson, Vanessa (1998): Planning under Political Transition-Lessons from Cape Town's Metropolitan Planning Forum. In: International Planning Studies Vol. 3 (3) Seite 335-350.

Watson, Vanessa (2002): Change and Continuity in Spatial Planning. Metropolitan planning in Cape Town under political transition. Routledge. London.

Weber, Max (2000): Wirtschaft und Gesellschaft, Teilband 5. Die Stadt. Studienausgaben der Max Weber Gesamtausgabe Band I /22-5. Nippel, W. J.(Hrsg.) J.C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen.

Welsch, David (1971): The Roots of Segregation: Native Policy in Colonial Natal 1845-1910. Cape Town. Oxford University Press. Oxford.

Welsch, David (1969): The Growth of Towns. In: Wilson M. und Thompson L. (Hrsg.), Oxford History of South Africa. Vol. 2. Seite 172-243.

WESGROW (2004): Exports 2010 Western Cape Trade Scenario. The Western Cape Trade and Investment Promotion Agency. WESGROW Cape Town.

WESGROW (2005): Wine Sector Brief. The Western Cape Trade and Investment Promotion Agency. WESGROW Cape Town.

WESGROW (2005): Fruit Processing Sector Brief. The Western Cape Trade and Investment Promotion Agency. WESGROW Cape Town.

WESGROW (2005): Tourism Sector Brief. The Western Cape Trade and Investment Promotion Agency. WESGROW Cape Town.

- Williams, James John (2000): South Africa, urban transformation. In: Cities Vol 17 (3) Seite 167-183.
- Worden, Nigel (1994): The Making of Modern South Africa: Conquest, Segregation and Apartheid. Blackwell Publishers Oxford.
- Wilkinson, Peter (2004): Renegotiating Local Governance in a Post-Apartheid City: The Case of Cape Town. In: Urban Forum. Vol. 15 (3) Seite 213-229.
- Wolpe, Harold (1990): Race Class & the Apartheid State. Africa World Press Inc. Trenton.
- Wolff, Stefan (2006): Ethnic Conflict. A global perspective. Oxford University Press. Oxford.
- Wolfson (1991): Access to urban land. In: Swilling, M.; Humphries, R. und Shubane, K. (Hrsg.): Apartheid city in transition, Oxford University Press. Oxford. Seite 231-257.
- Woman on Farms Project (2006): Presseerklärung zum Protest gegen die Räumung von Farmbewohnern im Joenkershoek Tal Stellenbosch. 01.04.2006.
- World Bank (2006): Health Nutrition and Population (HNP) Database. The World Bank Washington D.C.
- Yu, Derek und Nieftagodien, Sihaam (2007): Poverty and Migration: Evidence from Khayelitsha and Mitchells' Plain Area. Southern Africa Labour and Development Research Unit, Working Paper 11. SALDRU University of Cape Town. Rondebosch.
- Zapf, Wolfgang (1992): Entwicklung als Modernisierung. In: Entwicklung. Die Perspektive der Entwicklungssoziologie, Schulz, Manfred (Hrsg.). Westdeutscher Verlag. Opladen.
- Zietsman, H.L. (2007): Recent Changes in the Population Structure of Stellenbosch Municipality. Geographical Systems Research Bureau. Stellenbosch.
- Zelinsky, Wibur (1971): The Hypothesis of the Mobility Transition. Geographical Review, Vol. 61 (2) Seite 219-249.

Zeitungsartikel

Abalone fishing banned. The Cape Argus. 25.10.2007.

A better life for all: Progress report. Mail&Guardian. 27.08.2006.

Absa: Bleak outlook for residential property. Mail&Guardian. 29.01.2009.

African capitalists: Parasites not creators. Mail&Guardian 29.06.2009.

A Mother of a race. Mail&Guardian. 16.03.2009.

An and to free houses? The Cape Argus. 15.10.2009.

ANC sacks entire Boland executive. The Cape Times. 04.03.2008.

ANC to audit councillors and municipalities IOL. 20.07.2009.

A Shack, Be It ever So Humble, Gets a Fancy South Africa Price. The New York Times. 07.06. 2006.

Axe hovers over W Cape ANC. Mail&Guardian. 25.05.2009.

Backyard dwellers ignore council's deadline.The Cape Argus. 15.01.2008.

Battle to save earth fought in cities, congress told. The Cape Times. 28.02.2006.

Blacks before coloureds in equity queue, says ANC. The Cape Argus. 25.07.2006.

Boesak slams ANC for years of broken promises. IOL. 01.03.2009.

Bold vision of city future. The Cape Argus. 19.06.2006.

Booming tourism sector stands to gain from responsible 'green' practices. IOL. 10.03.2009.

Budget coalition calls for basic income grant. Mail&Guardian. 19.02.2008.

Cabinet approves NFSD. SAPA. 10.07.2008.

Cape to get 110 000 homes, service sites. The Cape Times. 28.05.2008.

Cape Town earmarks land for Delft homeless. Mail&Guardian. 22.02.2008.

'Change dominant colonial economic forces'. IOL. 27.04.2009.

'Change the tender process for housing'. IOL. 20.02.2008.

Civil servants mired in housing fraud. The Cape Times. 19.05.2008.

City rated Africa's top tourist spot. The Cape Argus. 17.07.2007.

City-to-city bonds boosted. Eikestadtnuus. 07.03.2008.

Colour, it seems still divides our city. The Cape Argus. 30.01.2009.

Concourt: State must help Joe Slove evictees. IOL 06.10.2009.

'Councillors only know we are people when it is vote time'. The Cape Argus. 02.08.2007.

Cosatu's Cape chief slams ANC over slow land reform. The Cape Argus. 15.01.2007.

Cosatu's 'holiday homes' call ignored. The Cape Argus. 23.10.2007.

Cosatu takes aim at 'elitist' DA, Cope. Mail&Guardian. 26.02.2009.

Cosatu urges land expropriation to stop evictions of farm workers. The Cape Argus. 05.02.2007.

Crass materialism, post-Polokwane. The Cape Argus. 23.07.2009.

Daar is wél hoop. Eikestadnuss. 13.07.2007.

DA to challenge N2 housing allocation. The Cape Times. 07.03.2008.

Decision soon on SA's second nuke plant. The Cape Argus. 06.02.2007.

Delft evictions under way. Mail&Guardian. 20.02.2008.

Delft refuse, resist evictions. The Cape Argus. 19.02.2008.

Delft squatters get Tents. The Cape Argus. 25.02.2008.

Dexter: SACP is quasi-Stalinist. Mail&Guardian. 15.06.2009.

Dissension helps ANC win in Drakenstein. The Cape Argus. 27.02.2009.

Essop ignores Ehrenreich's call to share holiday home with the poor. The Cape Argus. 23.10.2009.

Film Industry reels off R3.5bn of SA's GDP figure. The Cape Times. 18.07.2007.

Five-year plan for economic growth. The Cape Argus. 17.04.2008.

Foetal damage in De Aar. Mail&Guardian. 10.09.2007.

Government's 'housing list' only mythical. The Cape Times. 11.03.2008.

Govt: More than two million houses built since 1994. Mail&Guardian. 21.06.2007.

Govt: SA cities not ready for migration. Mail&Guardian 27.07.2007.

Grootboom dies homeless and penniless. Mail&Guardian. 08.08.2008.

Hermanus taxi owner shot on way home. The Cape Times. 18.07.2007.

Hermanus welcomes back refugees. The Cape Argus. 11.06.2008.

House market on the road to recovery. Mail&Guardian. 12.10.2009.

Housing activist Grootboom dies in Cape shack. The Citizen. 05.08.2008.

Housing delivery strategy an 'expensive gamble'. Mail&Guardian. 01.11.2005.

Housing development 'next step in SA miracle'. Mail&Guardian. 17.02.2007.

Housing policy isn't working – Helen Zille. SA Today. 22.11.2009

Housing projects stalled by red tape – Zille IOL. 05.12.2007.

Housing protesters disrupt traffic. The Cape Argus. 11.04.2009.

Housing to blame for xenophobia. SAPA. 22.10.2008.

ID promises houses, more free services. The Cape Argus. 10.01.2006.

Inside the Shikota movement. Mail&Guardian. 17.10.2008.

Informal dwellings built in backyards up by 46%. The Cape Argus. 25.11.2008.

Informal trade crucial for jobs. Mail&Guardian. 26.09.2007.

Immigrants up housing challenge. The Cape Argus. 24.07.2008.

It's back to shacks for new home owners. The Cape Argus. 18.11.2007.

Jo'burg scores well in urbanisation report. Mail&Guardian. 19.03.2008.

Joe Slovo erupts. Mail&Guardian. 15.09.2007.

Kayamandi gets R22m Institute. Eikestadnuus. 11.01.2008.

Land summit fails. Eikestadnuus.15.02.2008.

'Lend holiday homes to squatters'. The Cape Argus. 22.10.2007.

Manuel warns against shift to the left. Mail&Guardian. 28.10.2008.

Manuel: State underspends by 5,3bn. Mail&Guardian. 06.09.2007.

Matrics put Western Cape on Top. The Cape Argus. 28.12.2007.

Mayor expelled again. Eikestadnuus.24.04.2009.

Mbeki warns against sloppy municipalities. The Cape Argus. 11.11.2006.

MEC fears 'massive' job losses in the Western Cape. The Cape Times. 24.02.2009.

Microcredit helps half a billion, problems remain. Mail&Guardian. 18.12.1007.

Migration in Cape strains housing backlog. The Cape Times. 20.04.2007.

'Migration hits housing delivery'. IOL. 27.05.2008.

Migration to Cape 'cause conflict'. The Cape Times. 10.12.2006.

Minister: Half of SA landfill sites unauthorized. Mail&Guardian. 11.06.2007.

Minister: Infighting must not affect service delivery. Mail&Guardian. 11.06.2007.

Minister: 'Legal solutions' needed after Cape protest. Mail&Guardian. 11.09.2007.

Minister: World Cup could put squeeze on housing plans. Mail&Guardian. 15.02.2007.

Moody's upbeat on SA growth after 'brief' recession. Business Day. 21.05.2009.

Motlanthe warns municipalities about economic meltdown. Mail&Guardian. 10.06.2009.

Netshintenze's chickens come home to roost. SA Today. 23.10.2009.

New ideas needed on housing and finance – Coovadia. Business Day. 09.10.2009.

No time for corrosive cynicism among SA electorate. Business Day. 23.02.2009.

One in 10 pregnant woman tik abusers, study reveals. The Cape Times. 09.10.2009.

'Our government has forgotten us' Mail&Guardian. 26.06.2007.

'Pay your rent,' Gateway tenants told. The Cape Times. 18.07.2007.

Platinum Mines should be nationalised first – Malema. SAPA. 07.12.2009.

Police used grenades during violence in Delft. IOL. 19.02.2008.

Poor parents' gripped by fear as schools open. The Cape Argus. 15.01.2008.

Power struggle in Drakenstein. The Cape Argus. 09.03.2009.

Prime Boland land earmarked for Development. The Cape Times. 15.11.2009.

'Private funding needed to finish N2 housing'. The Cape Times. 28.05.2008.

Protests are Mbeki's fault, says Sexwale. The Times. 25.07.2009.

Province to manage Cape Town refugees. The Cape Times. 03.06.2008.

Provincial parliaments could be scrapped. Mail&Guardian. 04.08.2007.

'Quarter of population' gets social grants. The Sunday Independent. 28.10.2007.

Radical new energy law for Western Cape on the cards. The Cape Times. 12.06.2007.

Refugees blockade camp and refuse aid. The Cape Argus. 03.06.2008.

Report: Smaller cities growing rapidly. Mail&Guardian. 06.09.2006.

Residential property market continues to slow. Mail&Guardian. 11.02.2008.

Review shows increase in municipal operating budgets. Business Day. 17.10.1006.

SA cities facing new challenges, says Zille. Mail&Guardian.09.04.2008.

SA housing appals UN's rapporteur. Mail&Guardian. 19.04.2007.

SA housing market at 12-year low. Mail&Guardian. 20.01.2009.

Sanco chief in war over RDP houses. Mail&Guardian. 09.06.2008.

Sa's municipalities a study in contrast. Business Day. 03.07.2007.

SA 'losing trust' in its leaders. Business Day. 10.03.2009

SA population increases to 48,7m. Mail&Guardian. 02.09.2009.

SA property market in 'serious trouble'. The Cape Argus. 10.06.2008.

SA to treat immigrants as development opportunity. The Cape Times. 06.11.2009.

SA's wealth gap widening: survey. AFP and IOL. 24.01.2008.

Scores hurt in N2 protest. The Cape Argus. 10.09.2007.

Shacks in South Africa Can Garner Fancy Prices. The New York Times. 07.06.2006.

Shock report on city's future. The Cape Argus. 28.07.2009.

Sexwale takes aim at housing corruption. Business Day. 02.11.2009.

Sexwale urges business, rich to house the poor. Business Day. 26.05.2009.

Sisulu challenges protesters. IOL. 10.09.2007.

Sisulu slams Joe Slovo residents. The Cape Argus. 06.08.2007.

Slow land reform leads to land grabs. Mail&Guardian. 05.07.2007.

South Africans are a proud nation, survey reveals. Mail&Guardian. 28.08.2007.

South Africa's squatters lose faith in ANC. Mail&Guardian. 10.12.2007.

State will not make land target. Mail&Guardian. 07.10.2007.

'Stay, SA is our country'. The Cape Argus. 07.03.2008.

Stellenbosch se 'omblik van hoop'. Eikestadnuus. 03.08.2007.

Stellenbosch urged to ditch 'flawed' property tenders. The Cape Argus. 18.07.2007.

Stellenbosch mayor stripped of powers. The Cape Argus. 06.11.2009.

Stellenbosch mayor uses ad to attack Zille. The Cape Argus. 10.09.2009.

Striving for greater cohesion. Eikestadtnuus. 11.09.2009.

Tap value of soaring property markets. The Cape Argus. 13.08.2007.

Teacher exodus hits W Cape. The Cape Argus. 08.08.2008.

Tiff over new municipal directors. Paarl Post. 10.04.2008.

29 held as police put squeeze on abalone syndicates. The Cape Times. 18.08.2003.

The rise and rise of SA's shacks. Mail&Guardian. 06.01.2006.

The Rise of New Mini-Metropolises. Business Day. 25.05.2007.

The third force is the anger of the poor. The Cape Argus. 28.05.2008.

Threat to axe city housing project. The Cape Times. 18.07.2007.

'They are terrorised, they are traumatised'. Mail&Guardian. 03.06.2008.

Town planning boss shows his hand. In Hermanus Times.17.07.2008.

Turning RDP houses into big business. The Cape Argus. 06.03.2008.

Urbanisation 'a big problem'. News24. 28.05.2007.

Vavi: Apartheid to blame for education system. Mail&Guardian. 01.07.2009.

Violence erupts. Hermanus Times. 29.05.2008.

'Volcano will erupt in SA' AFP. 28.05.2008.

'We can't fight racism with race' Neville Alexander. The Cape Argus. 04.08.2008.

W Cape ANC membership falls 40%. The Cape Argus. 27.02.2007.

W Cape most racially sensitive area – Mbeki. IOL. 27.08.2006.

'We don't want coloureds here!' The Cape Argus. 30.01.2008.

'We do things for ourselves'. The Cape Argus. 25.05.2009.

Western Cape is SA's greatest challenge: Mbeki. SABC News. 27.08.2006.

Western Cape shows lowest home price inflation. Mail&Guardian. 20.12.2007.

'Western Cape the place to be in SA'. The Cape Argus. 11.07.2008.

White poverty shock for Zuma. IOL. 18.04.2008.

Whopping R5.5bn in rates owed to Western Cape municipalities. The Cape Argus. 29.09.2009.

Why Swartland farmers are positive. The Cape Argus. 23.06.2008.

Wine farm workers become land owners. Mail&Guardian. 16.10.2006.

Will razing shacks solve housing crisis? The Sunday Independent. 17.02.2008.

Xenophobia: National day of mourning postponed. Mail&Guardian. 24.06.2008.

Zille: Cape housing projects hampered by politics. Mail&Guardian. 05.12.2007.

Zille: DA saved Cape Town. Mail&Guardian. 02.03.2009.

Zille on blessings of a DA win in W Cape. Mail&Guardian. 13.03.2009.

Zuma seeks common ground on affirmative action. Mail&Guardian. 07.03.2008.

7.3 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Bevölkerungswachstum nach Provinzen 1996-2007.....	55
Tabelle 2: Bevölkerungsdynamik der vier Gemeinden und des urbanen Western Cape 1996-2007.....	181
Tabelle 3: Malmesbury: Ethnischer Wandel der Bevölkerungszusammensetzung	182
Tabelle 4: Paarl: Ethnischer Wandel der Bevölkerungszusammensetzung.....	182
Tabelle 5: Stellenbosch: Ethnischer Wandel der Bevölkerungszusammensetzung	183
Tabelle 6: Hermanus: Ethnischer Wandel der Bevölkerungszusammensetzung	183
Tabelle 7: Bevölkerungsentwicklung und ethnische Zusammensetzung nach IDP Stellenbosch.....	189
Tabelle 8: Beschäftigungskategorien in Stellenbosch (IDP)	233
Tabelle 9: Malmesbury: Beschäftigung nach ökonomischem Sektor und Jahr. .	238
Tabelle 10: Malmesbury: Art der Beschäftigung und Jahr.....	238
Tabelle 11: Paarl: Beschäftigung nach ökonomischem Sektor und Jahr.....	240
Tabelle 12: Paarl: Art der Beschäftigung und Jahr.....	240
Tabelle 13: Stellenbosch: Beschäftigung nach ökonomischem Sektor und Jahr	242
Tabelle 14: Hermanus: Beschäftigung nach ökonomischem Sektor und Jahr...	242
Tabelle 15: Stellenbosch: Art der Beschäftigung und Jahr.....	242
Tabelle 16: Hermanus: Art der Beschäftigung und Jahr.....	243
Tabelle 17: Soziale Ungleichheit 1993-2006 (Gini Koeffizient).....	246
Tabelle 18: Bildungsniveaus in Malmesbury 1996-2007.....	259
Tabelle 19: Bildungsniveaus in Paarl 1996-2007.....	260
Tabelle 20: Bildungsniveaus in Stellenbosch 1996-2007.....	260
Tabelle 21: Bildungsniveaus in Hermanus 1996-2007.....	264
Tabelle 22: Prozentualer Anteil der Hochschulzugangsberechtigung (Matric) nach Provinz 1996-2006.....	266

7.4 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Durchschnittliche jährliche Niederschläge.....	3
Abbildung 2: Das Western Cape politisch.....	5
Abbildung 3: Sekundäre Städte im Radius der Metropole.....	11
Abbildung 4: Zirkuläres Modell des Forschungsprozesses.....	14
Abbildung 5: Das vor-koloniale Kap.....	19
Abbildung 6: Khoi San Siedlung.....	22
Abbildung 7: Stellenbosch 1817.....	24
Abbildung 8: Paarl 1956 vor Group Areas Act.....	46
Abbildung 9: Paarl 1987 nach Group Areas Act.....	48
Abbildung 10: Bevölkerungsentwicklung der Siedlergesellschaft im 19. Jahrhundert.....	60
Abbildung 11: Bevölkerungsentwicklung der unterschiedlichen ethnischen Gruppen im 20. Jahrhundert.....	61
Abbildung 12: Suburbia vs. Stadt oder das fordistische Dilemma.....	75
Abbildung 13: Plan einer räumlichen Entwicklungsstrategie für die CMA 1988	101
Abbildung 14: Modell einer Stadtregion.....	102
Abbildung 15: Schalenbrunnenmodell der Chicagoer Schule.....	113
Abbildung 16: Africa Then and Now.....	162
Abbildung 17: Idealtypische Darstellung des politischen Diskurses im öffentlichen Raum	170
Abbildung 18: Urbane und rurale Bevölkerung 1996 und 2001.....	177
Abbildung 19: Urbanisierungsgrad Western, Eastern und Northern Cape 1996 und 2001.....	178
Abbildung 20: Nationales Bruttonettoprodukt und natürliches Bevölkerungswachstum im Western Cape.....	180
Abbildung 21: Paarl: Demografische Pyramide 1996-2007.....	185
Abbildung 22: Malmesbury: Demografische Pyramide 1996-2007.....	187
Abbildung 23: Stellenbosch: Demografische Pyramide 1996-2007.....	191
Abbildung 24: Hermanus: Demografische Pyramide 1996-2007.....	195
Abbildung 25: Totale Zuwanderung in die vier Gemeinden 1985-2001.....	196
Abbildung 26: Siedlungsbau in Hawston bei Hermanus.....	211
Abbildung 27: Stellenbosch: Typ der Wohneinheit.....	212
Abbildung 28: Wilde Müllkippe in Stellenbosch.....	215
Abbildung 29: Paarl: Typ der Wohneinheit.....	216

Abbildung 30: Hermanus: Typ der Wohneinheit.....	218
Abbildung 31: Malmesbury: Typ der Wohneinheit.....	221
Abbildung 32: Strikte Arbeitslosenquote nach Gemeinde 1996-2007.....	231
Abbildung 33: Verlauf der Arbeitslosenquote im Western Cape 2001-2007.....	234
Abbildung 34: „Street Corner Society“ in Malmesbury.....	236
Abbildung 35: Durchschnittliches monatliches Einkommen nach Bevölkerungsgruppe 2005/2006.....	245
Abbildung 36: Durchschnittliches monatliches Einkommen in Stellenbosch 1996 und 2001.....	252
Abbildung 37: Einkommensentwicklung in Stellenbosch 1996-2007.....	253
Abbildung 38: Einkommensentwicklung in Malmesbury 1996-2007.....	254
Abbildung 39: Einkommensentwicklung in Paarl 1996-2007.....	256
Abbildung 40: Einkommensentwicklung in Hermanus 1996-2007.....	257
Abbildung 41: Paarl: Segregation und Integration.....	271
Abbildung 42: Spaza Shop in Mbekweni (Paarl).....	273
Abbildung 43: Midway Shopping Center Mbekweni (Paarl).....	276
Abbildung 44: „Stone House Project“ in Mbekweni (Paarl).....	277
Abbildung 45: Malmesbury: Segregation und Integration.....	281
Abbildung 46: Demonstration am Human Rights Day 2007 in Illinge Lethu (Malmesbury).....	283
Abbildung 47: RDP-Siedlung Illinge Lethu (Malmesbury).....	286
Abbildung 48: Demonstration des Jonkershoek Crisis Committee, Braak Stellenbosch.....	289
Abbildung 49: Stellenbosch: Segregation und Integration.....	295
Abbildung 50: Shack (informelle Behausung) in Stellenbosch (Kayamandi).....	297
Abbildung 51: „Stellenbosch Terrace“, urbane Verdichtung in Cloetesville.....	298
Abbildung 52: Golfplatz und Stadtzentrum in Hermanus.....	301
Abbildung 53: Gated community mit Pufferzone in Hermanus.....	305
Abbildung 54: Tourismusbüro und moderne Bushaltestelle.....	306
Abbildung 55: Hermanus: Segregation und Integration.....	307
Abbildung 56: Stadtzentrum von Hermanus.....	308
Abbildung 57: Idealtyp der Apartheid Stadt nach Harrison.....	311
Abbildung 58: Stellenbosch 1938 „The urban grid“.....	312

7.5 Lebenslauf

„Mein Lebenslauf wird aus Gründen des Datenschutzes in der elektronischen Fassung meiner Arbeit nicht veröffentlicht.“ (vgl. Vertrag über eine Veröffentlichung auf dem Dokumentenserver der Freien Universität Berlin, § 4, Abs. 6: Rechtseinräumung und Pflichten des Autors)

7.6 Erklärung

Erklärung lt. § 6 Abs. 3 und 4 der gemeinsamen Promotionsordnung zum Dr. phil. der Freien Universität Berlin vom 21. Oktober 1985 in der Fassung vom 8. Juli (FU-Mitteilungen 25/1998 vom 21. Dezember 1998):

Hiermit erkläre ich, dass

a) die Dissertation vorher nicht im Ganzen veröffentlicht wurde

Datum:

(Unterschrift Kandidaten/in)

b) alle Hilfsmittel und Hilfen angegeben wurden und dass auf dieser Grundlage die Arbeit selbständig verfasst wurde

Datum:

(Unterschrift Kandidaten/in)

Promotionskommission

eingesetzt am:

(Unterschrift des/der Vorsitzenden/in

des Promotionsausschusses